

DIE GRENZGEBIETE ÖSTERREICHS UND SEINER ÖSTLICHEN NACHBARN

STRUKTUREN, ENTWICKLUNGEN, REGIONALPOLITISCHE ZIELE

ZUSAMMENSTELLUNG UND BEARBEITUNG

**ABTEILUNG AGRARPOLITIK, LANDSOZIOLOGIE UND REGIONALFORSCHUNG
BUNDESANSTALT FÜR AGRARWIRTSCHAFT
(BAWI - WIEN)**

UNTER MITWIRKUNG VON

**VÝSKUMNÝ ÚSTAV ZEMĚDĚLSKÉ EKONOMIKY
(VÚZE - PRAHA)**

**VÝSKUMNÝ ÚSTAV EKONOMIKY POL'NOHOSPODÁRSTVA A POTRAVINÁRSTVA
(VÚEPP - BRATISLAVA)**

**AGRÁRGAZDASÁGI KUTATÓ ÉS INFORMATIKAI INTÉZET
(AKII - BUDAPEST)**

**KMETIJKSKI INŠTITUT SLOVENIJE
(KIS - LJUBLJANA)**

**LANDWIRTSCHAFTSFAKULTÄT DER SÜDBÖHMISCHEN UNIVERSITÄT
(ČESKÉ BUDĚJOVICE)**

**„GEORGIKON“ KESZTHELY DER AGRARUNIVERSITÄT „PANNON“
(MOSONMAGYARÓVÁR)**

CONSULTING UNTERNEHMEN DHV BUDAPEST

HERAUSGEGEBEN VON

FRANZ GREIF

Schriftenreihe Nr. 91

Wien, 2001

INHALTSVERZEICHNIS

	SEITE
ABSTRACT	11
VORWORT	13
DIE LAGE IN DEN ÖSTERREICHISCHEN OSTGRENZGEBIETEN (FRANZ GREIF, WIEN)	15
1 VORBEMERKUNG	15
2 FUNKTIONEN DER GRENZEN ZU DEN ÖSTLICHEN NACHBARLÄNDERN	15
3 DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE REGIONALSTRUKTUR DER GRENZREGIONEN	16
4 DIE BEDEUTUNG DER OSTERWEITERUNG FÜR DIE GRENZREGIONEN	18
5 „GRENZÜBERSCHREITENDER BODENMARKT“ IN OSTÖSTERREICH	20
6 GRENZÜBERSCHREITENDE ZUSAMMENARBEIT	24
6.1 HABEN AGRARISCHE UND LANDWIRTSCHAFTSNAHE PROJEKTE IM GRENZGEBIET CHANCEN?	24
6.2 WAS FÜR KOOPERATIONSMÖGLICHKEITEN GIBT ES?	25
6.3 WELCHE PROBLEME SIND DER GRENZÜBERSCHREITENDEN KOOPERATION HINDERLICH?	25
7. WAS BRINGT DIE ZUKUNFT?	26
8. DIE EU-OSTGRENZGEBIETE ALS NEUER FÖRDERUNGSSCHWERPUNKT	28
8.1 ZIELSETZUNG EINER ÖSTERREICHISCHEN INITIATIVE	28
8.2 REGIONALPOLITISCHE UMSETZUNG AM BEISPIEL NIEDERÖSTERREICHS	28
9 LITERATUR	29
DIE SITUATION DER SÜDBÖHMISCHEN GRENZBEZIRKE (MAGDALENA HRABANKOVA UND CYRILA MARKOVA, PRAG)	31
1 KURZCHARAKTERISTIK DER NATURBEDINGUNGEN	31
2 BEVÖLKERUNG UND GESAMTWIRTSCHAFT	33
3 AGRARWIRTSCHAFTLICHE VERHÄLTNISSE UND TOURISTISCHE EIGNUNG	33
4 BEWERTUNG DES REGIONALEN ENTWICKLUNGSSTANDES	34
AGRARISCHE PRODUKTIONSLEISTUNG IN MARGINALREGIONEN (LUDMILA OPEKAROVA, BUDWEIS)	37
1 EINLEITUNG UND LITERATURÜBERSICHT	37
2 MATERIAL UND METHODIK	39
3 ERGEBNISSE	40
4 ZUSAMMENFASSUNG	41
5 TABELLENANHANG	42
DIE WESTSLOWAKEI ZWISCHEN TRADITION UND UMBRUCH (ZDENEK ST'ASTNY, BRATISLAVA)	45
1 DAS „NEUE“ UND DAS „ALTE“ EUROPA	45
2 REGIONALE KOOPERATIONSFORSCHUNG – HINTERGRÜNDE UND METHODOLOGIE	46
3 FORSCHUNGSERGEBNISSE	48

	SEITE
3.1 KONTAKTE UND ZUSAMMENARBEIT AUF „AMTLICHER“ EBENE	48
3.2 KONTAKTE VON SCHULEN, KULTUR- UND INTERESSENVERBÄNDEN	48
3.3 WIRTSCHAFTSKONTAKTE	49
3.3.1 DIE SLOWAKISCHEN GRENZGEMEINDEN	49
3.3.2 DIE ÖSTERREICHISCHEN GRENZGEMEINDEN	53
3.3.3 DIE UNGARISCHEN GRENZGEMEINDEN	55
3.3.4 DIE ARBEITSMIGRATION IM GRENZGEBIET	56
4 SCHLUSSFOLGERUNGEN	57
5 LITERATUR	59
SENICA UND BRATISLAVA ALS LANDWIRTSCHAFTSREGIONEN	
(IVETA NAMEROVA, BRATISLAVA)	61
1 DIE REGION SENICA	61
2 DIE REGION BRATISLAVA	62
3 QUELLEN	63
IM WARTESAAL DER EUROPÄISCHEN UNION	
(MIKLÓS PALKOVICS UND ANDRÁS VISSI, KESZTHELY)	65
1 VOM TRANSFORMATIONSBEGINN BIS ZUR JAHRTAUSENDWENDE	65
2 GENOSSENSCHAFTEN OHNE BODEN	66
3 AUFSPPLITTERUNG DES LANDEIGENTUMS	68
4 AUS STAATSGÜTERN WERDEN „HALBSTAATLICHE“ AKTIENGESELLSCHAFTEN	69
5 AUF IN RICHTUNG EU!	70
GRENZLANDENTWICKLUNG IN WESTUNGARN	
(MARTA STAUDER, BUDAPEST)	73
1 VORBEMERKUNG	73
2 VORLIEGENDE ARBEITEN ÜBER DIE GRENZGEBIETE	73
3 BEVÖLKERUNG, BESCHÄFTIGUNG	74
4 REGIONAL-ADMINISTRATIVE GLIEDERUNGEN	75
5 DIE ERNÄHRUNGSWIRTSCHAFT IM KOMITAT VAS	76
5.1 NATÜRLICHE GEGEBENHEITEN	76
5.2 LANDWIRTSCHAFT	76
5.3 EIGENTUMSVERHÄLTNISSE, UMWANDLUNG DER GENOSSENSCHAFTEN	78
5.4 NAHRUNGSGÜTERINDUSTRIE	79
5.5 LEBENSMITTELHANDEL	80
6 LITERATURVERZEICHNIS	81
DIE REGIONALPOLITIK IN UNGARN	
(LASZLO DORGAI, BUDAPEST)	83
1 VORGESCHICHTE	83
2 DIE GEGENWÄRTIGE LAGE	84
3 IST ZUVERSICHT FÜR DIE WEITERE ENTWICKLUNG BERECHTIGT?	88
4 DIE PROBLEMATIK DER GRENZNAHEN REGIONEN	90

AGRIBUSINESS IN VAS COUNTY AT MACRO AND MICRO LEVEL

(NANDOR BOGNAR, BUDAPEST)

91

1	FOREWORD	91
2	INTRODUCTION	92
3	VAS COUNTY IN BRIEF	92
3.1	GENERAL FACTS	92
3.2	THE STATUS OF THE AGRIBUSINESS IN VAS COUNTY	93
4	THE STUDY ON AGRIBUSINESS STRATEGY OF VAS COUNTY	94
4.1	BACKGROUND OF THE STUDY	94
4.2	MAIN STRATEGIC RECOMMENDATIONS FOR AGRIBUSINESS IN VAS COUNTY	94
4.2.1	MAIN STRATEGIC GOALS IN AGRICULTURAL PRODUCTION	94
4.2.2	THE STRATEGIC GOALS OF CO-ORDINATING ORGANISATIONS OF THE AGRIBUSINESS SECTOR	95
4.2.3	THE STRATEGIC GOALS OF THE FOOD-INDUSTRY	95
4.2.4	THE STRATEGIC GOALS OF TRADE-DEVELOPMENT ORGANISATIONS	95
4.2.5	THE STRATEGIC GOALS OF SMALL AGRICULTURAL ENTERPRISES	96
4.2.6	THE STRATEGIC GOALS OF SMALL FOOD-INDUSTRY PLANTS	96
5	FOLLOW-UP PROJECTS	96
5.1	EDITED BOOKLET ON THE AGRIBUSINESS STRATEGY OF THE REGION	97
5.2	REGIONAL CONFERENCES ON AGRIBUSINESS DEVELOPMENTS	97
5.3	MARKETING PILOT STUDIES PREPARED FOR FIVE DIFFERENT AGRIBUSINESS COMPANIES	97
5.4	MARKETING GUIDE FOR SMALL ENTREPRENEURS IN AGRIBUSINESS	97
6	SUMMARY OF EXPERIENCE GAINED	98

GRENZLANDENTWICKLUNG ZWISCHEN ÖSTERREICH UND SLOWENIEN

(TOMAŽ CUNDER, LJUBLJANA)

99

1	EINLEITUNG	99
2	AKTUELLE VERÄNDERUNGEN IN DER AGRARPOLITIK	99
3	ZUSAMMENARBEIT DER GRENZGEBIETE ZWISCHEN ÖSTERREICH UND SLOWENIEN	100
4	DIE DEFINITION DES GRENZGEBIETES IN SLOWENIEN	102
5	TABELLENANHANG	103

ENTWICKLUNGSPOLITIK FÜR DAS GRENZLAND

(FRANZ GREIF, WIEN)

107

1	WARUM GRENZLANDPOLITIK?	107
2	DIE AUSGANGSLAGE – ERGEBNISSE DER TEILANALYSEN	109
2.1	ENTWICKLUNGSPOLITISCHE ZIELSETZUNGEN	109
2.2	DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE REGIONALSTRUKTUR DER GRENZGEBIETE	111
2.2.1	REGIONAL-ADMINISTRATIVE FRAGEN (KARTE 2)	111
2.2.2	ZENTRALE ORTE IN DEN GRENZGEBIETEN (KARTE 3)	111
2.2.3	LANDWIRTSCHAFTLICHE KULTURFLÄCHENVERTEILUNG (KARTE 4)	112
2.2.4	ANBAUFLÄCHENVERTEILUNG (KARTE 5)	112
2.2.5	VERTEILUNG DER VIEHBESTÄNDE (KARTE 6)	122
2.2.6	AGRARQUOTEN (KARTE 7)	123
2.2.7	LANDWIRTSCHAFTLICHE EIGNUNGSVERHÄLTNISSE INSGESAMT	123

	SEITE	
2.3	DEMOGRAPHISCHE VERHÄLTNISSE	125
2.3.1	BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG (KARTE 8)	125
2.3.2	BEVÖLKERUNGSDICHTE (KARTE 9)	125
2.3.3	ALTERSSTRUKTUR (KARTE 10)	125
2.3.4	ARBEITSLOSE IN DEN GRENZREGIONEN	126
2.4	BISHERIGE ERGEBNISSE GRENZÜBERSCHREITENDER OST-WESTBEZIEHUNGEN	126
2.4.1	ÖSTERREICH – TSCHECHISCHE REPUBLIK	126
2.4.2	ÖSTERREICH – SLOWAKISCHE REPUBLIK	127
2.4.3	ÖSTERREICH – UNGARN	128
2.4.4	ÖSTERREICH – SLOWENIEN	129
3	STRATEGIEÜBERLEGUNGEN	131
3.1	STRATEGISCHE ENTWICKLUNGSANSÄTZE	131
3.2	INTERKOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT	133
3.2.1	KOOPERATION AUF INTERNATIONALER EBENE	133
3.2.2	BEWERTUNG DER KOMMUNALPOLITISCHEN LAGE VON GRENZGEMEINDEN	134
4	NUTZBARMACHUNG VON GRENZLANDPROGRAMMEN	138
4.1	WAS DIE PROGRAMME BISHER GEBRACHT HABEN	138
4.1.1	REGIONALPOLITIK DES BUNDES	138
4.1.2	EU-REGIONALPOLITIK IN NIEDERÖSTERREICH	142
4.1.3	KOMPLEXE ORGANISATIONS- UND UMSETZUNGSSTRUKTUREN	146
4.1.4	EU-REGIONALPROGRAMME FÜR OBERÖSTERREICH	147
4.1.5	EU-REGIONALPOLITIK IN KÄRNTEN	148
4.1.6	DAS BURGENLAND ALS ZIEL-1-GEBIET	150
4.1.7	EUREGIO – EIN PROGRAMM FÜR OFFENE GRENZEN	151
4.2	WIE GEHT ES WEITER IN DER PERIODE 2000 – 2006?	154
4.2.1	ANPASSUNGEN BEI DEN EUROPÄISCHEN STRUKTURFONDS	154
4.2.2	LÄNDERZIELE: OBERÖSTERREICH	159
4.2.3	LÄNDERZIELE: NIEDERÖSTERREICH	161
4.2.4	LÄNDERZIELE: WIEN	164
4.2.5	LÄNDERZIELE: BURGENLAND	164
4.2.6	LÄNDERZIELE: STEIERMARK	165
4.2.7	LÄNDERZIELE: KÄRNTEN	165
5	ZIELE DER ENTWICKLUNGS- UND RAUMORDNUNGSPOLITIK	166
5.1	REGIONALER STRUKTURWANDEL DURCH DIE OSTERWEITERUNG	166
5.2	EINE BEWERTUNG DES „HUMANFAKTORS“ IN DEN GRENZGEBIETEN	168
5.3	WAS SOLL RAUMORDNUNGSPOLITIK IN LÄNDLICHEN GRENZRÄUMEN LEISTEN?	170
5.4	WAS GIBT DAS EUREK FÜR GRENZREGIONEN HER?	170
6	„PUSH&PULL“-EFFEKTE DER WETTBEWERBSSTELLUNG VON GRENZREGIONEN	173
6.1	FOLGEN DER OSTÖFFNUNG VON 1990	173
6.2	SZENARIEN ZUR OSTERWEITERUNG	176
6.3	EIN WIRKUNGSGEFÜGE VON „PUSH&PULL“-FAKTOREN	178
6.4	„PUSH&PULL“-EFFEKTE IN BEIDEN RICHTUNGEN – IN ÜBERSICHTEN	180
7	AUSSICHTEN DER LANDWIRTSCHAFT IM GRENZRAUM – SCHLUSSFOLGERUNGEN	186
8	SUMMARY	190
9	LITERATUR UND QUELLEN	193

VERZEICHNIS DER TABELLEN*ZUM BEITRAG M. HRABANKOVA UND C. MARKOVA*

1A-1G	STANDÖRTLICHE HAUPTMERKMALE FÜR DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION	31-32
2	DEMOGRAPHISCHE VERHÄLTNISSE	33
3	UMFANG DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN NUTZFLÄCHEN	33
4	ERGEBNIS DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN BRUTTOPRODUKTION	33

ZUM BEITRAG L. OPEKAROVA

1	KORRELATIONSMATRIX DER INDIKATOREN	41
2	VERTEILUNG DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN NUTZFLÄCHEN NACH DER HÖHENLAGE IN SÜDWESTBÖHMEN	42
3	VERTEILUNG DES KULTURLANDES NACH DER HANGNEIGUNG IN SÜDWESTBÖHMEN	42
4	BODENBONITÄTEN IN SÜDWESTBÖHMEN	42
5	„ADMINISTRATIVE PREISKATEGORIEN“ AGRARISCHEN NUTZLANDES IN SÜDWESTBÖHMEN	43
6	EINFLUSS DER INDIKATOREN AUF DAS PRODUKTIONSPOTENTIAL	43
7	DER EINFLUSS VON GELÄNDEINDIKATOREN AUF DEN BODENPREIS	43
8	BODENPREISE UND NATURBEDINGUNGEN	43
9	ERTRAGSPOTENTIAL, GELÄNDEEIGENSCHAFTEN UND BODENPREISE	44

ZUM BEITRAG Z. ŠT'ASTNY

1	MAKROÖKONOMISCHE ANGABEN ÜBER EINIGE DER MOEL 1995 UND 1998	46
2	AUSGEWÄHLTE VERGLEICHSDATEN FÜR DIE SLOWAKEI UND GRENZNAHE OKRESI 1995	50
3	ARBEITSLOSE NACH WIRTSCHAFTSABTEILUNGEN 1994	51
4	DURCHSCHNITTSLÖHNE IN DER SLOWAKISCHEN WIRTSCHAFT 1994	51
5	VORAUSSETZUNGEN DER INTERNATIONALEN ZUSAMMENARBEIT MIT DER SLOWAKEI	52
6	AUSLANDSKONTAKTE VON 80 GEMEINDEN IN DER SÜDWESTSLOWAKEI	53
7	AUSGEWÄHLTE ANGABEN ÜBER VIER ÖSTERREICHISCHE GRENZGEMEINDEN	53

ZUM BEITRAG M. STAUDER

1	KULTURARTENVERTEILUNG IM KOMITAT VAS	76
2	HEKTARERTRÄGE WICHTIGER ERZEUGNISSE DES FELDBAUES	77
3	„REFORMBEDINGTER“ SCHWUND DER TIERBESTÄNDE, STAND 1995	77
4	ERZEUGUNG VON SCHLACHTTIEREN UND TIERISCHEN PRODUKTEN	78
5	PRODUKTIONS- UND STRUKTURDATEN DER LEBENSMITTELINDUSTRIE IM KOMITAT VAS	79
6	ENTWICKLUNG DER LEBENSMITTELGESCHÄFTE IM KOMITAT VAS	80

ZUM BEITRAG L. DORGAI

1	ENTWICKLUNGSSTAND DER UNGARISCHEN KOMITATE MITTE DER 1990ER JAHRE	86
2	AUS DEM REGIONALENTWICKLUNGSFONDS ZWISCHEN 1991-1995 VERGEBENE STÜTZUNGEN	87
3	FINANZMITTEL DER FINANZIERUNGSFONDS FÜR REGIONALE ENTWICKLUNG UM DIE MITTE DER 1990ER JAHRE	88

ZUM BEITRAG T. CUNDER

1	GRENZGEBIETSANTEILE SLOWENIENS NACH VERSCHIEDENEN INDIKATOREN	103
2	GEOGRAPHISCHE MERKMALE DER GRENZREGIONEN	104
3	ALTERSSTRUKTUR DER BEVÖLKERUNG DER GRENZREGIONEN	104
4	STRUKTUR DER ERWERBSTÄTIGKEIT IN DEN GRENZREGIONEN 1994	104
5	ALTERSSTRUKTUR DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN BEVÖLKERUNG IN DEN GRENZREGIONEN	104

	SEITE	
6	BAUERNBETRIEBE IM GRENZGEBIET UND IHRE GRÖßENSTRUKTUR	105
7	VIEHBESTAND IN DEN GRENZREGIONEN	105
8	SIEDLUNGEN IN BENACHTEILIGTEN GEBIETEN DER GRENZREGIONEN	105
9	DAS BRUTTOSOZIALPRODUKT DER GRENZREGIONEN 1992	105
10	GEBURTEN- UND WANDERUNGSBEWEGUNG IN DEN GRENZREGIONEN	106
<i>ZUM BEITRAG F. GREIF (ENTWICKLUNGSPOLITIK...)</i>		
1	STANDORTDIFFERENZIERUNGEN NACH DEM „KERN-PERIPHERIE-MODELL“	109
2	DIE HAUPTKULTURARTEN IN DEN GRENZGEBIETEN 1999	112
3	HAUPTANBAUFLÄCHEN IN DEN GRENZGEBIETEN 1999	122
4	VERTEILUNG DER VIEHBESTÄNDE IN DEN GRENZGEBIETEN 1999	122
5	DEMOGRAPHISCHE ANGABEN ZU DEN GRENZGEBIETEN (CA. 1998)	125
6	DURCHSCHNITTLICHES JÄHRLICHES BIP-WACHSTUM DER REGIONEN ENTLANG DER GRENZE ZUR TSCHECHISCHEN REPUBLIK	127
7	KOOPERATIONEN UND PROJEKTE DER GEMEINDEN IM RAUM SOPRON	135
8	REGIONALE GEMEINSCHAFTSINITIATIVEN – MITTELINSATZ 1995 BIS 1999	140
9	MAßNAHMENSCHWERPUNKTE DER REGIONALFÖRDERPROGRAMME IN NIEDERÖSTERREICH	144
10	ECKDATEN ZU DEN ZIELGEBIETEN ÖBERÖSTERREICHS	148
11	OBERÖSTERREICH: STRUKTURFONDSMITTEL 1995-1999	148
12	ZIEL 1-MITTEL FÜR ÖSTERREICH 1995-1999	151
13	REGIONAL VORGESEHENE PRIORITÄTEN	151
14	VERTEILUNG DER MITTEL AUS DEN STRUKTURFONDS NACH ZIELEN UND NACH GEMEINSCHAFTSINITIATIVEN	158
15	VORGESEHENE MITTEL AUS STRUKTURFONDS UND GEMEINSCHAFTSINITIATIVEN	158
16	JÄHRLICHE MITTEL DER FONDS ZUR VORBEREITUNG AUF DEN BEITRITT AB 2000	159
17	AUFGABEN DER RAUMORDNUNGSPOLITIK IN LÄNDLICHEN GRENZREGIONEN	170
18	WISSENSCHAFTLICHE SZENARIEN ZUR OSTERWEITERUNG	177
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN		
<i>ZUM BEITRAG F. GREIF (DIE LAGE...)</i>		
1	FUNKTONEN VON GRENZREGIONEN ÖSTERREICHS UND SEINER ÖSTLICHEN NACHBARLÄNDER	17
2	LANDWIRTSCHAFTLICHE REGIONALSTRUKTUR DER GRENZREGIONEN OSTÖSTERREICHS IN STICHWORTEN	19
3	REGIONALE INTENSITÄTSUNTERSCHIEDE GRENZÜBERSCHREITENDER AKTIVITÄTEN AUF LANDWIRTSCHAFTLICHEN GRUNDSTÜCKSMÄRKTEN IN DEN GRENZGEBIETEN DER ÖSTLICHEN NACHBARLÄNDER ÖSTERREICHS	22
4	GRENZREGIONEN ÖSTERREICHS MIT EINGESCHRÄNKTEN BESCHÄFTIGUNGS- UND EINKOMMENSCHANCEN	27
<i>ZUM BEITRAG M. HRABANKOVA UND C. MARKOVA</i>		
1	ENTWICKLUNGSSTAND IN DEN BEZIRKEN DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK	35
<i>ZUM BEITRAG F. GREIF (ENTWICKLUNGSPOLITIK...)</i>		
1	INTERREG IIB – MITTELEINSATZ IN DEN GEMEINSAMEN GRENZGEBIETEN 1995-1999	141

VERZEICHNIS DER ÜBERSICHTEN*ZUM BEITRAG F. GREIF (ENTWICKLUNGSPOLITIK...)*

1	AGRARPOLITIK FÜR DIE GEMEINSAMEN GRENZGEBIETE IM RAHMEN EINES LÄNDLICHEN ENTWICKLUNGSKONZEPTES	172
2	KRITERIEN FÜR STANDORTENTSCHEIDUNGEN	179
3	VON „WEST“ NACH „OST“ GERICHTETE EFFEKTE DER OSTERWEITERUNG	181
4	VON „OST“ NACH „WEST“ GERICHTETE EFFEKTE DER OSTERWEITERUNG	182
5	DREI ANNÄHERUNGEN ZUR MESSUNG VON „PUSH&PULL“-EFFEKTEN	184

VERZEICHNIS DER KARTEN*ZUM BEITRAG F. GREIF (ENTWICKLUNGSPOLITIK...)*

1	RÄUMLICHE STRUKTURLAGEN DER ÖSTERREICHISCHEN GRENZREGIONEN	110
2	ÖSTERREICH – NACHBARLÄNDER, GRENZREGIONEN	113
3	ÖSTERREICH – NACHBARLÄNDER (GRENZREGIONEN UND WICHTIGSTE STÄDTE)	114
4	KULTURFLÄCHEN 1999 NACH POLITISCHEN BEZIRKEN, OKRESI, KOMITATEN	115
5	ANBAUFLÄCHEN 1999 NACH POLITISCHEN BEZIRKEN	116
6	GROßVIEHEINHEITEN 1999 NACH POLITISCHEN BEZIRKEN	117
7	AGRARQUOTE 1995 NACH POLITISCHEN BEZIRKEN	118
8	BEVÖLKERUNG CA 1998 NACH NUTS III, NACH POLITISCHEN BEZIRKEN	119
9	BEVÖLKERUNGSDICHTE 1995 NACH NUTS III, NACH POLITISCHEN BEZIRKEN	120
10	ALTER DER BEVÖLKERUNG 1995 NACH NUTS III, NACH POLITISCHEN BEZIRKEN	121
11	SCHEMATISCHE BEWERTUNG DES HUMANFAKTORS NACH NUTS III	169

VERWENDETE ABKÜRZUNGEN

ATS	ÖSTERREICHISCHE SCHILLING
BABEG	BETRIEBSANSIEDLUNGS- UND BETEILIGUNGSGESELLSCHAFT
BIP	BRUTTOINLANDPRODUKT
BOKU	UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR
CAP	COMMON AGRICULTURAL POLICY
CEEC	CENTRAL AND EAST EUROPEAN COUNTRIES
CEFTA	CENTRAL EUROPEAN FREE TRADE ASSOCIATION
CEMAT	EUROPÄISCHE RAUMORDNUNGSMINISTER-KONFERENZ
CZ	TSCHECHISCHE REPUBLIK
CZK	TSCHECHISCHE KRONEN
DHV	HOLLÄNDISCHES CONSULTINGUNTERNEHMEN DER GRÜNDER DWARS, HEEDERIK UND VERHEIJ
EAAE	EUROPEAN ASSOCIATION OF AGRICULTURAL ECONOMICS
EAGFL	EUROPÄISCHE AUSRICHTUNGS- UND GARANTIEFONDS FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT
EcoGI	ECONOMIC GROWTH INSTITUTE BUDAPEST
ECU	EUROPEAN CURRENCY UNIT
EFRE	EUROPÄISCHER FONDS FÜR REGIONALE ENTWICKLUNG
EQUAL	EU-GEMEINSCHAFTSINITIATIVE FÜR SOZIALE ENTWICKLUNG
EREG	AKTIONSPROGRAMM EIGENSTÄNDIGE REGIONALENTWICKLUNG IM GRENZGEBIET
EU	EUROPÄISCHE UNION
EUREGIO	EUROPA-REGION
EUREK	EUROPÄISCHES RAUMENTWICKLUNGSKONZEPT
GAP	GEMEINSCHAFTLICHE AGRARPOLITIK
GATT	GENERAL AGREEMENT ON TARIFFS AND TRADE

GRW	BUND-LÄNDER-GEMEINSCHAFTSAUFGABE „VERBESSERUNG DER REGIONALEN WIRTSCHAFTSSTRUKTUR“ (BRD)
GVE/HA	GROßVIEHEEINHEITEN JE HEKTAR
H	UNGARN
HUF	UNGARISCHE FORINT
IAMO	INSTITUT FÜR AGRARENTWICKLUNG IN MITTEL- UND OSTEUROPA
ICMPD	INTERNATIONAL CENTRE FOR MIGRATION POLICY DEVELOPMENT
IHK	INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMER
INTERREG	EU-GEMEINSCHAFTSINITIATIVE ZUR FÖRDERUNG VON GRENZREGIONEN
ISPA	INSTRUMENT FOR STRUCTURAL POLICIES FOR PRE-ACCESSION
JQ-NET	EUROPÄISCHES ERFAHRUNGS-AUSTAUSCHNETZ FÜR ZIEL-2-GEBIETE
KMU	KLEINE UND MITTLERE UNTERNEHMEN
KWF	KÄRNTNER WIRTSCHAFTSFÖRDERUNGSFONDS
LEA	VERBAND DER KLEIN- UND MITTELBETRIEBE IM KOMITAT VAS
LEADER	LIAISON ENTRE ACTIONS DE DEVELOPPEMENT DE L'ECONOMIE RURALE; EU-GEMEINSCHAFTSINITIATIVE ZUR INTEGRIERTEN ENTWICKLUNG LÄNDLICHER REGIONEN
LEONARDO	EU-AKTIONSPROGRAMM ZUR FÖRDERUNG DER AUS- UND WEITERBILDUNG
LPG	LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTIONSGENOSSENSCHAFT
MECCA	MOROGORO ENVIRONMENTAL CHARTER CONSULTING AGENCY
MOEL	MITTEL- UND OSTEUROPÄISCHE LÄNDER
NGO	NON-GOVERNMENTAL ORGANISATION
NUTS	NOMENCLATURE D'UNITES TERRITORIALES STATISTIQUES
OECD	ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT
ÖROK	ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ
ÖS	ÖSTERREICHISCHE SCHILLING
PHARE	INFRASTRUKTUR-FÖRDERPROGRAMM DER EU FÜR MITTEL- UND OSTEUROPA („POLAND AND HUNGARY ACTION FOR RESTRUCTURING OF THE ECONOMY“)
PHARE-CBC	SONDERFÖRDERPROGRAMM DES PHARE-PROGRAMMS FÜR GRENZÜBERSCHREITENDE ZUSAMMENARBEIT (“CROSS-BORDER CO-OPERATION“)
PL	POLEN
RIS	REGIONALE INNOVATIONSSTRATEGIEN
RIZ	REGIONALES INNOVATIONSZENTRUM SÜD (IN NIEDERÖSTERREICH)
S.W.O.T	“STRENGTHS, WEAKNESSES, OPPORTUNITIES, THREATS“; ANALYSEVERFAHREN ZUR FESTSTELLUNG VON STÄRKEN, SCHWÄCHEN, CHANCEN UND GEFAHREN IN EINEM ENTWICKLUNGSGEBIET
SAPARD	SPECIAL ACCESSION PROGRAMME FOR AGRICULTURE AND RURAL DEVELOPMENT
SAV	SLOVENSKA AKADEMIA VIED (SLOWAKISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN)
SK	SLOWAKEI
SKK	SLOWAKISCHE KRONEN
SLO	SLOWENIEN
SME	SMALL AND MEDIUM ENTERPRISES
SOKRATES	EU-AKTIONSPROGRAMM ZUR FÖRDERUNG DER AUS- UND WEITERBILDUNG
TACIS	INFRASTRUKTURFÖRDERPROGRAMM FÜR DIE GEMEINSCHAFT UNABHÄNGIGER STAATEN
TRIP	TRANSREGIONALE INNOVATIONSPROJETE
URBAN	EU-GEMEINSCHAFTSINITIATIVE FÜR GROßSTÄDTISCHE PROBLEMGEBIETE
VUEPP	FORSCHUNGSINSTITUT FÜR AGRARÖKONOMIE UND ERNÄHRUNGSWIRTSCHAFT BRATISLAVA
VUZE	FORSCHUNGSINSTITUT FÜR AGRARÖKONOMIE PRAG
WIFO	ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG
WIIW	WIENER INSTITUT FÜR INTERNATIONALE WIRTSCHAFTSVERGLEICHE
WTO	WORLD TRADE ORGANISATION

ABSTRACT

The Federal Institute of Agricultural Economics in Vienna for long time has been investigating the development of areas bordering to CEEC of former communists states respectively. With the beginning of discussions about Eastern enlargement of the new European Union new questions arose and led to new aspects of the spectrum of rural problem regions in Austria. The current situation in Austrian border areas is characterised by the consequences of "long-time emigration", specialized employment depending on the centralisation of enterprises and labour with implications in the utilisation of resources, and rural decline in many regions esp. with less favoured conditions. There is a serious deficit of non-agricultural functions and jobs, e.g. of small and medium sized enterprises, in hundreds of villages in the Austrian borderlands

An evaluation of potential development in borderlands should pursue three criteria, i.e. prospects of agricultural projects, possibilities of cross-border co-operation in practice, and barriers to their transnational implementation. We should investigate in an open manner and a frank atmosphere what projects in border areas really can achieve when related to agriculture, which concrete possibilities for co-operation exist at operational levels (production, processing and marketing of goods, and services), at the regional level and in the field of co-operation of local and regional authorities, and finally which problems and facts comprise hindrances to trans-border co-operation, and in which way they could be overcome.

Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft hat seit der politischen Wende in Ostmitteleuropa immer wieder die ostösterreichischen Grenzregionen untersucht, welche seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges als periphere Gebiete unseres Bundesgebietes ohne entsprechende Entwicklungsimpulse einen extremen wirtschaftlichen Niedergang erlebten. Seit 1990 und mehr noch mit dem Beginn der Diskussion um die sogenannte „Osterweiterung“ der EU haben sich für diese überwiegend ländlichen Problemgebiete neue Aspekte und vor allem Chancen ergeben. Die aktuelle Situation des österreichischen Grenzlandes ist bestimmt von den Folgen jahrzehntelanger Abwanderung, dem Mangel an Betriebsstätten, Arbeitsplätzen und Investitionen. Zahllose Siedlungen haben einen Großteil ihrer nichtlandwirtschaftlichen Funktionen verloren.

Eine Inwertsetzung der Entwicklungspotentiale der Grenzgebiete sollte drei Kriterien erfüllen: Die Landwirtschaft sollte einen entsprechenden Stellenwert besitzen, Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Kooperation sollen praxisreif werden und Probleme ihrer transnationalen Einbettung überwunden werden können. Es sollte in offener Weise untersucht und dargelegt werden, welche Chancen agrarische Entwicklungsprojekte tatsächlich besitzen und wie Kooperation (in Erzeugung, Verarbeitung, Vermarktung, Dienstleistungen) realistisch machbar ist. Eine entscheidende Rolle wird dabei der regionalen und kommunalen Ebene zukommen, auf welchen grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu koordinieren ist, wo die wirklichen Hindernisse sichtbar werden, die es zu überwinden gilt.

VORWORT

Die Auswirkungen einer veränderten Agrarpolitik unter EU-Konditionen sind in den Gebieten beiderseits der Grenzen zwischen Österreich und seinen Nachbarstaaten Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien bereits seit einigen Jahren spürbar geworden. Darüber hinaus aber hat die nach 1990 in greifbare Nähe gerückte Neuentwicklung der Grenzgebiete auf allen Gebieten – wirtschaftlich, sozial, kulturell und regionalpolitisch – von Zusammenarbeit in echtem Sinn viel zu erwarten. Grenzüberschreitende Kooperation hat vor allem aus der Sicht der Landwirtschaft wiederum ganz eigene Aspekte, die alle Beteiligten stärker als in vielen anderen Bereichen zwischen aktiver Teilnahme und reservierter Ablehnung schwanken lässt.

Unter diesen Vorzeichen hat die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft gemeinsam mit ihren Forschungspartnern versucht, ein Arbeitsprojekt zu den vielfältigen Problemen der Land- und Forstwirtschaft an der Grenze zu ehemaligen Ostblockstaaten durchzuführen, und zwar mit dem

Forschungsinstitut für Agrarökonomik Prag
(VÚZE, MAGDALENA HRABANKOVA und CYRILA MARKOVA)

Forschungsinstitut für Agrar- und Ernährungswirtschaft Bratislava
(VÚEPP, IVETA NÁMEROVA)

Forschungsinstitut für Agrarökonomik und Informatik Budapest
(AKII, LÁSZLÓ DORGAI, MÁRTA STAUDER)

und dem Slowenischen Landwirtschaftlichen Institut Ljubljana
(KIS, TOMAŽ CUNDER)

Weiters haben mit Beiträgen mitgewirkt

die Landwirtschaftsfakultät der südböhmischen Universität České Budějovice
(FRANTIŠEK STŘELEČEK, LUDMILA OPEKAROVA)

das Institut für Soziologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften
(ZDENEK ST'ASTNÝ)

die Agrarfakultät der Agraruniversität Mosonmagyaróvár
(„Georgikon“ Keszthely, MIKLÓS PALKOVICS, ANDRÁS VISSI)

das Consulting Unternehmen DHV Budapest
(NÁNDOR BOGNÁR)

Die Problem- bzw. Aufgabenstellung musste sich anfänglich am praktisch völligen Ausschluss der gemeinsamen Grenzgebiete von grenzüberschreitenden Kontakten aller Art orientieren, was bekanntlich jahrzehntelang das Hauptmoment für die sozialwirtschaftliche Benachteiligung dieser Regionen war. Trotz der vielen und zum Teil auch mit bedeutendem Mitteleinsatz verbundenen Entwicklungsprogramme sehen wir, dass – etwa in den österreichischen Grenzregionen – ein Aufholen in der regionalstrukturellen Ausstattung bzw. ein Heranführen des regionalwirtschaftlichen Niveaus an einen nationalen Durchschnitt bis in die jüngste Zeit nicht gelungen ist. Dies gilt umso mehr für die Grenzgebiete unserer Nachbarländer, die jahrzehntelang und zum Teil sogar systematisch von jeder wirtschaftlichen Entwicklung ausgeschlossen waren.

In den letzten Jahren haben sich dagegen die politischen Rahmenbedingungen so grundlegend geändert, dass die ehemaligen Ostgrenzgebiete unseres Staates grenzüberschreitenden Kontakten ausgesetzt sind, die auf der einen Seite zwar völlig neue Lebensbedingungen geschaffen haben, auf der anderen aber doch auch sehr negative Begleiterscheinungen haben können.

Das Projekt der Bundesanstalt verfolgte das Ziel einer umfassenden Bearbeitung der aktuellen sozialwirtschaftlichen Situation und der Entwicklungsaussichten in den aneinander grenzenden Gebieten. Die koordinierte Zusammenarbeit mit den Partnerinstituten sollte Ergebnisse in Form von Status-quo-Berichten, Strukturvergleichen, z.T. mit Kartendarstellungen und Entwicklungsempfehlungen erbringen. Vor allem letzteres ist aus der Sicht eines vorwiegend an Sachproblemen orientierten Forschungsinstituts nicht einfach, da die Problematik in erster Linie eine aktive Politik erfordert, was seit kurzem durch eine Initiative der Bundesregierung und der Länder in Angriff genommen wurde. Es ist zu hoffen, dass der hiermit vorgelegte Bericht einen aktuellen Informationsbeitrag zur neuen und noch weiter in Entwicklung begriffenen Diskussion um die genannten Grenzgebiete zu liefern vermag.

Darüber hinaus sollte aber konkreter als bisher überlegt werden, wie die schon im Zuge früherer Fachkontakte dokumentierten Ansätze grenzüberschreitender Zusammenarbeit in der Land- und Forstwirtschaft, die generell ja doch sehr zahlreich und grundsätzlich vielversprechend sind, unter neuen Bedingungen einer grenzüberschreitenden Regionalpolitik verwirklicht werden könnten.

Wien, im September 2001

HR Dr. Hubert Pfingstner

FRANZ GREIF (WIEN)

DIE LAGE IN DEN ÖSTERREICHISCHEN OSTGRENZGEBIETEN

Inhalt:

1. Vorbemerkung
2. Funktionen der Grenzen zu den östlichen Nachbarländern
3. Die landwirtschaftliche Regionalstruktur der Grenzregionen
4. Die Bedeutung der Osterweiterung für die Grenzregionen
5. „Grenzüberschreitender Bodenmarkt“ in Ostösterreich
6. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit
7. Was bringt die Zukunft?
8. Die EU-Ostgrenzgebiete als neuer Förderungsschwerpunkt
9. Literatur

1 Vorbemerkung

Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft hat schon lange vor der Ostöffnung, aber seither in verstärktem Umfang, Probleme der *Ostlandwirtschaft* beobachtet. Mit dem Beginn der europäischen Diskussion um die so genannte *Osterweiterung* sind neue Forschungsprojekte begonnen und zum Teil auch mit Publikationen abgeschlossen worden. Sie hatten einerseits die Erfassung der landwirtschaftlich-räumlichen Strukturverhältnisse zum Ziel, andererseits aber auch agrar- und regionalpolitische Zielüberlegungen wie etwa zum Thema des Zustandes der Infrastruktur im Ländlichen Raum der Reformstaaten. Seit Aufnahme der Beitrittsverhandlungen mit den zehn Beitrittskandidaten rücken zunehmend auch Überlegungen zur künftigen Strategie des Agrarressorts ins Blickfeld.

In diese Projekte konnte die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft ihre zehn Forschungspartner in diesen Ländern stets fruchtbringend einbinden, an prominenter Stelle das nunmehr sein 80. Bestandsjahr feiernde Forschungsinstitut *VUEPP* in Bratislava. Zahlreiche gegenseitige Teilnahmen an Fachveranstaltungen sowie gemeinsame Publikationen¹ sind das Ergebnis dieser Zusammenarbeit.

2 Funktionen der Grenzen zu den östlichen Nachbarländern

Zunächst eine Kurzcharakteristik des hier vorgestellten Untersuchungsgebietes:

Im Verlauf von nicht ganz 1.300 km Staatsgrenze ist ein durchschnittlich etwa 100 km breiter Streifen *beiderseits* dieser gemeinsam als *Grenzgebiet* zu betrachten; seine Teile sind *administrativ* sehr unterschiedlich untergliedert, nämlich in Österreich nach NUTS-III-Einheiten, in Tschechien und in der Slowakei nach Okresi, in Ungarn nach Komitaten und in Slowenien

¹ Zusammen mit den Direktoren VIERA IŽAKOVA und GEJZA BLAAS sowie den Mitarbeitern IVETA NAMĚROVA, STANISLAV BUCHTA und ZDENEK ST'ASTNÝ (nunmehr wieder an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften).

nach Gemeinden. Der Grenzstreifen erstreckt sich naturräumlich vom kargen Gneis- und Granithochland der Böhmisches Masse über das landwirtschaftlich überaus fruchtbare Lössgebiet des Weinviertels, Südmährens und der Westslowakei, über die randpannonischen Niederungen und Hügelländer des Burgenlandes und Westungarns bis zur submediterranen Süd- bzw. Untersteiermark und zu den Kalkhochgebirgen zwischen Kärnten und Slowenien. (siehe Abbildung 1)

Vor 1918 waren viele dieser Gebiete Kernräume der österreichischen Monarchie, zum Teil auch die bedeutendsten Herkunftsgebiete der Bevölkerung von Wien (etwa Südmähren, Waldviertel, westliche Slowakei). Nach 1918 trat eine weitgehende Stagnation der Entwicklung in diesen Gebieten ein, die nach 1945 völlig in Abgeschiedenheit erstarrten. Fatal war die Abtrennung der in Österreich verbliebenen Umlandgebiete von ihren Zentren in den Nachbarländern (Česke Budejovice/Budweis, Znojmo/Znaim, Sopron/Ödenburg, Szombathely/Steinamanger, Maribor/Marburg).

In unregelmäßigen Zeitabständen, aber wiederkehrend, waren die Grenzgebiete Durchgangsräume für Hunderttausende von Flüchtlingen.

Seit 1989/90 sind die Grenzgebiete wiederum

- Kontaktzonen für die Bewohner beiderseits der Grenzen (Einkaufs-, Besuchs- und Fremdenverkehr, grenzüberschreitende Pendelwanderung, Nachbarschaftshilfe),
- Durchgangszonen für großräumigen Wirtschaftsverkehr, Tourismus und Arbeitswanderungen,
- und (hoffentlich) Entwicklungsgebiete mit positiven Zukunftsaussichten.

3 Die landwirtschaftliche Regionalstruktur der Grenzregionen

Die landwirtschaftlichen Eignungsverhältnisse in den Grenzgebieten sind den naturräumlichen Gegebenheiten entsprechend reich differenziert. Sie können aufgrund der morphologisch-klimatologischen Gegebenheiten in mehrere Teilgebiete gegliedert werden, die sich unterschiedlich für vollmechanisierten Ackerbau eignen, zahlreiche Spezialkulturen ermöglichen und auch Weinbaugebiete mit besonderer Lagegunst (südostschauende Hänge) formen.

Die Veränderung der Zahl der Betriebe (1980 bis 1990) ist in Österreich stark negativ, insbesondere im Nordosten Niederösterreichs und in Teilen des Burgenlandes (minus 20 bis 25 %), was einen „Nachholbedarf“ an betrieblicher Konsolidierung deutlich macht. In den östlichen Nachbarländern sind dagegen erstmals seit 1945 wiederum Tausende Privatbetriebe entstanden, daneben aber auch viele *Gesellschaften* aus der Privatisierung von LPGs und Staatsgütern hervorgegangen.

Im gesamten österreichischen Grenzgebiet ist eine charakteristische agrarsoziale Differenzierung anzutreffen: Haupterwerbsbetriebe im Burgenland nur untergeordnet (Vollerwerbsbetriebe nur ausnahmsweise), in Berglagen (Norden und Süden) nur zu etwa einem Drittel, in Niederösterreich immerhin zu 50 % und mehr. Der Bestand dieser agrarsozialen Kategorie ist im Marchfeld, der *Kornkammer* Österreichs, am stabilsten, im Südburgenland am labilsten gewesen.

Die Betriebsgrößen liegen in Acker-Grünland-Gebieten und Acker-Grünland-Wald-Gebieten bei 20 ha, im Getreide-Weinbaugbiet bei etwa 15 ha. Im Südöstlichen Flach- und

Hügelland ist die durchschnittliche Betriebsgröße bezirksweise nicht weit über 5 ha zu finden. Die Konsolidierung in Österreichs Ackerbaugebieten ist, relativ gesehen, beachtlich: In 10 Jahren werden die Betriebe voraussichtlich um 1/5 bis 2/5 ihrer Fläche größer. Ihnen stehen in den meisten der benachbarten Ostgebiete teils an die mehrere 100 (mitunter sogar 1000) ha große Betriebseinheiten gegenüber, mit Ausnahme Sloweniens.

Im Zusammenhang mit den Eignungsverhältnissen veränderte sich auch der Viehbestand:

- „Rauhfuttermittelverzehrende“ Großvieheinheiten nahmen in den grenznahen Grünlandregionen in 10 Jahren um 10 % zu;
- die Rinderhaltung wird dagegen in den Ackerbau- und insbesondere in Getreidebaugebieten jetzt offenbar endgültig aufgegeben (nordöstliches Flach- und Hügelland), wobei die so genannten „Generationskühe“ schon vor 25 Jahren geschlachtet wurden (allerdings bei damals sehr hohen Getreidepreisen); heute scheint das Grünland wiederum zu Ehren zu kommen, und vielleicht wird dadurch in einigen traditionellen Agrarbezirken des Grenzlandes der Rindviehstapel noch eine Zeitlang erhalten bleiben.

Einen Überblick über die gebietsweise Verteilung der Betriebsformen diesseits und jenseits der Grenzen gibt Abbildung 2. Eine kartographische Auswertung regionalstatistischer Daten ist im Schlusskapitel dieses Berichtes enthalten.

Was die Verbreitung der Zweitwohnsitze anbelangt – die in Landgebieten teils begehrt sind und teils gering geschätzt werden –, so sind Grenzgebiete von unterschiedlicher Bedeutung. Im Umland von Wien ist ihre Zahl sehr hoch, bei wenig Änderungen, was auf eine Sättigung des Bedarfs (bzw. des Interesses) hindeutet; im Mühlviertel, Waldviertel, im steirischen und Kärntner Grenzgebiet ist die Entwicklung dagegen sehr stark, teilweise gibt es Verdopplungen des Zweitwohnungsbestandes.

Einen Hauptdiskussionspunkt bilden in Österreich heute die Einflüsse der Landwirtschaft auf die Umwelt. So zeigt die kartographische Aufnahme des *Gütebildes der Fließgewässer* beträchtliche Einträge durch Auswaschung von Nährstoffen und Pflanzenschutzmitteln, zusammen mit Löss und anderen Bodenbestandteilen. Untersuchungen über die Grundwasserqualität haben Einflüsse durch bestimmte landwirtschaftliche Betriebsweisen bestätigt, aber auch die Möglichkeit ihrer Behebung durch ein (relativ einfaches) umweltfreundliches Verhalten der Landwirte.

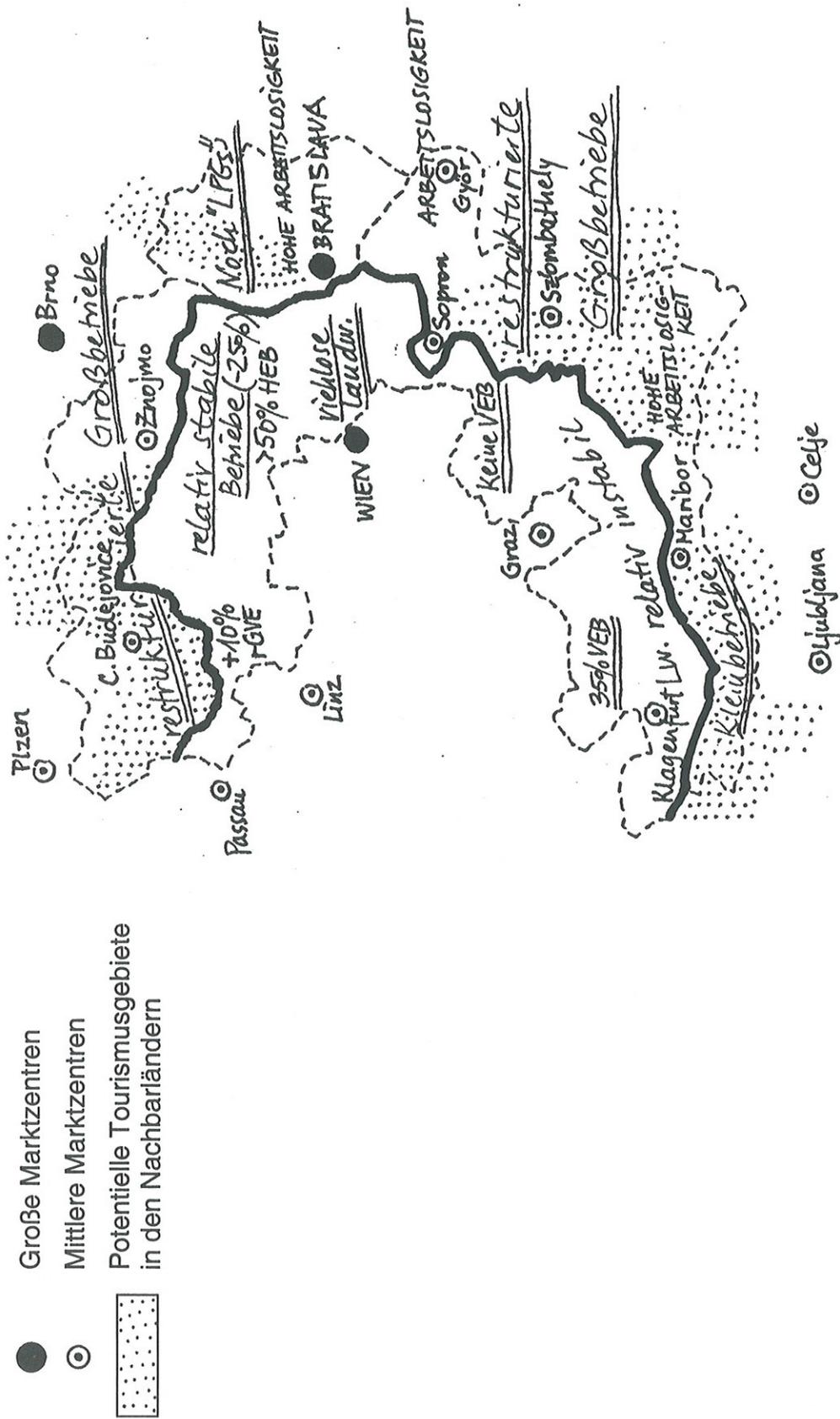
4 Die Bedeutung der Osterweiterung für die Grenzregionen

Die sukzessive Ausweitung der *vier Freiheiten* auf die MOEL wird bringen:

- freien Warenverkehr
- Niederlassungsfreiheit
- freie Wohnortwahl
- freien Devisenverkehr.

In der Übergangszeit bis zum Beitritt besteht jedoch ein starkes Gefälle bei Preisen, Kosten und Löhnen zwischen der EU und ihren Nachbarländern. Zwar können diese immerhin mit Vorteilen aus einem hohen Preisniveau in der EU rechnen, doch fordern sie Übergangsfristen zur Angleichung der Verhältnisse in bestimmten Bereichen, in denen Staatsinteressen durch auswärtige Kaufkraft und Interessen bedroht sein können. Dazu gehört insbesondere der Bodenmarkt, der bis heute bezeichnenderweise noch in keinem der Reformstaaten voll liberalisiert wurde.

Abbildung 2: Landwirtschaftliche Regionalstruktur der Grenzregionen Ostösterreichs in Stichworten



Eine Hauptfrage der sozialwirtschaftlichen Entwicklung wird sein, wie und in welcher Zeit es zu einer sukzessiven Angleichung der Lohnniveaus in den Mitglieds- und Beitrittsländern der EU kommen könnte. Faktum ist jedenfalls, dass – etwa am Beispiel Ungarns – mittlere Gehälter von rund 6.000 HUF in den Jahren 1987 (das waren damals rund 1.000 ATS) auf derzeit etwa 80.000 bis 100.000 HUF (das sind nominell etwa 5.000 bis 6.000 ATS) angestiegen sind; die tatsächliche Kaufkraft dürfte um das Zwei- bis Vierfache höher liegen, je nachdem, welche Bedürfnisse zu befriedigen sind. Diese Situation mag in einzelnen Ländern ein wenig besser sein (eventuell Tschechien), oder auch schlechter (Polen, insbesondere Rumänien, Bulgarien). Ganz entscheidend für die schwache Kaufkraft der Konsumenten ist aber die vielfach hohe und weiter steigende Massenarbeitslosigkeit in vielen Ländern.

Es soll damit angedeutet werden, für welche niedrige Kaufkraft in unserer östlichen Nachbarschaft produziert werden muss. Daher ist es nicht verwunderlich, dass in der Landwirtschaft weiterhin möglichst alle Größenvorteile genutzt werden wollen, um damit besonders auch Westexporte zu tätigen. So hat Ungarn vor nicht allzu langer Zeit deutlich bekundet, eine „Produktionsschlacht“ führen zu wollen, wenigstens unter den CEFTA-Partnern.

Die EU wird Exporte weiterhin subventionieren und damit auch weiterhin Druck auf die Beitrittsländer ausüben; schon seit mehreren Jahren kommen laute Klagen aus den MOEL über Subventionen und einseitige Handelsbegünstigungen; Änderungen sind nicht in Sicht, im Gegenteil, individuelle Ziele mancher Beitrittskandidaten bei ihren WTO-Verhandlungen werden sehr streng am Interesse der Gemeinschaft gemessen, obwohl noch kein Reformland Mitglied ist. Es ist schließlich auch damit zu rechnen, dass die „EU-15“ ihre Ziele bei der Vergabe von Quoten strikt im Auge behalten werden. Andererseits sollte auch über die Bedeutung (oder Chancen bzw. auch Aufgaben) einer erweiterten EU auf dem Weltmarkt nachgedacht werden.

Für die österreichischen Grenzgebiete sieht die Situation einigermaßen anders aus, insbesondere im Hinblick auf die spezifischen Strukturverhältnisse in diesen Räumen. Chancen können aber grundsätzlich nicht Massenerzeugnissen eingeräumt werden, sondern Spezialprodukten, Nischenerzeugnissen und (wahrscheinlich vor allem und als potentielle Innovation in den Nachbarländern) Bioprodukten für Kurgastronomie und Tourismus. Trotzdem ist es ein Faktum, dass auch in Österreichs Grenzgebieten kaum Biobetriebe zu finden sind und diese nicht nur jenseits der Grenze fehlen.

Betriebsgründungen im Grenzland sind selten, häufig und im Aufwärtstrend sind dagegen grenzüberschreitende Bodenmarktgeschäfte, vor allem im Grenzraum zwischen Österreich und Ungarn, die im nächsten Kapitel etwas näher beleuchtet werden sollen.

5 „Grenzüberschreitender Bodenmarkt“ in Ostösterreich

Seit 1989 ist in den östlichen Nachbarregionen auch die Reform der Eigentumsverhältnisse und Besitzrechte vor sich gegangen. Diese Prozesse haben bisher noch keinen endgültigen Abschluss gefunden, sind aber bereits so weit fortgeschritten, dass privatrechtliche Akte über Grund und Boden gesetzt werden können (mit mancherlei Einschränkungen) und dass auch Ausländer im Prinzip Bodeneigentum erwerben und auch landwirtschaftlichen Boden pachten können² (siehe Abbildung 3).

Folgende Entwicklungen können in den einzelnen Teilregionen beobachtet werden:

² Die hier angeführten regional gegliederten Übersichten sind nicht vollständig. Die Bedeutung grenzüberschreitender Bodenmarktaktivitäten ist in Westungarn besonders groß.

Nördliches Mühlviertel – Südböhmen: In diesem Grenzgebiet entwickelte sich nach Auskunft der BBK Freistadt bisher nur wenig Interesse an Möglichkeiten des Grunderwerbs oder der Flächenpacht. Der grenzüberschreitende Güterverkehr ist ja prinzipiell beschränkt, und die Erzeugerpreise liegen im Nachbarland Tschechien unter dem EU-Niveau. Die Voraussetzung für die Zulassung als Wirtschaftstreiber ist eine Unternehmensgründung, die vom tschechischen Staat anerkannt sein muss. Ausländer können (derzeit noch) nicht Grundeigentümer sein, wohl aber können sie Flächen pachten.

Bislang ist nur ein Fall von „Auswanderung“ eines schafhaltenden Betriebes bekannt geworden: Der Landwirt DIETER ZIMMEL übersiedelte mit dem gesamten Betrieb aus dem Mühlviertel nach Černá v Pošumaví in Südwestböhmen, erhielt die tschechische Staatsbürgerschaft und bewirtschaftet derzeit einen Betrieb mit 1.400 Schafen auf einer Fläche von rund 1.000 ha.

Nördliches Waldviertel – Südböhmen: Die Grundstücksgeschäfte im Süden der Tschechischen Republik sind weniger mit Beteiligung der Waldviertler Landwirte in Gang gekommen, als vielmehr mit Interessenten aus dem österreichischen Landesinneren. Es wurden einige größere Flächenareale gekauft, namentlich von Gruppen von Leuten, die Gesellschaften gründeten, darunter z.B. von Burgenländern im Raum Budweis (es wird von Betrieben in der Größe zwischen 1000 und 2000 ha berichtet).

Was die Aktivitäten der Waldviertler Bauern anbelangt, konnte nur von einem Fall berichtet werden: Pacht von 50 ha Land, wie „rechtlich“ erforderlich über einen Strohmann, wobei das Land vor 1945 Eigentum der Familie der heutigen Pächter war; der Pachtzins dürfte in solchen Fällen bei 300 bis 500 ATS liegen. Das lokale (bis regionale) Interesse ist also eher gering.

Die betrieblichen Ergebnisse sind mitbestimmt von niedrigen Erzeugerpreisen in Tschechien und dem Fehlen von Ausgleichszahlungen; es werden aber gewisse Vorleistungen im Hinblick auf die kommende Osterweiterung offenbar bewusst erbracht, „um gerüstet zu sein“ (z.T. sicher auch, um „mitspekulieren“ zu können).

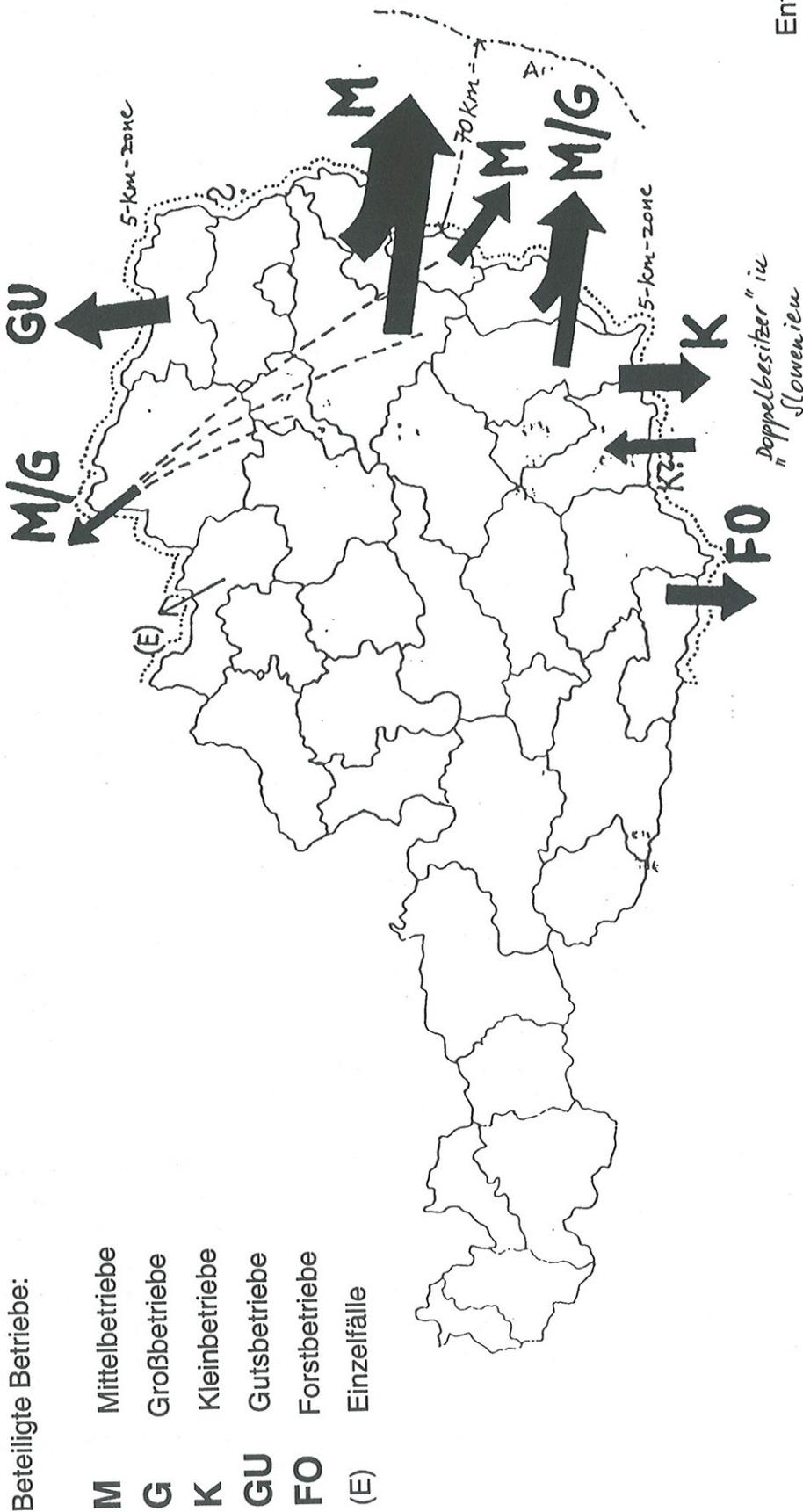
Der *Kleine Grenzverkehr* ist lebhaft. Einkaufstouristen aus dem Ausland kaufen in Österreich sehr gezielt ganz bestimmte Waren, die es jenseits der Grenze nicht gibt. Die Käufer aus Österreich decken sich dafür mit wesentlich billigeren Werkzeugen, Maschinenersatzteilen, Baustoffen, Spritzmitteln, aber auch Saatgut und Lebensmitteln ein; solche Waren werden teilweise auch regelrecht von Firmen importiert. Ansätze zu einer intensiveren, gezielteren grenzüberschreitenden Kooperation sind jedoch bisher praktisch immer im Sand verlaufen. Vor allem die Bereitschaft von Gewerbe- und Verarbeitungsbetrieben zu Vorleistungen in benachbarten Zentren in den Nachbarländern ist eher beschränkt.

Nördliches Weinviertel – Südmähren: Grenzüberschreitende Grundbesitztransaktionen sind in dieser Region angeblich „nicht besonders wichtig“. Gemeint ist dabei wohl, dass die bäuerlich-landwirtschaftlichen Betriebe diese Möglichkeit der Lukrierung von *Economies of scale* noch nicht als ökonomische Chance realisiert bzw. angenommen haben³. Vor allem Gutsbetriebe wirtschaften auf gepachteten Gründen meist recht beachtlichen Umfangs, die sich oft schon vor der Kollektivierung im Besitz dieser Betriebe befunden haben, nämlich Alt Prerau, Gut Hardegg, Stutenhof bzw. der Betrieb Piatty-Fünfkirchen).

Abbildung 3

³ Diese Möglichkeiten werden u.a. auch in Zusammenarbeit zwischen der BBK (Bezirksbauernkammer) Laa und der Gartenbauakultät der Universität Brno fachlich ausgelotet.

Abbildung 3: Regionale Intensitätsunterschiede grenzüberschreitender Aktivitäten auf landwirtschaftlichen Grundstükmärkten in den Grenzgebieten der östlichen Nachbarländer Österreichs



Entwurf: F. Greif

Östliches Weinviertel – Westslowakei: Auf österreichischer Seite ist über grenzüberschreitende Flächenpacht nichts in Erfahrung zu bringen. Nach einer ad hoc gestarteten Umfrage seitens des Instituts für Soziologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften war ein grenzüberschreitender Grundstücksmarkt in allen westslowakischen Grenzgemeinden bis vor kurzem noch unbekannt. In jüngster Zeit ist die grenzüberschreitende Produktion eines Marchfelder Spargelproduzenten bekannt geworden.

Burgenland – Westungarn: In diesem Kontaktraum sind die grenzüberschreitenden Grundverkehrsaktivitäten zweifellos am bedeutendsten, wiewohl in der Dichte gebietsweise differenziert: Im nördlichen Burgenland ist das Interesse an Nutzflächen im Nachbarland sicher am größten (reine Ackerbauern mit mehr Zeit und (noch) mehr Geld) und auch die Erzeugung am umfangreichsten; anders in Regionen mit Gemischten Betrieben, deren viehwirtschaftliche Orientierung solchen Ambitionen ziemlich enge Grenzen setzt.

Die burgenländische Kammer schätzte 1999 die Zahl der beteiligten Landwirte auf „mehrere hundert“. Von österreichischer Seite wird berichtet, dass Nutzflächen in der Größenordnung von 100 bis 200 ha bevorzugt würden. Verglichen mit den Angaben der Agrárkamara Győr, die die Flächenbewirtschaftung durch Österreicher grob auf etwa 40.000 ha schätzt, können annähernd 300 ($\pm 20\%$) Agrarbetriebe angenommen werden, die in diesem Hauptgebiet grenzüberschreitender Bodennutzung tätig sind; bei abnehmender Beteiligung Richtung Mittel- und Südburgenland für den gesamten österreichisch-ungarischen Grenzraum somit etwa eine Zahl zwischen 500 und 700 Betrieben ($\pm 20\%$). Es mag sein, dass in den letzten beiden Jahren die Zahl der „Taschenverträge“ zugenommen hat, was allerdings nicht statistisch belegt werden kann.

Aufgrund verschiedener Beschränkungen der grenzüberschreitenden Tätigkeiten (besonders der Transporte) ist aber das Interesse nicht unbedingt weiter im Steigen. Vom Mittelburgenland aus produzieren derzeit fünf bis zehn Landwirte im westungarischen Grenzgebiet. Sie verkaufen je nach Erzeugerpreissituation, Ausfuhr- oder Einfuhrgenehmigungen in Ungarn (Zuckerrüben, Ölsaaten) oder Österreich (Getreide).

Der Abfluss von Kaufkraft aus Österreich findet weiterhin statt. Gemeinsam mit der Präsenz der Österreicher (und anderer Ausländer) bewirkt dies ein empfindliches Ansteigen des Preisniveaus in Westungarn (besonders bei Immobilien, auch Lebenshaltung).

Die Bedeutung ungarischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft scheint groß zu sein, vor allem für größere Betriebe, die „nur noch Ungarn“ angestellt haben, die sowohl im österreichischen als auch im ungarischen Teil ihres Betriebes eingesetzt werden. An Saisonarbeitern werden einige hundert geschätzt, namentlich in den Weingärten.

Südsteiermark – Nordostslowenien: Das slowenische Bodenrecht sieht grundsätzlich Inländer als Grundstückseigner vor. Ausnahmen bestehen für den Ankauf von Hausgrundstücken sowie für ausländische Firmen, wenn sie einen Betrieb nach slowenischem Recht gründen und im Handelsregister eintragen lassen. Landwirte können Betriebe und Flächen erben, aber nicht kaufen (es gilt das Erfordernis einer Gesellschaftsgründung).

Die grenzüberschreitenden Aktivitäten auf dem Bodenmarkt in dieser Grenzregion sind von den übrigen strukturell verschieden. Aufgrund der Bodenbesitzentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg konnten zahlreiche steirische Landwirte Grundbesitz, der in Slowenien lag, noch in den fünfziger Jahren ins Eigentum zurückerhalten. Laut Auskunft der Bezirkskammer für Land-

und Forstwirtschaft Radkersburg sind es allein im Bezirk Radkersburg etwa 120 Personen, die in Slowenien landwirtschaftlichen Grund besitzen; sie verteilen sich auf die Gemeinden Radkersburg Umgebung (37), Murfeld (35), Mureck (12), Gosdorf (ca. 20), Bad Radkersburg (8) und einige weitere. Der Flächenumfang beläuft sich im Bezirk (nach einer Erhebung 1995) auf insgesamt rund 220 ha, mit folgendem Nutzflächenspektrum:

Weingärten	23 ha	Streuobstgärten	9 ha
Ackerland	38 ha	Wald	117 ha
Wiesen	27 ha		

Die Grundeigentümer sind im slowenischen Grundbuch eingetragen. Ein Teil dieser Flächen wird (an österreichische Interessenten) verpachtet. Es gibt andererseits auch einige slowenische „Doppelbesitzer“⁴ mit Grundeigentum in der Steiermark; ihre Besitzungen liegen hauptsächlich im Raum Radkersburg, aber auch im Verlauf der Grenzlinie an der weststeirischen Weinstraße.

Die Produktionskosten in Slowenien sind „nicht unbedingt“ günstiger, die Erzeugerpreise sind allgemein schlechter und es fehlen v.a. die EU-Förderzahlungen. Doch gilt im steirisch-slowenischen Grenzgebiet sowohl die EU-Zollbefreiungsverordnung (für Erzeugnisse aus dem 5-km-Streifen) als auch das so genannte *Gleichenberger Abkommen* aus dem Jahr 1953⁵, welches den Doppelbesitzern erlaubt, Agrarprodukte aus Slowenien abgabefrei nach Österreich zu verbringen. Schwierigkeiten bestehen allenfalls bei der Einfuhr von Ölkürbiskernen, da die Steiermark und Teile des Burgenlandes und Kärntens eine anerkannte Region des *Geschützten Geographischen Anbaus (GGA)* bilden, in welcher slowenische und ungarische Gebiete fehlen.

Unterkärnten – Nordslowenien: Im Zuge des politischen Umbruchs in Jugoslawien bzw. Slowenien ergab sich die Gelegenheit für ehemalige österreichische Forstgrundbesitzer in Slowenien, ihre früheren Liegenschaften zu einem Teil wieder zurückzuerhalten. Nach Einführung einer diesbezüglichen gesetzlichen Regelung konnte früherer österreichischer Besitz zurückgekauft werden. Rund 20 Besitzer (in der Regel Waldbesitzer) machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. In den letzten fünf oder mehr Jahren fanden keine Grundstückstransaktionen mehr statt.

6 Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

6.1 Haben agrarische und landwirtschaftsnahе Projekte im Grenzgebiet Chancen?

Prinzipiell kann gesagt werden, dass bei entsprechendem Willen zu echter Kooperation sehr viel gemacht werden kann. Jedoch ist es ein Faktum, dass viele Wirtschaftstreibende generell wenig Kooperationsbereitschaft zeigen, zumeist unabhängig von regionalen Verhältnissen. Die Gründe dafür sind:

- Bis heute sehen Bauern und Gewerbetreibende vor allem in grenzüberschreitenden Projekten eher Feindbilder; begründet wird dies mit Preisunterschieden und Kaufkraftabflüssen;

⁴ Mehr solche Doppelbesitzer sind im Grenzgebiet Sloweniens gegen Italien zu finden und seit den Staatsneugründungen auch im Grenzraum Sloweniens mit Kroatien.

⁵ BGBl. vom 4. August 1953

- vor allem der Bauer möchte die „Struktur seiner Partner“ gut kennen; die Frage, „was machen die da drüben, und muss ich mich davor fürchten“, kann oft nicht beantwortet werden;
- im Grunde weiß der Landwirt oft nicht, wie er eine Kooperation beginnen soll, was da zu machen ist, ob man überhaupt auf Leute stößt, die man versteht und umgekehrt.

Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft hat hiezu wiederholt Vorschläge unterbreitet, dass (und auch wie) Kooperation als sachpolitische Aufgabe geplant werden muss. Es ist erforderlich, systematisch Aufgabenbereiche der grenzüberschreitenden Kooperation und die dazu erforderlichen Institutionen festzulegen; letztlich geht es aber darum, konkrete Ansätze der Zusammenarbeit auf lokaler und regionaler Ebene zu erfassen. Wichtig ist dabei auch, sie sachlich zu beurteilen, und zwar

- einerseits nach ihrer Eignung, eine grenzüberschreitende Wirkung zu entfalten,
- andererseits im Hinblick auf ihre regionalwirtschaftliche Bedeutung.

6.2 Was für Kooperationsmöglichkeiten gibt es?

Es bestehen objektiv zahlreiche Möglichkeiten zur Zusammenarbeit über die Grenze hinweg, trotz unterschiedlicher wirtschaftspolitischer Bedingungen:

- auf betrieblicher Ebene, etwa in Form gemeinschaftlicher Erzeugung, Verarbeitung oder Veredelung; Möglichkeiten der Vermarktung werden an guten Beispielen demonstriert;
- auf regionaler Ebene, durch die Zusammenarbeit von mehreren Wirtschaftseinheiten bei einem gemeinsamen Ziel; ein (nicht verwirklichtes) Beispiel ist der Versuch, einen „Weltausstellungswein“ der Sorte *Ödenburger Blaufränkisch* zu kreieren;
- auf Ebene von Gebietskörperschaften; hier gibt es das Beispiel des slowakisch-österreichischen Marchlandes als *Gemüseregion Europas*, oder den Versuch, gemeinsam den Absatz großer Mengen von Sektgrundwein aus dem Weinviertel und seiner östlichen Nachbarschaft zu bewerkstelligen; dazu gehört auch die Teilnahme der Landwirtschaft an Natur- und Landschaftsschutzprojekten und kulturhistorischen Vorhaben; daraus hervorgegangen sind
 - die österreichisch-slowakische Radregion (in logistischer Kooperation mit dem Distelverein)
 - ein trilaterales Landschafts- und Tourismuskonzept *March-Thaya-Region* (gemeinsam mit Allplan)
 - ein ähnliches Projekt *Natur- und Kulturlandschaft Őrség* im Südburgenland
 - das österreichisch-slowakische *Projekt Erdölstraße*.

6.3 Welche Probleme sind der grenzüberschreitenden Kooperation hinderlich?

- Vor allem im tschechischen Grenzgebiet sind die nichtbodenständigen Neusiedler – obwohl schon lange hier wohnhaft – ein Kooperationshemmnis, weil ihnen ein Herkunfts- und Kulturbezug zum Lebensraum fehlt; doch auch die grenznahen österreichischen Neusiedler aus Südmähren sind eher wenig interessiert;
- der Kaufkraftabfluss stellt ein großes Problem dar – er hat viele noch vorhandene Restfunktionen (Gewerbe und Dienstleistungen) praktisch vernichtet. Beispiele dazu:

- Duty-free Shops⁶ sind insbesondere dann ein Ärgernis, wenn sie von Österreichern geführt werden; die Trafiken in Österreich sind nicht überlebensfähig; die Österreichische Mineralölverwaltung (ÖMV) führt Billigtreibstoff über die Grenze und schöpft Kaufkraft aus Tanktourismus ab;
- das Verhältnis der „ausgetauschten Kaufkraft“ liegt nominell vielleicht bei 4 : 1 (Inländer drüben : Ausländer bei uns), bei bis zu vierfacher Kaufkraft des Schillings im Ausland jedoch in Wirklichkeit bei 16 : 1! Es wäre ein Wunder, wenn die Wirtschaft in Grenzgebieten diesen Umstand nicht zu spüren bekäme.
- Grenzüberschreitende Kriminalität ist unterschiedlich zu werten: Drogenhandel und Menschenhandel (Prostitution) sind ein Faktum; der oft zitierte Vandalismus ist dagegen zu meist "hausgemacht" und die Kriminaldelikte sind nicht (oder nur lokal) angestiegen; die Autoschieberei blüht, das Schlepperunwesen steht täglich in den Zeitungen, Schmuggel von Waren aller Art findet in erster Linie zugunsten der Österreicher statt.

7 Was bringt die Zukunft?

Diese Frage bewegt uns alle mehr oder weniger stark. Was die Zukunft bringen kann und wird, hängt in erster Linie wohl von den Haltungen ab, die in den Grenzgebieten im Hinblick auf die weitere Öffnung und Integration herrschen bzw. diesen entgegengebracht werden. Heute sind die Haltungen allgemein:

- ablehnend - bei den Bevölkerungen
- reserviert - bei Politikern, die keine Fehler machen wollen
- vorteilsorientiert - bei Wirtschaftstreibenden, die über die Grenze blicken oder aktiv werden.

Diese Haltungen sind angesichts der herrschenden Probleme nicht gerechtfertigt, und schon gar nicht im Hinblick auf die Chancen, die in Wirklichkeit bestehen. (siehe Abbildung 4)

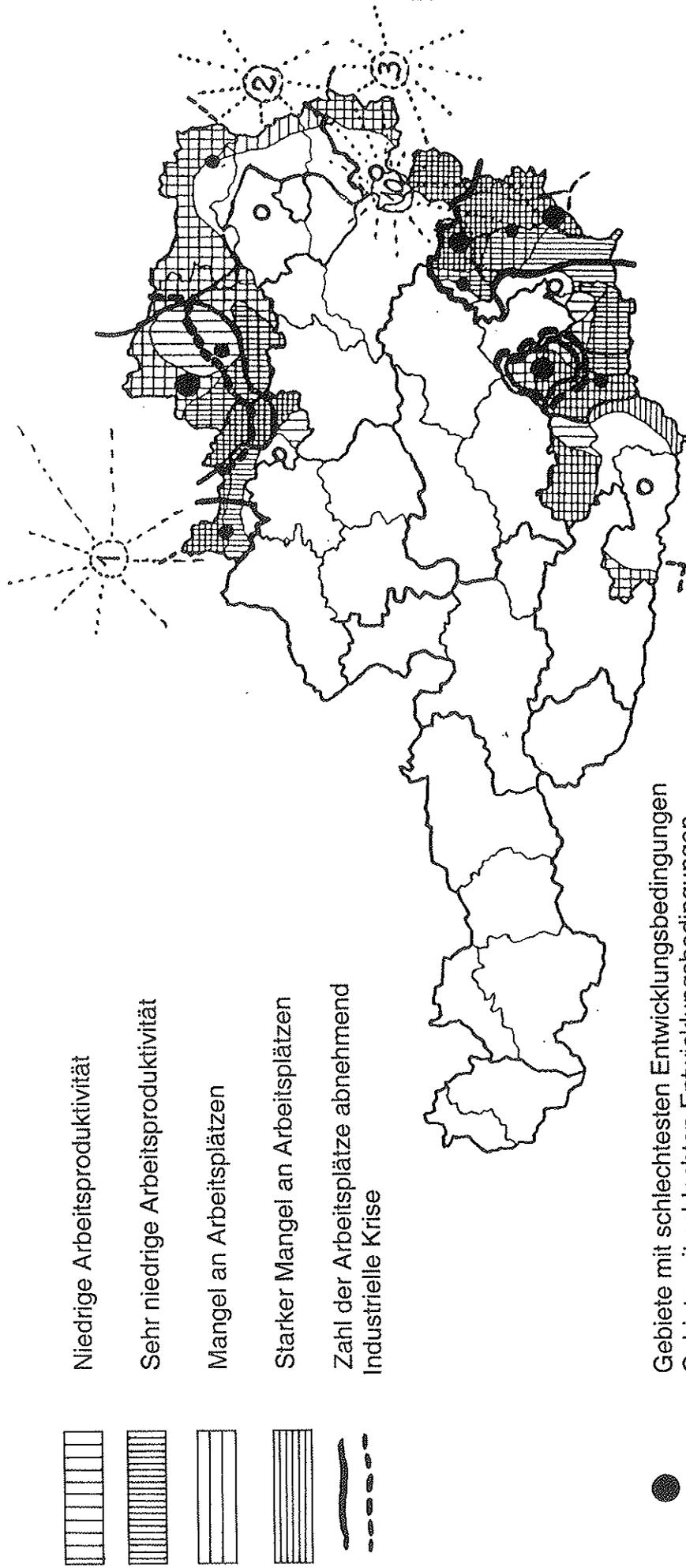
Wenn wir uns vorstellen, dass unsere vier östlichen Nachbarländer in vielleicht 5 bis 7 Jahren einigermaßen integrierte Mitgliedstaaten der EU sein werden,

- dann haben unsere ehemaligen „toten“ Grenzgebiete ihre Zentren wieder,
- dann werden Haltungen, wie oben beschrieben, obsolet,
- und es wird nötig werden, rasch die Vorteile der Nähe auszunutzen, bevor Holländer oder Franzosen weitere wirtschaftliche (und landwirtschaftliche) Spezialbereiche in ihre Hand bekommen.

Auf dieses Ziel hin sollte man allerdings nicht taktieren (und auf die kurzfristig günstigere Lösung schießen), sondern sich aktiv, bewusst und vor allem mit den Nachbarregionen solidarisch vorbereiten – insbesondere gemeinsam mit den Menschen in den gemeinsamen Grenzgebieten. Wenn das nicht jetzt schon in Angriff genommen wird – wann dann? Zum Zeitpunkt des Beitritts ist es wahrscheinlich schon zu spät.

⁶ In der letzten Zeit hat dieses Thema an neuen Facetten gewonnen. So wurde z.B. in Slowenien am 6. Mai 2000 eine Novelle zum Zollgesetz veröffentlicht, derzufolge alle bestehenden Duty-Free-Läden an Straßengrenzübergängen bis zum endgültigen EU-Beitritt Sloweniens bestehen bleiben und sogar neue derartige Geschäfte eröffnet werden können. Dies steht nach österreichischer Ansicht im Gegensatz zur Verpflichtung Sloweniens in der Gemeinsamen Deklaration über die Schließung der Duty-Free-Shops an seinen Straßengrenzübergängen zur Union bis zum 1. Juli 1998, die bis heute nicht erfüllt sei. Vielmehr ermögliche die neue Gesetzeslage darüber hinaus auch dann die Eröffnung neuer Duty-Free-Shops an den Grenzen, wenn Anträge aus der Zeit vor Inkrafttreten dieser Gesetzesnovelle vorliegen.

Abbildung 4: Grenzregionen Österreichs mit eingeschränkten Beschäftigungs- und Einkommenschancen



Niedrige Arbeitsproduktivität

Sehr niedrige Arbeitsproduktivität

Mangel an Arbeitsplätzen

Starker Mangel an Arbeitsplätzen

Zahl der Arbeitsplätze abnehmend
Industrielle Krise

Gebiete mit schlechtesten Entwicklungsbedingungen
Gebiete mit schlechten Entwicklungsbedingungen
Gebiete mit guten Entwicklungsbedingungen

Regionale Spitzenreiter der „Empirica“-Klassifikation
(Nr. 1, 2, 3, 10)

Quelle: Österreichisches Raumordnungskonzept 1991
Zeichnung: Anita Greif

8 Die EU-Ostgrenzgebiete als neuer Förderungsschwerpunkt

8.1 Zielsetzung einer österreichischen Initiative

Etwa die Hälfte der EU-Außengrenzen zu MOEL entfällt auf den österreichischen Abschnitt des Grenzverlaufs. Den Gebieten beiderseits dieser Grenzen – und nicht nur am Außenrand Österreich – kommt als Kontaktzone zwischen *Ost und West* im wahrsten Sinn des Wortes eine verbindende Aufgabe zu. In wenigen anderen Regionen werden in der nächsten Zeit so viele und so weit auseinanderklaffende Probleme zu lösen sein, andererseits aber mit Sicherheit auch außerordentliche Chancen verwirklicht werden können.

In diesen Regionen werden besondere Anpassungserfordernisse nötig sein, um die Folgen der geplanten Osterweiterung zu meistern. Viele dieser Gebiete tragen überdies bis heute so manche historischen Altlasten. An Zielen und Maßnahmen ist Folgendes vorstellbar:

- Entwicklungspolitik für Ostgrenzregionen soll dazu betrieben werden,
 - kein staatspolitisch unerwünschtes Vakuum (bevölkerungsentleerte, wirtschaftlich verfallene Gebiete) entstehen (oder weiter bestehen) zu lassen,
 - die vorhandenen vielfältigen und reichen Ressourcen zu beiden Seiten der Grenzen nachhaltig zu nutzen,
 - jahrzehntelang in ihrer Entwicklung gehemmte Regionen zu stärken.
- Überlegungen zu einer neuen Schwerpunktsetzung finden viele Ansatzpunkte
 - in der Verbesserung der Rahmenbedingungen (mehr Flexibilität im Arbeitsrecht, Entlastung bei Lohnnebenkosten, Differenzierung der Lohnstruktur),
 - in der Verstärkung der innerlandwirtschaftlichen Kooperation sowie der Zusammenarbeit nach außen (im Nachbarland, in Nichtlandwirtschaftsbereichen),
 - in der räumlichen Schwerpunktsetzung für landwirtschaftliche Aktivitäten,
 - in der Förderung *grenzüberschreitender* Investitionen,
 - in der Betonung *grenzlandspezifischer* Erfordernisse in einem neuen „Ziel 2“.

Die Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) hat in den vergangenen Jahren in Wien zwei Enquêtes zu regionalen Auswirkungen der Osterweiterung abgehalten, eine weitere fand in St. Pölten zur Thematik der kommenden EU-Struktur- und Regionalpolitik statt, bei welcher die Frage der Grenzlandentwicklung einen besonderen Schwerpunkt bildete.

Die ÖROK war es auch, die einen österreichischen Vorschlag zur Vorlage in Brüssel vorbereitete. Mehrere Vorschläge sind auch vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung unterbreitet worden. Nicht zuletzt hat auch die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft seit Ende der 80er Jahre wiederholt das Thema der grenzüberschreitenden Kooperation in internationalen Tagungen und Publikationen behandelt. Dies ist jedoch nur eine kleine Auswahl an sachpolitisch-wissenschaftlichen Aktivitäten zum Problem der Ostgrenzgebiete.

8.2 Regionalpolitische Umsetzung am Beispiel Niederösterreich

In seinem Beitrag für die St. Pöltener ÖROK-Enquête berichtete Wolfgang Schwarz, dass mit Unterstützung durch die EU die offensive Regionalpolitik des Landes Niederösterreich fortgesetzt werden soll. Dadurch sollen vor allem die strukturschwächeren Landesteile wirksame Impulse für eine dynamische und nachhaltige Entwicklung erhalten. Der Standort Niederösterreich soll im internationalen Wettbewerb der Regionen gestärkt werden, um so ein hohes Beschäftigungsniveau im Land zu erreichen. Niederösterreich soll sich (zusammen mit Wien!) zu einem dynamischen Zentralraum für den Südosten Mitteleuropas mit hoher Lebensqualität und

zu einer der Modellregionen Europas mit Vorbildwirkung für andere Regionen entwickeln.

Die vorgesehene Rücknahme der neuen Ziel- und Wettbewerbsgebiete bringt für Niederösterreich erhebliche Probleme mit sich, u.a. auch für dessen Nord- und Nordostgrenzgebiete. Die Erweiterung der EU mit ihren potentiellen Bedrohungen und Risiken für die Gebiete entlang der Außengrenze der EU aber macht für diese durch ihre Randlage ohnehin jahrzehntelang geschwächten Regionen massive regionalpolitische Interventionen notwendig. 700.000 Menschen (47 % der Landesbevölkerung) leben in grenznahen Regionen.

Dank Interreg IIA gelang es, die endogenen Kräfte in den niederösterreichischen Grenzregionen besonders zu mobilisieren. Mit Hilfe von bisher mehr als 120 Projekten – 75 % davon mit Partnern aus Tschechien und der Slowakei – konnten grenzüberschreitende Kooperationsstrukturen dauerhaft aufgebaut werden. Bestes Beispiel ist die Schaffung einer Dreiländer-EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei. INTERREG kommt bei der Heranführung der benachbarten Reformstaaten an die EU demnach eine Schlüsselrolle zu. Die vom Land Niederösterreich mitgetragene Initiative EREG (Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum) hat ihr drittes Programm im österreichisch-slowakisch-ungarischen Grenzraum bereits 1999 begonnen und im Juli 2001 mit einer Abschlusspräsentation im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur abgeschlossen.

Die Forderungen Niederösterreichs an Interreg III sind zusammengefasst:

- eine erhebliche finanzielle Aufstockung im Vergleich zu Interreg II
- da eine inhaltliche Ausweitung gegeben sein wird: Finanzierung auch von grenzüberschreitenden Infrastrukturmaßnahmen
- eine bessere Koordinierung mit dem korrespondierenden EU-Programm PHARE-CBC⁷
- und die künftige Beteiligung Niederösterreichs auch an Interreg III im Grenzgebiet Österreich-Ungarn.

9 Literatur

EIGENSTÄNDIGE REGIONALENTWICKLUNG IM GRENZRAUM - EREG: Projektinfo zur Auftaktveranstaltung zum Arbeitsprogramm EREG III *Donauraum östlich von Wien* im Schloss Niederweiden an der March, 15. Oktober 1999.

GREIF, F.: The Eastern Border Regions of Austria in the Context of Regional Policy. Vortrag vor dem Internationalen Symposium der Chuo-Universität Tokyo *A New European Order and Euro-Japan Relations*, Surugadai Hall, Dezember 1995.

GREIF, F. (Hrsg.): Bodenrecht und Bodenmarkt in Österreichs östlicher Nachbarschaft. Agrarpolitische Arbeitsbehefte, Heft 3, Wien 1999.

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ: Zwischenevaluierung der Interreg IIA-Außengrenzprogramme 1995 bis 1999 in Österreich. ÖROK-Schriftenreihe Band 149, Wien 1999.

SCHNEIDER, M.: Förderung der EU-Ostgrenzgebiete als neuer Schwerpunkt der EU-Strukturpolitik. Manuskript, Wien 1997.

SCHWARZ, W.: Aktivitäten zur Vorbereitung der EU-Regionalpolitik in Land Niederösterreich auf die Programmperiode 2000 bis 2006. Manuskript, St. Pölten 1998.

⁷ Cross-Border Co-operation.

DIE SITUATION DER SÜDBÖHMISCHEN GRENZBEZIRKE

Inhalt:

1. Kurzcharakteristik der Naturbedingungen
2. Bevölkerung und Gesamtwirtschaft
3. Agrarwirtschaftliche Verhältnisse und touristische Eignung
4. Bewertung des regionalen Entwicklungsstandes

1 Kurzcharakteristik der Naturbedingungen

Das Projekt einer Untersuchung der südböhmischen Grenzgebiete wurde zunächst mit einer Datensammlung begonnen, die erlauben sollte, die Regionalentwicklung ausreichend darzustellen. Gleichzeitig wurde eine thematische Karte des Untersuchungsgebietes bearbeitet, die die Haupttatsachen der *landwirtschaftlichen Regionalstruktur* festhalten sollte. Diese angewandte Kartendarstellung umfasst in Südböhmen die an Österreich grenzenden Bezirke Prachatice, Český Krumlov, České Budejovice, Jindřichův Hradec, Třebíč, Znojmo und Břeclav.

Die Tabellen 1a bis 1g beinhalten die standörtlichen Hauptmerkmale¹ für die landwirtschaftliche Produktion in den sieben genannten Bezirken.

Tabelle 1a

Prachatice	
Gesamtfläche	139.100 ha
landwirtschaftliche Nutzfläche	49.840 ha
Klima kühl und feucht	50 % der LN
Klima mäßig warm und feucht	50 % der LN
Böden mittelschwer, braun, sandig-lehmig	93 % der LN
Gelände eben bis sanft geneigt	73 % der LN
Immissionsbelastung	niedrig
Nationalparke	Šumava
Schutzgebiete	Blanský les
Wasserschutzgebiete	Šumava

Tabelle 1b

Český Krumlov	
Gesamtfläche	162.500 ha
landwirtschaftliche Nutzfläche	57.599 ha
Klima mäßig kühl und feucht	53 % der LN
Böden mittelschwer, braun, sandig-lehmig	93 % der LN
Gelände eben bis sanft geneigt	70 % der LN
Immissionsbelastung	praktisch keine
Wasserschutzgebiete	Novohradské hory, Šumava

¹ Alle Daten eigene Zusammenstellung der Autorin mit Unterlagen der tschechischen Bodenschätzung.

Tabelle 1c

České Budejovice	
Gesamtfläche	162.600 ha
landwirtschaftliche Nutzfläche	86.506 ha
Klima mäßig warm und mäßig feucht	90 % der LN
Böden mittelschwer, braun, sandig-lehmig	86 % der LN
Gelände eben (Flachland)	65 % der LN
Immissionsbelastung	praktisch keine
Schutzgebiete	Blanský les, Třeboňsko

Tabelle 1d

Jindřichův Hradec	
Gesamtfläche	195.800 ha
landwirtschaftliche Nutzfläche	92.206 ha
Klima feucht und warm	75 % der LN
Böden mittelschwer, braun, sandig-lehmig	87 % der LN
Gelände eben bis sanft geneigt	93 % der LN
Immissionsbelastung	sehr niedrig
Schutzgebiete	Třeboňsko
Wasserschutzgebiete	Bad Trebon, Třeboňsko pánev

Tabelle 1e

Třebíč	
Gesamtfläche	151.200 ha
landwirtschaftliche Nutzfläche	97.588 ha
Klima mäßig warm und mäßig feucht	55 % der LN
Schotterböden	80 % der LN
Gelände eben bis sanft geneigt	94 % der LN
Immissionsbelastung	sehr niedrig
Wasserschutzgebiete	19 % der LN

Tabelle 1f

Znojmo	
Gesamtfläche	162.800 ha
landwirtschaftliche Nutzfläche	113.437 ha
Klima sehr warm und trocken	52 % der LN
mittelschwere, sehr fruchtbare Böden	70 % der LN
Gelände eben bis sanft geneigt	94 % der LN
Immissionsbelastung	keine
Nationalpark	Podyjí
Wasserschutzgebiete	13 % der LN

Tabelle 1g

Břeclav	
Gesamtfläche	118.700 ha
landwirtschaftliche Nutzfläche	81.587 ha
Klima sehr warm und trocken	89 % der LN
fruchtbare Schwarzerden	85 % der LN
Gelände sanftwellig	85 % der LN
Immissionsbelastung	keine
Schutzgebiete	Pálava
Wasserschutzgebiete	25 % der LN

2 Bevölkerung und Gesamtwirtschaft

In Übereinstimmung mit dem von der Bundesanstalt in Wien entworfenen Informationssystem wurde die Entwicklung der Bevölkerung und der ökonomischen Erfolge der letzten Zeit in den Grenzbezirken verfolgt. Nachstehende Tabelle bietet eine Übersicht über die demographische Entwicklung:

Tabelle 2

Demographische Verhältnisse (ca. 1995)					
Bezirk (Okres)	Bevölkerungs-		Wanderungs- saldo* 1991-2000	Anteil der agra- risch Beschäftig- ten**	Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter***
	zahl	dichte je km ²			
Prachatice	51.463	37	130	7,4	59,2
Český Krumlov	58.501	36	1.500	8,5	60,6
České Budejovice	177.193	109	6.900	5,6	59,3
Jindřichův Hradec	93.966	48	1.330	9,1	57,8
Třebíč	117.932	78	-240	10,7	56,9
Znojmo	113.948	70	-200	12,8	57,8
Břeclav	125.818	106	500	8,6	58,8
Grenzbezirke in Σ	738.821	68	10.000	8,8	58,5

* Mit Teildaten grob geschätzt ** An allen Beschäftigten *** Altersgruppe 16 - 65 Jahre

3 Agrarwirtschaftliche Verhältnisse und touristische Eignung

Tabelle 3

Umfang der landwirtschaftlichen Nutzflächen (ca. 1995)			
Bezirk (Okres)	Gesamtfläche in ha	Landwirtschaftliche Nutzfläche	
		insgesamt in ha (%)	vollmechanisierbar in %
Prachatice	139.100	49.840 (36)	73
Český Krumlov	162.500	57.600 (35)	70
České Budejovice	162.600	86.510 (53)	65
Jindřichův Hradec	195.800	92.210 (47)	93
Třebíč	151.200	97.590 (65)	94
Znojmo	162.800	113.440 (70)	94
Břeclav	118.700	81.590 (69)	85
Grenzbezirke in Σ	1,092.700	578.780 (53)	84*

* Gewichtetes Mittel

Das Ergebnis der landwirtschaftlichen Bruttoproduktion 1995 sieht folgendermaßen aus:

Tabelle 4

Bezirk (Okres)	Bruttoproduktion*	Wert der Agrarerzeugung je Einwohner*	Agrotouristische Zentren
Prachatice	668,377.000	12.990	64
Český Krumlov	662,600.000	11.370	35
České Budejovice	1.681,238.000	9.530	2
Jindřichův Hradec	1.783,816.000	19.000	14
Třebíč	1.869,581.000	15.780	5
Znojmo	2.381,143.000	20.900	-
Břeclav	1.678,844.000	13.370	12
Grenzbezirke in Σ	10.725,599.000	14.520	132

* Angaben in CZK

Allein schon aus dieser kurzen Charakteristik geht hervor, dass es sich um Bezirke mit sehr guten Umweltverhältnissen handelt. So ist die Grenzregion zu Österreich gleichzeitig auch ein Gebiet mit großer touristischer Zugkraft, und zwar sowohl vom Gesichtspunkt des natürlichen Landschaftsreichtums mit seinen Wäldern, Seen, Bergwiesen und Weiden (u.a.m.) als auch aufgrund der zahlreichen Kultur- und Architekturschätze, z.B. in Český Krumlov, Jindřichův Hradec, Telč und Slavonice.

So ist auch der Fremdenverkehr in diesen Gebieten beträchtlich entwickelt. In vielen Bezirken bestehen auch größere Objekte der Agrotouristik. Zahlenangaben hierzu sind in Tabelle 4 eingefügt.

4 Bewertung des regionalen Entwicklungsstandes

Der heutige sozialwirtschaftliche Entwicklungsstand und das jeweilige regionalspezifische ökonomische und geographische Profil dieser Bezirke zeigen eine beträchtliche Verschiedenheit in den Ausprägungen.

Während beispielsweise die Bezirke Prachatice, Český Krumlov, Jindřichův Hradec aufgrund der durchgeführten Mehrkriterienbewertung als Problemregionen zu bezeichnen sind, repräsentieren die Bezirke Znojmo, Břeclav und České Budejovice auch vom Standpunkt der Landwirtschaft her gesehen durchaus wettbewerbsfähige Produktionsregionen.

Die Ergebnisse einer Punktebewertung² von naturräumlichen, demographischen, sozialen und ökonomischen Kriterien sind folgende:

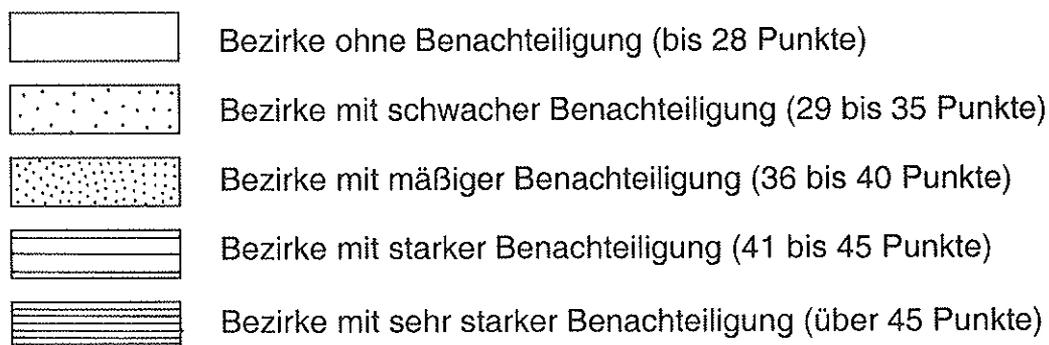
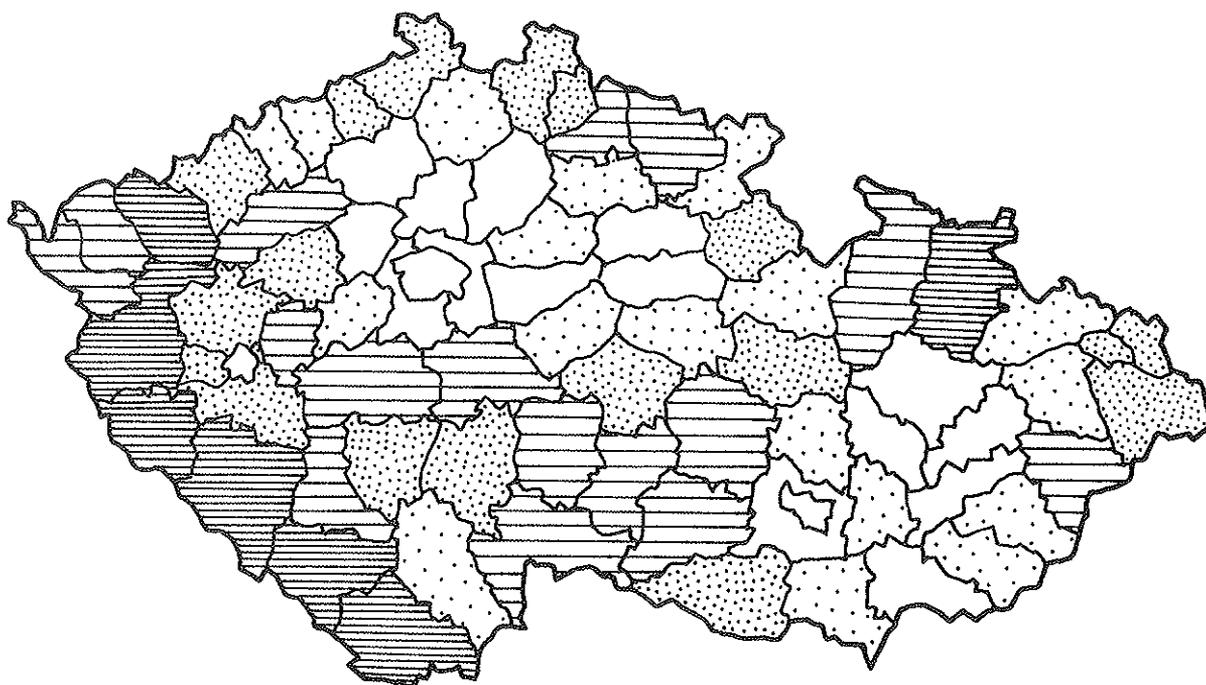
České Budejovice	45 Punkte
Znojmo	42 Punkte
Břeclav	40 Punkte
Jindřichův Hradec	38 Punkte
Třebíč	33 Punkte
Prachatice	20 Punkte
Český Krumlov	20 Punkte

Diese Bewertung widerspiegelt auch den gegenwärtigen Trend in der Landwirtschaft, die eigentliche landwirtschaftliche Intensivproduktion in den nach Ertragslage und Effizienz „konkurrenzfähigen“ Gebieten zu situieren; das würde aber bedeuten, dass überwirtschaftliche Leistungen der land- und Forstwirtschaft (Kulturlandschaftserhaltung, Umweltqualität) hauptsächlich in Gebieten mit landwirtschaftlich weniger günstigen Bedingungen verbreitet wären. Die Restrukturierung dieser so orientierten Landwirtschaft hat aber vorläufig noch keine markanten Fortschritte gemacht; für diese Gebiete ist auch weiterhin eine beträchtliche Staatsunterstützung erforderlich.

² Durchgeführt von MAGDALENA HRABANKOVA (VÚZE/Praha) im Rahmen einer Naturraumbewertung der tschechischen Bezirke mittels Indikatormethode. Im Manuskript veröffentlicht, Praha 1994.

Abbildung 1: Entwicklungsstand in den Bezirken der Tschechischen Republik

Ergebnis einer Bewertung der tschechischen Okresi anhand von 9 Indikatoren. Die Bewertungsmethode wurde so angewandt, daß Punktesummen aus jeweils fünfstufigen Skalen das Ausmaß regionaler Entwicklungsdefizite bzw. Benachteiligungen wiedergeben.



Quelle: Magdalena Hrabankova, Vyhodnoceni uzemi Ceske Republiky, Praha 1994.

Zeichnung: F. Greif

LUDMILA OPEKAROVA (BUDWEIS)

AGRARISCHE PRODUKTIONSLEISTUNG IN MARGINALREGIONEN¹

Inhalt:

1. Einleitung und Literaturübersicht
2. Material und Methodik
3. Ergebnisse
4. Zusammenfassung
5. Tabellenanhang

1 Einleitung und Literaturübersicht

Für die Definition der Produktionsfähigkeit von Böden der schlechteren Produktionsgebiete wurden in der historischen Entwicklung der letzten 20 Jahre folgende Indikatoren verwendet: der Komplex natürlicher Standortfaktoren, ökologische Bodenbonitierungseinheit, Hangneigungsverhältnisse, Höhenlage, Bodenpreis und Produktionspotential.

Diese Indikatoren hatten den Sinn, die Produktionsfähigkeit landwirtschaftlicher Böden im Verhältnis zu den geleisteten Dotierungen, die sich vor allem aus der *Differentialrente* ergeben, soweit wie möglich zum Ausdruck zu bringen. Die genannten Indikatoren sollten ein bestimmtes Kriterium erfüllen, das man für die komplexe Beurteilung der Produktionsleistungen des Bodens verwenden kann; sie sollten aber auch ein Instrument für die Definition von Marginalbedingungen abgeben, und in Verbindung damit sollten sie als Unterlage dienen, um Ansprüche auf eine Dotierung auch bei Nichtnutzung (Brachlegung) des Bodens zu begründen bzw. zu demonstrieren. Die einzelnen Indikatoren können wie folgt charakterisiert werden:

Die **Bodenbonitierungseinheit** ist die grundlegende Bewertungs- und Kartierungseinheit von Bonitierungskomplexen. Die ökologische Bonitierung wird hauptsächlich durch klimatische Verhältnisse bestimmt, die um Elemente aus Hangneigung, Tiefe des Bodenprofils, Skelettierung und Exposition je nach vereinbarten Kriterien erweitert werden. Eine Bodenbonitierungseinheit umfasst Flächen mit annähernd gleicher Bodenqualität.

Der **amtliche Preis** von landwirtschaftlichem Boden ergibt sich aus den ökologischen Bodenbonitierungseinheiten. Das Kriterium für die Festsetzung des amtlichen Preises von landwirtschaftlichem Boden war die ökonomische Bewertung des *groben jährlichen Renteneffekts* der pflanzlichen Produktion, der nach den gegebenen agroökologischen Bedingungen bei einer normativ festgelegten Effizienz des Wirtschaftens angenommen werden kann. Die Aktualisierung des genannten groben jährlichen Renteneffekts erfolgte laufend in zweijährigen Zeitperioden.

¹ Dieser Beitrag wurde mit Hilfe von Arbeitsergebnissen des Projekts Nr. 512/94/0767 GA CR, mit dem Titel: „Relationen zwischen den Indikatoren, welche zur Beurteilung der Produktionsleistung von landwirtschaftlichem Boden in Marginalregionen verwendet werden“ (Bearbeiter: ROBERT ZEMAN, FRANTIŠEK STRELEČEK und LUDMILA OPEKAROVA) erstellt.

Die amtlichen Preise der Grundstücke bilden die Grundlage für den Steuerabzug. In der Tschechischen Republik gibt es bis jetzt keinen echten Markt für landwirtschaftlichen Boden; daher blieben auch die amtlichen Preise bis jetzt praktisch gültig, und man kann nicht erwarten, dass ihre Bedeutung in den kommenden Jahren rasch sinken wird – außer bei Änderung des Bodenrechts. Die amtlichen Preise werden regelmäßig aktualisiert und bekannt gemacht. Derzeit ist die Bekanntmachung Nr. 178/1994 (Sammlung des Finanzministeriums über die Bewertung von Bauten, Grundstücken und Dauerbeständen) gültig. In der genannten Bekanntmachung sind 1.818 Bodenbonitierungseinheiten aufgeführt, die mit einem Satz in Kronen je Quadratmeter bewertet sind. Die genannten Sätze können für das konkrete Grundstück durch Berichtigungskoeffizienten, die ebenfalls Bestandteile der Bekanntmachung sind, korrigiert werden.

Zu Zwecken der Besteuerung von Ackerboden, Hopfen-, Wein- und Obstgärten, Wiesen und Weiden werden durchschnittliche Preise von landwirtschaftlichem Boden nach Katastralgebieten festgesetzt. Das Verzeichnis der Katastralgebiete mit ihren durchschnittlichen Grundstückspreisen ist in der Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums Nr. 215/1995 enthalten.

Das **Produktionspotential von landwirtschaftlichem Boden** ist von den klimatischen Bodenbedingungen und der Art und Weise des Wirtschaftens abhängig, das heißt, von der Struktur der angebauten Früchte, den Nährstoffvorräten im Boden, der Menge der angewendeten Nährstoffe sowie andererseits von einschränkenden Faktoren für die pflanzliche Produktion, wie sie sich u.a. aus den legislativen Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und der Landschaft ergeben. Diese Maßnahmen sollen die Intensität des Wirtschaftens auf dem Boden drosseln.

Für die Bestimmung des Produktionspotentials der Böden wurden die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Bonitierung herangezogen. Der Komplex der Bodenbonitierungseinheiten wurde aufgrund standardisierter Naturalerträge von neun Hauptfrüchten bewertet, die für die Klassifizierung bewertbarer Strukturen auf dem Ackerboden gelten. Die standardisierten Naturalerträge der bewerteten Feldfrüchte wurden von darauf spezialisierten Instituten nach klimatischen Regionen und Hauptbodeneinheiten umgesetzt. Die Bewertungen gelten für die Kulturen von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Körnermais, Kartoffeln, Zuckerrüben, Silomais sowie für mehrjährige Futterpflanzen auf Ackerland, gegliedert nach unterschiedlichen Produktionsbedingungen.

Die Bewertung der Bodenproduktivität wurde sowohl in Form von Erträgen als auch in Energieleistung ausgedrückt. Im Hinblick auf die Prioritäten der letzteren wurden zum Vergleich der Produktionspotentiale von landwirtschaftlichen Böden in verschiedenen Produktionsgebieten Werte für die *Netto-Energie-Leistungen* (Laktation, Vieh) des *ökonomisch nützlichen Produkts* erstellt.

Die Evaluierung der Bodenbonitierungseinheiten nach der Energieleistung wurde ebenfalls in eine Hundertpunkteskala gebracht, wobei 100 Punkte das beste in der Tschechischen Republik erreichbare energetische Äquivalent darstellen, nämlich 67,18 GJ/ha; jeder Bonitierungspunkt symbolisiert also einen Wert von 0,6718 GJ/ha. Die festgelegte Typenbewertungsstruktur setzt sich zusammen aus 35 % Weizen, 15 % Gerste, 22 % Zuckerrübe, 8 % Silomais sowie zu 20 % aus den mehrjährigen Futterpflanzen; die zugrundegelegten Erträge waren 6,26 t Weizen je ha, 5,54 t Gerste je ha, 45,61 t Zuckerrübe je ha, 50,04 t Silomais je ha und 11,7 t Futter je ha.

Die **Hangneigung** wurde aufgrund der Angaben für Bodenbonitierungseinheiten errechnet. Die konkreten Eigenschaften der Bodenbonitierungseinheiten werden fünfstellig kodiert, und zwar in einer Kombination von Hangneigung und Exposition der Grundstücke.

Die Hauptindikatoren Höhenlage und Hangneigung wurden in der Richtlinie der Europäischen Union Nr. 268/75 festgelegt, die die Staaten der Europäischen Union verwenden. In der genannten Richtlinie gibt es die drei Gebietstypen

- Berggebiete
- Benachteiligte Gebiete
- Kleine Gebiete.

Für alle drei Gebietskategorien werden Rahmenkriterien bestimmt; ihre Definition divergiert jedoch in einzelnen Staaten erheblich (HRABÁNKOVÁ et al. 1996).

Kriterien für Berggebiete:

- Gebiete mit (außerordentlich) ungünstigen klimatischen Bedingungen über 600 m Seehöhe (kürzere Vegetationsperioden), wobei die Schwellenwerte in den einzelnen Mitgliedstaaten individuell geregelt werden;
- Gebiete mit größerer Hangneigung bei niedrigerer Höhenlage. Dort ist die Mechanisierung sehr erschwert oder nur mit außerordentlich teuren Spezialmaschinen möglich (Hangneigung über 20 %);
- Kombination der Höhenlage mit der Hangneigung.

Kriterien für benachteiligte Gebiete:

- Ertrag unter 80 % des nationalen Durchschnitts
- Dichte der Nutztiere geringer als 1 GVE je ha
- Einnahmen aus der Landwirtschaft unter 80 % des nationalen Durchschnitts
- Dichte der Bevölkerung weniger als 50 % des nationalen Durchschnitts oder Abnahme der Bevölkerung höher als 0,5 % jährlich.

Kriterien für kleine Gebiete:

- geringere Bodenqualität oder Wassermangel, außerordentlicher Salzgehalt im Boden
- Produktionsrestriktionen aufgrund des Landschafts- oder Umweltschutzes
- hohe Transportkosten für die Landwirtschaft in entlegenen Gebieten.

In den weniger günstigen Gebieten gilt für die Bauern die einheitliche Preispolitik der Europäischen Union genauso wie für die Landwirte in den übrigen Gebieten. Wirtschaften unter schlechteren natürlichen und ökonomischen Bedingungen erhöht aber die Produktionskosten; sind diese Bedingungen im Preis nicht berücksichtigt, dann erreichen die Bauern keine ausreichende Rentabilität und nur niedrige Einkommen je Flächeneinheit oder Arbeitskraft.²

2 Material und Methodik

Die Beurteilung der Indikatoren wurde in drei Bezirken vorgenommen: Český Krumlov (Böh-misch Krumau), Prachatice (Prachatitz) und Klatovy (Klattau), mit einem Gesamtausmaß an landwirtschaftlichen Böden von 197.317 ha. Als räumliche Grundeinheit wurde die Gemeinde

² Doch dafür wird ja die sogenannte *Ausgleichszulage* z.B. in Bergbauerngebieten gezahlt (Anm. d. Red.).

herangezogen. In die Bewertung gingen die Daten von 209 Gemeinden ein – das sind alle drei Bezirke. Das bewertete landwirtschaftliche Areal hat einen Anteil von 4,6 % des staatlichen Gesamtareals. Die Festlegung der Hangneigung erfolgte durch Berechnung der Mittelwerte aus den gegebenen Intervallen (0-3°, 3-7°, 7-12°, 12-17°, 17-25°); dieser wurde mittels der Beziehung [$\text{tg } 45^\circ = 1 = 100 \%$] auf Grade gebracht. Die Hangneigung des Agrarlandes der Gemeinden wurde als gewogener Durchschnitt dargestellt, aufgrund dessen Produktionspotential und amtlicher Bodenpreis für die Gemeinden (ebenfalls als gewogener Durchschnitt) errechnet wurden. Die Bewertung erfolgt in zwei Schritten: (1) Beurteilung der Gebietseinteilung entsprechend den einzelnen Indikatoren, (2) Feststellung des Abhängigkeitsgrades unter den einzelnen Indikatoren. Für die Berechnungen wurden die Programme EXCEL und STATGRAPHICS benutzt.

3 Ergebnisse

Der landwirtschaftliche Boden liegt zu 56 % in Höhenlagen von 400 bis 600 m und zu 29 % zwischen 650 und 800 m Seehöhe. Eine Abgrenzung von Gebieten mit Grenzertragsbedingungen ab einer Seehöhe von 800 m erwies sich also als zu restriktiv. Bei diesem Schwellenwert würden Marginalbedingungen auf lediglich 5,7 % des landwirtschaftlichen Bodens festgestellt werden, was angesichts der gegebenen naturräumlichen Struktur des Gebiets wohl unangemessen wenig wäre. Daher ist es besser, von einer Höhenlage von etwa 600 bis 650 m auszugehen. Bei einem so gefassten Kriterium fallen 43,9 % des landwirtschaftlichen Bodens in die Kategorie der Marginalbedingungen (erläuternde Zusatzinformationen für Bezirke enthält Tabelle 2).

144.114 ha der landwirtschaftlichen Grundstücke haben weniger als 7 % Hangneigung; das sind 73 % des Agrarlandes. Die Hangneigung erweist sich aber als unwesentliches Kriterium. Ein Wert von 20 % wird nur in der Gemeinde Hartmanice überschritten (20,75 %); somit erreicht Agrarland dieser Neigungskategorie im Bezirk Klatovy (Klattau) mit 2005 ha einen Anteil von gerade einem Prozent des landwirtschaftlichen Bodens aller drei Bezirke (siehe Tabelle 3).

Das Produktionspotential von landwirtschaftlichem Boden im Untersuchungsgebiet erreicht im Vergleich mit anderen Bezirken der Tschechischen Republik sehr niedrige Werte; die Ränge der Bezirke sind : Prachatice - 63, Klatovy - 66, Český Krumlov - 70³.

Die amtlichen Bodenpreiswerte in Tabelle 5 sind aufgrund der Verordnung des Landwirtschaftsministeriums Nr. 215/1995 errechnet worden. Unter den Grundsätzen für die Dotationsleistungen des Landwirtschaftsministeriums ist als Dotationstitel 1.C die *Erhaltung des landwirtschaftlichen Bodenfonds im Kulturzustand* angeführt, und zwar während der ganzen Vegetationsperiode. Ein Anspruch auf diese Dotation besteht dann, wenn der Preis des landwirtschaftlichen Bodens im Katastralgebiet gleich viel oder weniger als CZK 3,10 je m² beträgt und die Viehdichte unter 1 GVE je ha liegt. In den hier untersuchten Bezirken trifft dies auf genau 75 % des Agrarlandes zu; 148.730 ha haben einen Quadratmeterpreis von maximal CZK 3,10.

Die Zusammenhänge unter den Indikatoren zeigt Tabelle 1. Aus dieser Korrelationsmatrix ist ersichtlich, dass die höchste Korrelation zwischen Produktionspotential und Preis errechnet wird ($r_{yx} = 0,935$); die Korrelation zwischen Höhenlage und Produktionspotential ist etwas schwächer ($r_{yx} = -0,787$) und gleich wie jene zwischen Höhenlage und Preis ($r_{yx} = -0,767$). Hangneigung und Produktionspotential korrelieren mäßig ($r_{yx} = -0,632$), desgleichen Hang-

³ Die Tschechische Republik ist in 76 Bezirke gegliedert.

neigung und Preis ($r_{yx} = -0,660$). Der spezifischen Landformung der südböhmischen Plateauberglagen entsprechend ist die Korrelation zwischen Höhenlage und Hangneigung nur schwach ($r_{yx} = 0,444$).

Tabelle 1

Korrelationsmatrix der Indikatoren				
Indikatoren	Höhenlage	Hangneigung	Produktionspotential	Bodenpreis
Höhenlage	-	0,44428	-0,78745	-0,76691
Hangneigung		-	-0,63196	-0,66010
Produktionspotential			-	0,93522
Preis des Bodens				-

Die statistische Abhängigkeit ist im Naturraum quasi „gerichtet“ (siehe Tabellen 6 und 7). Tabelle 6 zeigt, dass mit einer Zunahme der Höhenlage um 10 Meter sich der Wert des Produktionspotentials um 0,43 Punkte erniedrigt; mit einer Zunahme der Hangneigung um 1 % verringert sich das Produktionspotential um 1,71 Punkte. Eine Preiserhöhung um 1000 CZK je Hektar ist gleichzusetzen mit einer Erhöhung des Produktionspotentials um 0,741 Punkte. Tabelle 7 zeigt, dass der Bodenpreis mit jedem zusätzlichen Meter Seehöhe um 53 CZK je Hektar fällt; wenn die Hangneigung um 1 % steiler wird, so sinkt der Preis für landwirtschaftlichen Boden um 2242 CZK je Hektar.

Neben der vorstehenden Regressionsanalyse sollte auch versucht werden, die Beziehungen der einzelnen Indikatoren untereinander mit Hilfe der Methode der *bedingten Durchschnitte* zu werten. Einerseits wollte man feststellen, inwieweit die Funktion der bedingten Durchschnitte abhängig veränderlich oder monoton sei und andererseits, ob die Regressionsgerade das geeignete Modell für die Abbildung der einzelnen Beziehungen sei. Aus den Ergebnissen in Tabelle 8 wird ersichtlich, dass mit dem steigenden Preis des Bodens auch eine Steigerung des Produktionspotentials verbunden sein muss, desgleichen eine Absenkung der Höhenlagen und Verringerung der Hangneigung. Für die Beziehung zwischen Preis und Produktionspotential ist die Funktion der Regressionsgeraden eindeutig monoton, und die Gerade ist das geeignete Modell für die Darstellung der bestehenden Abhängigkeit. Es ergibt sich daraus, dass man zwischen dem Produktionspotential und dem Preis den Regressionskoeffizienten als Konstante der Proportionalität anwenden kann.

4 Zusammenfassung

In der Tschechischen Republik wurde zum Unterschied von den meisten Staaten der Europäischen Union eine komplexe Untersuchung des landwirtschaftlichen Bodens vorgenommen und nachfolgend die Bodenbonitierung und Klassifikation der ökologischen Bodeneinheiten, wovon schließlich als Ergebnis die beschriebenen Hauptindikatoren abgeleitet wurden. Die dargelegten Ergebnisse weisen nach, dass das Produktionspotential des landwirtschaftlichen Bodens eine relevante stabile und quantitative Bewertung der pedologischen und klimatischen Bedingungen wiedergibt. Die sehr hohe Korrelation mit dem amtlichen Bodenpreis lässt aber auch diesen als geeigneten Indikator der natürlichen Eignung erkennen. Die Indikatoren selbst – Höhenlage und Hangneigung – sind allein nicht so aussagekräftig und geben keine komplexe Übersicht über die natürlichen Bedingungen des Untersuchungsgebietes wieder.

5 Tabellenanhang⁴

Tabelle 2

Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzflächen nach der Höhenlage* in Südwestböhmen							
Seehöhe m	Český Krumlov		Prachatice		Klatovy		Gesamtgebiet
	ha	%	ha	%	ha	%	ha
unter 400	-	-	-	-	1060	1,2	1060
401 - 450	-	-	4.740	9,5	21.195	23,6	25.935
451 - 500	461	0,8	3.896	7,8	19.174	21,3	23.531
501 - 550	7.944	13,8	6.257	12,6	19.820	22,1	34.020
551 - 600	8.506	14,8	3.355	6,7	14.325	15,9	26.186
601 - 650	12.408	21,5	4.396	8,8	1.493	1,7	18.297
651 - 700	15.211	26,4	1.867	3,7	2.104	2,3	19.181
701 - 750	-	-	8.974	18,0	3.972	4,4	12.945
751 - 800	11.879	20,6	8.607	17,3	4.425	4,9	24.910
801 - 900	1.187	2,1	5.211	10,4	2.080	2,3	8.478
901 - 1000	-	-	1.673	3,4	-	-	1.673
über 1000	-	-	869	1,7	233	0,3	1.102
Summe	57.595	100,0	49.842	100,0	89.880	100,0	197.317

*) Nach dorfweisen Erhebungen

Tabelle 3

Verteilung des Kulturlandes nach der Hangneigung in Südwestböhmen							
Neigungs- stufen	Český Krumlov		Prachatice		Klatovy		Gesamtgebiet
	ha	%	ha	%	ha	%	ha
0-3°	12.380	21,5	11.334	22,7	23.436	26,1	47.149
3-7°	27.919	48,5	25.040	50,2	44.006	49,0	96.965
7-12°	16.073	27,9	11.673	23,4	16.968	18,9	44.715
12-17°	1.224	2,1	1.584	3,2	4.917	5,5	7.725
17-25°	-	0,0	211	0,4	553	0,6	764
Summe	57.595	100,0	49.842	100,0	89.880	100,0	197.317

Tabelle 4

Bodenbonitäten in Südwestböhmen							
Produktionspo- tential (Punkte) m	Český Krumlov		Prachatice		Klatovy		Gesamtgebiet
	ha	%	ha	%	ha	%	ha
unter 30	295	0,5	1.593	3,2	1.788	2,0	3.676
30 - 35	5.406	9,4	3.378	6,8	5.509	6,1	14.293
35 - 40	11.294	19,6	12.791	25,7	8.749	9,7	32.834
40 - 45	25.618	44,5	11.467	23,0	15.459	17,2	52.544
45 - 50	7.499	13,0	4.960	10,0	18.624	20,7	31.083
50 - 55	5.046	8,8	5.567	11,2	17.251	19,2	27.864
55 - 60	2.437	4,2	7.697	15,4	15.170	16,9	25.304
über 60	-	0,0	2.389	4,8	7.329	8,2	9.719
Summe	57.595	100,0	49.842	100,0	89.880	100,0	197.317

⁴ Eigene Berechnungen der Autorin auf Grundlage des tschechischen Bodenbewertungssystems. Stand monetärer Bewertungen ca. Mitte der neunziger Jahre.

Tabelle 5

„Administrative Preiskategorien“ agrarischen Nutzlandes in Südwestböhmen (ausgewählte Bezirke*)							
in 1000 CZK je ha	Český Krumlov		Prachatice		Klatovy		Gesamtgebiet
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	
bis 10	2.303,7	4,0	5.507,3	11,0	7.016,0	7,8	14.827,0
10 – 15	15.339,8	26,6	20.379,1	40,9	7.707,1	8,6	43.426,0
15 – 20	11.456,7	19,9	4.004,8	8,0	10.335,7	11,5	25.797,2
20 – 25	7.660,6	13,3	3.428,0	6,9	19.087,0	21,2	30.175,6
25 – 30	8.528,9	14,8	1.943,0	3,9	19.595,4	21,8	30.067,3
30 – 35	9.170,8	15,9	3.391,6	6,8	11.891,2	13,2	24.453,6
35 – 40	1.604,8	2,8	5.420,6	10,9	7.007,8	7,8	14.033,2
40 – 45	879,1	1,5	2.727,3	5,5	2.452,8	2,7	6.059,2
über 45	651,0	1,1	3.040,3	6,1	4.786,7	5,3	8.478,0
Summe	57.595,4	100,0	49.842,0	100,0	89.879,7	100,0	197.317,1

*) Zusammenstellung nach Katastralgemeinden

Tabelle 6

Einfluss der Indikatoren auf das Produktionspotential						
Indikator	Parameter		Korrelations- koeffizient	Erklärungs- umfang	Intervall des Pa- rameters	Intervall des Parameters
	a	b	r	%	a	b
Höhenlage	72,18	-0,0429	-0,787	62,01	(69,37 bis 74,988)	(-0,0475 bis 0,0383)
Hangneigung	63,59	-1,71	-0,632	39,94	(60,12 bis 67,06)	(-1,423 bis 1,998)
Preis	28,49	0,000741	0,93	87,46	(27,496 bis 29,48)	(0,0007025 bis 0,000779)

Tabelle 7

Der Einfluss von Geländeindikatoren auf den Bodenpreis						
Indikator	Parameter		Korrelations- koeffizient	Erklärungs- umfang	Intervall des Para- meters	Intervall des Parameters
	a	b	r	%	a	b
Höhenlage	55.173,1	-52,672	-0,767	58,82	(51.486,7; 58.859,4)	(-58,708; -46,637)
Hangneigung	44.909,5	-2.242,41	-0,660	43,57	(41.482,72; 48.336,27)	(-2.591,8; -1.893)

Tabelle 8

Bodenpreise und Naturbedingungen*)									
Preis	Hangneigung			Potential in Punkten			Höhenlage		
	1000 CZK	Min	Ø	Max	Min	Ø	Max	Min	Ø
unter 10	8,9	15,1	20,8	28,8	32,0	37,9	653	753	1.085
10 - 15	7,9	11,3	18,2	34,1	38,4	45,1	580	762	1.070
15 - 20	7,2	11,9	15,0	38,1	41,5	47,2	527	646	773
20 - 25	5,8	9,9	15,0	41,0	44,8	54,5	390	562	675
25 - 30	5,8	9,1	13,1	42,7	48,6	54,8	368	544	667
30 - 35	4,9	8,3	11,0	45,9	53,8	59,6	357	499	653
35 - 40	4,9	7,1	9,4	52,7	56,2	60,2	415	483	550
40 - 45	3,9	6,7	11,3	56,7	59,3	60,9	429	450	566
über 45	3,9	4,5	6,1	58,4	62,4	65,8	363	424	535

*) Diese Tabelle zeigt relative Durchschnittswerte

Tabelle 9

Ertragspotential, Geländeeigenschaften und Bodenpreise									
Potential	Hangneigung			Höhenlage			Preis in CZK/ha		
Punkte	Minimum	Ø	Maximum	Minimum	Ø	Maximum	Minimum	Ø	Maximum
unter 30	8,91	12	14,74	749	783	830	8.300	8.610	9.300
30 - 35	7,92	15	20,75	642	742	1.085	9.100	10.778	14.400
35 - 40	8,41	12	18,22	546	748	1.070	9.900	12.861	18.600
40 - 45	5,81	10	14,97	480	652	1.062	10.100	20.065	27.700
45 - 50	5,82	10	1,68	390	536	633	14.700	24.964	33.500
50 - 55	4,87	8	12,96	368	506	656	22.960	30.662	38.100
55 - 60	3,58	8	10,91	357	456	535	31.100	36.543	50.000
über 60	3,93	5	11,34	363	428	566	36.400	44.457	49.400

ZDENEK ŠT'ASTNY (BRATISLAVA)

DIE WESTSLOWAKEI ZWISCHEN TRADITION UND UMBRUCH

Inhalt:

1. Das „neue“ und das „alte“ Europa
2. Regionale Kooperationsforschung - Hintergründe und Methodologie
3. Forschungsergebnisse
 - 3.1 Kontakte und Zusammenarbeit auf „amtlicher“ Ebene
 - 3.2 Kontakte von Schulen, Kultur- und Interessenverbänden
 - 3.3 Wirtschaftskontakte
 - 3.3.1 Die slowakischen Grenzgemeinden
 - 3.3.2 Die österreichischen Grenzgemeinden
 - 3.3.3 Die ungarischen Grenzgemeinden
 - 3.3.4 Die Arbeitsmigration im Grenzgebiet
4. Schlussfolgerungen
5. Literatur

1 Das „neue“ und das „alte“ Europa

Das Ende des Zweiten Weltkrieges, welches die Aufteilung der Welt in zwei wirtschafts- und machtpolitische Blöcke bedeutete, ist überwunden. Nach dem Jahre 1989 sprechen wir von einer Welt „nach dem Kalten Krieg“ und zeigen damit, dass wir ungefähr wissen, was hier im Gange war. Wir wissen aber nicht, was hier zurzeit los ist, und noch weniger können wir sicher sein, was morgen hier sein wird. Doch den Ländern Mittel- und Südosteuropas (MOEL) bietet sich nach dem wirtschaftlichen und politischen Zerfall des Kommunismus hier die bisher unvorstellbare Chance einer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Modernisierung.

Aber sicher ist auch eines – ob man darüber laut spricht, oder nicht –, dass wir hier weiter neben- und miteinander leben müssen, dass das „neue“ und das „alte“ Europa zusammen existieren werden, und dass für die Festigung der Formen dieses Zusammenlebens noch eine geraume Zeit erforderlich sein wird, bis sie dauerhaft sein können.

Bei solchen Überlegungen geht man allgemein von der Vorstellung aus, dass zwischen der Sicherheit sowie der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Modernisierung der MOEL enge Zusammenhänge bestehen. Ökonomische Transformation, wirtschaftliche Wohlfahrt und sozialen Frieden in diesen Ländern nimmt man heute als Grundelemente der regionalen Stabilität und Sicherheit – die ihrerseits wiederum Elemente der gesamteuropäischen Sicherheit und nicht zuletzt der ganzen Welt sind.

Das Wirtschaftspotential der ehemaligen sozialistischen Länder in Mittelost- und Südosteuropa, auch wenn das Entwicklungsniveau länderweise stark differieren mag, ist nicht fähig,

eine eigenständige soziale und wirtschaftliche Modernisierung oder eine umfassende Sicherheit in diesem Raum zu gewährleisten. Alle diese Länder brauchen effiziente Hilfe beim Aufbau einer leistungsfähigen Marktwirtschaft und eines demokratischen politischen Systems.

Tabelle 1

Makroökonomische Angaben über einige der MOEL 1995* und 1998								
	Tschechien		Slowakei		Ungarn		Polen	
	1995	1998	1995	1998	1995	1998	1995	1998
BIP in US\$ je Einwohner***	9.490	13.220	6.749	10.390	6.537	11.330	5.477	8.910
- in % des EU-Durchschnitts	50,2	62,5	35,7	49,1	34,6	53,5	29,0	42,1
Inflationsrate	9,1	2,1	9,9	5,6	28,2	14,2	28,0	10,2
Arbeitslosenrate	2,9	9,8	13,1**	17,0	10,4	9,6	14,9	14,0

* Quelle: ČSÚ (Statistisches Amt der Tschechischen Republik. ** SŠÚ (Statistisches Amt der Slowakischen Republik), eine andere Angabe lautet: 14,8 %. *** Nach Kaufkraftparität

Die schrittweise und systematische Annäherung der MOEL an die EU, welche in den Jahren 1990 und 1991 begonnen hat, läuft auf die Tatsache hinaus, dass das Hauptkriterium, welches über einen künftigen Status der *Assoziierung* oder der *Mitgliedschaft* entscheiden wird, die Annäherung der Wirtschaftssysteme und des Wirtschaftsniveaus in den beiden Ländergruppen sein muss und auch sein wird. Es geht schließlich zentral um die Fähigkeit der Beitrittskandidaten, am *europäischen Binnenmarkt* einschließlich der europäischen Währungsunion teilnehmen zu können

In offiziellen Dokumenten der EU wird betont, dass die *Europa-Reife* der assoziierten Länder in sehr engem Zusammenhang mit ihrer *Integrationsbereitschaft* stünde. Gleichzeitig betont man aber, dass einerseits die wirtschaftliche und politische Integration noch auf viele Hindernisse stößt und auch, dass man *regionale* (also ostmitteleuropäische) Integration wohl als eine Art *Vorstufe* zum EU-Beitritt betrachten könnte, keinesfalls aber als Alternative dazu. Wichtig aber ist ohne Zweifel, dass die ökonomische Modernisierung der MOEL ohne parallel laufende regionale, auch grenzüberschreitende Zusammenarbeit unvorstellbar ist. Dabei ist auch der Zeitpunkt äußerst wichtig, zu welchem der Übergang von der Assoziierung zur Mitgliedschaft stattfindet. Es ist auch klar, dass dieser Übergang nicht nur „eine Weile dauern“ sollte, sondern er sollte auch in jedem Land etwa die gleiche Weile dauern. Alle geäußerten Ansichten betonen aber immer die zentrale Idee einer konstruktiven regionalen Zusammenarbeit der EU-Beitrittskandidaten untereinander.

2 Regionale Kooperationsforschung – Hintergründe und Methodologie

Auch wenn die grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit im Raum der MOEL als Koexistenzprinzip schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen hat, so hat erst die territoriale Ausbreitung der EU dieses Prinzip in einer neuen Qualität weiterentwickelt. Für eine Neubelebung dieses Prozesses wurde schließlich der Zerfall des politischen Systems in sozialistischen Ländern entscheidend, der zugleich auch der Zerfall des *Rates für gegenseitige Zusammenarbeit und Wirtschaftshilfe* – des so genannten COMECON – war.

Gründe und Motive des aktuellen Interesses für Regionalentwicklung und internationale Zusammenarbeit in diesen Ländern sind sehr breit und unterschiedlich strukturiert. Sie reichen von der Wiederbelebung der vorkommunistischen Traditionen über die bisher verbotenen Wünsche, mit westlichen Nachbarn zusammenzuarbeiten, bis hin zum sehr „materialisti-

schen“ Interesse an wirtschaftlichen Profiten – zum Beispiel bei finanziell interessanten Projekten der INTERREG-Programme.

Nach dem politischen und wirtschaftlichen Umbruch von 1989 erblickt man auch im „für uns nähergerückten“ mitteleuropäischen Raum ein Ziel allgemeinen Interesses; dazu gehört etwa auch die Bildung neuer regionaler Körperschaften, die zur Gründung von international aktionsfähigen Interessens- und Regionalverbänden erforderlich sind. Das wahrscheinlich am häufigsten verfolgte Ziel solcher Gruppierungen liegt in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit von Nachbarregionen, welche über die Staatsgrenzen hinweg durch bestimmte Sachverhalte oder Strukturen ein Gefühl der Einheit entwickelt haben oder wenn dies noch fehlen sollte, in Zukunft entwickeln können.

Diese latente regionalpolitische Tendenz hat auch ältere und jüngere grenzüberschreitende Kontakte und Beziehungen wiederbelebt, darunter auch im Gebiet des *Goldenen Dreiecks*, wie man den Grenzraum zwischen Österreich, Ungarn und der Slowakei auch nennen könnte. Um diesen neuen Tendenzen entgegen zu kommen, hat das Institut für Soziologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften Mitte der 1990er Jahre ein Forschungsprojekt mit folgender Zielsetzung begonnen: „Wie formieren sich auf lokaler Ebene die Voraussetzungen zur Bildung grenzüberschreitender Kontakte, Beziehungen und Zusammenarbeit, die die Basis für einen breiteren territorialen Integrationsprozess bilden?“ Die Themenbereiche dieses Forschungsvorhabens waren:

1. Zusammenarbeit der örtlichen Verwaltungsorgane bei der Lösung kommunaler und kleinregionaler Probleme
2. Bürgerliche und institutionelle Aktivitäten auf dem Gebiet der Kultur, des Schulwesens, der Interessenverbände, des Tourismus usw.
3. Wirtschaftliche Aktivitäten und Zusammenarbeit.

Die erste Etappe dieser Forschungsarbeiten wurde in Form einer soziologischen Bestandsaufnahme in fünf slowakischen grenznahen Ortschaften („erster Kontakt“ Rusovce, Jarovce, Cunovo, Moravský Svätý Ján, Vojka nad Dun.) sowie in vier Gemeinden in Niederösterreich (Hainburg an der Donau, Prellenkirchen, Kittsee und Hohenau an der March) realisiert. Die analoge Forschungstätigkeit auf der ungarischen Seite wurde in den Ortschaften Darnózseli, Ásványráró, Rajka, Dunakiliti, Bezenye und Dunasziget, alle in Nordwestungarn, durchgeführt. Die Vorgangsweise beschränkte sich in der ersten Phase darauf, interregionale Beziehungen auf der institutionellen Ebene (d.h. zum Beispiel grenzüberschreitende Aktivitäten der Bürgermeister, der örtlichen Selbstverwaltungen und von Unternehmersubjekten = Betrieben) zu erfassen; später wurde auch eine flächendeckende soziologische Durchforschung von 80 Gemeinden in den Kreisen Bratislava-Umgebung, Dunajská Streda und Senica abgewickelt.

3 Forschungsergebnisse

3.1 Kontakte und Zusammenarbeit auf „amtlicher“ Ebene

Die grenzüberschreitenden Kontakte zwischen den Selbstverwaltungsorganen bilden sich in erster Linie auf informeller Ebene, mehr oder weniger alle sind durch persönliche und freundschaftliche Beziehungen noch in der ersten Zeit der „Euphorie über die Freiheit“ gegründet worden. Formale Kontakte sind dagegen, wenn überhaupt, nur von untergeordneter Bedeutung.

Als Beispiele dafür können etwa die Einrichtung schneller ärztlicher Hilfe für die slowakische Bevölkerung im weiteren Grenzgebiet von Hainburg, der Anschluss der Gemeinde Kittsee an die Abwasserkläranlage im Stadtteil Petržalka, oder der Bau der Pontonbrücke über die March zwischen Hohenau und Moravský Svätý Ján genannt werden.

Freilich gibt es auch etliche Barrieren gegen die Intensivierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, wie etwa die Kompetenzungleichheit der Selbstverwaltungseinrichtungen, welche über die Regional- bzw. Siedlungsentwicklung entscheiden können; weiters spürt man im Bereich der Kommunikation und des Informationsaustauschs über Wirtschaft und Kultur, dass diese nur selten in eigenem grenznahen Territorium zu finden sind. Auch die auf beiden Seiten eher schwachen Sprachkenntnisse sind ein Hemmfaktor, abgesehen vielleicht von der traditionellen *Vielsprachigkeit* im Raum Bratislava und Umgebung. Dadurch werden viele Kontakte nicht gerade erleichtert, sie sind vielmehr mit dem Abgang der älteren („k.u.k.“-) Generation und auch durch die große Immigrationswelle nach Bratislava in der Nachkriegszeit, praktisch zum Erliegen gekommen.

3.2 Kontakte von Schulen, Kultur- und Interessenverbänden

Die langjährige *Systemisolierung* und – auf der Seite der Tschechoslowakei – auch eine künstliche *Feindbildung*, sodann nach dem Zweiten Weltkrieg Unterdrückung und auch Ausiedlung der Deutsch und Ungarisch sprechenden Minderheiten haben im Verein mit anderen Faktoren die traditionelle und traditionsreiche kulturelle und sprachliche Vielfalt samt ihren Kontaktmöglichkeiten im Raum Bratislava liquidiert. Eine einigermaßen verbreitete Verwendung der gemeinsamen Sprache ist nur auf der slowakischen Seite des Grenzgebietes mit Ungarn erhalten geblieben; den Ortschaften, die an einem direkten Kontakt mit den Nachbarn interessiert sind, liegt jedoch der Donaustrom als natürliches Hindernis im Wege. Man findet entlang einer mehr als 100 km langen Stromstrecke von Bratislava bis Komarno/Komárom nur eine einzige Brücke.

Trotzdem spielen in diesem Bereich die Sprache und Ethnizität eine wichtige integrierende Rolle. Im slowakisch-österreichischen Grenzgebiet bindet die Leute beiderseits der Grenze streckenweise das Kroatische, an unserer südlichen Peripherie wiederum das Ungarische. Die Kontakte von Nationalgruppen stellen, zusammen mit oft engeren Familienbeziehungen, einen wichtigen Initiativ-, Vermittlungs- und Startmechanismus für die Zusammenarbeit von Betrieben, Interessenverbänden und sogar Dörfern dar, eine unverzichtbare Funktion sozusagen *natürlich-anthropogener* Faktoren der grenzüberschreitenden Zusammengehörigkeit sozialer Gruppen.

Zu den wichtigsten Formen der Kontakte gehören in diesem Bereich selbstverständlich traditionelle Volksfeste, Fußballspiele usw., daneben aber auch die Veranstaltungen teils interessenbezogener, teils gemeinnütziger Verbände (Feuerwehr, Jagd- und Winzerverbände, Seniorenvereine und Rentnerclubs, andere Sportverbände, ethnische Vereine nationaler Minderheiten usw.), die grenzüberschreitend zumeist sehr gut zusammenarbeiten. Auch einige örtliche Grundschulen im österreichischen, ungarischen und slowakischen Grenzgebiet kooperieren in den Bereichen Kulturaustausch, Sprachunterricht, Auftritt von Musikgruppen und Ausstellungen der bildenden Kunst.

3.3 Wirtschaftskontakte

3.3.1 Die slowakischen Grenzgemeinden

Auf beiden Seite der Grenze haben die relativ größeren Ortschaften (mit wenigstens 2.000 Einwohnern) sowie größere Wirtschaftsunternehmen die besseren Voraussetzungen für eine grenzüberschreitende wirtschaftliche Zusammenarbeit. Doch den größten Teil der slowakischen Ortschaften, die in der Nachbarschaft zu Bratislava liegen, stellen kleinere Siedlungseinheiten, deren sozialökonomischer Charakter am besten mit *wirtschaftlicher Unselbständigkeit* umschrieben werden kann. Die größte slowakische Ortschaft im Untersuchungsgebiet – Rusovce – hat nur 1756 Einwohner, noch weiter ab fallen Jarovce mit 1200, Cunovo mit 800 und Vojka an der Donau, mit nur 530 Einwohnern die kleinste Ortschaft in diesem Raum überhaupt.

Die Gemeinden Jarovce, an der Kontaktzone zu Österreich gelegen (und ursprünglich auch zu Österreich gehörig) sowie Rusovce und Cunovo, die im Grenzraum zu Österreich und Ungarn liegen, sind ursprünglich selbständige Dörfer gewesen; sie wurden 1971 Bratislava eingemeindet. Trotz ihres neuen Status als Stadtteile der slowakischen Hauptstadt sind sie jedoch nur Randzone der Stadt geblieben, was sich eher ungünstig auf ihre wirtschaftliche Entwicklung ausgewirkt hat.

Die Stadt Bratislava bildet auch einen selbständigen slowakischen Kreis; sie konzentriert nicht nur Stadtverwaltung, Administration und Dienste, sondern auch den weit überwiegen- den Teil der Wirtschaftsaktivitäten und Beschäftigungsmöglichkeiten der slowakischen West- region und angrenzender Kreise auf ihrem Gebiet. Was die Struktur anbelangt, so sind große Unternehmungen und betriebliche Konzentrationen bei weitem im Übergewicht. Obwohl Bra- tislava nur 8,4 % der Einwohner der Slowakei auf sich vereint, leben hier ca. 25 % der ge- samten arbeitsfähigen Bevölkerung des Landes, und die Zahl der Beschäftigten macht rech- nerisch 82 % der Einwohnerzahl der Stadt aus – ein Ergebnis starken Arbeitspendlerzu- stroms.

Für die Slowakei und besonders für Bratislava ist ganz allgemein auch eine starke Konzent- ration des Kapitals typisch. Regional betrachtet ergibt sich eine sehr bedeutende Differenzie- rung. „Überdurchschnittlich“ mit Kapital ausgerüstet sind besonders große und größere Städt- e – wie Bratislava, Košice, Trnava, Zilina, Banská Bystrica und Liptovský Mikuláš (siehe auch die Angaben zum BIP je Einwohner in Tabelle 2); in der zweiten Hälfte der 1990er Jah- re produzierten diese sechs Kreise (von insgesamt 36) mehr als 50 % des gesamten Brutto- inlandsprodukts, und mehr als 62 % aller Gesamtinvestitionen in der Slowakei werden hier getätigt.

Tabelle 2

Ausgewählte Vergleichsdaten für die Slowakei und grenznahe Okresi 1995					
Region	Slowakei	Stadt Bratislava	Bratislava Land	Dunajska Středa	Senica
Einwohnerzahl	5,363.600	451.600	148.400	111.000	148.100
- in % des Landes	100	8,4	2,8	2,1	2,8
Beschäftigte in Betrieben mit 25 und mehr Arbeitsplätzen (in % der Einwohner der Okresi)	27,8	81,8	12,9	17,9	23,4

Arbeitslosenrate	13,3	4,6	7,4	17,2	10,3
Die Struktur des Jahresumsatzes (in %)					
Industrie	50,2	34,6	30,8	19,3	66,0
Landwirtschaft	5,5	0,6	14,3	24,4	8,5
Handel und Dienstleistungen	16,9	35,4	5,6	13,7	5,2
Sonstige	27,4	29,4	49,3	42,6	20,3
BIP je Einwohner (in SKK)	74.400	309.600	38.600	47.000	66.700
- in v.H. (Slowakei = 100)	100 %	416,4	51,9	63,2	89,6
Durchschnittlicher Monatslohn	6.660	8.055	6.112	5.676	6.574
Anzahl der Unternehmen	40.176	11.868	1.083	904	693
- in %	100	29,5	2,7	2,3	1,7
Anzahl der Privatunternehmen	38.608	11.599	1.044	883	667
- in %	100	14,7	1,3	1,1	0,8
Auslandskapital in Mill. SKK	16.542,1	10.526,4	73,4	156,5	321,0
- Konzentration in %	100	60,1	0,4	0,9	1,8
Betriebe**) mit Auslandskapital	8.079	3.850	229	162	134
- in %	100	47,7	2,8	2,0	1,7
Disponibles Kapital (in SKK je Einwohner)	77.700	188.000	53.500	59.300	70.100
Index (Slowakei = 100)	100,0	242,0	68,9	76,3	90,2
*) Quelle: SŠÚ (Statistisches Amt der Slowakischen Republik) 1995. Prognostický ústav SAV, Rencko a kol. NO 12.6.96. **) Die Quellen nennen „Organisationen“.					

Auch die Menge an *disponiblen finanziellen Mitteln* geht in überdurchschnittlichem Maß wiederum in dieselben Kreise (Bratislava, Košice, Banská Bystrica und Zilina); der von uns näher untersuchte *nichtzentrale* Kreis Senica erhält im Verhältnis zum gesamtslowakischen Durchschnitt hingegen nur 90 % an derartigen disponiblen finanziellen Mitteln, obwohl er von der Hauptstadt gar nicht weit entfernt ist.

Auf der anderen Seite sind mehrere *marginalisierte* Gebiete im Norden und Osten sehr kapital schwach, so z.B. die Kreise Košice-Viediek, Cadca, Stará Lubovna, Bardejov, Spišská Nová Ves, Dolný Kubín, bzw. im Süden Nové Zámky.

Besonders hoch konzentriert ist der neue *tertiäre Sektor*, doch allgemein auch die Dienstleistungen, und die Handelsdienstleistungen ganz besonders: Steuer- und Handelsberatung, Bank- und Kommunikationsdienstleistungen von höherer Qualifikation. In Bratislava ist der Finanzumsatz dieser Dienstleistungen sieben Mal höher als der Durchschnitt der Slowakei, während die nördlichen *Marginalkreise* Cadca und Dolný Kubín am anderen Ende der Skala nur auf 10 % vom slowakischen Durchschnitt kommen.

Auch die Landwirtschaft ist für die Mehrzahl der Kreise kein strukturbildendes Element. Nur in Košice-Viediek und Dunajská Streda liegt der Umsatz in der Landwirtschaft über 25 % des Gesamtumsatzes. In den meisten nord- und mittelslowakischen Kreisen ist es daher notwendig, auch die Landwirtschaft mehr auf außerproduktive und nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten hin zu orientieren. Und dass Bratislava „wirklich alles hat“, zeigen auch manche kuriose statistische Daten auf: In der Hauptstadt wurden (Mitte 1995) 220 Privatbauern gezählt, das waren mehr als in stark landwirtschaftlichen Kreisen wie Bardejov, Humenné, Martin, Prievidza, Stará L'ubovna, Svidník oder Trenčín.

In der Mehrzahl der kleinen Gemeinden existieren derzeit noch immer fast keine oder nur sehr wenige „neue“ Klein- und Mittelbetriebe von lokaler Bedeutung, und wenn doch, dann haben sie nur sehr schwache Ansatzmöglichkeiten für grenzüberschreitende Wirtschaftskontakte.

Die einzigen bisher größeren örtlichen Betriebe mit *Massenbeschäftigung* – die Landwirtschaftlichen Kooperativen – haben im Zuge der Umstrukturierungsprozesse ihre ursprüngliche Größe und ihr Wirtschaftspotential verloren. Die Nachfolgeorganisationen, meist neuartige Genossenschaften der Eigentümer, sind kleiner und ärmer geworden und haben auch ihre frühere Bedeutung für die Infrastruktur der Dörfer nicht mehr. In vielen Fällen hatte der Zerfall der Genossenschaft auch den wirtschaftlichen Kollaps des Dorfes zur Folge.

Soziale Folgen der nach der Wende eingetretenen ökonomischen Krise in der Landwirtschaft in den ländlichen Siedlungen sind u.a.:

- ein deutlicher Beschäftigungsrückgang und ein geringerer Lohndurchschnitt,
- ein Rückgang der Beteiligung landwirtschaftlicher Betriebe bei Erstellung oder Finanzierung technischer und sozialer Infrastruktur sowie kultureller, sportlicher und anderer Aktivitäten am Lande, was eine reale Verschlechterung der Lebensqualität in ländlichen Siedlungen bedeutet.

Tabelle 3

Arbeitslose nach Wirtschaftsabteilungen 1994	
Landwirtschaftliche Urproduktion	8,2 %
Lebensmittelindustrie	2,6 %
„Bodenwirtschaft“ insgesamt	16,1 %
Bauwesen	12,5 %
Transport, Kommunikationswesen	4,2 %
Gewinnung von Rohstoffen	3,4 %
Slowakei zusammen	14,8 %
Quelle: SŠÚ (Statistisches Amt der Slowakischen Republik) 1994	

Tabelle 4

Durchschnittslöhne in der slowakischen Wirtschaft 1994			
Wirtschaftstätigkeiten	Stundenlohn (in ÖS)	Monatslohn (in SKK)	Monatslohn (in ÖS)
Landwirtschaft	11,80	5.186	1.801
davon: LPGs*)		5.170	1.795
Staatsbetriebe		4.983	1.730
Lebensmittelindustrie	16,70	6.197	2.152
Bauwesen	17,70	6.557	2.277
Industrie (Durchschnitt)	18,40	6.523	2.265
Transport und Kommunikation	17,40	6.686	2.321
Geldwesen und Versicherung	30,10	12.001	4.167
*) Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften			
Quelle: SŠÚ (Statistisches Amt der Slowakischen Republik) 1995			

Wenn landwirtschaftliche Betriebe, wie z.B. jene in der Gemeinde Rusovce, mit Partnern im Ausland Kontakt aufnehmen möchten, sind sie nicht nur durch die schlechte allgemeine Situation in der slowakischen Landwirtschaft behindert, sondern es erweisen sich auch die agrarpolitischen Schutzmaßnahmen der Nachbarstaaten als einschränkend. In der Slowakei kann man bisher überhaupt nur selten wirklich aktive Auslandskontakte beobachten, und diese zumeist nur bei überbetrieblichen Institutionen (Kammern, wirtschaftliche oder regionale Interessenverbände).

Im Jänner 1995 wurde im Grenzgebiet zwischen Österreich, Tschechien und dem westslowakischen Kreis Senica mit den Kleinen Karpaten die *Regionale Vereinigung der Städte*

und Gemeinden von Záhorie gegründet, eine Initiative unter Mitwirkung der Botschaften Österreichs und der Slowakei; sie sollte eine Liste der slowakischen Firmen mit ihren Aktivitäten und Interessen in dieser Region ausarbeiten, die nach Übergabe an potentielle Wirtschaftspartner in Österreich (und besonders in Niederösterreich) als Mittel zur Anbahnung wirtschaftlicher Kontakte und Beziehungen dienen sollte. Sicherlich gehörte dazu auch, die auf slowakischer Seite bestehenden „komparativen Vorteile“ (billigere Arbeitskräfte, Energie und Rohstoffe, „lockere“ Legislatur u.a.m.) zu offerieren.

Auch wenn in grenznahen Gebieten die Möglichkeiten zur Ausnutzung des Konsumtourismus theoretisch gut sind, gibt es in den Ortschaften zumeist nur wenige (oder gar keine) gut etablierte Geschäfte mit flexiblem Angebot, die in der Lage wären, die Kontakte mit Ausländern auf unserem Territorium gleich von Anfang an durch ein ausreichendes und seriöses Angebot an Waren und Dienstleistungen zu nutzen. So sind dann die Einkaufstouristen für das ungenügende Netz von Geschäften in den kleinen Ortschaften eher eine Belastung als ein Vorteil, und sie überlassen die Lukrierung von Konsuminteressen nur allzu gerne den anonymen Großgeschäften in Bratislava.

Tabelle 5

Voraussetzungen der internationalen Zusammenarbeit mit der Slowakei					
Beurteilung	Österreich	Ungarn	Ukraine	Polen	Tschechien
Sehr gut bis gut	86,2	56,3	17,5	40,0	83,8
Nicht eindeutig	7,5	6,3	16,3	21,2	6,2
Eher schlecht	2,5	8,1	12,5	3,8	1,3
Ungewiss	3,8	29,3	53,7	35,0	8,7
Haben die Wirtschaftssubjekte (in den untersuchten Ortschaften) Handels- oder Wirtschaftskontakte mit dem Ausland?					
Ja: 57,5		Nein: 27,5		Unbekannt: 15,0	
Quelle: Statements aus Befragungen der Bürgermeister von 80 Gemeinden in der südwestlichen Slowakei					

Tabelle 6

Auslandskontakte von 80 Gemeinden in der Südwestslowakei		
Wohin	Wirtschaftsbranche*)	Kontakte im Grenzgebiet*)
Österreich	Holz (9), Handel (5), Textil, Leder (3), Maschinen (8), Polygraphie (3), Nahrungsmittel (3), Tourismus (1)	10
Ungarn	Maschinen (5), Nahrungsmittel, Holz, Handel	3
Italien	Holz, Maschinen, Textil, Nahrungsmittel, Handel	
Tschechien	Holz und Maschinen (3), Elektrogeräte, Bauleistungen, Nahrungsmittel, Textil, Handel (3),	2
Deutschland	Holz (3), Maschinen (5), Nahrungsmittel, Graphisches Gewerbe, Baumaterialien, Textil, Leder, Farbstoffe	
Polen, Bulgarien	Nahrungsmittel	
Schweiz, Niederlande	Baumaterial, Holz	
Frankreich	Maschinen, Ledergalanteriewaren	
Ukraine, Russland	Handel	

*) Die Zahlenangaben bedeuten die Anzahl der kontaktierenden Gemeinden. Quelle: Statements der Bürgermeister von 80 Gemeinden in der Südwestslowakei

3.3.2 Die österreichischen Grenzgemeinden

Die Wirtschaftssituation der benachbarten Siedlungen auf der österreichischen Seite der Grenze ist durch gute allgemeine Entwicklung und relative Stabilität der ökonomischen Strukturen gekennzeichnet, mit der ausgeprägten Tendenz zu guter Ausnutzung bestehender komparativer Vorteile. Die Ortschaften sind im Vergleich mit slowakischen Partnersiedlungen eher größer; ihre Einwohnerzahl reicht von knapp 1.300 in Prellenkirchen bis 5.800 in Hainburg an der Donau.

Tabelle 7

Ausgewählte Angaben ¹⁾ über vier österreichische Grenzgemeinden						
	Hohenau		Hainburg		Kittsee	Prellenkirchen
Einwohner 1991	2815		5752		2505	1266
bis 15 Jahre	370	13 %	854	15 %	359	183 15 %
über 60 Jahre	785	28 %	1501	26 %	612	308 24 %
ökonomisch aktiv	1.660	59 %	3.397	59 %	1.534	75 61 %
- davon agrarisch ²⁾	77	5 %	76	2 %	336	240 31 %
Katasterfläche	2338 ha		2505 ha		2515 ha	4156 ha
Landw. Boden	1508	65 %	763	31 %	2397	3140 76 %
- je Landarbeiter	19,6 ha ³⁾		10,0		7,1	13,1
Agrarbetriebe 1990	40		37		220	154
- davon bis 5 ha	20	50 %	17	46 %	105	36 23 %
- über 30 ha	6	15 %	14	38 %	21	40 26 %
- im Vollerwerb	8	20 %	16	43 %	29	51 33 %
- Marktfruchtbau	35	88 %	17	46 %	153	121 79 %

¹⁾ Alle Prozentzahlen auf Ganze gerundet ²⁾ Slowakischer Durchschnitt: 10,8 % ³⁾ Slowakischer Durchschnitt: 11,3 ha. Quelle: Datenbasis Österr. Statistisches Zentralamt, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft

Die Ortschaften stellen eine relativ bunte Skala von Strukturtypen dar: Sie reichen von landwirtschaftlichen Strukturen – Beispiele Kittsee und Prellenkirchen – über strukturelle Mergungen von Landwirtschaft und Industrie – Beispiel Hohenau – bis zu Dienstleistungsgemeinden mit markanter Landwirtschaft – Beispiel Hainburg an der Donau.

Auch wenn in allen Ortschaften eine angemessene Zahl von kleinen und mittleren Betrieben in Industrie, Handel, Gewerbe und Dienstleistungen existiert (einschließlich einiger relativ großer

Betriebe wie Zuckerfabrik und Eisenbahnstation in Hohenau, oder der Betrieb der Stadtwerke und die Austria-Tabak-Werke in Hainburg), so ist doch ein sehr starker Auspendlerstrom in Richtung Großraum Wien ein regionalstrukturelles Hauptcharakteristikum.

Ersten Beobachtungen zufolge ist die größere Bereitschaft und Initiative zu grenzüberschreitender Zusammenarbeit bei den größeren, (urbanisierten, funktionell reicheren) und auch mehr geöffneten Gemeinden (Hainburg, Hohenau) zu erwarten, und weniger bei den kleineren, die mehr auf traditionelle Landwirtschaft (und somit quasi auf sich selbst) orientiert sind.

Die wirtschaftlichen Kontakte und Aktivitäten sind von mehreren teils örtlichen, teils regionalen Institutionen initiiert und unterstützt worden; diese haben einige gemeinnützige Aktionen unterstützt, wie z.B. den Bau der Pontonbrücke bei Hohenau über die March durch eine gemeinsame Aktion der NÖ. Landesregierung, der Handels- und Gewerbekammer und des *Interessentenvereins AHW*. Auch mehrere andere Vorhaben, wie z.B. das Projekt der Industriezone im Grenzgebiet von Kittsee, der Anschluss der Kanalisation von Kittsee an die Abwasserkläranlage im Stadtteil Petržalka oder der dort geplante Eisenbahn- und Schnellstraßenknoten zwischen A 4 und der Autobahn Prag-Brünn-Budapest sind von offenkundig gut miteinander verbundenen örtlichen, regionalen und auf Landesebene tätigen Interessenverbänden getragen. Die breit unterstützten „großen“ Wirtschaftsaktionen und Kontakte sind von „unsichtbaren“ kleinen, lokalen Interessen durchflochten, die zum allgemeinen Nutzen allgemein toleriert werden und auch legal sind. So findet man auch in kleinen Ortschaften oft relativ großzügige Entwicklungsaktionen, die über die lokale Bedeutung hinausreichen und auch breitere Wirkung zur Unterstützung der Wirtschaft im Grenzland entfalten. Zu diesen kann man unter anderen z.B. den Bau der großzügig gestalteten Schwimmbadanlage sowie des Feuerwehrgebäudes in Prellenkirchen rechnen.

Die österreichischen Unternehmer nützen sehr eindeutig und bewusst die effizienzsteigernde Wirkung von *komparativen Vorteilen*; dazu gehört etwa die Beschäftigung von Ärzten und Krankenschwestern aus Bratislava in den Krankenhäusern Hainburg und Kittsee oder die Einfuhr billigerer Rohstoffe für die örtliche Zuckerfabrik über die Pontonbrücke in Hohenau. Dazu kann man auch die kommerziell sehr effiziente Nutzung des „Kaufhungers“ der ersten slowakischen *Einkaufstouristen* 1989 rechnen, deren Nachfrage nach billigerer Elektronik allerdings kaum in den Grenzgemeinden zur Wirkung kam. Sehr wichtig sind auch kommerzielle Erfolge vieler Bankfilialen in grenznahen Ortschaften beim (legalen?) Umtausch und bei Spargeschäften mit slowakischen Bürgern oder Einkauf und Wiederverkauf etlicher weit- aus billigerer Baumaterialien aus der Slowakei, und auch der Bezug von Stroh für die moderne Zentralheizungsanlage in Wolfsthal und vieles mehr.

Die Folgen für die Wirtschaft, die sich aus den neuen, auf das „nähere Ausland“ orientierten Kontakten ergeben, werden insbesondere in Österreich oft sehr vorsichtig beurteilt und mit möglichen sozialen, ökologischen oder auch nur im Alltag der Bevölkerung in Erscheinung tretenden Folgen verglichen. Relativ oft werden von Verwaltungsorganen und auch von der Bevölkerung selbst Befürchtungen über „destruktive Begleiteffekte“ der Grenzöffnung geäußert: Verkehrschaos, Umweltschäden, wachsende Kriminalität u.ä.m. Auch wirtschaftliche Bedrohungsargumente – die Konkurrenz von billigen Arbeitskräften aus dem Ausland oder ungleiche Wettbewerbsbedingungen für lokale Unternehmungen werden häufig angeführt.

3.3.3 Die ungarischen Grenzgemeinden

Die in diesem Grenzbereich untersuchten Gemeinden stellen relativ große Siedlungseinheiten dar, die im Vergleich zur Slowakei auch eine gut entwickelte, differenzierte und zugängliche soziale und technische Infrastruktur besitzen. Einige Teile der sozialen Infrastruktur kombinieren die private und öffentliche Art ihrer Finanzierung recht erfolgreich; so z.B. werden die (relativ funktionstüchtigen) ärztlichen und zahnärztlichen Dienste, Altersheime, Schulen u.a. zu jeweils bestimmten Anteilen seitens der Gemeinden, des Staates, der Krankenversicherung und der Bürger gemeinsam finanziert.

Alle Ortschaften weisen einen ausgeprägten landwirtschaftlichen Charakter auf; es existieren hier reformierte landwirtschaftliche Genossenschaften und Privatbauern nebeneinander. Die Zahl produktionsstarker Privatbauern ist aber ziemlich klein, bäuerliche Einzelbetriebe sind viel mehr auf Nebenerwerb ausgerichtet, häufig mit einem Hauptberuf in der örtlichen Genossenschaft oder als Pendler in den Industrie- oder Dienstleistungssektor außerhalb der Gemeinden.

Die wirtschaftliche Basis der Ortschaften ermöglicht nirgends – wie es in einigen slowakischen und österreichischen Nachbargemeinden immerhin der Fall ist – einen lokalen Einsatz des Arbeitskräftepotentials in den Wirtschaftssektoren der Dörfer. In jeder Ortschaft pendelt zwischen einem Drittel und der Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung zu entfernten Arbeitsstätten. Verglichen mit slowakischen Landsiedlungen leiden diese Dörfer aber auch weniger unter der Arbeitslosigkeit; nur etwa 5 % der arbeitsfähigen Bevölkerung sind ohne Arbeit. Viele der Ortschaften weisen schon einen einigermaßen dynamischen Privatsektor auf, der die lokalen oder regionalen Möglichkeiten des Aufschwungs relativ erfolgreich zu nutzen weiß.

Es scheint, dass die erste Unternehmenseuphorie – mit gewissen Erscheinungen „wirtschaftspolitischer Anarchie“ sowie der Steuerhinterziehung – noch nicht ganz vorbei ist. Man kann viele kleine Familienbetriebe finden, die oft als Nebenbetrieb geführt sind – z.B. Autoreparaturwerkstätten, kleine Dienstleistungsbetriebe, oder auch Geschäfte „in der Garage des Familienhauses“ –, welche „alles, was der Kunde braucht“ verkaufen und geöffnet sind, „wann immer der Kunde kommt“.

Es entwickeln sich kleine und mittlere Betriebe mit einem nicht unbedeutenden Anteil an Auslandskapital, und zwar in den Bereichen Textilindustrie, Holzverarbeitung, Stein- und Marmorverarbeitung usw. Die Betriebsführung geschieht meist sehr pragmatisch „im guten alten Kolonialstil“; d.h. die Produkte werden aus hochwertigen in- oder ausländischen Rohstoffen von billigeren einheimischen Arbeitskräften *ausschließlich für die Auslandsmärkte* hergestellt, weil sie bei der geringen Kaufkraft inländischer Konsumenten auf dem Inlandsmarkt keinen Absatz finden. Diese Wirtschaftspraxis wird generell positiv bewertet, weil diese Betriebe „freie“ Arbeitskräfte beschäftigen und gut bezahlen können, was besonders Frauen in kleinen Dörfern zugute kommt.

Entlang den stark frequentierten Straßentransitlinien kann in günstiger Lage auch der Fremdenverkehr eine Rolle spielen, Gastwirtschaften und Erholungseinrichtungen werden eröffnet. In jedem Dorf findet man einige Dutzend privater Geschäfte, Restaurants, Büfets, Csárdas und andere Kneipen; es ist auch keine Seltenheit, in kleinen Dörfern mit 2.000 Einwohnern u.U. sogar mehrere Pensionen und Hotels mit mehr als 60 Betten zu finden. Auch die Kombination von Landwirtschaft und ländlichem Tourismus (*Agrotourismus*) hat Entwick-

lungschancen, man setzt auf Nebenerwerb, renovierte ländliche Architekturobjekte, verkauft traditionelle, einheimische Produkte und nutzt die Nähe der Donauarme zu Bade-, Ausflugs- und Reitzwecken.

Es ist gegenwärtig eine Orientierung auf den „stärkeren Nachbarn“ (Österreich) dominierend. Alle grenzüberschreitenden Kontakte werden marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten untergeordnet, die Slowakei scheint zurzeit als ein quasi „unterentwickeltes“ Land nur wenig attraktiv. Die Zeiten, in denen sich eine gegenseitige „sozialistische Einkaufstouristik“ (zwischen der Slowakei und Ungarn) lohnte und gepflegt wurde, sind vorbei; heute sind beide Länder etwa gleich arm, und die beiderseitigen, von umwelt- und minderheitspolitischen Interessen beherrschten Kontakte bekamen in den letzten Jahren einen weitgehend unkommerziellen Charakter. Die neuen (und noch mehr die alten) Betriebe im Grenzland der ehemaligen Bruderländer haben „alle Hände voll zu tun“, einfach nur um zu überleben.

Die grenzüberschreitenden Kontakte der Dörfer sind unter den neuen Bedingungen auch zu teuer geworden. Vor 1989 hatten viele Betriebe mehrere Kontakte mit Ungarisch sprechenden Partnern in der Slowakei oder in Ungarn. Heute fehlen auf beiden Seiten der Grenze die Mittel, vor allem für größere Veranstaltungen oder echte Zusammenarbeit, und die Kontaktnahmen sind auf persönliche Treffen von Verwandten, Freunden oder Bekannten reduziert. Interkommunale Kontakte und Zusammenarbeit in der Slowakei sind derzeit nicht im Entstehen. Die Bürgermeister vermuten, dass in Zukunft mehr familiäre Bindungen über die Grenze nach Österreich entstehen werden, wo jetzt slowakische Staatsbürger in großer Zahl arbeiten.

3.3.4 Die Arbeitsmigration im Grenzgebiet

Im Bereich Beschäftigung sieht man einerseits starke Ströme von Tagespendlern, die zentripetal auf Wien und Bratislava ausgerichtet sind, in Ungarn abgeschwächt auf Győr. Sie kommen nicht nur aus grenznahen Ortschaften, sondern aus einem weiten regionalen Hinterland innerhalb der Staatsgrenzen. Im ungarischen Grenzgebiet ziehen die Ballungsgebiete höherer Ordnung (neben Győr auch Mosonmagyaróvár) aus vielen Dörfern zwischen 30 und 50 % der dortigen arbeitsfähigen Bevölkerung an.

So pendeln z.B. von 300 arbeitsfähigen Einwohnern der Ortschaft Vojka an der Donau mehr als 160 Arbeiter täglich über 75 km weit nach Bratislava. Ähnliches gilt auch für die niederösterreichischen Gemeinden, wo z.B. von 1.300 in Hohenau wohnhaften Beschäftigten mehr als 700 täglich in den Großraum Wien pendeln, vergleichsweise dazu 600 von 2.000 in Hainburg.

Andererseits ist ganz besonders für die Region Bratislava und das nordwestliche Ungarn als „neue Tendenz“ typisch, dass viele nahe gelegene österreichische Betriebe sehr attraktive, auch tägliche Arbeitsgelegenheiten für slowakische und ungarische Arbeitskräfte bieten – ob legal oder illegal sei dahingestellt. Gut bekannt ist aber auch, dass viele dieser Arbeitsemigranten in der Slowakei als beschäftigungslos gemeldet sind und Arbeitslosengeld beziehen.

Einige sehr vorsichtige Schätzungen der Bürgermeister in den untersuchten Gemeinden sprechen von wenigstens 20 bis 30 bekannten Fällen in jeder Gemeinde; offizielle Schätzungen aus 1992 kommen auf mehr als 10.000 beschäftigte Slowaken im Großraum Wien, inoffizielle Schätzungen ungefähr auf das Doppelte. Nach Schätzungen der Bürgermeister von 80 Dörfern der westslowakischen Region arbeiteten von etwa 1.600 grenzüber-

schreitenden Arbeitsemigranten 71 % in Österreich, 17 % in Deutschland und 8 % in Tschechien.

Die Arbeitgeber der slowakischen Einpendler sind in erster Linie die Großbauindustrie und auch kleinere Bauunternehmen, Handel, Gewerbe und allgemein auch der Dienstleistungssektor, Restaurants, Hotels, Gesundheitspflege, Krankenhäuser und nicht zuletzt auch die Landwirtschaft. Bei den Tätigkeiten handelt es sich überwiegend um regelmäßige, wiederkehrende Saisonarbeiten, aber auch um einmalige Arbeitsgelegenheiten, doch etwa in jeder zweiten untersuchten Gemeinde haben zwischen 30 und 60 % der Pendler ins Ausland schon ihre ständigen (und legalen) Arbeitsgelegenheiten gefunden. Aus Ungarn ziehen meist auch zwischen 30 und 40 Arbeitsmigranten je Gemeinde (!) ins Ausland; in einigen Kommunen, so z.B. in Bezenye und Rajka, sind es mehr als 40 % der dortigen ökonomisch aktiven, jüngeren und besser ausgebildeten Arbeitskräfte, die – legal oder illegal, kurzfristig oder auf längere Zeit – im Ausland arbeiten, besonders in Österreich. Die ursprünglich sehr starke Arbeitsmigration aus den ungarischen Grenzgemeinden nach der Slowakei, welche bis Ende 1989 üblich war, hat dagegen fast völlig aufgehört.

4 Schlussfolgerungen

Es gibt Anzeichen dafür, dass parallel zu einer durchaus manifesten, teils kontinuierlichen, teils sprunghaften regionalen Integration in manchen Ländern Mitteleuropas gleichzeitig auch eine verschärfte Desintegration und mitunter sogar wirtschaftspolitische Isolation kritischer Gebiete in ebendiesen Staaten vor sich geht; vieles an der regionalen Entwicklung ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt offensichtlich noch widersprüchlich und inkonsistent. Auch im westslowakischen Raum sind die aktuellen Prozesse der regionalen Wandlungen und Entwicklung unter diesen Vorzeichen zu sehen.

Die Veränderungen, welche der Umbruch des kommunistischen Systems verursachte, bedeuten sicher nicht eine schnelle Aufhebung wirtschaftlicher Engpässe oder die Abschaffung von materieller und seelischer Armut, aber doch den Beginn eines Wiederaufbaus des Gemeinwesens und immerhin die Aussicht auf Wohlstand und Freiheit in diesem Raum. Es bedeutet sodann auch nicht, dass in den zurückgebliebenen Regionen sofort das Kapital frei zu fließen beginnt oder dass die Arbeitskräfte hier sogleich auch neue Arbeitsplätze finden. Doch die Leute werden langsam reicher und die ganze Region geht einer Phase der Prosperität entgegen.

Dies ruft einmal mehr bekannte oder auch neue Fragen und Probleme in Erinnerung:

- Die Erneuerung oder Wiederherstellung von Kontakten beiderseits der Grenze (bzw. über sie hinweg) wird mit dem Willen zur gesellschaftsübergreifenden Interaktion gelingen und für viele Gemeinden eine langersehnte Überwindung der Isolation bedeuten. Es wird aber auch notwendig sein zu klären, in welcher Form eine Zusammenarbeit von Bevölkerungsgruppen und Kommunen möglich sein wird, die bisher unter Bedingungen einer extremen wirtschaftlichen Ungleichheit lebten. Man kann auch umgekehrt fragen, in welcher Richtung sich die Zusammenarbeit voraussichtlich entwickeln wird, wenn es sich um die Zusammenführung eines „unkonsolidierten“ sozialistischen Wirtschaftssystems mit einem sogenannten „hochentwickelten“ handelt.
- Die Grenzgebiete werden ihre *isolierende* und *schützende* Funktion verlieren und dafür eine noch nicht da gewesene *überbrückende* und *kontaktfördernde* Funktion zugewiesen bekommen. Auch hier ist zu fragen, inwieweit die (wenigstens teilweise auf beiden Seiten

der Grenze) wirtschaftlich unterentwickelten und vielfach standörtlich *marginalisierten* Gebiete überhaupt in der Lage sind, die Aufgabe der Brückenfunktion zu erfüllen.

- Dann ist noch zu überdenken, welche soziale Dimension die neuen Kontakte bekommen sollen. Es geht ja für alle Beteiligten auch um die Erhaltung einer sozialen, ethnischen und kulturellen Identität – als Gegenkraft zu Internationalisierung und Kosmopolitisierung. Wir müssen uns darüber klar werden, was wir uns eigentlich wünschen. Wenn es dabei Alternativen gibt, dann kann sicherlich auch eine Kompromisslösung gefunden werden. Davon wird auch abhängen, ob die neuen Verbindungen und Gemeinschaften mit den Gefahren des Nationalismus fertig werden können (der durchaus auch extrem sein kann), oder etwa mit dem *neuen Isolationismus* der reicheren Gesellschaften und Staaten. Das „neue“ Europa zeigte sich auf einige der neuen Situationen bisher leider noch nicht allzu gut vorbereitet.
- Und nicht zuletzt: Wie werden wir – und zwar gemeinsam – all die übrigen drohenden Negativfolgen der „offenen Grenze“ lösen können: Transitverkehr, Kriminalität, Umweltschäden, Strukturverschlechterung (zum Beispiel in den kleineren Siedlungen) oder Arbeitslosigkeit und Arbeitsmigration. Viele dieser Dinge und noch andere Probleme haben sich freilich längst schon „internationalisiert“.

So können wir über die Grenzen, die vorher regelrecht „zwei Welten“ voneinander getrennt haben, heute noch nicht mit Sicherheit sagen, dass sie uns tatsächlich wieder verbinden werden. Vielleicht ist eine echte grenzüberschreitende Zusammenarbeit nicht viel mehr als ein frommer Wunsch der kleinen Leute (bzw. der Sozialwissenschaftler), welche nahe zueinander wohnen und möglicherweise miteinander leben und arbeiten wollen, und die keine besonderen Gründe anführen können, warum es über die Grenze hinweg nicht Zusammenarbeit und Freundschaft geben sollte.

Es ist aber auch möglich, dass wir ein größeres, schwereres Erbe der Vergangenheit mit uns schleppen, als wir psychosozial verkraften können, und dass der *Eiserne Vorhang* von gestern schon morgen wieder durch einen anderen Vorhang ersetzt wird; dieser neue mag danach trachten, dass Wohlstand und Armut voneinander getrennt sind – und es wäre wohl egal, aus welchem Material ein solcher Vorhang ist. Heute können wir wohl noch nicht richtig abschätzen, ob und wie sehr sich in diesem Raum die Lebenschancen der Menschen bereits geändert haben, ihre Chancen auf Arbeit, auf ein Altwerden in Gesundheit- oder einfach auf ein bisschen Lebensfreude. Eine gegenseitige Aufrechnung von „Gewinnen und Verlusten“, über die heute angesichts vieler Behauptungen und Unklarheiten so viel geschrieben wird, betrifft die Menschen in den Grenzgebieten aber viel weniger, als manche glauben mögen. Es wäre für unsere Politiker vor allem Pflicht, über solche Fragen ehrlich und in einer solchen Weise nachzudenken, dass Lösungen für eine gemeinsame Zukunft möglich werden.

5 Literatur

- J. ZÁMEČNÍK: Praktické zkušenosti ze spolupráce překračující hranici - Euroregion Nisa. CEFRES: Území v procesu zmen. Str. 133. Praha jún 1995.
- Grenzüberschreitung Wien-Bratislava. Zur politischen Dynamik einer urbanen Zusammenarbeit. Kurzfassung. Projektleitung: Dr. Albert Reiterer. Institut für Konfliktforschung, Wien, Oktober 1995.
- LUBOMIR FALT'AN: Cross-border regional relations. The Bratislava region and the Austrian close-to-the-border areas. Manuscript. Unpublished.
- ZDENEK ŠT'ASTNÝ: „Certain empirical problems pertinent to the functioning of cross-border regional relations International Conference: „Developmental Issues of the Regions of V-4 Countries in the Context of their Integration into the European Union.“ Smolenice, November 1994.
- ZDENEK ŠT'ASTNÝ: „Čezhraničná regionálna spolupráca malých vidieckych sídiel“ - Cross border collaboration of small country settlements. – International Conference: „Rural development“ Rozvoj vidieka Nitra. December 1994. Str.53-56.
- Vybrané údaje o regiónoch v Slovenskej republike za 1. polrok 1995. Štatistický úrad SR. A „Ekonomický potenciál regiónov Slovenska z hľadiska rozvojových možností.“ P. Kárász, J. Rencko, I. Pauhofová. Trend 22.11.95.
- LUBOMIR FALT'AN, P. GAJDOŠ, J.PAŠIAK: Sociálna marginalita území Slovenska Str. 56, 57 a ďalšie.

IVETA NAMEROVA (BRATISLAVA)

SENICA UND BRATISLAVA ALS LANDWIRTSCHAFTSREGIONEN

Inhalt:

1. Die Region Senica
2. Die Region Bratislava
3. Quellen

1 Die Region Senica

Die Region Senica liegt in der relativ ebenen westlichen Niederungszone der Slowakischen Republik. Ihre Fläche beträgt 1.690 km², das ist ein Anteil von 3,5 % am Staatsgebiet. Die westliche und nördliche Grenze wird mit Österreich gebildet, in 18 km Erstreckung entlang der March. Die ursprüngliche administrative Grenze mit der Tschechischen Republik hat seit 1993 den Charakter einer Staatsgrenze.

Die Region Senica liegt außerhalb der Hauptverkehrszonen, trotzdem hat Senica wegen der guten Lage und Position im Verhältnis zu anderen Regionen eine aussichtsreiche Zukunft. Die Dichte der Einwohner entspricht mit 88 je km² etwa dem Landesdurchschnitt. Die Region ist vorwiegend ländlich strukturiert, die Bewohner aber konzentrieren sich in den Städten Senica, Skalica, Myjava Holic und Brezova pod Bradlom. Ein Spezifikum in der Landschaft ist eine Subregion im Kreis Myjava mit regionaltypischem Streusiedlungscharakter, den so genannten *Kopanice*.

Die jüngere ökonomische Entwicklung zeigt etwa am Beispiel des Bruttoproduktionswerts für diese Region gute Resultate. Der Bruttoproduktionswert der Land- und Forstwirtschaft erreichte in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre jährlich Beträge um etwa 2 Millionen SKK. Der agrarische Output stagniert jedoch bzw. ging im Zuge der ökonomischen Weiterentwicklung auch zurück. Der Produktionswertzuwachs in der Landwirtschaft der Slowakei insgesamt zeigte dagegen weit höhere Wachstumsraten bis zu plus 3 %. Der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoregionalproduktionswert des Gebietes von Senica erreichte rund 4 %, das ist der 6. Rang unter allen Regionen der Slowakei. Im Agrarsektor von Senica arbeiteten etwa 6.600 Arbeiter, darunter knapp 2.000 Frauen (1); der Agraranteil an der Summe der ökonomisch aktiven Personen betrug somit 9 %.

Der Umfang an landwirtschaftlichen Nutzflächen beläuft sich in der Region Senica auf 78.900 ha, das sind ca. 50 % der dortigen Gesamtfläche. Davon entfallen auf Ackerland 64.830 ha, auf Wiesen und Futterflächen 23.209 ha, auf Gärten 12.215 ha, auf den Weinbau 438 ha; rund 90.000 ha nimmt die Waldfläche ein.

In der Region ist der Anteil an fruchtbaren Böden sehr hoch, insbesondere in Gemeinden Senica, Skalica, Gbely, Petrova Ves mit zusammen 20.400 ha besten Landes (d.s. 26 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche). Die Böden mit der niedrigsten Ertragsfähigkeit finden

sich in den Gemeinden Zahorske Piesky und Myjava. Der Umfang des Bewässerungslandes beträgt in der Region über 9.100 ha (12 %).

Die Hauptproduzenten sind (immer noch) die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, welche ziemlich gleichmäßig in der Region verteilt sind. Die Mehrzahl dieser Genossenschaften hat Tier- und Bodenproduktion. In der Tierproduktion überwiegen Rinder und Schweine, lediglich die Produktionsgenossenschaften Dojc und Moravsky Sváty Jan züchten und halten Geflügel. Die Genossenschaften von Prietrz und Vrbovce konzentrieren sich auf die Schafhaltung, die LPG Cacov betreibt bevorzugt Pferdezucht.

Zu den Hauptprodukten des Pflanzenbausektors gehören Getreide, Zuckerrüben und Sonnenblumen. Im Südwesten der Region werden auch Wein- und Gemüsebau betrieben (Senica, Kopčany, Myjava, Holic).

In der Region Senica bearbeiten sodann noch etwa 500 Privatbauern (einschließlich der Familienangehörigen) eine Gesamtfläche von 1.400 ha, die sie sowohl für Tier- als auch für die Pflanzenproduktion nutzen (1). Von den privaten Landwirten befassen sich 298 (62 %) mit der Bodenproduktion, 71 Personen (15 %) mit Viehhaltung; der Rest sind kombinierte Bauernwirtschaften (2). Die statistischen Angaben über die privatbäuerlichen Betriebe sind sehr divergierend; manche statistische Quellen sprechen von 19.000 Betrieben, andere wiederum von nur 15.000 Betrieben landesweit. In der Zahl von 19.000 sind jedenfalls alle enthalten, die sich in ihrer Gemeinde als private Landwirte angemeldet haben. Viele von diesen arbeiten nicht als Bauern, sondern haben einen festen Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft, die ihnen mehr oder weniger nur zur Selbstversorgung dient.

2 Die Region Bratislava

Die Region Groß-Bratislava ist von den Geländebeziehungen her ebenfalls relativ eben. In der ökonomischen Struktur bildet die Landwirtschaft einen wichtigen Teil. Im agrarischen Produktionsbereich arbeiteten Mitte der 1990er Jahre 7.300 Personen, davon 2.600 Frauen (1), das waren – gemessen an allen „ökonomisch aktiven“ Personen – immerhin 7,3 %.

Der landwirtschaftliche Boden umfasst 58.136 ha, das ist weniger als 50 % der gesamten Region. Das Ackerland ist mit 50.276 ha repräsentiert, die Flächen des Waldes machen 24.535 ha aus. Dörfer und Gemeinden bewirtschaften 48 % des Waldes. Der Forstsektor beschäftigt zusammen 312 Personen, das sind lediglich 1,4 % der Beschäftigten insgesamt in der Region (1). Im Verwaltungsgebiet von Bratislava waren 623 Privatbauern registriert; von diesen betrieben 81 % Pflanzenbau und 8 % Tierproduktion (2). Im Privatwirtschaftssektor waren insgesamt 4.537 Personen tätig, im öffentlichen Sektor 3.088 (2).

Das größte landwirtschaftliche Produktionspotential liegt im Raum der Donauniederung. In diesem Gebiet gehört der Boden zu den besten Bonitäten. Die Situation ist im Bereich der Schüttinsel durch Schutzgebietserfordernisse etwas komplizierter, wo das gesellschaftliche Interesse im Wasserregime liegt, da hier dem Wasser- und Quellschutz die Priorität der Stufen I und II zukommt.

Unter den Zweigen der Bodenproduktion ist das Getreide der rentabelste. Derzeit besteht nämlich beim sonst sehr ertragreichen Gartenbau eine sehr ungünstige Situation beim Betrieb von Glashäusern, besonders bei Großunternehmen. Die Glashausanlagen werden in vielen Fällen nicht benützt, weil ihre Erhaltung zu teuer und die Betriebskosten insgesamt sehr hoch sind (z.B. in den Landwirtschaftlichen Genossenschaften Nove Kosariska, Zlate

Klasy und Malinovo). Das Gemüse wird derzeit größtenteils von Kleinunternehmern produziert. Der Rückgang der Viehbestände hat sich verlangsamt.

Die Regionen Senica und Groß-Bratislava haben darüber hinaus ein großes Potential im Hinblick auf Erholung, Freizeit und (eventuell) auch Agrotouristik zu bieten. Beide Regionen haben aber mit ihrer marktnahen Lokalisierung durchaus auch gute Perspektiven für eine allseitige Weiterentwicklung der Landwirtschaft.

3 Quellen

- (1) Agrarerhebungen des Slowakischen Statistischen Amtes (SŠÚ), Bratislava.
- (2) Unterlagen von AUREX, Bratislava, zur Verfügung gestellt von L. Klauco und T. Davidová.

MIKLÓS PALKOVICS UND ANDRÁS VISSI (KESZTHELY)

IM WARTESAAL DER EUROPÄISCHEN UNION

Beobachtungen im Grenzgebiet zu Beginn der Beitrittsverhandlungen

Inhalt:

1. Vom Transformationsbeginn bis zur Jahrtausendwende
2. Genossenschaften ohne Boden
3. Aufsplitterung des Landeigentums
4. Aus Staatsgütern werden „halbstaatliche“ Aktiengesellschaften
5. Auf in Richtung EU!

1 Vom Transformationsbeginn bis zur Jahrtausendwende

In der ungarischen agrarischen Öffentlichkeit wird im Zusammenhang mit der im vergangenen Jahrzehnt abgelaufenen Entwicklung unserer Landwirtschaft bildhaft betont, dass es „ziemlich schwierig ist, auf ein bewegliches Ziel zu schießen“. Damit soll die Unsicherheit des Zeitpunkts ausgedrückt werden, zu welchem Ungarn der EU beitreten wird. Denn wenn sich ausländische Politiker zu einem möglichen Beitrittstermin äußern, werden immer wieder verschiedene Zeitpunkte erwähnt, und das erschwert die Vorbereitung auf ungarischer Seite. Freilich gibt es im ungarischen Agrarsektor noch eine Reihe ungelöster Probleme, aber von Regierungsseite wird oft betont, dass (fast?) alle Probleme und Fragen bis spätestens 2003, dem seitens Ungarns „meistgewünschten“ Beitrittstermin, gelöst sein sollten.

Seit der politischen und wirtschaftlichen Wende (1989/1990) überstand die ungarische Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie gravierende Änderungen. Dabei scheint am wichtigsten, dass die Privatisierung durchgeführt wurde. Die landwirtschaftliche Nutzfläche (LN), die ohne Wald mehr als 70 % des 93.000 km² großen Landes beträgt, wurde überwiegend in Privateigentum übergeführt. Die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) verblieben dagegen ohne Bodeneigentum; ihre Umwandlung wurde gesetzlich festgelegt. Vielfach haben solche Unternehmen, die vor der Wende zumeist über eine gute Wirtschafts- und Marktposition verfügten, ihre Wettbewerbsfähigkeit verloren. Die Einzelunternehmen sind im Wandel, sie sind aber auf der Suche nach ihren Chancen unter den sich laufend ändernden Rahmenbedingungen.

Mehr als die Hälfte der verarbeitenden Industrie befindet sich in ausländischer Hand. Das führte – neben den vielen Vorteilen – zur Auflösung der unter der Planwirtschaft schrittweise entwickelten Integration innerhalb des Primärsektors. Insgesamt fiel die landwirtschaftliche Produktion um ein Drittel zurück, stärker in der Tierproduktion als in der Pflanzenproduktion. Obwohl sich der Wirtschaftszweig langsam erholt, macht er doch nur mäßige Fortschritte, die noch zusätzlich von unerwarteten Marktereignissen, oder wie im Jahr 2000 von Naturkatastrophen (Überschwemmungen), gestört werden. Unter diesen Umständen trägt der Wirtschaftszweig zurzeit kaum 6 % zum BIP bei.

Die schrumpfende landwirtschaftliche Produktion wurde von einem – wegen der sinkenden Kaufkraft – abnehmenden Lebensmittelkonsum begleitet. Die Handelsverbindungen mit den ehemaligen COMECON-Ländern fielen deutlich zurück. Ehrgeizige Vorstellungen über neu zu erobernde Märkte konnten nicht realisiert werden. In den vergangenen Jahren machte der Agrarexport des Landes ca. 5,5 Milliarden DEM aus; mehr als die Hälfte davon ging in die EU-15, darunter hauptsächlich in die BRD.

Verständlicherweise ging in den vergangenen zehn Jahren die Zahl der Beschäftigten im Agrarbereich radikal zurück. So arbeiteten Ende des vergangenen Jahrzehnts etwa 900.000 Personen in der Lebensmittelindustrie, zurzeit sind es jedoch kaum mehr als 300.000.

2 Genossenschaften ohne Boden

Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes 1994/LV über das Bodeneigentum dürfen nur Privatpersonen (oder „natürliche“ Personen) Boden im Eigentum besitzen. Sachverhalte und Folgen dieser legislativen Neuerung können anhand eines Beispiels demonstriert werden.

Charakteristisch für die Veränderung der Beschäftigungsverhältnisse ist z.B. die LPG *Válicskavölgye Gazdálkodók Szövetkezete* (im westungarischen Hügelland des Komitats Zala). Die während der Wende 2.400 ha (davon 1.400 ha Ackerland) bewirtschaftende LPG beschäftigte damals 430 Personen aus den umliegenden 5 Ortschaften. Diese große Zahl von Beschäftigten – im Verhältnis zur bewirtschafteten Fläche – verdiente ihren Lohn nicht ausschließlich in der Primärproduktion. Die landwirtschaftlichen Großbetriebe – überwiegend die LPGs – beschäftigten sich nämlich nicht nur mit der landwirtschaftlichen Erzeugung, sondern auch mit verschiedensten industriellen Tätigkeiten. In den 1980er Jahren kamen mehr als zwei Drittel des Genossenschaftserlöses aus industriellen Aktivitäten – ein Konfektionsbetrieb, Holzverarbeitung, Glaserei, Brennerei usw.¹ Damals war es viel wichtiger, „sich mit den Sterbestatistiken zu beschäftigen als mit den sich kaum ändernden Preisen für landwirtschaftliche Produkte“ – so eine ironische aber begründete Bemerkung des Betriebsleiters. Die Holzverarbeitungsabteilung der Genossenschaft belieferte nämlich die Bestattungsanstalten in Westungarn mit Grabkreuzen aus den eigenen Akazienwäldern. Anfang der 1990er Jahren trennten sich die Genossenschaften von solchen Erwerbstätigkeiten, damit blieb aber auch der Gewinn aus diesen aus, der vorher regelmäßig die Erneuerung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse gesichert hatte.

Solcherart waren also die wirklichen Gründe für die Erschütterung dieser Genossenschaft (und vieler anderer), und nicht das Ausscheiden von 16 Mitgliedern, welche ihr vom Gesetz gegebenes Recht nutzten und sich ihre Anteile am verteilten Vermögen der Genossenschaft auszahlen ließen. Inzwischen wurde das durch die Genossenschaft genutzte Ackerland um die Hälfte reduziert. Eine 700 ha große Anbaufläche, auf der überwiegend Futter für die Milchkuhhaltung produziert wird, muss die Genossenschaft von 300 verschiedenen Besitzern pachten; die Größe der gepachteten Flächen liegt zwischen 0,5 und 5 ha. Unter diesen Umständen ist die Genossenschaft nicht mehr fähig, mehr als 90 Arbeitsplätze zu sichern. Nach Meinung des Betriebsleiters wäre die Genossenschaft mit weniger Angestellten effizienter, aber in den Fragen der Beschäftigung spielen die sozialen Überlegungen noch immer eine bedeutende Rolle. Die Brutto-Durchschnittslöhne der Genossenschaft liegen bei 40.000 bis 50.000 HUF pro Monat (300 bis 370 DEM). Eine solche Summe reicht nur dann für einen bescheidenen Unterhalt, wenn die Angestellten der Genossenschaft selbst auch noch anderen Tätigkeiten – etwa einer privaten landwirtschaftlichen Produktion – als Zusatzerwerb nachgehen.

¹ Mitteilungen von LÁSZLÓ NAGY, ehemals Betriebsleiter der LPG.

Solche Ersatzaktivitäten haben in Ungarn eine große Tradition. Bis 1989 durften die LPG-Mitglieder 0,6 ha Ackerfläche offiziell selbst bewirtschaften oder auch einige Dutzend Schweine mästen – oft in Zusammenarbeit mit dem Großbetrieb –, und dies bedeutete eine wichtige Einnahmequelle und auch Motivation für die Dorfbewohner. Auch diese Form der ökonomischen Verbindung wurde nach der Wende aufgelöst. Die ehemaligen landwirtschaftlichen Nebenwirtschaften haben sich ihrerseits in vielen Fällen erweitert, vergrößert, und oft hat sich daraus sogar ein „bäuerlicher Familienbetrieb“ entwickelt.

Wegen der nicht ausreichenden Rahmenbedingungen (Kapital, Maschinen, unternehmerische Kenntnisse) verlief dieser Prozess in vielen Fällen erfolglos. Die Mehrzahl kämpft entweder als „Zwangsunternehmer“ um ihr Überleben oder baut nur für die Selbstversorgung mit geringer Produktivität an. Viele sind der Meinung, dass die Lösung der damit einhergehenden sozialen Probleme, die mehrere hunderttausend Personen betrifft, nicht nur Aufgabe der Landwirtschaft, sondern die der ganzen Gesellschaft sein sollte.

Die Arbeitslosigkeit, die sich in der ungarischen Volkswirtschaft allgemein – im Vergleich mit den EU-Kennziffern – noch relativ günstig gestaltet, ist jedenfalls in der Landwirtschaft viel größer. Zurzeit sind im Komitat Zala noch rund 10 oder 12 der damaligen 54 sozialistischen LPG in traditioneller Form aktiv, zu deren kleinem Kreis auch die Genossenschaft „Válickavölgye“ gehört. Dieser Betrieb konnte eine Sparte erhalten, die zuverlässig produziert und fortlaufend Erlös sichert – es ist die bereits erwähnte Milchkuhhaltung. In drei Stammherden werden 430 Milchkühe und 400 Färsen gehalten.²

70 % des veranschlagten Erlöses der Genossenschaft (1,7 Millionen DEM) stammen aus dem Milchverkauf. Der Partner der Genossenschaft „Válickavölgye“ ist eine Molkerei in Zalaegerszeg, die zur französischen Bograins-Gruppe gehört. Dieser Käsereibetrieb zahlt je Liter Milch 61,5 HUF Grundpreis und einen Zuschlag von zusätzlich 3 HUF als Qualitätsprämie (1999). Es ist ganz wichtig, dass die Verarbeitungs- und Handelspartner immer pünktlich und korrekt zahlen, was bei vielen Unternehmen nicht der Fall ist. Als Produzent bemüht sich die LPG um die Beibehaltung der Milchqualität, was im Rahmen der so genannten geschlossenen Produktionstechnologie geprüft wird und – wenn nötig – auch vom Betriebsleiter persönlich. Die Milchqualität dieses Betriebes dürfte auch strengsten EU-Qualitätsvorschriften genügen.

Durch die Privatisierung wurden mehr als 50 % der ungarischen Lebensmittelindustrie von multinationalen oder ausländischen Unternehmen erworben. Sie sitzen mitunter wirtschaftlich gegenüber den Produzenten auf dem längeren Ast. So hat sich immerhin die erfolgreiche Regelung des Milchmarktes als segensreich erwiesen, denn durch die Mitwirkung des so genannten Milchproduzentenrates wurden die Beschränkung der Produktion und die Exportstützung EU-konform geregelt, und damit das Gleichgewicht auf dem Milchmarkt gesichert.

Die Zukunftsaussichten des Betriebes werden trotzdem pessimistisch dargestellt. Im Bereich der Milchproduktion entstandene gute Markt- und Handelsbeziehungen reichen oft gerade nur dazu, die kontinuierliche Abnahme des Genossenschaftsvermögens zu verzögern. Denn wie die ganze ungarische Landwirtschaft leiden auch die LPGs unter Kapitalmangel und haben daher nur schwache Entwicklungsmöglichkeiten. So sind vor allem ihre Erwartungen im Hinblick auf die EU-Vollmitgliedschaft nicht gerade optimistisch. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die ungarische Landwirtschaft langfristig ein Nutznießer der europäischen Integration sein wird, aber im Hintergrund läuft ein innerer Differenzierungsprozess ab, der Gewinner

² Information von LÁSZLÓ NAGY, der auch Vorsitzender der Agrarkammer im Komitat Zala ist.

und Verlierer hervorbringen wird; und was die Genossenschaften betrifft, so werden sie vermutlich nicht zu den Siegern gehören.

3 Aufsplitterung des Landeigentums

Der Pessimismus der Genossenschaften wird auch dadurch vergrößert, dass sie als juristische Personen kein Bodeneigentum erwerben dürfen. Die umgewandelten Genossenschaften, die einst durchschnittlich 4.500 ha Ackerfläche bewirtschafteten, kämpfen zurzeit auf einigen hundert Hektar gepachtetem Feld, oft von nur mittelmäßiger oder sogar schlechter Bodenqualität, um ihr Überleben. Die besseren Felder werden von Gesellschaften oder ausländischen Landwirten für weit höhere Summen gepachtet. Der durchschnittliche Pachtpreis liegt um 100 DEM/ha. In diesem Preiskampf können die unter Kapitalmangel leidenden Genossenschaften nicht mithalten. Weil das Pachtsystem gesetzlich nicht vollständig geregelt ist und zudem die Eigentümer bevorzugt, müssen die Genossenschaften mit großen Viehbeständen um Flächen kämpfen, damit sie genügend Futter herstellen können. Genossenschaften mit Liquiditätsproblemen haben zurzeit keine ausreichende finanzielle Deckung, um ihren Bodenbedarf zu befriedigen, denn diese zusätzlichen Ausgaben würden das Geld von den unerlässlichen Investitionen abziehen.

In den ersten Jahren nach der Wende war der Strukturwandel der ungarischen Landwirtschaft grundsätzlich von Privatisierung und Bodenreform bestimmt. Das Bodeneigentum der LPGs und der größte Teil des staatlichen Grundbesitzes wurde unter den ehemaligen Eigentümern und ihren Nachfolgern verteilt. Statt einer (echten) Reprivatisierung konnten Privatpersonen durch Entschädigungskupons, die ihrem früheren Bodenbesitzwert entsprachen, wieder zu Eigentum an Grund und Boden gelangen. Während der Planwirtschaft hatte der Boden keinen richtigen Marktpreis. So konnten am Beginn der 1990er Jahre kapitalstarke ausländische Unternehmen und Landwirte „um einen Pappenstiel“ Ackerland erwerben, indem sie in Ungarn Gesellschaften gründeten. Damals waren auch die Bodenwertunterschiede zwischen Ungarn und dem westlichen Ausland noch weitaus eklatanter als heute: ungarisches Land konnte bereits um ein Fünftel etwa der österreichischen oder deutschen Preise erworben werden.

Gegen Ende des Privatisierungsprozesses wurde dann klar, dass nicht gerade diejenigen Ungarn den Boden zurückbekommen haben, die ihn auch bewirtschaften wollten oder konnten. Denn die Zahl der ausländischen Besitzer ist besonders in den drei grenznahen westungarischen Komitaten schon frühzeitig rapide gewachsen. Daher hat die national-konservative Regierung (der Periode 1990 bis 1994) den Bodenerwerb gesetzlich neu geregelt. Laut Gesetz 1994/LV dürfen in Ungarn nur Privatpersonen ein bis zu 300 ha großes Bodeneigentum erwerben; ausländische Privatleute sowie juristische Personen können nur eine bis 300 ha große Fläche für maximal 10 Jahre pachten. Als dieses Gesetz in Kraft trat, wurde dem Erwerbsinteresse ausländischer Grundkäufer mit einer neuen Form (illegaler) Verträge begegnet. In diesen vereinbarten (ausländische) Pächter und ungarische Grundverpächter neben den pachtvertraglichen Bedingungen ein Vorkaufsrecht, das bei künftigen Gesetzesänderungen dem Pächter quasi „automatisch“ das Eigentumsrecht des Bodens überträgt. Anschließend kann der Eigentümerwechsel auch in das Grundbuch eingetragen werden.

Als Folge dieser Entwicklungen befinden sich heute im Komitat Győr-Moson-Sopron angeblich etwa 1/5 der landwirtschaftlichen Nutzfläche offen oder verdeckt in ausländischer Hand. Ähnliche Verhältnisse werden auch aus den beiden anderen Grenzkomitaten Vas und Zala berichtet.

Die sozial-liberale Regierung (der Periode 1994 bis 1998) wollte diese diskriminierende Regelung, die Rückständigkeit beim Stand der Technisierung sowie die Kapitalknappheit der Landwirtschaft ändern. Die Gründe dafür waren die immer näher rückende europäische Integration, im Zusammenhang damit die Notwendigkeit der Rechtsharmonisierung und auch die Liberalisierung des Bodenmarktes, obwohl diese Frage in der Europäischen Union gar nicht auf Gemeinschaftsebene geregelt ist; sie liegt bislang in der Kompetenz der Mitgliedstaaten. Der eingebrachte Entwurf wurde wegen massiven Widerstandes der damaligen Opposition (das sind die Parteien der gegenwärtigen Koalition) abgelehnt, denn in Relation zu bestehenden OECD-Vorschriften würden ausländische Unternehmen durch dieses Gesetzesvorhaben benachteiligt. Die Opposition hatte im Zuge eines Gesetzesänderungsentwurfes auch noch eine Volksabstimmung angeregt, doch weil die Regierung wegen politischen Drucks von ihrem Vorhaben abließ, scheiterte auch der Plan eines Referendums.

Die Einstellung der Bevölkerung in der Bodeneigentumsfrage war und ist sehr divergierend. Menschen mit konservativen Anschauungen haben jede Änderung abgelehnt. Die verarmte, überalterte dörfliche Bevölkerung, die das zurückerhaltene Land nicht mehr bewirtschaften kann, will durch den Verkauf des Bodens wenigstens einmal im Leben „ein gutes Geschäft“ machen. Dies kann objektiv für den gesamten Wirtschaftszweig als besonders tragisch bezeichnet werden, denn es würde das Geld aus Grundverkäufen hauptsächlich für den Eigenkonsum verwendet, sohin die Substanz des Landwirtschaftssektors geschmälert, und so wäre ein Kapitalabzug aus dem Ernährungswirtschaftssektor eine sichere weitere (und auch logische) Folge.

4 Aus Staatsgütern werden „halbstaatliche“ Aktiengesellschaften

Die aus den ehemaligen Staatsgütern hervorgegangenen Aktiengesellschaften können unter viel ausgewogeneren Bedingungen Landwirtschaft betreiben als seinerzeit die LPGs. Diese Gesellschaften sind jedoch noch immer in staatlichem Besitz (Ungarische Treuhandgesellschaft AG – ÁPV Rt.). Von den ehemaligen 126 Staatsgütern haben die verbliebenen 27 Aktiengesellschaften auch weiterhin „staatliche“ Aufgaben:

- Bewahrung von Genreserven
- spezifische Rollen als „Integratoren“ in den Produktionsbezirken
- als Referenz- und Musterbetriebe.

So fungieren die neu gegründeten Aktiengesellschaften auch als Elemente des großbetrieblichen Agrarmodells Ungarns, deren Daseinberechtigung (natürlich) auch einer „milden“ Unterstützung durch das Budget bedarf.

Im fruchtbarsten Gebiet Ungarns, dem Komitat Békés im Zentrum der Tiefebene, ist in 60 km Entfernung von der rumänischen Grenze die Szarvasi Agrár Aktiengesellschaft tätig. Der Direktor der AG, KÁROLY HORVÁTH berichtete, welche grundlegenden Veränderungen die Gesellschaft zu Beginn der 1990er Jahre (wie freilich die meisten landwirtschaftlichen Staatsbetriebe³ auch) durchgemacht hat. Zwei Drittel der damaligen landwirtschaftlich genutzten Flächen wurden privatisiert. Die Aktiengesellschaft bewirtschaftet in Szarvas und den umliegenden vier Ortschaften etwa 4000 ha Ackerland; diese Felder sind ausschließlich im staatlichen Besitz. Am übrigen Vermögen sind die Angestellten mitbeteiligt, denn sie konnten Aktien zu einem Bruchteil des Nennwertes (es waren nur etwa 10 %) erwerben. Diese Maßnahme gehörte zu den ersten Schritten in Richtung einer steigenden Eigentumsmotivation.

³ Die durchschnittliche Größe der Staatsgüter lag vor der Wende um 7500 ha.

Nach Meinung des Leiters liegt der Grund für die erfolgreiche Tätigkeit des Staatsguts darin, dass die Aktiengesellschaft auf mehreren Beinen steht. Neben der Pflanzenproduktion und Milchkuhhaltung sichern Reisverarbeitung und Handelstätigkeit ausgewogene Geschäftsverhältnisse. Der unberechenbare Produktmarkt, die Marktstörungen und die Naturkatastrophen brachten die Pflanzenproduktion in den vergangenen Jahren in eine äußerst schwierige Lage. Der sinkende inländische Milchkonsum (von 185 Liter pro Kopf der Bevölkerung 1988 auf 125 Liter 1998) zwingt die Produzenten zur Selbstbeschränkung; erst der Reisverarbeitungsbetrieb – der freilich in Ungarn als Spezifikum behandelt wird – bringt die AG in die Gewinnzone. Für die ungünstige Lage der Lebensmittelindustrie ist die unerträgliche Öffnung der Agrarpreisschere verantwortlich: Die Preissteigerungen bei Industriewaren und Inputkosten (für Energie, Maschinen, Pflanzenschutz und Düngemittel) übertreffen die Preissteigerungen bei landwirtschaftlichen Produkten um ein Mehrfaches.

Unter diesen Bedingungen reichen Unterstützungen, die die Entwicklung und Erweiterung des Wirtschaftszweigs sichern könnten, nicht aus. Neben dem Öffnen der Agrarpreisschere gehören auch Unsicherheiten und unzureichende Regelungen auf den Märkten zu den kritischen Problemen des Agrar- und Ernährungssektors. Die Produzenten könnte man noch am ehesten mit einer zentralen Regelung der Produktion, der Einführung von Quoten sowie mit einer wirkungsvolleren Beratung davor schützen. Welche ungarischen Bestrebungen um eine erfolgreiche EU-Integration zweckdienlich sind, ist jedenfalls nicht unbekannt.⁴

In Zukunft werden ganz besonders jene kapitalistischen, marktorientierten, großbetrieblichen Unternehmen wettbewerbsfähig sein, die fähig sind, effizient zu produzieren und die sich dabei auch den modernsten Stand der Technik sichern können. Daher muss in der ungarischen Landwirtschaft in nächster Zukunft ein Rationalisierungsprozess ablaufen, durch den die wettbewerbsfähige Produktion von den sozialen Aufgaben der Landwirtschaft getrennt wird. Doch auch wenn Regierung sowie die staatliche Agrarverwaltung eine solche Trennung durch eine eindeutige Politik anstreben und herbeiführen, wird sich Ungarn trotzdem nur mit großen Opfern und Verlusten in die Gemeinsame Agrarpolitik integrieren können.

5 Auf in Richtung EU!

Was die notwendigen Änderungen im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion betrifft, so sind viele der hier dargelegten Meinungen. Die eine Gruppe würde die Produktion traditioneller Erzeugnisse (Weizen, Körnermais, Weintrauben, Milch, Schweinefleisch) in großen Massen bevorzugen und noch forcieren, während eine andere – vielleicht entsprechend einer Mehr-Standardbeine-Theorie – eher eine größere Anzahl von verschiedenen Produkten, darunter vorzugsweise das so genannte *Hungaricum* (Paprika, Akazienhonig, Kräuter, Salami etc.), jedoch in nicht allzu großen Mengen, herstellen wollen. Doch findet man eine heutzutage dazu erforderliche multifunktionale Anschauung der Landwirtschaft, einschließlich einer ebenfalls wichtigen biologisch orientierten Nutzung der Böden, erst in Anfängen. Im Ziel einer extensiveren Nutzung von Produktionsstandorten oder auch in der Aufforstung in weiträumigen unterbewaldeten Landschaften wird oft lediglich eine Schwächung oder Einengung von Arbeitsmöglichkeiten gesehen. Deshalb ist eher Einvernehmen darüber unter den Produzenten und strategischen Akteuren der EU-Integration zu vermerken, dass die Entwicklung des Gartenbaus in Ungarn eine zeitgemäße und sozial hilfreiche Maßnahme wäre.

⁴ Die Autoren verweisen auf das Beispiel des ungarischen „Milchproduktenrates“, der sich in letzter Zeit allerdings auch als „schwer kontrollierbar“ herausgestellt hat (Anm. d. Red.).

Dagegen sind Anstrengungen, die in den vergangenen Jahren im Interesse einer Entwicklung des ländlichen Raumes vorgenommen wurden, einstweilen kaum zu spüren. Die Regierungsvorstellung von einer multifunktionalen, die Traditionen des ländlichen Raumes bewahrenden und die ländliche Bevölkerung erhaltenden Landwirtschaft war bisher mehr eine Lösung denn eine Strategie. Wie es mit dem bereits ausgearbeiteten SAPARD-Programm nunmehr „sachpolitisch“ weitergeht, wird die nächste Zukunft zeigen.

Auf alle Fälle aber warten die Dorfbewohner – obwohl gerade sie noch immer nicht allzu viel über die EU und die Auswirkungen einer Mitgliedschaft wissen – gespannt auf den Beitritt. Jüngere Meinungsumfragen zeigen, dass nur 20 % der Bevölkerung der Meinung sind, dass die EU-Mitgliedschaft für Ungarn auch Nachteile bringen kann. Dieser Anteil scheint unter den Angehörigen der Agrarwirtschaft sogar noch um einiges geringer zu sein.

MARTA STAUDER (BUDAPEST)

GRENZLANDENTWICKLUNG IN WESTUNGARN

Inhalt:

1. Vorbemerkung
2. Vorliegende Arbeiten über die Grenzgebiete
3. Bevölkerung, Beschäftigung
4. Regional-administrative Gliederungen
5. Die Ernährungswirtschaft im Komitat Vas
 - 5.1 Natürliche Gegebenheiten
 - 5.2 Landwirtschaft
 - 4.3 Eigentumsverhältnisse, Umwandlung der Genossenschaften
 - 4.4 Nahrungsgüterindustrie
 - 4.5 Lebensmittelhandel
6. Literaturverzeichnis

1 Vorbemerkung

In diesem Beitrag wird die regionale Situation des Komitats Vas in einer Überblicksdarstellung vorgeführt, wobei insbesondere der Ernährungswirtschaft dieses grenznahen Gebietes Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Eine thematische Fortsetzung dieser Analyse bildet ein weiterer Beitrag in der vorliegenden Publikation über die Agribusiness-Strategien des Komitats („Agribusiness Developments in Vas County - Approaches at Macro and Micro Level“) von NÁNDOR BOGNÁR. Zunächst sollen folgende Punkte behandelt werden:

- ein Überblick über die wichtigsten zur Verfügung stehenden Arbeiten über die grenznahe Zusammenarbeit, insbesondere im Komitat Vas
- die Bevölkerung und ihre Beschäftigung
- die regional-administrative Gliederung des Raumes
- die Ernährungswirtschaft des Komitats Vas mit den Komponenten Landwirtschaft, Nahrungsgüterindustrie und Lebensmittelhandel.

2 Vorliegende Arbeiten über die Grenzgebiete

Im Rahmen der direkten Zusammenarbeit zwischen der Wiener Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und dem Budapester Institut für Agrarökonomik und Informatik liefen bereits in den Achtzigerjahren Forschungen bezüglich der grenznahen Gebiete und der Kooperationsmöglichkeiten. Die Arbeiten, welche aus den damaligen Kooperationsversuchen hervorgingen und heute zur Verfügung stehen, können durchaus als Grundlage der auf diesem Gebiet weiterzuführenden Untersuchungen gelten. Zu erwähnen sind hierbei die drei Publikationen der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft in Wien, die auch ein Prüfzeichen für die gemeinsamen Arbeiten sein können:

Regionalforschung und Regionalpolitik im Grenzgebiet Österreich/Ungarn: Vorträge

und Ergebnisse eines ungarisch-österreichischen Seminars. Diese Seminartagung wurde 1986 in Sárvár veranstaltet, und ihr primäres Ziel war die Unterstützung der begonnenen regionalen Untersuchungen und deren spätere Anwendungen seitens der politischen Praxis.

Regionalentwicklung und Kooperation im Grenzgebiet Österreich/Ungarn: Vorträge und Ergebnisse eines internationalen Seminars in Stadtschlaining, durchgeführt im Jahr 1989. Der Tagungsband zu dieser Veranstaltung wurde von der Bundesanstalt in Wien 1990 veröffentlicht.

Regionalpolitik an gemeinsamer Grenze – Das Beispiel Österreich-Ungarn: Diese im Wesentlichen ebenfalls propädeutische Forschungsstudie (Autor: FRANZ GREIF, Wien) hat sich zum Ziel gesetzt, anhand von zahlreichen Beispielen die Möglichkeiten grenzüberschreitender Kooperation in verschiedenen wirtschaftlichen Bereichen darzustellen.

In den oben angeführten Untersuchungen kommt das Komitat Vas neben anderen bereits mehrfach vor. Obwohl sich der Titel dieses Beitrages auf „Westungarn“ bezieht, sind die Ausführungen auch diesmal hauptsächlich auf das Komitat Vas ausgerichtet. Auch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Charakteristika der Nahrungsgüterwirtschaft, die zu erwähnen sind, beziehen sich auf diese Region.

Eine Arbeit des Budapester Forschungsinstitutes für Agrarökonomik und Informatik erschien im Jahr 1987 (in fast 20 Bänden) unter dem Titel: „Das agroökologische Potential des Komitates Vas zur Jahrtausendwende“. Dieses Werk wurde damals noch im Auftrag des Komitatsrates angefertigt.

Von weiteren Arbeiten, die sich mit dem Komitat Vas beschäftigen, sei zuletzt noch eine Forschungsstudie aus dem Jahre 1994 erwähnt, die das Budapester Consultingunternehmen DHV-Ungarn GmbH im Auftrage der Unternehmenszentrale des Komitates Vas erstellte; sie trägt den Titel: „Die Nahrungsgüterindustrie des Komitates Vas“. Diese Arbeit beinhaltet Entwicklungsstrategien, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der kleinen und mittleren Unternehmen des Komitates.

3 Bevölkerung, Beschäftigung

Die demographische Situation im Komitat Vas stellt sich Mitte der 1990er Jahre folgendermaßen dar:

Die Gesamtbevölkerung beträgt 272.600 Einwohner; sie hat sich gegenüber den Vorjahren nur leicht verringert. Das Geburtendefizit belief sich (1994) auf 868 Personen oder 3,2 ‰. Der Migrationssaldo betrug 185 Personen (d.s. 7 ‰) und setzt sich aus 3.393 Zuzügen (hauptsächlich aus den Nachbarkomitatzen Veszprém, Zala und Győr-Moson-Sopron) gegenüber 3.208 Wegzügen (in Richtung Komitate Győr-Moson-Sopron, Veszprém und Zala) zusammen. Interessant ist, dass Ausgangspunkt und Zielrichtung der Migration gleichermaßen das grenznahe Gebiet ist, das auch heute noch eine besondere Anziehungskraft hat. Die Bevölkerungsdichte betrug 82 Einwohner/km² (der ungarische Landesdurchschnitt liegt bei 110).

Der Anteil der Dorfbevölkerung an der ständig anwesenden Bevölkerung beträgt an die 45 %, der der städtischen Einwohner 55 %. Das Komitat Vas besteht von der Siedlungsstruktur her aus Kleindörfern. Auf 100 km² kommen 6,5 Siedlungen (inklusive Städte), dies ist praktisch das Doppelte der Siedlungsdichte des Landes (3,3). Die nach Einwohnern bemessene Durchschnittsgröße der Gemeinden des Komitates liegt unter 600 (1994: 588),

messene Durchschnittsgröße der Gemeinden des Komitats liegt unter 600 (1994: 588), die insgesamt 209 Siedlungen haben meist kleineren Zuschnitt. Die „mittlere Stadtgröße“ des Komitats beläuft sich auf rund 39.000 Einwohner.

Die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten betrug im Jahre 1994 noch 8.400; sie lag 1997 bei 6.300 Personen, das waren 12 % der Gesamtbeschäftigten. Die Zahl der Beschäftigten insgesamt verringerte sich schon in den ersten Jahren nach der Wende um mehr als 13 %, doch die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft nahm im gleichen Zeitraum doppelt so schnell ab, nämlich um mehr als 28 %.¹ Die Arbeitslosenrate (im Komitatsdurchschnitt) betrug im Juni 1995 6,6 %. Das Komitat nahm damit bezüglich der Arbeitslosenrate nur den 18. Platz ein, der Landesdurchschnitt betrug 10,1 %. Der Anteil der Arbeitslosigkeit war im gleichen Zeitraum im Komitat Szabolcs-Szatmár-Bereg am höchsten (18,8 %), am zweithöchsten im Komitat Borsod-Abaúj-Zemplén (16,2 %). Diese beiden Regionen liegen im nordöstlichen Teil Ungarns.

4 Regional-administrative Gliederungen

Das Komitat Vas ist eine regionale und verwaltungsmäßige Einheit, auf die sich die aktuellen Daten beziehen; die früher existierenden Bezirke („járás“) wurden erst 1986 als verwaltungsmäßige Einheiten aufgelassen. Als kleinere und thematisch durchaus handliche Untersuchungseinheiten könnten auch die Mikroregionen fungieren, die relativ homogene Raumeinheiten darstellen und nicht nur landschaftsökologisch, sondern auch in der Produktion und u.U. sogar im Bereich des Verbrauchs Ähnlichkeiten aufweisen. Bei Vorliegen entsprechender Daten wäre es aber möglich und durchaus sinnvoll, diese Mikroregionen einer detaillierten und gründlichen Analyse zu unterziehen.

Die statistischen Jahrbücher des Komitates beziehen sich je nach statistischen Daten auf verschiedene Beobachtungseinheiten:

„Wichtige Kennziffern der Siedlungsgruppen“ werden für Städte, Gemeinden, Siedlungsgemeinschaften und Kleingebiete (wie z.B. um Celldömök, Körmend-Őriszentpéter, Kőszeg, Sárvár-Répcelak, Szentgotthárd, Szombathely, Vasvár) bereitgestellt. Das Kapitel „Landwirtschaft“ gliedert seine Angaben nach Landschaftstypen und -regionen: Folyók völgye I (d.i. Flusstäler I), Cser, Folyók völgye II (Flusstäler II), Határmente, Őrség und Hegyhát. In der Arbeit über das agroökologische Potential des Komitates Vas zur Jahrtausendwende, bzw. in der Studie der DHV-Ungarn GmbH kommen gleichermaßen 6 Mikroregionen vor, die aber nicht identisch sind.

Im Kataster der Mikroregionen in Ungarn (des MTA-Földrajztudományi Kutató Intézet, Budapest 1990) erstreckt sich die Abgrenzung der Mikroregionen nicht nur auf das Gebiet eines Komitats, sondern auch auf Nachbarkomitate. Es liegen

nur im Gebiet des Komitats Vas	auch in anderen Komitaten
Kőszegi hegység	Répcse-sík (Győr-Moson-Sopron)
Vashegy és Kőszeghegyalja	Alsó-Kemeneshát (Veszprém)
Felső-Őrség	Felső-Kemeneshát (Zala)
Gyöngyös-sík	Felső-Zala-völgy (Zala)
Rába-völgy	Kerka-vidék/Hetés (Zala)

Für diese Mikroregionen werden Daten über die Geologie, Geländeeigenschaften, Flächen-

¹ Die benützen Statistiken beinhalten nur Unternehmungen mit mehr als 20 Beschäftigten.

nutzung, Klimaverhältnisse, Böden, Wasserhaushalt, Pflanzenwuchs sowie spezielle Gegebenheiten der Landschaft (z.B. Sehenswürdigkeiten) bereitgestellt; weiters wird auch eine landschaftstypologische Zusammenfassung geboten.

5 Die Ernährungswirtschaft im Komitat Vas

5.1 Natürliche Gegebenheiten

Die Oberflächenstruktur des Komitats ist sehr vielgestaltig; sie besteht aus Berg- und Hügellandschaften, Gebirgsvorländern und Ebenen, Terrassen und Flusstälern. Gegen 50 % der Komitatsfläche sind hügeliges und der Erosion ausgesetztes Gelände.

Das Gewässernetz des Komitats Vas kann als dicht angesehen werden, die Wasserläufe gehören zu drei größeren Teileinzugsbereichen der Donau, nämlich den Nebenflüssen Rába (Raab), Zala, Mura (Mur). Sehr bedeutend ist auch das Thermalwasserreservoir des Komitats.

Die im Komitat verbreiteten Böden können in 23 Untertypen eingeteilt werden. Am weitesten verbreitet ist der braune Waldboden mit Lehmeinwaschungen. Charakteristisch ist, dass auf 58 % der landwirtschaftlich genutzten Flächen schwach saure, auf 22 % stark saure Böden zu finden sind. Der Wasserhaushalt ist auf 23 % der Böden sehr schlecht, auf 31 % bestenfalls durchschnittlich.

5.2 Landwirtschaft

Die Fläche des Komitats Vas beträgt insgesamt 336.700 ha; der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche belief sich (1995) auf 58 %, der des Waldes auf 27 %. Von der Bearbeitung ausgenommen waren immerhin etwa 15 % der Komitatsfläche. Schilfflächen und Fischgewässer machen lediglich einen Anteil von 2 Promille des Verwaltungsareals aus.

Der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Komitates Vas an der landwirtschaftlichen Nutzfläche Ungarns betrug 1995 3,1 %, die Anzahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft 4,5 % (von insgesamt 188.200 Personen). Die Anteile der einzelnen Kulturarten an der landwirtschaftlichen Nutzfläche erreichen folgende Werte:

Tabelle 1

Kulturartenverteilung im Komitat Vas	
Ackerland	84,7 %
Gartenland	0,3 %
Obstanlagen	1,3 %
Weingärten	0,8 %
Grünland	12,9 %
Insgesamt	100,0 %

Innerhalb der Pflanzenproduktion ist in den vergangenen Jahren insgesamt die Anbaufläche bei Getreide, Zuckerrüben, Kartoffeln, sowie Sonnenblumen und Futterrüben gestiegen. Verringert hat sich die Anbaufläche bei Grünfütter (Silomais, Luzerne und Rotklee). Im gleichen Zeitraum hat sich auch die gesamte Produktionsmenge bei Getreide sowie bei Sonnenblumen vermindert, gestiegen ist sie hingegen bei Zuckerrüben und Kartoffeln. Ertragsdurchschnitte der wichtigsten Ackerpflanzen für die Zeit vor der Wende und das Produktivitätstief in der ersten Hälfte der 1990er Jahre sind in Tabelle 2 enthalten.

Tabelle 2

Hektarerträge wichtiger Erzeugnisse des Feldbaues (in kg je ha)					
	Durchschnitt 1986-1990	1992	1994	1996	1997
Weizen	4.674	4.440	3.845	2.810	3.710
Roggen	2.723	3.114	2.700	1.870	2.490
Wintergerste	4.373	3.742	3.872	2.290	4.050
Sommergerste	4.653	3.730	3.184	2.590	3.150
Hafer	3.257	3.169	2.508	1.850	2.790
Körnermais	6.357	3.249	4.850	4.780	5.870
Zuckerrüben	35.664	25.452	32.815	29.980	30.580
Sonnenblumen*)	2.087	1.749	1.390	1.360	1.180
Kartoffeln	17.787	15.676	13.001	14.960	13.000
Silomais	25.209	12.970	25.224	20.790	25.450
Luzerne**)	6.058	4.606	6.358	5.640	5.530
Rotklee**)	4.657	3.667	3.741	2.890	2.820
Futterrüben	52.788	21.079	38.000	-	-

*) Kerne. **) Heugewicht
 Quelle: Vas megye Sztatisztikai Évkönyve 1994, 1996. KSH Szombathely 1995, 1997

Aus den Angaben der Tabelle ist zu ersehen, dass im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 1986 bis 1990 fast in jedem Jahr ein Rückgang zu verzeichnen war, obwohl schon nach 1993 bei den meisten Produkten auch wieder Verbesserungen eingetreten waren. Dies ist nicht ausschließlich für das Komitat Vas charakteristisch, sondern eher eine landesweite Tendenz.

Der Tierbestand hat sich bis Mitte der 1990er Jahre bei allen Tierarten drastisch verringert, und zwar auf folgende Prozentwerte:

Tabelle 3

„Reformbedingter“ Schwund der Tierbestände, Stand 1995 (1989=100)	
Rinder	64 %
Schweine	70 %
Pferde	57 %
Schafe	67 %
Geflügel	56 %

Bei der Produktion von tierischen Produkten ist in den letzten Jahren im Wesentlichen dieselbe Tendenz festzustellen, wie bei der Feldpflanzenproduktion, Ausnahmen bildet der Geflügelsektor (Schlachtgänse, -enten und -puten), wo bei den Wirtschaftsorganisationen schon 1994 wieder ein bedeutender Produktionsanstieg gegenüber 1990 zu verzeichnen war; bei den Privatwirtschaften waren die Produktionsschwankungen von Jahr zu Jahr recht bedeutend, sie zeigten aber insgesamt weiterhin eine sinkende Tendenz).

Tabelle 4 zeigt den Rückgang der Produktion in einigen wichtigen tierischen Erzeugungssparten:

Tabelle 4

Erzeugung von Schlachttieren und tierischen Produkten (in t)					
	1990	1992	1994	1996	1997
„Wirtschaftliche Organisationen“ (=Großbetriebe)					
Schlachtrinder	15.218	11.003	7.203	5.744	5.836
Schlachtschweine	7.100	5.576	4.786	4.903	4.131
Schlachtschafe	9	5	7	21	23
Schlachthühner*)	13.274	13.762	5.778	1.868	1.455
Schlachtgänse	139	13.762	425	-	-
Schlachtenten	122	1.542	893	-	-
Schlachtputen	4.349	8.440	7.228	15.544	20.567
Kuhmilch (1000 l)	105.219	85.116	73.703	72.222	62.440
Eier (1000 Stück)	30.499	30.930	46.276	49.806	37.843
Privatwirtschaften					
Schlachtrinder	1.769	2.148	405	1.636	1.060
Schlachtschweine	32.518	23.211	14.783	12.333	10.111
Schlachtschafe	17	38	17	41	33
Schlachthühner*)	13.153	10.427	17.414	15.891	15.848
Schlachtgänse	128	78	83	50	54
Schlachtenten	876	602	575	249	225
Schlachtputen	2.712	305	184	3.781	5.453
Kuhmilch (1000 l)	36.527	31.326	25.059	23.645	21.400
Eier (1000 Stück)	87.887	98.633	99.504	64.800	64.750
*) Inkl. Perlhühner					
Quelle: Vas megye Sztatisztikai Évkönyve 1994, 1996, 1997. KSH Szombathely 1995, 1997, 1998					

5.3 Eigentumsverhältnisse, Umwandlung der Genossenschaften

Nach der Systemwende von 1990 trat eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse und die rechtlich-organisatorische Umwandlung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften ein. Der Rahmen dazu wurde durch die Gesetze über die Entschädigung sowie das Genossenschaftsgesetz vom Jahre 1992 gebildet.

Im Zeitraum der Umwandlung waren die Genossenschaften zumeist in einer finanziell schwierigen Lage. In den ersten Jahren wurden die noch meist rentablen und eine bedeutende Belegschaft umfassenden *Nebenbetriebszweige* liquidiert; dies waren an die Landwirtschaft angeschlossene Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Lebensmittelverarbeitung, oder auch völlig anders geartete industrielle bzw. auch Dienstleistungstätigkeiten. Der Großteil der hiedurch freiwerdenden Arbeitskräfte wurde entlassen. Auch im Zuge der Betriebsauffassung an Industriestandorten wurden hauptsächlich aus der landwirtschaftlichen Region (bzw. aus dem Agrarsektor) stammende Beschäftigte entlassen.

Neben dem Beschäftigtenabbau begann auch ein Kapitalabzug und der Aufbrauch von Vermögensreserven, was bei der Mehrzahl der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu einer Verschuldung führte. Die genossenschaftliche Umwandlung ging für die betroffenen Großbetriebe in folgenden Stufen vor sich:

- Feststellung des Bodenfonds (Bodenvermögens),
- Bewertung und Verteilung des Vermögens,
- rechtlich-organisatorische Umwandlung des Unternehmens.

Dieser Prozess wurde gegen Ende 1992 beendet, und es entstanden somit die *Genossenschaften neuen Typs*. Diese nach der Umwandlung zu findenden neuen Typen waren:

- Aktiengesellschaften,
- Gesellschaften mit beschränkter Haftung,

- landwirtschaftliche Genossenschaften (nach westeuropäischem Muster), bei welchen verschiedene Typen, wie z.B. Vermarktungsgenossenschaften (für eine Produktgruppe), Genossenschafts-Holdings, Dienstleistungsgenossenschaften zu unterscheiden sind.

Im Verlauf des Entschädigungsprozesses verringerte sich die Fläche der landwirtschaftlichen Großbetriebe im Komitat Vas durch die herausgenommenen Flächen unterschiedlich. Der Entzug sonstiger Vermögensgegenstände war aber nicht so hoch wie in manchen anderen Regionen des Landes, wo sehr viele Produktionsmittel, Maschinen und Zuchttiere aus dem gemeinsamen Vermögen herausgenommen (und individuell verteilt) worden waren, die unter kleinbetrieblichen Bedingungen jedoch gar nicht eingesetzt werden konnten.

Seit 1994 betrug die Kulturfläche des Komitats (landwirtschaftliche Nutzfläche, Waldareale, Schilfgelände und Fischteiche) nunmehr insgesamt 287.410 ha. Die von insgesamt etwa 6.200 Privatbauern selbstbewirtschaftete Fläche (Eigentum plus Pachtflächen) beträgt knapp 90.000 ha. 74 Genossenschaften arbeiten im Komitat auf insgesamt 118.000 ha. In anderen Eigentumsformen (AG, GmbH, usw.) arbeiten insgesamt 64 Firmen auf über 77.000 ha. Der Rest von 2.560 ha wird von Genossenschaften aus dem Komitat Győr-Moson-Sopron gepachtet.

5.4 Nahrungsgüterindustrie

Im Komitat Vas nimmt die Nahrungsgüterindustrie einen Anteil von 22 % an der industriellen Bruttoproduktion ein³. Gemessen am Produktionswert ist die Fleischwarenindustrie der führende Industriezweig. Vor allem die dynamische Entwicklung der Geflügelzucht im Komitat Vas hat in den 1980er Jahren die Erweiterung der Geflügelindustrie positiv beeinflusst.

Die Milchindustrie war nach der Fleischwarenindustrie in den 1980er Jahren der zweitwichtigste Zweig der Nahrungsgüterindustrie des Komitats. In den 1990er Jahren verringerte sich das Volumen der Milchvermarktung, und unter Beachtung der Marktbedürfnisse haben sich auch die Milchverarbeitung und das Angebot an Milchprodukten verändert.

Bei der Verarbeitung der pflanzlichen Produkte ist die Zuckerindustrie bedeutend.

Tabelle 5

Produktions- und Strukturdaten der Lebensmittelindustrie im Komitat Vas			
Strukturparameter	1994	1996	1997
Produktionswert an Lebensmitteln, Getränken und Tabakprodukten (<i>Mrd. HUF</i>)	21,26 ⁴	27,55	31,80
Produktion pro Beschäftigtem (<i>HUF</i>)	4,264.000 ⁵	6,631.000	8,419.000
Beschäftigte	4.987	4.811	4.799
Absatz insgesamt ohne MwSt. (<i>Mrd. HUF</i>)	20,67 ⁶	29,26	35,72
Anteil des Exports an der Verwertung (%)	16,3	30,2	30,2

Anmerkung: Zur Umrechnung der Forintwerte in Schillingangaben können folgende Wechselkurse herangezogen werden: 1 ATS = 9,25 HUF (1994), 12,49 (1995), 14,41 (1996), 15,3 (1997) 17,36 (1998).

³ Die offizielle Statistik bietet auch hier nur Angaben von Unternehmen mit mehr als 50 Beschäftigten.

⁴ 1.584 Mill. S

⁵ 319.800 Mill. S

⁶ 1.540 Mill. S

5.5 Lebensmittelhandel

Bei einem Vergleich von Organisation und Betriebssystemen des ungarischen Lebensmittelhandels mit den Ländern mit einer entwickelten Marktwirtschaft kann gesagt werden, dass

- von wirklichen Filialunternehmen bisher nur bei Firmen im ausländischen Besitz (oder mit ausländischen Anteilen) gesprochen werden kann; ein Hauptziel der Privatisierung war im Falle der ungarischen Unternehmen ja auch ein stärkerer Kapitaleinsatz;
- auch in Ungarn die Konsumgenossenschaften im Lebensmittelhandel zu finden sind, wenn auch nicht mit genau derselben Funktion, wie in den Ländern mit entwickelter Marktwirtschaft;
- man von freiwilligen Ketten im ungarischen Inland nicht sprechen kann.

Im Lebensmittelhandel gab es nach der Wende zunächst längere Zeit mehr Dezentralisierung und Zersplitterung, seit geraumer Zeit aber doch auch entsprechende Konzentrationsvorgänge. Jedenfalls ist derzeit die Lage vieler „nicht organisierter“ Marktteilnehmer im Lebensmittelhandel aufgrund der kleinen, nicht leistungsfähigen Strukturen und der schwachen Marktposition, die diese zwangsläufig haben, immer noch sehr schwierig.

Mit zunehmendem Auftreten ausländischer Handelsketten wird der Lebensmittelhandel in äußerer Erscheinung, Warensortiment, Reklame usw., immer mehr „uniform“, nicht nur im inländischen, sondern auch im internationalen Vergleich⁷. Aufgrund des Angebotsmarktes und der Konkurrenzlage ist zu erwarten, dass der Handel eventuell in erhöhtem Maße die Gunst der Verbraucher sucht, so wie das bereits in den Ländern mit einer entwickelten Marktwirtschaft seit Jahrzehnten Praxis ist. Tabelle 6 gibt die zahlenmäßige Entwicklung der Lebensmittelgeschäfte im Komitat Vas wieder:

Tabelle 6

Entwicklung der Lebensmittelgeschäfte im Komitat Vas					
Geschäftsarten	1988	1991	1994	1996	1997
Lebensmittel-Warenhäuser	67	80	80	76	..
Lebensmittel-Fachgeschäfte	365	440	475	440	441
Gemischtwarenläden	444	498	725	998	954
Insgesamt	876	1018	1280	1.438	..

Quelle: Vas megye Statisztikai Évkönyve 1994, 1996, 1997. KSH Szombathely 1995, 1997, 1998.

Im Komitat ist zwischen 1991 und 1994 die Anzahl der Lebensmittelgeschäfte um insgesamt 46 % angestiegen, darunter am stärksten die Zahl der Gemischtwarenläden. Vor allem die Grenznahe hat sich positiv auf den Lebensmittelhandel des Komitats ausgewirkt. Dies zeigte sich nicht nur in einem Anstieg des Umsatzes, sondern wirkte sich auch auf die Auswahl und das äußere Erscheinungsbild der Geschäfte aus. Die örtlichen Verbraucher spüren aber auch die preistreibende Wirkung des ausländischen Einkaufstourismus.

In der Nahrungsmittelverarbeitung gäbe es sicher die Möglichkeit, größere Einheiten zu bilden und mit Standbeinen in West- und Osteuropa flexibler auf den Markt reagieren zu können. In dem für die Region wichtigen Agrogewerbe existieren dabei bereits einige Leit-

⁷ Eine Besonderheit des Komitats war die im Verhältnis zu anderen Regionen des Landes sehr starke Präsenz der Julius Meinl Handelskette, die allerdings auch in Ungarn verkauft wurde, und zwar an das belgische Familienunternehmen Louis Delhaize de Lyon.

betriebe.⁸ Die slowakische und südmährische Region können an die frühere agro-gewerbliche Tradition anknüpfen, alte Industrien reaktivieren und attraktiver gestalten.⁹

6 Literaturverzeichnis

ALFONS, H. (Hrsg.): Regionalentwicklung und Kooperation im Grenzgebiet Österreich-Ungarn (Internationales Seminar Stadtschlaining). Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Schriftenreihe Nr. 59, Wien 1990

ALFONS, H. (Hrsg.): Regionalforschung und Regionalpolitik im Grenzgebiet Österreich-Ungarn (Vorträge und Ergebnisse eines Seminars). Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Schriftenreihe Nr. 52, Wien 1989

CSETE, L. et al: Vas megye agroökológiai potenciálja az ezredfordulón. AKI Budapest, 1987

GREIF, F.: Regionalpolitik an gemeinsamer Grenze. Das Beispiel Österreich-Ungarn. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Band 73, Wien 1993

Magyarország kistájainak katasztere. MTA Földrajztudományi Kutató Intézet, Budapest 1990

Vas megye élelmiszeripara. Vas megye és Szombathely város Regionális Vállalkozásfejlesztési Alapítványa, Vállalkozói Központ (DHV Magyarország Kft., Budapest 1994)

⁸ Z.B. Kotányi, Manner, Frisch & Frost, Instantina, Jungbunzlauer, Esarom, Fuhrmann, Brantner u.a.

⁹ Im Weinviertel Management ist dazu ein Arbeitskreis „Agro-Gewerbe“ mit ca. 25 Teilnehmern eingerichtet. Mit dem Agro-Net sollen Netzwerke mit dem Ziel der wechselseitigen Nutzung von betrieblichem Wissen von agro-gewerblichen Produzenten aufgebaut werden, um die Verarbeitung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu verbessern.

LASZLO DORGAI (BUDAPEST)

DIE REGIONALPOLITIK IN UNGARN

Inhalt:

1. Vorgeschichte
2. Die gegenwärtige Lage
3. Ist Zuversicht für die weitere Entwicklung berechtigt?
4. Die Problematik der grenznahen Regionen

1 Vorgeschichte

In der Zeit des Sozialismus war das zentrale Planungs- und Verteilungssystem in Ungarn in erster Linie sektorspezifisch und nicht regional orientiert. Die damaligen Prioritäten begünstigten die Entwicklung der Industriezweige und der Industriesiedlungen am meisten, die Dörfer und die eng mit ihnen verbundene Landwirtschaft erhielten nach einem „Restverteilungsprinzip“ nicht genügend von den vorhandenen Entwicklungsquellen zugeteilt. Über lange Zeit hinweg bestand – im heutigen Sinne des Wortes – *keine akzeptierte Regionalpolitik*, obwohl die Entwicklungsunterschiede im Lande stets spürbar waren. Dies betrifft zum Beispiel alle Elemente der Infrastruktur, aber auch die Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten in ihren Unterschieden einerseits zwischen Dörfern und Städten, andererseits zwischen industriellen und agrarischen Regionen. Als Folge dieser Unterschiede begann bereits in den 1960er Jahren, nach Auflösung diesbezüglicher administrativer Beschränkungen, eine starke Abwanderung aus traditionellen Agrarregionen in Richtung der Städte und Industriezentren. Dieser auch in Westeuropa gut bekannte Prozess verstärkte noch die technische Entwicklung in der Landwirtschaft der 1970er Jahre. Die damalige Konzeption der Regionalentwicklung kategorisierte die Siedlungen nach ihrer „Rolleneinteilung“, wobei die kleinsten Siedlungen in die Kategorie *ohne besondere Rolle* eingeteilt wurden, womit praktisch auch das Urteil über ihre Auflösung gesprochen war. Die dieser Kategorisierung innewohnende reale Gefahr zeigte sich bald in einer derartig starken Entvölkerung einzelner Regionen, dass der dortige Bestand an Kultur und Landschaft gefährdet war.

Das Jahrzehnt der 1980er Jahre hat aber bereits gezeigt, dass das Problem der so genannten *mehrfach benachteiligten Regionen* – wenn ihre nicht erwünschte endgültige Abtrennung von der sozialwirtschaftlichen Weiterentwicklung vermieden werden soll – ein besonderes Vorgehen erfordert. Als Ergebnis dieser Erkenntnis entstanden Rechtsregelungen zum „Aufschließen der vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Standpunkt benachteiligten Regionen“, und aufgrund dieser Regelungen wurden dann in den betreffenden Komitaten so genannte „Förderungsprogramme für das Aufschließen“ erarbeitet. In den erwähnten Regelungen wurden namentlich die Siedlungen aufgezählt, die aufgrund besonderer Koeffizienten als zurückgeblieben klassifiziert wurden; behandelt wurden unter anderem die zu erreichenden Ziele, die Gründe dafür, die erforderlichen Entwicklungsressourcen, die Bedingungen für eine Inanspruchnahme dieser Quellen; mit anderen Worten: diese Neuerungen sind als die eigentlichen *Keime der ungarischen Regionalpolitik* anzusehen.

Die erwähnten Programme haben aber das erwartete Ergebnis nicht gebracht, vor allem deshalb, weil sie weder finanziell, noch fachlich entsprechend fundiert waren; ein Erreichen der Grundziele, also das Nachrücken der zurückgebliebenen Regionen im veranschlagten Zeitraum durchsetzen zu wollen, war von vornherein nicht realistisch. Gleichzeitig waren aber diese Programme sehr nützlich, weil sie den Zukunftsglauben der Leute, die (noch) in diesen Regionen lebten, stärkten und die örtlichen Gemeinschaften stimulierten, nicht nur „von oben“ Lösungen zu erwarten, sondern Eigeninitiative zu ergreifen. Und tatsächlich sind gegenüber dem Vorzeitraum bedeutende Entwicklungen selbst in den stiefmütterlich behandelten Regionen Ungarns vor sich gegangen.

Wirtschaftliche und strukturelle Umwandlungen nach der Systemwende haben die bereits vorher bestehenden regionalen Ungleichheiten und Spannungen zunächst weiter verschärft. Die bereits benachteiligten Regionen gerieten noch weiter in Rückstand, in den großen politischen Auseinandersetzungen spielten sie überhaupt keine Rolle, nicht zuletzt auch aufgrund der allgemeinen Krise, und in den Programmen eines Teiles der politischen Gruppen geriet die lautstarke Suche nach Lösungen schlicht zur Demagogie. Lediglich jenen ländlichen Regionen galt eine besondere Aufmerksamkeit, wo der spektakuläre Niedergang der früher bestimmenden Schwerindustrie oder des Bergbaues eine verhältnismäßig hohe und plötzlich auftauchende Arbeitslosigkeit verursachte. Als Ergebnis der Dezentralisierung erhielten die kommunalen Verwaltungen der Siedlungen zwar relativ große Selbständigkeit, aber vor allem in den ärmeren Regionen waren sie aufgrund ihrer Unerfahrenheit und ihres Geldmangels nicht in der Lage, die auf sie einstürzenden Probleme zu lösen.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass es bereits in diesen Jahren aktive autonome Initiativen in den benachteiligten Regionen gab, insbesondere auch in aneinander grenzenden Gemeinden mit gleich gearteten Interessen; sie waren vor allem auf die Entwicklung der Infrastruktur für die Bevölkerung, seltener auf eine wirtschaftliche Entwicklung bestimmter Mikroregionen ausgerichtet, des Weiteren (auf Initiative der Regierung) auf die Senkung der Arbeitslosigkeit in den kritischsten und durch die Arbeitslosigkeit am meisten beeinträchtigten Gebieten. Der größte Mangel dieser Initiativen war leider, dass sie sich auf die Lösung eines Teilproblems erstreckten und sich nicht als integrierte ländliche Entwicklungsprogramme etablieren konnten.

2 Die gegenwärtige Lage

In der Handhabung des Problems haben die letzten Jahre eine Wende gebracht, im Wesentlichen in Form der Annäherung an die Europäische Union. Es wurde nämlich einem immer breiteren Kreise klar, dass die EU auf der Grundlage von konkreten Regionalentwicklungsprogrammen einen immer größeren Teil ihres Budgets zur Lösung der Probleme benachteiligter und an der Peripherie gelegener Regionen aufwendet. Offenkundig wurde auch, dass das ganze Staatsgebiet Ungarns – vielleicht mit Ausnahme der Agglomeration um die Hauptstadt – aufgrund der EU-Kriterien als rückständiges Gebiet gilt. Bei einer Aufnahme in die Union, aber auch bereits vorher, kann Ungarn mit einer Unterstützung aus den Strukturfonds und anderen Quellen der Gemeinschaft rechnen. Die Madrider Konferenz hat schon im Dezember 1995 diese Möglichkeit, die auch die Landwirtschaft betrifft, aufgeworfen.

Ein intensiveres Studium der Beschlüsse der EU-Mitgliedsländer machte auch deutlich, dass die Union trotz einer allgemein gegebenen Rückständigkeit nur ungern bereit ist, die Gesamtfläche eines Landes als einheitliche Region zu behandeln; es besteht daher die Not-

wendigkeit, neben der administrativen Aufteilung des Landes (Komitate) kleinere regionale Einheiten abzugrenzen.

In Erwägung dessen hat die Regierung 1995 zu diesem Gegenstand dem Parlament einen Gesetzesvorschlag vorgelegt, den das Parlament im März 1996 als *Gesetz über die Regionalentwicklung und Raumordnung*¹ geschaffen hat, und zwar, wie in der Einführung zum Gesetz zu lesen, „unter Beachtung der Regionalpolitik der Europäischen Union und unter Berücksichtigung der Anforderungen bezüglich des Mittel- und Institutionssystems beim Beitritt“. Im Ministerium für Umweltschutz und Regionalentwicklung wurde Anfang 1996 ein Entwurf zur „Erarbeitung des Regionalentwicklungskonzepts des Landes“ angefertigt. Darin wurden auf der Grundlage von 15 Koeffizienten auch die vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Standpunkt zurückgebliebenen Regionen abgegrenzt – ein erstmaliger Vorgang, der berechtigt, von einer *regionalpolitischen Wende* zu sprechen.

Die wichtigsten in Ungarns Regionen bestehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Spannungen sind die folgenden:

- Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, landwirtschaftliche Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit machte sich in Ungarn zum ersten Mal im Jahre 1989 in einem nachweisbaren Prozentsatz bemerkbar, danach war ein rascher Anstieg zu verzeichnen. Zunächst betraf sie die traditionellen Industriegebiete, aber durch die Umwandlung der Genossenschaften und die wirtschaftliche Umstrukturierung der Staatsgüter sowie den drastischen Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion erreichte sie bald den Agrarsektor und damit auch rein landwirtschaftliche Regionen. Die Arbeitslosenrate lag im Februar 1996 bei 11,6 %, wesentlich höhere Werte wurden in den Komitaten Szabolcs-Szatmár-Bereg (21,2 %), Borsod-Abaúj-Zemplén (18,7 %), Nógrád (18,3 %) und Hajdú-Bihar (16,2) registriert; das bedeutet, dass sich die Arbeitslosigkeit in erster Linie auf die grenznahen Komitate im Norden und Nordosten des Landes konzentriert. Die Beschäftigungsrolle der Landwirtschaft hat sich innerhalb nur weniger Jahre drastisch verringert. 1985 arbeiteten noch 20 % der aktiv Beschäftigten in der Landwirtschaft und 1,1 % in der Forstwirtschaft (insgesamt sohin 21,1 %); 1995 waren es nur noch 8,5 % in der Landwirtschaft und 0,4 % in der Forstwirtschaft und heute vielleicht nur noch 6 % insgesamt. Andere Zweige konnten die plötzlich freiwerdenden Arbeitskräfte nicht zur Gänze aufnehmen, und so ist wenigstens ein Drittel der heute registrierten Arbeitslosen früher in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen.

- Die Ungleichheit der regionalen Wirtschaftspotentiale

Die Ereignisse nach der Wende haben sehr starke regionale Unterschiede in der wirtschaftlichen Leistungskraft ans Licht gebracht, und als Folge davon auch beim regionalen Entwicklungsstand der Wirtschaft. Aufgrund des BIP pro Kopf der Bevölkerung (1994) hat sich zwischen der Hauptstadt und den Komitaten eine bestimmte Reihenfolge ergeben. Aus dieser wird ersichtlich, dass das Pro-Kopf-GDP in der Hauptstadt mehr als dreimal so hoch ist wie im schwächsten Komitat Szabolcs-Szatmár-Bereg; ein ähnliches Verhältnis besteht auch zu den Komitaten Nógrád und Borsod-Abaúj-Zemplén (Tabelle 1).

¹ Gesetz Nr. XXI./1996 über die Regionalentwicklung und Raumordnung

Tabelle 1

Entwicklungsstand der ungarischen Komitate Mitte der 1990er Jahre (nach dem BIP pro Kopf)		
Komitate	BIP in HUF	Index: niedrigster Wert = 1,00
Budapest	767.000	3,05
Győr-Moson-Sopron	449.000	1,78
Vas	447.000	1,78
Fejér	409.000	1,63
Zala	403.000	1,60
Tolna	403.000	1,60
Csongrád	402.000	1,60
Baranya	356.000	1,41
Hajdú-Bihar	354.000	1,41
Békés	344.000	1,37
Komárom-Esztergom	340.000	1,35
Jász-Nagykun-Szolnok	335.000	1,33
Veszprém	335.000	1,33
Bács-Kiskun	328.000	1,30
Somogy	328.000	1,30
Pest	323.000	1,28
Heves	302.000	1,20
Borsod-Abaúj-Zemplén	296.000	1,17
Nógrád	266.000	1,06
Szabolcs-Szatmár-Bereg	252.000	1,00

- Unterschiede im Entwicklungsstand der Infrastruktur

Da die Entwicklungen in der Infrastruktur eng mit der wirtschaftlichen Entwicklung in Verbindung stehen, sind die regionalen Unterschiede hier ebenfalls dem wirtschaftlichen Entwicklungsgrad entsprechend verteilt, also im Allgemeinen zu Ungunsten des Dorfes, oder räumlich gesehen, zu Ungunsten der östlichen Landesteile.

- Regionale Ungleichgewichte bei der Verteilung ausländischen Kapitals

Die nach der Wende in Ungarn getätigten ausländischen Investitionen gingen zu mehr als 60 % in die Hauptstadt und zu etwa 25 bis 30 % in die Komitate Transdanubiens, und hier in erster Linie in den nordwestlichen Teil. Die Komitate im Norden und Nordosten des Landes blieben praktisch ohne ausländische Investitionen.

- Verteilung zentraler Entwicklungsressourcen

Auch früher gab es zentrale Entwicklungsressourcen, die über den Regionalentwicklungsfonds zur Verminderung der Unterschiede im regionalen Entwicklungsstand ausgeschüttet wurden. Wenn man deren Verwendung betrachtet, so scheint es, dass tatsächlich die am stärksten benachteiligten Komitate am meisten bezuschusst wurden (Tabelle 2).

Anders freilich sieht die Lage aus, wenn wir die Nutzung der im Staatshaushalt abgegrenzten Ressourcen pro Kopf der Bevölkerung sehen. Denn obwohl die beiden sich in einer sehr kritischen Lage befindlichen Komitate des Landes – Nógrád und Szabolcs-Szatmár-Bereg –

überdurchschnittlich viele Mittel erhalten haben, so ist doch der Anteil der Hauptstadt noch um einiges höher – ein deutlicher Hinweis auf die bei Finanzierungsvorgängen offenbar unvermeidlich wirksamen Agglomerationsvorteile (siehe Tabelle 3).

Tabelle 2

Aus dem Regionalentwicklungsfonds zwischen 1991-1995* vergebene Stützungen (nach Komitaten und Verwendungszwecken)			
Komitate	Prozentanteil der Komitate an der Stützung		
	insgesamt	für neue Arbeitsplätze	für Infrastruktur
Szabolcs-Szatmár-Bereg	40,0	27,3	44,0
Borsod-Abaúj-Zemplén	28,8	34,2	26,8
Hajdú-Bihar	7,4	4,2	8,6
Nógrád	5,5	10,9	3,6
Heves	4,4	2,1	5,3
Békés	4,0	4,5	3,7
Vas	2,2	7,1	0,4
Jász-Nagykun-Szolnok	1,5	1,4	1,5
Somogy	1,3	0,5	1,6
Zala	1,2	3,0	0,6
Baranya	1,0	1,3	0,8
Veszprém	1,0	0,6	1,2
Fejér	0,8	1,5	0,6
Bács-Kiskun	0,3	1,1	0,0
Pest	0,2	0,0	0,2
Tolna	0,2	0,2	0,2
Komárom-Esztergom	0,1	0,0	0,1
Csongrád	0,1	0,1	0,0
Győr-Moson-Sopron	0,0	0,0	0,0
GESAMTSUMME	100,0	100,0	100,0

* Die Gesamtsumme der Stützungen betrug 19,84 Mrd. Forint

- Natürliche Bedingungen der Landwirtschaft

In Ungarn sind die Bedingungen für die landwirtschaftliche Produktion im Allgemeinen günstig, vor allem was die Qualität des Ackerbodens anbelangt; aber zwischen den einzelnen Regionen sind bedeutende Unterschiede in den natürlichen Gegebenheiten zu finden. Auf etwa 2,5 bis 2,7 Mill. ha ist die Bodenqualität weit unterdurchschnittlich, sodass die Möglichkeiten der Bodennutzung ziemlich begrenzt sind. Ungarns bisherige Wirtschaftspolitik hat damit bisher wenig anzufangen gewusst.

Demzufolge wäre auf etwa 700.000 ha eine Einstellung des Ackerbaus zugunsten einer Bewaldung dieser Flächen denkbar, auf weiteren etwa 1,6 Mill. ha könnte eine Entwicklung in Richtung extensiverer Produktionsweisen erwogen werden, und auf etwa 400.000 ha steht eine Erneuerung der bisherigen Intensivproduktion (vielfach Dauerkulturen oder Agrarproduktion in „Plantagenform“) strukturell an. Die davon betroffenen Gebiete liegen in den nördlichen und nordöstlichen Teilen des Landes, des Weiteren zwischen Donau und Theiß sowie im mittleren Teil Transdanubiens, normalerweise in größeren, zusammenhängenden Gebieten.

Tabelle 3

Finanzmittel der Finanzierungsfonds für regionale Entwicklung um die Mitte der 1990er Jahre (in HUF pro Einwohner)				
Komitate	Fonds			Index:
	für Wirtschaftsentwicklung	sonstige*	insgesamt	Ø=100
Budapest	2678	162	2840	267,9
Szabolcs-Szatmár-Bereg	233	2215	2448	230,9
Nógrád	99	1133	1232	162,3
Győr-Moson-Sopron	442	591	1033	97,4
Zala	176	726	902	85,1
Békés	24	790	814	76,8
Jász-Nagykun-Szolnok	40	645	685	64,6
Heves	152	519	671	63,3
Borsod-Abaúj-Zemplén	82	563	645	60,8
Somogy	256	323	579	54,6
Veszprém	119	382	501	47,3
Hajdú-Bihar	27	469	496	46,8
Baranya	40	452	492	46,4
Bács-Kiskun	50	391	441	40,6
Vas	62	366	428	40,4
Fejér	28	286	314	29,6
Komárom-Esztergom	58	192	250	23,6
Pest	76	163	239	22,5
Tolna	20	169	189	17,8
Csongrád	9	79	88	8,3
Komitate insgesamt	103	557	660	62,3
Ungarn	576	484	1060	100,0

* Mit der Zielrichtung auf „Innovationsunterstützung“, Infrastrukturentwicklung, Unterstützung der sozialen Versorgung sowie Fonds für Bildung, Kultur und Sport insgesamt

Es muss sodann erwähnt werden, dass auch im heutigen Stützungssystem der Landwirtschaft regionale Elemente existieren. Landwirtschaftsbetriebe, die unter ungünstigen Gegebenheiten wirtschaften, erhalten kosteneretzende oder einkommensergänzende Zahlungen. Hier führen die rechtlichen Regelungen konkret an, aufgrund welcher Bodenqualität welche Siedlungen in diesen Kreis von Stützungsbeziehern gehören. Weiters werden in so kategorisierten Siedlungen durchgeführte landwirtschaftliche Investitionen über die normale Stützung hinaus ergänzend bezuschusst. Auch die Aufforstung wird gefördert.

3 Ist Zuversicht für die weitere Entwicklung berechtigt?

Ich glaube, dass diese Frage aufgrund mehrerer Gesichtspunkte am Platz ist:

- Wie die vorhin gemachten Erörterungen bereits anklingen ließen, ist angesichts der sehr tiefen regionalen Spannungen ganz allgemein nicht mit einer spektakulären und schnellen Verbesserung der Situation zu rechnen.
- Zur Behandlung der Probleme (und erst recht zu ihrer deutlichen Milderung) wären derart große Entwicklungsressourcen notwendig, die innerhalb der ungarischen Wirtschaft kurzfristig auf reale Weise nicht zu Stande kommen können. Die inländischen Quellen sind aufgrund der Wirtschaftskrise schmal bemessen, und es besteht immer das Risiko, dass

Finanzmittel aus Regionen bzw. Zweigen mit Aussichten auf eine konkurrenzfähige Entwicklung abgezogen werden und dass dadurch deren Entwicklungschancen sinken.

- Das „Anlocken“ ausländischen Kapitals in die unentwickelten Gebiete war in Ungarn bisher noch nicht von besonderem Erfolg gekrönt. Bis heute ist keine diesbezügliche Entfaltung einer Mittelallokation zu bemerken.
- Ausländische, aus der Europäischen Union stammende Hilfgelder scheinen für die Verminderung regionaler Ungleichheiten und die Umwandlung der Agrarstruktur real in Aussicht zu stehen. Es muss aber damit gerechnet werden, dass alle mittel- und osteuropäischen Länder, die noch der EU beitreten möchten, ähnliche Sorgen haben (wie auch ein Teil der EU-Mitgliedsländer selbst). Im Falle der beitriftswilligen Länder kann u.U. eine ungesunde Konkurrenz um den Erwerb dieser Mittel entstehen; eine reale Gefahr besteht aber auch darin, dass manche dieser Länder ihre inneren territorialen regionalen Disparitäten im Interesse eines vermeintlich „leichteren“ Beitritts zu verheimlichen trachten.

Für die sozialwirtschaftlich zurückgebliebenen Regionen – vor allem für solche mit Kleinsiedlungen – ist auch eine „Armut an geistigen Ressourcen“ charakteristisch. Allerdings verfügen wir heute bereits über ein entsprechendes Fachberatungsinstrumentarium, das geeignet ist, bei Bedarf an der fachgerechten Erarbeitung von Plänen und Programmen für die Regionalentwicklung mitzuwirken, dass diese auch den Anforderungen der EU entsprechen.

Das Gesetz über die Regionalentwicklung und Raumordnung brachte zwar eine echte Wende für die ungarische Regionalpolitik, doch es bot zunächst eigentlich nicht mehr als einen Rahmen und brachte daher in zahlreichen wichtigen Detailfragen noch keine Klärung. Davon sollen lediglich zwei erwähnt werden:

- Das Gesetz bestimmt den Begriff der Region (Makroregion); diese ist ein von den Verwaltungsgrenzen einer oder mehrerer Komitate abgegrenztes Gebiet. Gleichzeitig aber benannte es damals die Regionen nicht, sondern übertrug diese Aufgabe dem Parlament, ohne einen Termin für die Erledigung dieser Aufgabe vorzugeben.² Offensichtlich wird die Abgrenzung der Regionen viele Diskussionen auslösen, noch mehr allerdings die Frage, in welchem Komitat und in welcher Stadt sich denn der Sitz der „Administration der Region“ befinden soll.
- Kein Termin wurde auch für den Ausbau des notwendigen institutionellen Systems festgelegt, sodass es unklar bleiben musste, wie sich in den neu zu entwickelnden Institutionen ein sachverständiger, das EU-System beherrschender Fachapparat herausbilden kann. Freilich muss akzeptiert werden, dass über diese und viele weitere Detailfragen nicht das genannte Gesetz an sich verfügen konnte.

² Hier ist zu bemerken, dass das Institut für Geographie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bereits 1994 seine Studie mit dem Titel „Kataster der Kleinlandschaften in Ungarn“ herausgegeben hat, derzufolge das Landesgebiet auf der Grundlage der natürlichen Gegebenheiten in 6 Makroregionen, 33 Mesoregionen und 230 Mikroregionen eingeteilt wird. Diese Einteilung ist - gerade, weil sie auf den natürlichen Gegebenheiten basiert - unabhängig von den Verwaltungsgrenzen der Komitate. Auch das Zentralamt für Statistik hat eine Einstufung über die „planungs-statistischen Wirtschaftsgebiete“ innerhalb der Komitatsgrenzen angefertigt. Das ungarische Regionalentwicklungskonzept schlägt vor, das Staatsgebiet auf der Ebene „NUTS II“ in 6 Regionen einzuteilen; inzwischen ist eine Abgrenzung von 7 Regionen erfolgt.

4 Die Problematik der grenznahen Regionen

Diese Frage wird in zwei anderen Beiträgen³ ausführlich behandelt, weshalb an dieser Stelle lediglich einige überleitende Gedanken geäußert werden sollen.

Allgemein wird die Anschauung vertreten, dass sich Ungarn in der Zeit des Sozialismus von Westeuropa isoliert habe und somit auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit der grenznahen Regionen unterbrochen worden sei. In Wirklichkeit wurden aber die an die benachbarten sozialistischen Länder angrenzenden Regionen viel stärker von der Entwicklung isoliert, und somit begannen sie nach der Wende – wenn überhaupt – bisher wesentlich schwerfälliger mit Aktivitäten einer regionalen oder auch grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in ihren peripheren Räumen. Weder im Norden noch im Süden oder Osten Ungarns finden wir eine derart organisierte Zusammenarbeit, wie sie zwischen den drei westlichen Grenzkomitataten und der Ostregion Österreichs im Rahmen des PHARE-INTERREG II Programms existiert und auch schon einige Ergebnisse vorweisen kann. Im Rahmen der von Regionalforschungszentrum Győr initiierten Zusammenarbeit der drei Großstädte Wien, Bratislava und Győr wird sogar ein trilaterales grenzüberschreitendes Forschungs- und Entwicklungsprogramm verfolgt, das selbstverständlich die übrigen Regionsteile des durch die drei Metropolen abgesteckten Großraumes ebenfalls miterfasst.

In anderen grenznahen Regionen steckt die Idee, dass grenzüberschreitende Zusammenarbeit ein wichtiges Ziel wäre, erst in den Anfängen.

Grenznahe Regionen, die über keinen internationalen Grenzübergang verfügen, sind schon allein dadurch von der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit ziemlich isoliert, oft aber aufgrund ihrer peripheren Lage auch von der nationalen Zusammenarbeit. Die meisten der Siedlungen mit einem internationalen Grenzübergang sehen heute eher die Nachteile des internationalen Verkehrs im Vordergrund, da der Warenverkehr zumeist durch diese Siedlungen nur ins Innere des Landes oder ins Ausland strömt, aber nicht an den betreffenden Standorten durch Weiterverarbeitung, Verpackung, oder auf andere Weise Wirtschaftsentwicklung bzw. Innovationen bringt und Arbeitsplätze schafft.

³ Siehe die Beiträge von MÁRTA STAUDER und NÁNDOR BOGNÁR in diesem Band.

NANDOR BOGNÁR (BUDAPEST)

AGRIBUSINESS IN VAS COUNTY AT MACRO AND MICRO LEVEL

Contents:

1. Foreword
2. Introduction
3. Vas County in Brief
 - 3.1 General Facts
 - 3.2 The Status of the Agribusiness in Vas County
4. The Study on Agribusiness Strategy of Vas County
 - 4.1 Background of the Study
 - 4.2 Main Strategic Recommendations for Agribusiness in Vas County
5. Follow-up Projects
 - 1.1 Edited Booklet on the Agribusiness Strategy of the Region
 - 1.2 Regional Conferences on Agribusiness Developments
 - 1.3 Marketing Pilot Studies Prepared for Five Different Agribusiness Companies
 - 1.4 Marketing Guide for Small Entrepreneurs in Agribusiness
6. Summary of Experience Gained

1 Foreword

This paper sheds light on the role of consultant enterprises in Hungary. The main objective is to summarise the experiences of DHV-Hungary¹ gained through the implementation of different agribusiness development projects in Vas County, Hungary, which is a neighbouring region of Eastern Austria. Three different subjects are addressed in the title:

- One of the most important programmes of DHV in the last years was the study of the agribusiness strategy of Vas County. It resulted in recommendations on development actions on regional, company and small entrepreneurial levels.
- Partly as a result of the recommendations made, further studies and other various programmes were initiated by local development funds. This resulted in a range of parallel activities on macro and micro levels.
- Taking part in these programmes, a comparison will be made as to the efficiency of different projects.

Consequently in this paper an analysis will be presented on the success of different projects focusing on developments at the macro or micro levels, taking these as examples of the agribusiness developments in Vas County, Hungary.

¹ The enterprise, one of the world's largest consulting companies, started out in Rotterdam in 1917, established by three founders, DWARS, HEEDERIK and VERHEIJ.

2 Introduction

A public inquiry of people in Hungary as to what sort of service they expect from consultants, you will get the following answers: business advice, financial, legal and fiscal advice, business relations, access to credit facilities etc. This shows exactly the fields where the general public in the business society (the large mass of small businesses) acknowledges their lack of appropriate know-how: in the fields of financial management and business development. This is also where the general image of consultancy is embedded in the mind of the public.

Nevertheless, if we look at the consultancy market in Hungary, we will find a large scale of services provided and needed by the market. Apart from the above mentioned business support type activities, we can find thousands of organisations providing services related to: training, marketing, strategy development, project management, organisation development, human resources development, regional development, institution development, sector studies, public relations, innovation, quality management, SME (small and medium enterprises) development etc.

This gap between the business domain of this profession and public opinion about it shows that there is a new phenomenon not yet fully understood by the general public.

Consultancy is a new profession in Hungary. Before the political, economic and social changes at the end of the '80s, there were hardly reputable organisations which could be called "consulting companies". In those days knowledge producing organisations were of two types: research institutes and planning institutes.

In Hungary the nature of services provided by these organisations were basically different from consultancy. On the one hand, in the case of a research institute the final outcome of a given study is determined by the available data recorded in the past or during an experiment. On the other hand, planning institutes' studies are usually based on preconceptions provided by the client. Planners are expected to design what the client wants to have as final outcome of their work.

Thus, in both cases the development process is fixed or predetermined at one point of the process; in the case of research at the beginning of the process by the sources available, in the case of planning at the end of the process by the expected outcome defined by the client. This is one of the main characteristics different from the consultants' tasks which in the optimal situation mainly is to manage open processes in a flexible way according to determined objectives and subjective conditions.

Furthermore, this is also what regional development programmes in the border regions will require in the coming years in order to assure an effective medium on return of invested efforts by a sustainable consensus of local interest groups.

3 Vas County in Brief

3.1 General Facts

Vas county is located in the western part of Hungary, next to the Eastern border of Austria. Its area of 3,337 km² is 3.6 % of the whole of Hungary. Its surface is a diverse mix of plain areas, hills and mountains.

Its population was approximately 271,000 in 1997, with a density of 81 citizens/km² (the national average is 109 citizens/km²). Out of a total of 87,800 people working in the economy in 1990, 41 % were in industry, and 24 % in agriculture. During the last ten years these shares changed heavily to about 30 % in industry and between 10 and 15 % in agriculture.

The level of industrialisation is considered to be medium. The gross output of the county's industry is 36.9 billion HUF (about 2 % of that of the country's). Eight-tenths of this comes from three branches: the food-, machinery- and light industries. The food industry, which was in the second place at the beginning of the eighties, reached first place by the end of the eighties.

About 2,000 small shops and catering establishments were in operation in the county during the last years. Tourism is a very important and strong branch of the catering industry.

The scattered structure of the county's little villages and towns makes it rather expensive to set up and maintain a proper network of infrastructure. In spite of this, the last few years have seen considerable development in this area.

3.2 The Status of the Agribusiness in Vas County

Before the war, most of the basic food products (bread, meat) of the county were produced in small factories with no or few employees. Factory-production was much smaller scale than in other counties; most of it involved the production of sugar and tobacco. During the fifties and sixties most small-scale plants were liquidated through centralisation and incorporated into big county factories.

Hungary's food industry produced 483 billion HUF gross value of production in the mid 1990's, out of which Vas county produced a 3.6 % share. (This ratio was 3.1 % ten years ago). The leading food industry is meat livestock husbandry and the production of animal products. In crop processing, sugar production is top. About 14 % of the cheese, 13 % of the slaughtered poultry, 6 % of the butter and 8 % of the sugar was produced in the county.

Organisations with more than 50 employees produced 17 billion HUF gross value of production around 1995. In total 5,400 people were employed in the county's food-industry. In the last years the productivity has improved – after a significant decrease in the early 1990's.

Due to the development of the machinery industry, the food industry's share has somewhat declined in the last years, though it was still higher than the national average. The food industry's share in the whole industrial gross product was 27 % in the county, while the national average was only 20 %.

The food industry consists of branches of a heterogeneous nature: their requirements of raw materials, labour and production technologies are all very different. Out of a total of 14 branches 9 are present in the county. Out of these the most important are:

- red meat and poultry
- milk
- milling and baking
- sugar.

The others which are distillation, wine making and brewing have little weight within the food industry.

4 The Study on Agribusiness Strategy of Vas County

4.1 Background of the Study

In 1994 the Foundation of Small and Medium Size Enterprise Development of Vas County and Szombathely (LEA) decided to engage a consultancy firm with the preparation of the county's agribusiness strategy. The aim of the Foundation was to support the development processes of this sector. Through a tendering procedure DHV Hungary Ltd. was selected.

At the beginning of the project, some serious problems arose, when the main recipient institution, the real client remained to be defined, as the LEA was concerned only in general SME development and not specifically in the agribusiness sector. This problem was not easy to solve because the national and regional institution system of agribusiness went through a restructuring process by the time the study started. Another confusing factor was that the Foundation was a new institution in the region, and this fact resulted in some conflicts with the previously existing organisations. Discussions with interested organisations resulted in a compromise such that the general public in the agribusiness society will be targeted as recipient and the Foundation will take the role of co-ordinator of further steps.

The main methodological line of the implementation of this study was the following:

- elaboration of a work plan
- public consultation with professionals involved
- consultation with institutions involved
- detailed task definition
- sub-sector studies of agribusiness
- matching sub-sector studies
- elaboration of main recommendations
- feedback on main recommendations
- final reporting
- public discussion of the outcomes

4.2 Main Strategic Recommendations for Agribusiness in Vas County

The study involved the processing of much statistical and other data. Hundreds of questionnaires and approximately 50 personal interviews provided an opportunity for the local specialists to express their opinions and concerns.

On the basis of the analysis, the authors of the study recommended the following strategic goals – and means of achieving them – for agricultural producers and food industry enterprises of the county.

4.2.1 Main strategic goals in agricultural production

- To maintain agricultural production and to guarantee the employment of village inhabitants
- to attain a higher quality in production and to switch over to quality production when and where the economic circumstances and markets make it possible. A possible means can be seen in continuous development of the farms' planting schemes in accordance with market requirements; this concerns

- Conversion of less fertile areas to grassland
- Integration of growing fodder-plants into animal husbandry
- Development of livestock grazing
- Growing of herbs and spices and setting up processing capacity
- Production of corn seed on a contractual basis involving proper commercial relations
- Expanding industrial plants to meet the requirements of the processing industry
- Limited growing of fruit in areas with favourable habitat conditions
- Development of wine producing areas to serve wine tourism
- Plantation of forests on bad quality arable lands
- Development of dairy cattle husbandry
- Development of poultry breeding in accordance with market requirements
- Horse breeding for sports and tourism
- Limited development of rabbit-breeding
- Establishment of breeding stocks

4.2.2 The strategic goals of co-ordinating organisations of the agribusiness sector

- To decrease competition between the producers of the county to a reasonable level and to enhance the competitiveness of the county's producers relative to those elsewhere. Possible means:
 - Strengthening of the co-ordination role of the Chamber of Agriculture
 - Establishment of institutions co-ordinating the market
 - Establishment of a network of small producers
 - Vertical and horizontal integration of fodder-crop growing
 - Development of milk-collecting plants

4.2.3 The strategic goals of the food-industry

- To increase the domestic market share in highly-processed goods
- To attain a higher position on the market of lesser-processed mass products or to maintain the present level in a tighter environment
- To develop special products; possible means:
 - Basing the development of food-industry products on market analysis
 - Setting up a product financial information system
 - Carrying out public consultation programmes among managers, buyers and consumers
 - Developing packaging techniques to satisfy consumer needs
 - Providing supplies to the region
 - Promoting higher quality raw material production

4.2.4 The strategic goals of trade development organisations

- To reduce competition in the county, and to increase competitiveness outside the county (both within Hungary and abroad)
- To distribute highly-processed products in the country through large supermarket chains
- To prepare for joining the European Union; possible means:

- Increasing the co-operation of producers in respect of the improvement of product quality and product image
- Differentiating marketing techniques in quality- and mass production
- Strengthening the trading activities of food-producing enterprises with respect to quality and the number of employees
- Satisfying the requirements of big supermarket chains
- Supporting joint marketing programmes
- Establishing a specific county-image
- Developing human resources especially at management level

4.2.5 The strategic goals of small agricultural enterprises

- To increase the number of producers and make them more flexible
- To initiate future medium-scale enterprises
- To increase the number of start-up entrepreneurs in diversified agricultural production; possible means:
 - Organisation of financial and commercial training programmes, supplemented by study tours abroad
 - Support with drawing up business development plans
 - Establishment of a supply database to improve the commercial opportunities for small producers
 - Exploiting the possibilities of village tourism

4.2.6 The strategic goals of small food industry plants

- To help widen market supply in the case of special products
- To ensure regional supply
- To establish buying capacity for regional producers
- To improve the countryside employment situation; possible means:
 - Supporting the creation of a county marketing team and by providing training abroad
 - Establishment of small-size milk processing plants in areas with bad milk collection and supply facilities
 - Establishment of small-size milk processing plants for producing special dairy products
 - Establishment of small slaughterhouses to serve local supply
 - Specialisation of small slaughterhouses to serve bio chains
 - Establishment of small-scale canning factories

5 Follow-up Projects

As a result of this study, spontaneous follow-up projects have been initiated in the region. These are the following:

- Edition of a booklet for public information on agribusiness strategy of the region
- Regional conferences on agribusiness developments
- Marketing pilot studies prepared for five different agribusiness companies
- Edited marketing guide for small entrepreneurs in agribusiness

5.1 Edited Booklet on the Agribusiness Strategy of the Region

After the finalisation of the agribusiness strategy study, the LEA decided to support the best possible dissemination of the recommendations given. One of the first actions taken was the edition of a booklet summarising the regional strategy. Main characteristics of the booklet:

- The contents focused on recommendations
- Edited in three languages (Hungarian, English, German)
- Printed in more than 1000 copies and available free of charge
- Distributed on the occasions of different programmes organised by the LEA

5.2 Regional Conferences on Agribusiness Developments

It is evident that none of the studies will have significant influence on the regional economy if the main actors of the professional society are not involved in an appropriate way. It was necessary to find and use as many occasions as possible in order to disseminate the results of the study widely. The other important objective of these conferences was to create and support a dialogue between the main players of the sector. Main characteristics of these conferences:

- Organised and advertised publicly
- Most important institutions invited by direct mailing
- Combined with other important regional programmes (e.g. fairs)
- Organised as a round-table meeting
- Short introduction and summary on the subject to facilitate discussion

5.3 Marketing Pilot Studies Prepared for Five Different Agribusiness Companies

In order to enhance the awareness to the sector of the importance of the proper use of marketing tools, the LEA decided to finance the preparation of marketing plans for five selected agribusiness SME. This opportunity was publicly tendered in the region and DHV Hungary was invited to elaborate the studies. These studies were prepared according to the following aspects:

- Pilot companies selected from different branches
- Direct contact established with the top management of the companies, all data and results handled confidentially
- Study supported by a market survey made in 200 food shops
- Phase by phase direct feed back was provided for the companies' management
- Final report handed over to the top manager by the LEA
- Companies committed to take part in the dissemination of marketing approaches

5.4 Marketing Guide for Small Entrepreneurs in Agribusiness

There are two ways to enhance regional development: the top down and/or the bottom-up approaches. In the case of the top down approach, tools like regulations, subsidies, policy-making, motivation or others are used, with a view to directly influence decision makers. The bottom-up approach aims to support individuals or small interest groups to set up their own strategy according to general rules of the environment. The aim of the marketing guide edited for agribusiness SMEs was to support the development of business mentality of a large number of business decision makers indirectly. Main features of the guide:

- Popular and warm style and addressed to local people of Vas County
- Using examples of daily life
- Asking questions to the reader
- Matching micro- and macro-economic environment
- Encouraging readers to think in broader terms
- Simple presentation and easy to handle

6 Summary of Experience Gained

Summarising the main experiences and general conclusions of the projects we can state:

- It became evident that the elaboration of regional strategies as the main basis of business planning is very important.
- However, in daily practice, the professional agribusiness societies are far from understanding the importance of such a tool.
- Today in the population's mind the county is a distinct region with common interests, thus it has to be considered as a geographical unit in development planning.
- The regional development possibilities of each county are significantly determined by its neighbouring regions.
- The rural areas are strongly dependent on agriculture, and agriculture is strongly dependent on food industry and trade. In planning of rural development an integrated approach has to be used for the whole agribusiness chain.
- Agribusiness is part of a global world trading system. The present production oriented approach in agribusiness has to be reshaped into a market oriented one.
- Significant efforts are needed to disseminate the importance of marketing methods in the mentality of managers in the agribusiness sector.
- The institutional system of the agribusiness sector is (still, at least partly) undergoing a restructuring process. Roles and functions are still to be clarified.
- Any opportunities have to be used to improve the communication between different regional institutions.
- Confrontation of institutional interests can often enhance the development process.
- Provision of information and involvement of low level players into this communication process will create a basis for a bottom up phenomenon of development.
- Dissemination of information can be one of the bases for co-operation.
- Occasions for communication have to be provided to both parties to enhance the understanding of the other's points of view: to make high level people understand micro level processes and to make low level business players understand macro level processes.

TOMAŽ CUNDER (LJUBLJANA)

GRENZLANDENTWICKLUNG ZWISCHEN ÖSTERREICH UND SLOWENIEN

Inhalt:

1. Einleitung
2. Aktuelle Veränderungen in der Agrarpolitik
3. Zusammenarbeit der Grenzgebiete zwischen Österreich und Slowenien
4. Die Definition des Grenzgebietes in Slowenien
5. Tabellenanhang

1 Einleitung

Die Unabhängigkeit der Republik Slowenien, die sie im Jahr 1991 erlangte, traf diesen neuen Staat mit seiner noch vom früheren jugoslawischen Staat stammenden Gesetzgebung und Verwaltung, denen die Attribute „föderativ und sozialistisch“ zugemessen wurden, vollkommen unvorbereitet. Die Orientierung des neuen Staates nach Europa verlangte (neben einer unabdingbaren Denationalisierung und Reprivatisierung) vor allem eine konsequente Durchsetzung der Marktwirtschaft sowie die Anpassung des Rechtssystems an die in Europa (EU-Mitgliedsländer) geltenden Normen. Gleichzeitig mit diesem Prozess wurde es notwendig, die Staatsverwaltung entsprechend den Bedürfnissen des selbständigen Staates auszubauen.

Die Aufgabe der Transformation war eigentlich eine doppelte:

- erstens, aus der ehemaligen föderativen Untereinheit einen Staat zu formen
- und zweitens, die Ungerechtigkeiten der Nachkriegsnationalisierung der Wirtschaft aufzuheben und eine echte Marktwirtschaft einzuführen.

Dabei wurde im politischen und öffentlichen Leben unbewusst die Meinung akzeptiert, der zufolge die sozialwirtschaftliche Transformation ohne größere Schocks durchführbar sei, ohne unvorhersehbare und (möglicherweise in kürzester Zeit) zu erwartende Folgen bei Erwerbstätigkeit, Nationaleinkommen, Inflation, Außenhandel, Wirtschaftsentwicklung und anderen Indikatoren, die das Wirtschaftswachstum und die Stabilität definieren. Die Erwartungen der Bevölkerung waren dementsprechend sehr groß. Die Enttäuschungen würden negative Folgen bei den Wahlergebnissen der neu entstandenen Parteien verursachen. Der Übergang musste vor allem auch in den Köpfen der Leute „geschehen“, was jedoch immer eine bestimmte Zeit benötigt. Umfragen über die öffentliche Meinung haben gezeigt, dass die Mehrzahl der Leute überzeugt war und ist, dass sie trotz allem (höhere Arbeitslosigkeit, Zunahme der Kriminalität) ein besseres Leben führen als vor dem Jahr 1991.

2 Aktuelle Veränderungen in der Agrarpolitik

Slowenien verfolgte im Verhältnis zu den übrigen Republiken des ehemaligen Jugoslawien schon vor 1991 eine spezifische Agrarpolitik, die sich in einem intensiven Genossenschaftswesen, einem gut entwickelten Beratungsdienst und in einem "verminderten Dogmatismus" gegenüber dem Privatsektor in der Landwirtschaft manifestierte.

Die Unabhängigkeit und die Verabschiedung der neuen Verfassung hob die Begrenzungen beim Landeigentum (Abschaffung des "Agrarmaximums") auf; im Jahr 1992 wurde eine Strategie der landwirtschaftlichen Entwicklung erarbeitet, die auch im Parlament verabschiedet wurde. Das Konzept der landwirtschaftlichen Entwicklung, das von definierten Zielen ausgeht, bedeutet die Kombination der ökosozialen und der Marktwirtschaftsprinzipien; es will einerseits die ökologischen und räumlichen Grenzen der Nutzung respektiert wissen, andererseits aber auch das Funktionieren der Marktgesetzmäßigkeiten gewährleistet sehen. Seine Strategie geht von den folgenden Zielen der Agrarpolitik aus:

- stabile Lebensmittelproduktion und Gewährleistung der Ernährungssicherheit,
- Erhaltung der Besiedlung und der Kulturlandschaft,
- Steigerung der Konkurrenzfähigkeit,
- Sicherung des Paritätseinkommens für überdurchschnittlich produktive Erzeuger.

Die Landwirtschaft hat bis jetzt die Transformationsschwierigkeiten verhältnismäßig gut gemeistert. Die Produktion ist in der Zeit von 1991 bis 1993 zwar gefallen (um 3 bis 5 % pro Jahr), im Jahr 1994 ist sie jedoch wieder um 6,6 % gestiegen und steigt seither weiter. So liegt der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Wert der Endproduktion) so wie früher um 85 % (1994: 84 %). Schwierigkeiten treten vor allem beim Außenhandelsschutz auf, der noch immer ziemlich inkonsistent ist; doch auch die Akzeptanz der Marktwirtschaft seitens der Bauern lässt zu wünschen übrig, deren einzige Sorge jahrzehntelang nur die Erzeugung war. Deshalb erlebt auch das Genossenschaftswesen eine empfindliche Krise.

Bodenbesitz des Staates ging an den Staatsfonds für landwirtschaftliche Grundstücke und Wälder über, von welchem die staatlichen Betriebe nunmehr Flächen pachten. Grundsätzlich haben die ehemals staatlichen Betriebe in Slowenien die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen nach 1991 überraschend gut vertragen. Teils, weil sie schon vorher den Marktverhältnissen ausgesetzt waren, aber auch, weil sie sich in den letzten Jahren der überflüssigen Arbeitskräfte entledigt haben und vielfach in vordem ungenutzten Gebäuden neue Nebenerwerbstätigkeiten unterbringen konnten.

Die Besonderheit der slowenischen Landwirtschaft liegt in ihrer starken Besitz- und Parzellensplitterung, in einem großen Grünlandanteil (zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche) und in einem großen Anteil an Betrieben in benachteiligten Gebieten (64 %), zu denen praktisch alle Grenzgebiete zur EU gehören. Die Veränderungen der Agrarstruktur gehen in der Regel langsam vor sich, sie werden jedoch mit langfristig ausgerichteten Maßnahmen der Agrarpolitik stimuliert. Bis jetzt gab es aber ohne Zweifel nur wenige bzw. zu wenige Maßnahmen, die der Verbesserung der Agrarstruktur und der Stimulierung der Entwicklung und der Erhaltung der Landwirtschaft in den benachteiligten Gebieten gewidmet wären.

3 Zusammenarbeit der Grenzgebiete zwischen Österreich und Slowenien

Im Hinblick auf die internationale Zusammenarbeit Sloweniens können zwei Thesen aufgestellt werden:

- a) Die Offenheit und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist und wird für Sloweniens relativ kleinen Wirtschaftsraum stets notwendig und nützlich sein.
- b) Als kleine Nation wird Slowenien ethnische, kulturelle und wirtschaftliche Einflüsse weit aus empfindlicher zu spüren bekommen als andere Länder.

Diesen beiden Thesen zufolge gibt es für die Zusammenarbeit der Grenzgebiete nur sehr wenige Vorbehalte. Bezeichnenderweise hat eine solche noch in der Zeit des Eisernen Vorhangs zu entstehen begonnen.

Jugoslawien bzw. seine Grenzen waren im Vergleich mit den Grenzen anderer osteuropäischer sozialistischer Staaten immer verhältnismäßig offen. Allein dadurch wurden schon sehr früh Chancen der Kooperation in den Gebieten beiderseits der Grenze eröffnet, wenn sie auch nicht den Möglichkeiten entsprechend wahrgenommen wurden. Ein Hindernis ist, dass die Grenze zwischen Kärnten und Slowenien eine Berggrenze ist. Mehr als 80 % ihrer Länge verlaufen auf der Höhe der Karawankengipfel. Außerdem wurde die Zusammenarbeit dieser beiden Länder durch verschiedene sprachliche und geschichtliche Belastungen behindert. Die letzteren gibt es z.B. an der Grenze mit der Steiermark und dem Burgenland nicht, so dass wenigstens im Bereich des Ostteils der österreichisch-slowenischen Grenze eine Zusammenarbeit leichter und echter zu Stande kommen konnte.

Zunächst entwickelte sich der so genannte *Konsumtourismus*, der aber im Licht der großen europäischen Integrationsbewegungen keine langfristige Perspektive haben kann. Bessere Möglichkeiten bestehen für die Zusammenarbeit im Fremdenverkehr generell, der im Drei-Länder-Grenzgebiet zwischen Österreich, Italien und Slowenien bereits bestimmte Formen entwickelt hat, wie etwa an Beispielen der Kooperation zwischen Bled und den Kärntner Fremdenverkehrszentren, in den Versuchen zur Verbindung von Weinstraßen (von der Steiermark in die slowenische Weinbauregion an der Grenze) oder im Rahmen der Zusammenarbeit burgenländischer Weinbauern mit der Internationalen Weinmesse in Ljubljana gezeigt werden kann, wovon die letztere neben wirtschaftlichen Kontakten auch wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit angeregt hat. Bei allen diesen Formen der Zusammenarbeit ist es wichtig, dass die Leute sich zuerst kennen lernen, dass sie sich bestimmte eigene Vorstellung von den Verhältnissen auf der anderen Seite der Grenze verschaffen und damit eine bestimmte Vertrauensstufe herstellen, die die Voraussetzung für höhere und anspruchsvollere Formen der Zusammenarbeit ist. Diesbezüglich ist es sehr wichtig, allenfalls bestehende Kommunikationshindernisse zu beseitigen.

In den Gesamtrahmen grenzüberschreitender Kontakte gehört aber auch der Sektor Infrastruktur mit internationalen, bilateralen und kleinen Grenzübergängen und Verbindungen (Karawanken-Autobahntunnel, Radlpass, Murbrücke bei Radkersburg).

Es besteht auch schon eine gute Zusammenarbeit zwischen den Universitäten von Klagenfurt, Maribor und Ljubljana und in der letzten Zeit zwischen den Banken beiderseits der Grenze. Auf landwirtschaftlichem Gebiet finden schon seit Jahrzehnten traditionell gute Kontakte im "Dreieck" zwischen der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Graz, in Klagenfurt und der Verwaltung der Republik Slowenien statt, speziell zum Thema landwirtschaftliche Förderung. Diese Kooperation umfasst auch die regionalen landwirtschaftlichen Anstalten dieser Gebiete (Maribor, Kranj, Murska Sobota). Von der anfänglich mehr fachlich-produktionstechnischen Ebene ausgehend entwickelte sich im Rahmen dieser Zusammenarbeit eine Reihe von anspruchsvolleren Projekten.

Gemeinsam mit der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Graz wurden in den letzten Jahren folgende Projekte durchgeführt:

- Organisation und Tätigkeit des landwirtschaftlichen Beratungsdienstes, Workshop in Grm (1988). Veranstalter waren die Verwaltungsstelle für landwirtschaftliche Förderung in der Republik Slowenien und die Abteilung für Ausbildung bei der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Graz.

- Möglichkeiten der Verminderung der Stickstoffeinbringung in das Grundwasser auf dem Leibnitzer Feld, Workshops in Leibnitz und Radkersburg (1992). Veranstalter waren die slowenische Verwaltungsstelle für die landwirtschaftliche Förderung und die Abteilung der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Leibnitz.
- Grenzgebiet – ein gemeinsamer Lebensraum (INTERREG-Projekt, 1993). Verantwortlich: Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Graz und die Landwirtschaftliche Anstalt Maribor. Im Jahr 1995 wurde dieses Projekt als PHARE-Projekt angenommen. Es bezieht sich auf das Grenzgebiet der österreichischen und slowenischen Steiermark in den Sachbereichen Wirtschaft, Politik und Bildung.

Mit der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Graz gemeinsam wird schon seit Jahren für die Verbesserung der Aus- und Weiterbildung landwirtschaftlicher Berater sowie bei der Vorbereitung von Maßnahmen zur Ankurbelung der landwirtschaftlichen Entwicklung kooperiert. Die Zusammenarbeit mit der Bäuerlichen Bildungsgemeinschaft in Klagenfurt¹ sichert der slowenischen Minderheit in Kärnten fachliche Hilfe auf landwirtschaftlichem Gebiet (auch mit Vortragenden aus Slowenien) und auf der anderen Seite auch die Hilfe der österreichischen Fachleute bei der Gründung von Maschinenringen, der Einführung der Praxis auf den Meisterhöfen u.a.m.

Im Rahmen der bilateralen Zusammenarbeit – der technischen Hilfe zwischen Österreich und Slowenien – laufen ebenfalls mehrere Projekte, während einige andere derzeit noch vorbereitet werden.

4 Die Definition des Grenzgebietes in Slowenien

Für die Erfordernisse des vorhin genannten Projektes müssen die Gebiete an der slowenischen Seite klar definiert werden. Wir haben uns entschieden, das Gebiet so, wie es in der gemeinsamen Absichtserklärung zur grenzüberschreitender Zusammenarbeit im Rahmen der EU-Programme Interreg II und PHARE der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Republik Slowenien im Zeitraum 1995-1999 definiert ist, zu übernehmen.

Das bedeutet, dass das Grenzgebiet 19 ehemalige bzw. 57 jetzige kleinere Gemeinden umfasst. Das so definierte Gebiet umfasst im Verhältnis zur Gesamtfläche Sloweniens die in nachstehender Tabelle 1 wiedergegebenen Anteile.

Aus den Angaben dieser Tabelle geht hervor, dass im zur Diskussion stehenden Gebiet überdurchschnittlich große Dörfer dominieren, dass die Bevölkerungsdichte sogar etwas größer ist als im nationalen Durchschnitt und dass auch die Landwirtschaft insgesamt nicht weniger intensiv ist. Diese Tatsachen sind in manchem die Folge der Verschiedenheit der Grenzregionen, da die Unterschiede zwischen ihnen (Pomurska, Koroška, Gorenjska) bei einigen Indikatoren in Wirklichkeit sehr groß sind, was jedoch durch den „Durchschnitt des gesamten Grenzgebietes“ stark verwischt wird.

¹ Kmetiska Izobraževalna Skupnost

Tabelle 1

Grenzgebietsanteile Sloweniens nach verschiedenen Indikatoren	
Indikatoren	in % der Landessummen (gerundet)
Fläche	29
Anzahl der Siedlungen insgesamt	21
Siedlungen in benachteiligten Gebieten	17
Siedlungen über 600 m Meereshöhe	24
Bevölkerung	33
Bevölkerung in Städten	33
Aktive Bevölkerung	33
Arbeitslose	38
Landwirtschaftliche Bevölkerung	36
Agrarbetriebe insgesamt	31
Vollerwerbsbetriebe	36
Rinderbestand	37
Schweinebestand	52
Bestand an Schafen	33
Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995	

Deswegen ist es möglich, für die Definition der Regionen sozioökonomische und geographische Kriterien zu kombinieren. Wir haben uns aber für den rein geographischen Ansatz entschieden und das Grenzgebiet in vier Regionen gegliedert:

- I. Die Region Gorenjska (Oberland)
- II. Die Region Koroška (Kärnten)
- III. Die Region Štajerska (Steiermark)
- IV. Die Region Pomurska (Murgebiet)

An welchen Verwaltungseinheiten (ehemalige Gemeinden) sich die slowenische Grenzregion zusammensetzt, zeigt Tabelle 10. In der Region Koroška sind auch Gemeinden wie z.B. Velenje oder Šoštanj integriert, die zwar nicht dieser Region angehören, aber doch an sie grenzen und mit ihr eine geographische Einheit bilden. Die Angaben für die einzelnen Indikatoren in den Gemeinden sind u.U. noch zu überprüfen.

5 Tabellenanhang

Die statistischen Angaben in nachstehenden Tabellen entsprechen (wenn nicht anders bezeichnet) etwa dem Stand Mitte der neunziger Jahre. Der Tabellenanhang besteht aus:

Tabelle 2: Geographische Merkmale der Grenzregionen

Tabelle 3: Altersstruktur der Bevölkerung der Grenzregionen

Tabelle 4: Struktur der Erwerbstätigkeit in den Grenzregionen 1994

Tabelle 5: Altersstruktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den Grenzregionen

Tabelle 6: Bauernbetriebe der Grenzregionen und ihre Größenstruktur

Tabelle 7: Viehbestand in den Grenzregionen

Tabelle 8: Siedlungen in benachteiligten Gebieten der Grenzregionen

Tabelle 9: Das Bruttosozialprodukt der Grenzregionen 1992

Tabelle 10: Geburten- und Wanderungsbewertung in den Grenzregionen 1990-1996

Tabelle 2

Geographische Merkmale der Grenzregionen						
Region	Bevölkerung	Fläche km ²	Bevölkerungs- dichte je km ²	Siedlungen in der Region	Einwohner je Siedlung	Städtische Bevölkerung in %
Gorenjska	182.151	1.914,0	95.2	399	457	53.2
Koroška	129.839	1.583,2	82.0	233	557	49.3
Štajerska	206.646	1.106,1	186.8	276	749	64.6
Pomurska	129.946	1.337,6	97.1	345	377	21.6
Grenzgebiet Σ	648.582	5.941,0	109.2	1253	518	49.7
Slowenien Σ	1,965.986	20.273,0	97.0	5956	330	50.0

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995

Tabelle 3

Altersstruktur der Bevölkerung der Grenzregionen					
Region	Bevölkerung insgesamt		Anteil der Jahrgänge in %		
	Anzahl	%	bis 15 Jahre	15-64 Jahre	über 64 Jahre
Gorenjska	182.151	9.3	21.5	68.4	10.1
Koroška	129.839	6.6	22.5	68.9	8.6
Štajerska	206.646	10.5	18.3	70.6	11.0
Pomurska	129.946	6.6	19.6	67.4	13.0
Grenzgebiet Σ	648.582	33.0	20.3	69.0	10.7
Slowenien Σ	1,965.986	100.0	20.6	68.5	11.0

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995

Tabelle 4

Struktur der Erwerbstätigkeit in den Grenzregionen 1994					
Regionen	Aktive Bevölkerung		Erwerbstätige		Arbeitslose
	Anzahl	in %	in Unternehmen in %	bei den Handwerkern und Selbständigen in %	in %
Gorenjska	79.032	42,8	68,8	18,1	13,1
Koroška	56.903	43,4	76,8	12,2	11,1
Štajerska	89.610	43,0	67,2	8,7	24,1
Pomurska	62.013	47,7	49,9	35,3	14,8
Grenzgebiet Σ	287.557	44,0	65,8	17,7	16,5
Slowenien Σ	872.006	43,8	67,6	18,3	14,2

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995

Tabelle 5

Altersstruktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den Grenzregionen						
Region	Landwirtschaftliche Bevölkerung			Landwirtschaftliche Bevölkerung nach Altersgruppen in %		
	Anzahl	%	in % der Re- gions- bevölkerung	bis 15	15 bis 64	über 64
Gorenjska	6.377	4,4	3,5	15,5	69,8	14,7
Koroška	8.782	6,0	6,8	19,3	71,7	9,1
Štajerska	10.903	7,5	5,3	14,4	71,8	13,8
Pomurska	26.489	18,2	20,4	9,6	70,8	20,4
Grenzgebiet Σ	52.551	36,1	8,1	12,9	70,6	16,4
Slowenien Σ	145.422	100,0	7,4	11,7	71,5	16,7

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995

Tabelle 6

Bauernbetriebe im Grenzgebiet und ihre Größenstruktur						
Region	Bauernbetriebe insgesamt		Vollerwerbsbetriebe	Betriebe nach Größenstufen in %		
	Anzahl	%		%	bis 2 ha	2-10 ha
Gorenjska	6.924	4,4	9,0	27,2	39,8	33,0
Koroška	8.044	5,1	9,6	39,0	28,1	32,9
Štajerska	11.813	7,5	11,1	49,7	39,5	10,8
Pomurska	21.844	14,0	17,8	45,3	49,2	5,5
Grenzgebiet Σ	48.625	31,0	13,6	42,8	42,0	15,2
Slowenien Σ	156.549	100,0	11,9	41,2	41,2	17,6

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995

Tabelle 7

Viehbestand in den Grenzregionen						
Region	Rinder		Kühe		Schweine	Schafe
	insgesamt	pro Betrieb	insgesamt	pro Betrieb	insgesamt	insgesamt
Gorenjska	33.267	7,1	16.377	3,9	4.026	4.585
Koroška	33.972	6,6	17.519	3,9	16.169	2.616
Štajerska	28.529	5,2	16.377	3,4	31.296	1.403
Pomurska	55.733	5,5	29.462	3,2	81.869	365
Grenzgebiet Σ	151.501	5,9	79.735	3,5	133.360	8.969
Slowenien Σ	409.586	5,1	211.374	3,0	257.680	27.258

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995

Tabelle 8

Siedlungen in benachteiligten Gebieten der Grenzregionen				
Region	Siedlungen insgesamt		Siedlungen über 600 m Seehöhe	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Gorenjska	218	54,6	99	24,8
Koroška	178	76,4	81	34,8
Štajerska	229	83,0	20	7,2
Pomurska	175	50,7	1	0,3
Grenzgebiet Σ	800	63,8	201	16,0
Slowenien Σ	4.674	78,5	848	14,2

Quelle: Berggebiete und andere benachteiligte Gebiete in Slowenien, Erhebungen ab 1990

Tabelle 9

Das Bruttosozialprodukt der Grenzregionen 1992				
Regionen	Bruttosozialprodukt		Sozialprodukt pro Kopf	
	1.000 US\$	%	US\$	Index (1990=100)
Gorenjska	1.298.332	8,95	7.128	98,3
Koroška	957.582	6,60	7.200	99,3
Štajerska	1.539.232	10,62	7.621	105,1
Pomurska	676.984	4,67	5.210	71,8
Grenzgebiet Σ	4.472.130	30,84	6.838	94,3
Slowenien Σ	14.502.327	100,00	7.251	100,0
<i>Slowenien (BIP)²</i>	<i>17.300.000</i>	-	<i>8.643</i>	-

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995

² In Slowenien wurde das Sozialprodukt nach den Verwaltungseinheiten (alte Gemeinden) bis einschließlich 1990 gerechnet. Nach diesem Jahr wurde es mit dem Bruttoinlandsprodukt (BIP=GDP) ersetzt, aber nur auf der Staatsebene. Das Verhältnis zwischen Sozialprodukt und Bruttoinlandsprodukt betrug 1:1,2.

Tabelle 10

Geburten- und Wanderungsbewegung in den Grenzregionen				
(Schätzung für den Zeitraum 1990 bis 1996)				
Verwaltungseinheit	Geburtensaldo		Wanderungssaldo (Nettomigration)	
	absolut im Gesamtzeitraum	pro Jahr in Promille	absolut im Gesamtzeitraum	pro Jahr in Promille
Dravograd	100	3,9	-40	-1,6
Gornja Radgona	-10	-0,2	40	0,6
Jesenice	-180	-1,8	-350	-3,7
Kamnik	500	6,0	150	1,8
Kranj	1400	6,1	-110	-0,5
Lenart	50	1,1	150	2,7
Lendava	-1000	-12,8	80	1,0
Ljutomer	-120	-2,3	60	1,1
Maribor	-2200	-4,7	-500	-1,1
Mozirje	20	0,5	60	1,2
Murska Sobota	-1500	-7,7	80	0,4
Pesnica	-240	-4,3	150	2,7
Radlje ob Dravi	80	1,6	-120	-2,3
Radovljica	-200	-2,0	180	1,8
Ravne na Koroškem	300	3,7	-330	-4,1
Ruše	-200	-4,5	70	1,7
Slovenj Gradec	350	5,9	70	1,1
Tržic	160	3,7	-60	-1,4
Velenje	1000	8,4	-150	-1,1
Grenzgebiet Σ	-1690	-0,8	-570	-0,3

Quelle: Slowenisches Statistisches Jahrbuch 1995, eigene Berechnungen

FRANZ GREIF

ENTWICKLUNGSPOLITIK FÜR DAS GRENZLAND

Inhalt:

1. Warum Grenzlandpolitik?
2. Die Ausgangslage – Ergebnisse der Teilanalysen
 - 2.1 Entwicklungspolitische Zielsetzungen
 - 2.2 Die landwirtschaftliche Regionalstruktur der Grenzgebiete
 - 2.3 Demographische Verhältnisse
 - 2.4 Bisherige Ergebnisse grenzüberschreitender Ost-West-Beziehungen
3. Strategieüberlegungen
 - 3.1 Strategische Entwicklungsansätze
 - 3.2 Interkommunale Zusammenarbeit
4. Nutzbarmachung von Grenzlandprogrammen
 - 4.1 Was die Programme bisher gebracht haben
 - 4.2 Wie geht es weiter in der Periode 2000-2006?
5. Ziele der Entwicklungs- und Raumordnungspolitik
 - 5.1 Regionaler Strukturwandel durch die Osterweiterung
 - 5.2 Eine Bewertung des *Humanfaktors* in den Grenzgebieten
 - 5.3 Was soll Raumordnungspolitik in ländlichen Grenzräumen leisten?
 - 5.4 Was gibt das EUREK für Grenzregionen her?
6. Push & Pull-Effekte der Wettbewerbsstellung von Grenzregionen
 - 6.1 Folgen der Ostöffnung von 1990
 - 6.2 Szenarien zur Osterweiterung
 - 6.3 Ein Wirkungsgefüge von „Push&Pull“-Faktoren
 - 6.4 „Push&Pull“-Effekte in beiden Richtungen – in Übersichten
7. Aussichten der Landwirtschaft im Grenzraum – Schlussfolgerungen
8. Literatur und Quellen

1 Warum Grenzlandpolitik?

Grenzlandentwicklung entlang der Linie des ehemaligen *Eisernen Vorhanges* ist in allen davon betroffenen Ländern eine herausragende Aufgabe der Regionalpolitik von heute. Für eine aktive österreichische Grenzland-Entwicklungspolitik nach 2000, die sich in ein System europäischer Grenzlandförderung einfügen sollte, gibt es eine Fülle von Beweggründen wirtschaftlicher, sozialer und umweltpolitischer Natur.

Was kann am Beginn des dritten Jahrtausends zur künftigen Entwicklung der Ostgrenzgebiete Österreichs gesagt werden? Angesichts vieler ernster sozialer und wirtschaftlicher Probleme in den Grenzgebieten Ostösterreichs ist eine sachpolitische Diskussion über diese

Gebietskategorie über Jahrzehnte in Gang geblieben. Diese Diskussion ist neuerdings mit gewandelter Problemsicht, die nach der vor einigen Jahren erfolgten Ostöffnung entstehen musste, verstärkt worden. Darüber hinaus ist nach Bekanntwerden der Leitlinien für die künftige Regionalpolitik bzw. die Förderziele der EU-Agrarpolitik auch über Begründung, Sinn und Zweck einer neuerlichen (europäischen) *Ostgrenzlandförderung* nachzudenken. Sie sollte im unionseuropäischen Rahmen die Grenzzonen zwischen Deutschland, Österreich und Italien einerseits und Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien andererseits betreffen, wobei mit einer Grenzlänge zu den benachbarten MOEL von knapp 1.300 km rund 45 % dieser Problemregionen an Österreichs Grenze gelegen sind.

Die Präambel des „Österreichischen Grenzlandmemorandums“¹ (Auszug)

Österreich hat mit rund 1300 km die längste gemeinsame Außengrenze² mit den vier Kandidatenländern Slowenien, Ungarn, der slowakischen und der tschechischen Republik. Knapp zwei Drittel der Einwohner Österreichs leben innerhalb der 100 km Entfernung zu diesen Nachbarländern. Dadurch sind die Auswirkungen jeglicher Entwicklung, positiver wie negativer Art, die Österreich betreffen, stärker ausgeprägt als bei anderen Mitgliedstaaten der Union. Lediglich Deutschland und in eingeschränktem Maß auch Italien, Griechenland und Finnland befinden sich geographisch in einer ähnlichen Lage. Auf diesen Umstand hat Österreich seit Beginn der Beitrittsverhandlungen mit den MOEL hingewiesen. In diesem Zusammenhang wird auf den Brief der österreichischen Bundesregierung an den Kommissionspräsidenten vom Jänner 1998 verwiesen. Österreich hat darin ersucht, im Rahmen der Agenda 2000 spezifische Förderinstrumente für die Regionen diesseits der Grenzen vorzusehen.

Österreich erkennt an, dass beim Europäischen Rat von Berlin mit der prioritären Dotierung von Interreg III ein Schwerpunkt zugunsten von grenzüberschreitenden Gemeinschaftsinitiativen gesetzt worden ist. Dabei ist aber festzuhalten, dass Interreg III nicht exklusiv der Vorbereitung der EU-Grenzregionen auf den Beitritt der ehemals nicht marktwirtschaftlich orientierten MOEL gewidmet ist und das EU-Regelwerk für Interreg III noch einige Hemmnisse für eine flexible und wirksame Anpassung der Grenzregionen an die Wettbewerbserfordernisse, die sich für diese Regionen nach dem Beitritt der genannten Länder auf tun werden, enthält.

Österreich hat deshalb auf dem Europäischen Rat von Nizza weitere gemeinschaftliche Maßnahmen zugunsten der Entwicklung der Grenzregionen gefordert. Der Europäische Rat hat diese Forderung aufgegriffen und die Kommission im Hinblick auf die nunmehr unmittelbar bevorstehende Erweiterung ersucht, für die Grenzregionen ein Programm zur Festigung ihrer wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit vorzuschlagen. Denn nur mit einer für die Menschen des Grenzraums sichtbaren Politik der Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit können die Köpfe und Herzen für die Erweiterung gewonnen werden.

Den politisch Verantwortlichen Österreichs ist bewusst, dass die Erweiterung nicht nur eine wirtschaftliche Herausforderung mit Chancen und Risiken darstellt, sondern für die Bewohner der Grenzregionen auf der österreichischen Seite auch ein mentales Problem birgt. Vorbehalte diesseits und jenseits der Grenze müssen mit glaubwürdigen und wirksamen Maßnahmen abgebaut werden. Zu mentalen Barrieren kommt noch das wirtschaftliche Entwicklungsgefälle, das derzeit und wohl auch noch in der nächsten Zukunft in den Grenzregionen herrschen wird und bei den Grenzbewohnern Existenzängste verursacht. Auswege daraus werden derzeit vielfach in einer Abwehr des Beitritts dieser Länder gesehen. Die politisch Verantwortlichen der Republik Österreich müssen und werden diese Ängste sehr ernst nehmen.

¹ Memorandum der Republik Österreich über Maßnahmen zur Festigung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit der Grenzregionen, BMLFUW (2001).

² Davon entfallen auf die Länder Kärnten 160 km, Steiermark 140 km, Burgenland 400 km, Niederösterreich 450 km und Oberösterreich 150 km (geschätzt).

2 Die Ausgangslage – Ergebnisse der Teilanalysen

2.1 Entwicklungspolitische Zielsetzungen

Was die Dimension der Grenzzone betrifft, die als räumliche Problemkategorie gesehen werden kann, so handelt es sich in der Regel um einen etwa 20-30 km breiten Streifen von der Grenze in das jeweilige Landesinnere, innerhalb dessen die grenzbezogenen Strukturprobleme ernsthaft zum Tragen kommen und wo auch das Gros der (potentiellen) grenzüberschreitenden Austauschbeziehungen stattfindet. Eine solche Zone als förderpolitische Gebietskategorie einzurichten würde bedeuten, dass sowohl *endogene Potentiale* als auch zentralörtliche Standorte erfasst werden, die für von außen kommende Maßnahmen (Investitionen) interessant sind; jede Entwicklungsförderung für Grenzgebiete sollte sich auf beide Momente stützen können, um regionalwirtschaftliche Chancen effizienter zu nutzen.

In einem Polaritätsschema der Regionalentwicklung stehen sich periphere Regionen und Zentralräume mit jeweils anderen Standortbedingungen gegenüber.

Tabelle 1

Standortdifferenzierungen nach dem „Kern-Peripherie-Modell“		
Kernräume	Standortelemente	Peripherie
Hohe Einkommen Konzentration von Industrie, Gewerbe, Dienstleistungen Gute Infrastruktur	Strukturen	Niedrige Einkommen Primärproduktion, Rest- und Komplementärfunktionen Schwache Infrastruktur
Liefern an Peripherie Kapital, Know-how, Industriegüter, Dienstleistungen	Austauschbeziehungen	Liefert Rohstoffe Stellt Arbeitskräfte bereit Reserveräume
Entscheidungen fallen hier; Entscheidungen für periphere Gebiete werden hier vorbereitet	Dominanz vs. Abhängigkeit bei Entscheidungen	Abhängig vom Kernraum je nach Entscheidungsebene

Heute sind *Kernraumstandorte* solche mit wenigstens 20.000 Einwohnern, regionale Mittelpunktstandorte haben zwischen 10.000 und 20.000 Einwohner, wobei alle kleineren Peripheriestandorte sind. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Zahl der am Standort konzentrierten Arbeitsplätze, denn erst ab einem bestimmten Umfang der Beschäftigungsmöglichkeiten – vielleicht je nach Qualität etwa zwischen 2.000 und 4.000 – kann von einem regional wirksamen Arbeitsmarkt gesprochen werden. Im österreichischen Grenzgebiet zu den MOEL fallen (mit Ausnahme der Bundeshauptstadt) nur wenige Bezirkszentren in diese Kategorie, wie etwa Eisenstadt und Fürstenfeld. Im Zusammenhang mit der derzeit laufenden Verwaltungsreform wäre auch zu bedenken, dass mit zunehmender Peripherität der Standorte die Bedeutung der *Gesetzten Dienste* relativ zunimmt – sie bleiben ja von Marktkräften verschont und ersetzen so vielfach abhanden gekommene Wirtschaftsfunktionen. Dazu meinen z.B. im Politischen Bezirk Baden 58 % der Bevölkerung, die Bezirkshauptmannschaft sei wichtig, in Weitra jedoch 80 %³.

Sicherlich gibt es eine Reihe von regionalpolitischen Widersprüchen. So wurde bereits bald nach der Wende in einer Untersuchung des Bonner Empirica-Institutes festgestellt, dass bei

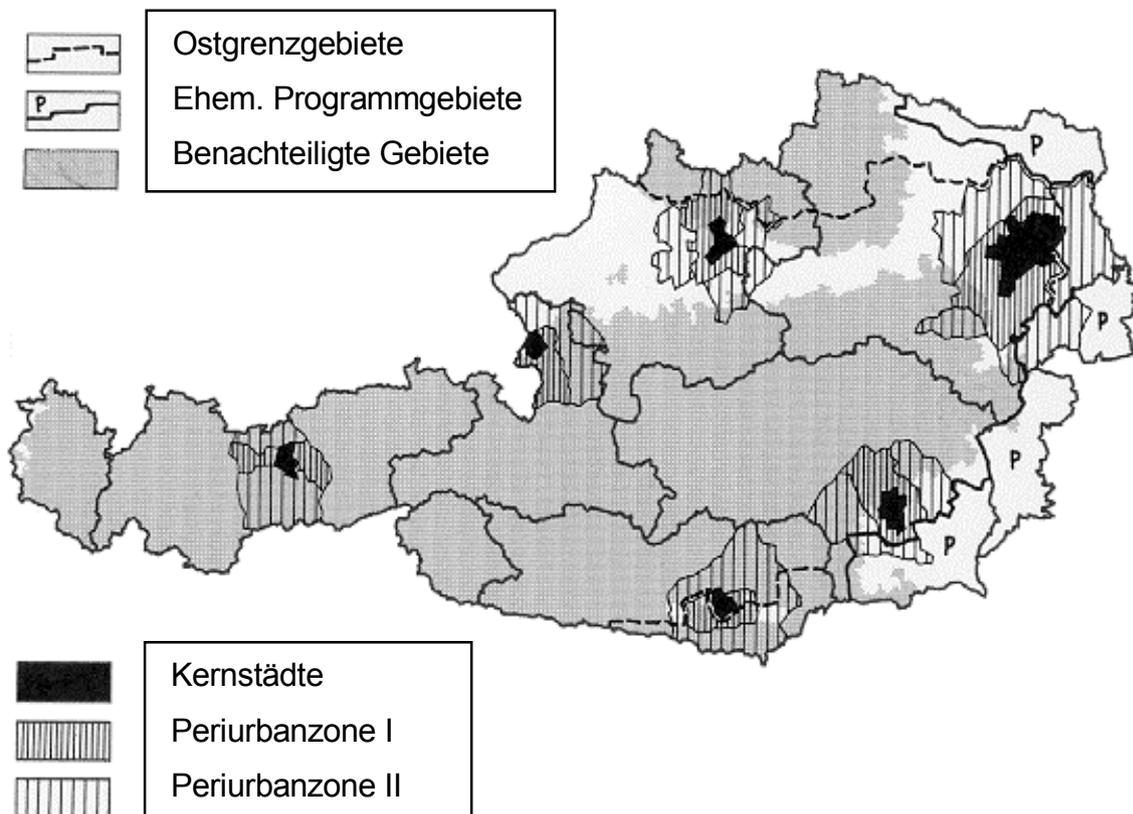
³ Klaus ARNOLD: Die regionalen Auswirkungen von Kasernenstandorten in Österreich. Vortragsmanuskript der Landesverteidigungsakademie, Wien 2000. Hinzuzufügen wäre, dass in vielen Auswertungen regionaler Bevölkerungsstatistiken die wirkliche Bedeutung der peripheren Zentren verschleiert wird, weil sich die Bevölkerungszahl der Bezirkszentren praktisch nie mit der der Gemeinden deckt (Beispiele sind u.a. Wolfsberg, Zwettl, Hollabrunn, Mistelbach).

einer Reihung der Entwicklungsaussichten von 404 europäischen Regionen der Raum Westböhmen mit Pilsen auf Platz 1, die südliche Westslowakei mit der Metropole Bratislava auf Platz 2, Nordwestungarn mit Győr und Sopron auf Platz 3 liegen; doch auch das ost-österreichische Burgenland ist mit Platz 10 auf dieser Skala der potentiellen wirtschaftsräumlichen Dynamik mit an der Spitze. Interessant mag erscheinen, dass zum Zeitpunkt dieser Untersuchung von einer Einstufung der Gebiete an der Ostgrenze der EU als praktisch „extrem entwicklungsrückständig“ noch lange keine Rede war, heute aber z.B. alle genannten „Spitzenreiter“ als Ziel-1-Gebiete gelten möchten.

Ein weiterer Punkt ist die Interessenlage der Grenzbewohner, die im einleitenden Kapitel dieser Studie bereits dargelegt wurde.

Schließlich ist erforderlich, die *Ostgrenzproblematik* in der tatsächlichen strukturellen und regionalen Differenzierung zu sehen; diese reicht ja bekanntlich von extremen naturräumlichen und/oder peripheriebestimmten Standort- und Infrastrukturschwächen am einen Ende der Skala (die z.B. große Teile des Böhmisches Gneis- und Granitplateaus betreffen) über landwirtschaftlich sehr günstig situierte Räume ohne besondere Industrie, Gewerbe oder Dienstleistungen (z.B. in der Nordostregion Niederösterreichs), oder über industrialisierte bzw. durch Innovationen begünstigte Räume (z.B. die südostösterreichische Thermenregion) bis hin zu städtisch geprägten Verdichtungsgebieten mit allen erdenklichen Standortvorteilen, aber auch mit den Folgen der Verkehrsverdichtung, der Umweltschädigung, der Verzerrung des Arbeitsmarktes und der Kriminalität.

Karte 1: Räumliche Strukturlagen der österreichischen Grenzregionen



2.2 Die landwirtschaftliche Regionalstruktur der Grenzgebiete

Die landwirtschaftliche Regionalstruktur der Grenzgebiete soll im Folgenden anhand einer Serie von Karten mit Gebietseinheiten in mittlerer Größe erläutert werden.

2.2.1 Regional-administrative Fragen (Karte 2)

In den fünf nationalen Grenzlandzonen sind für Erläuterungen dazu verschiedene Gebiets-einheiten heranzuziehen. In Österreich kommen wegen der Datenlage praktisch nur Politische Bezirke in Frage, denn die kleineren Einheiten der Gerichtsbezirke sind bereits weitgehend aufgelassen, und NUTS III-Regionen sind mitunter weniger aussagekräftig. Generell sind nicht nur Bezirksgerichte, sondern noch weitere öffentliche Einrichtungen in Gefahr, aufgelassen oder gebietsweise „verdünnt“ zu werden (z.B. Schulen verschiedenen Typs, Kasernenstandorte, Dienstposten der Gendarmerie). Daraus ergeben sich zweifelsohne Folgen für Regionalwirtschaft und Sozialstruktur, weil die Verteilung *Gesetzter Dienste* auf viele Standortentscheidungen der Bevölkerung einwirken, diese Einrichtungen als Nachfrager für regionale Unternehmen ausfallen und sie auch als wesentlicher Teil des sozialen Beziehungsgefüges verloren gehen. Ihre Auflassung wird mit sich bringen

- Versorgungsmängel, längere Wegstrecken und höhere Fahrtkosten zu den neuen Einrichtungen und Betrieben,
- sozialpsychologische Auswirkungen auf das *Regionalwertgefüge* in ländlichen Räumen, wenn die Qualität der Wahrnehmung von Sozialfunktionen sinkt,
- wirtschaftliche Folgen, wenn auch Folgeeinrichtungen verschwinden und die Konzentrationseffekte von Peripheriezentren dadurch noch eine weitere Schwächung erfahren.

Diese Entwicklungsvorgänge waren und sind nicht auf Österreich beschränkt, sondern treffen in ähnlicher Weise auch die Grenzbezirke der Nachbarländer. Zum Teil waren die Folgen „kommandierter“ regionalpolitischer Veränderungen sogar weit stärker und nachhaltiger, als die von Verwaltungsgebietsreformen in Österreichs Bezirken; dies geschah etwa durch die *Siedlungssystematisierung* mit Umsiedlungen der Einwohner in die Industriezentren, durch die Auflassung von Kommunaleinrichtungen und Schulen, oder in Ungarn noch 1986 durch die endgültige Auflassung der Bezirksgliederung (sogenannte *járás*, die auch dort wie die Politischen Bezirke in Österreich seit dem Ausgleich Österreich-Ungarn von 1867 bestanden hatten). Statt dieser wurden neue Stadtumlandregionen gebildet; an die Entstehung einer Gebietskooperation auf Bezirksebene wurde anscheinend bisher auf keiner Seite besonderer Wert gelegt.

Die tschechische und slowakische *Okres*-Gliederung ist mit den österreichischen Verwaltungsbezirken vergleichbar, die slowenischen Grenzregionen haben keine Administrativbedeutung. Die ungarischen Komitate haben dagegen die gleiche Größe wie (kleinere) österreichische Länder.

2.2.2 Zentrale Orte in den Grenzgebieten (Karte 3)

Die Grenzziehung nach den Verträgen von St. Germain en Laye bzw. Trianon war objektiv gesehen die Grundlegung einer regionalpolitischen Katastrophe, freilich vor einem klar erkennbaren machtpolitischen Hintergrund. Den ländlichen Grenzräumen Österreichs kamen quasi die historisch gewachsenen Zentren abhanden: Budweis für das nördliche Waldviertel, Znaim für das westliche Weinviertel, Lundenburg für das östliche Weinviertel, Ödenburg für

das nördliche und mittlere Burgenland, Steinamanger für das Südburgenland oder Marburg für den südlichen Teil der heutigen Steiermark. Bei der zu erwartenden Erweiterung werden die genannten Landgebiete Nord- und Ostösterreichs ihre Zentren wiederbekommen bzw. auch die Städte große Teile ihrer „natürlichen“ Einzugsgebiete (für Güter und Kunden).

Mit Sicherheit wird sich die wirtschaftsräumliche Orientierung der Bevölkerung in unseren Grenzgebieten bis zu einem gewissen Grad „umdrehen“ (und hat dies bereits in vielen Zusammenhängen getan), denn diese Städte sind z.T. starke wirtschaftliche Zentren, die mit dem EU-Beitritt der Nachbarländer sehr an Attraktivität gewinnen werden. Es ist auch denkbar, dass sich mit der Kräftigung der Wirtschaft in den Nachbarländern auch ein gegenläufiger Pendlerstrom entwickelt, wenn auch kaum vor einer allgemeinen und entsprechend starken Anhebung der nachbarschaftlichen Lohnniveaus. In welchen Bereichen dies erwartet werden könnte, wäre zu untersuchen.

2.2.3 Landwirtschaftliche Kulturflächenverteilung (Karte 4)

Die in dieser Studie betrachteten Grenzgebiete haben eine Gesamtfläche von 56.960 km². Davon entfallen auf Österreich 22.570 km² oder 40 %. Die benachbarten Grenzregionen haben in weiten Bereichen relativ ähnliche Kulturartenverhältnisse. So ist die Verteilung von Agrar- und Forstflächen in Südböhmen und im Waldviertel ziemlich gleich, doch sind die Ackeranteile in Südböhmen wesentlich höher. Im Weinviertel, in Südmähren und in der Westslowakei dominiert naturgemäß das Ackerland mit 60 bis 80 %, während der Rest zumeist aus Wald und Dauerkulturen besteht und weniger aus Grünlandarealen.

Große Divergenzen bestehen bei Betrachtung der drei westungarischen Komitate, die etwa gleich viel Ackerflächen auf sich vereinigen wie das gesamte österreichische Grenzgebiet. Die nordslowenischen und südösterreichischen Grenzregionen haben besonders hohe Grünlandanteile. In diesen zwei Gebieten sind auch die Forstflächen anteilmäßig am stärksten vertreten.

Tabelle 2

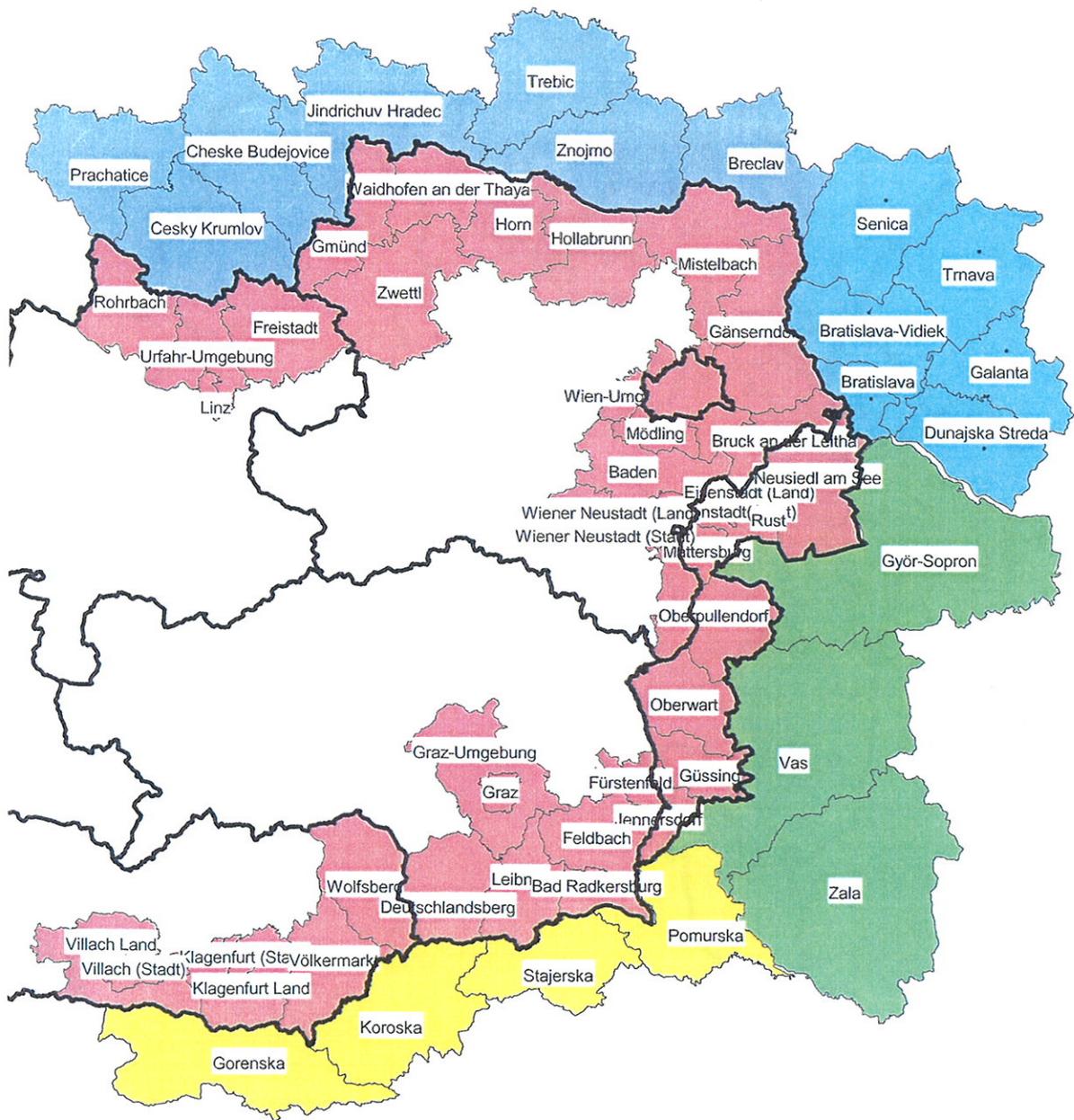
Die Hauptkulturarten in den Grenzgebieten 1999 (in km²)					
Kulturart	Österreich	Tschechische Republik	Slowakische Republik	Ungarn	Slowenien
Ackerland	8.468	4.237	2.258	5.200	1.153
Grünland	3.462	1.263	400*	1.170	1.295
Dauerkulturen	523	285	66	241	138
Landwirtschaftsflächen	12.453	5.785	2.724	6.848	2.586
Forstflächen	9.349	2.411	2.000*	3.368	1.300*
Gesamtfläche	22.572	10.905	6.360	11.183	4.508
*Geschätzte Werte					

2.2.4 Anbauflächenverteilung (Karte 5)

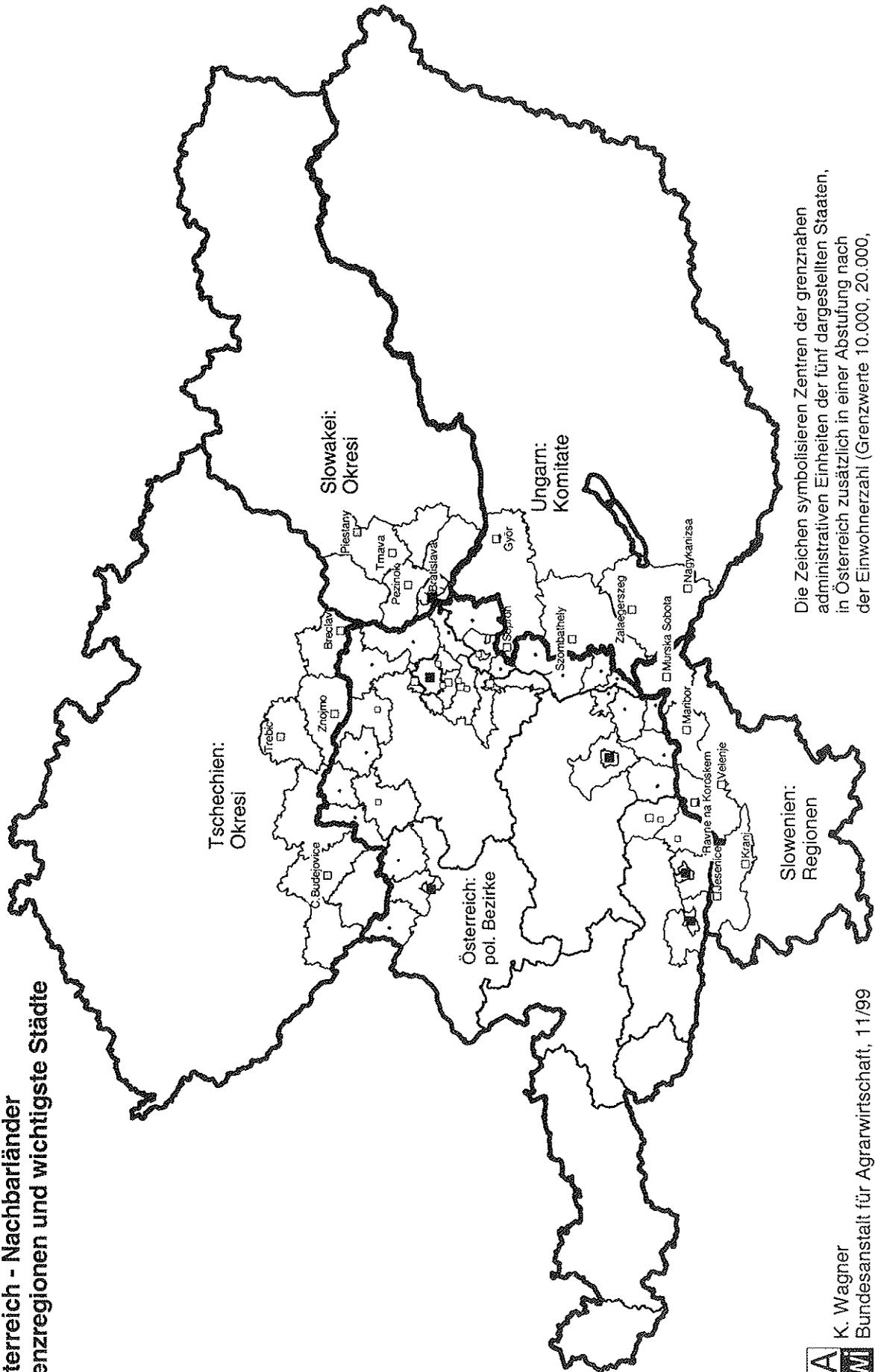
Die höchsten Anteile des Weizens am Ackerland, nämlich zwischen 25 und 40 %, sind in Südmähren, der Westslowakei und auch in Westungarn zu finden, wo große Flächenareale dieses Getreides liegen. Ähnliche Verhältnisse in Österreich sind auf das Weinviertel und den Seewinkel beschränkt. Interessant ist, dass der Roggen in Nordösterreich beachtliche Flächenanteile einnimmt, während er in den MOEL-Gebieten praktisch nicht oder nur ausnahmsweise vorkommt (Okres Senica).

Karte 2 Österreich - Nachbarländer, Grenzregionen Übersicht

- Österreich - politische Bezirke
- Tschechien - Okresi
- Slowakei - Okresi
- Ungarn - Komitate
- Slowenien - Regionen



Karte 3
Österreich - Nachbarländer
Grenzregionen und wichtigste Städte

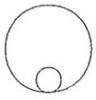


Die Zeichen symbolisieren Zentren der grenznahen administrativen Einheiten der fünf dargestellten Staaten, in Österreich zusätzlich in einer Abstufung nach der Einwohnerzahl (Grenzwerte 10.000, 20.000, 50.000, 200.000 Einwohner).

Karte 4 Österreich - Nachbarländer

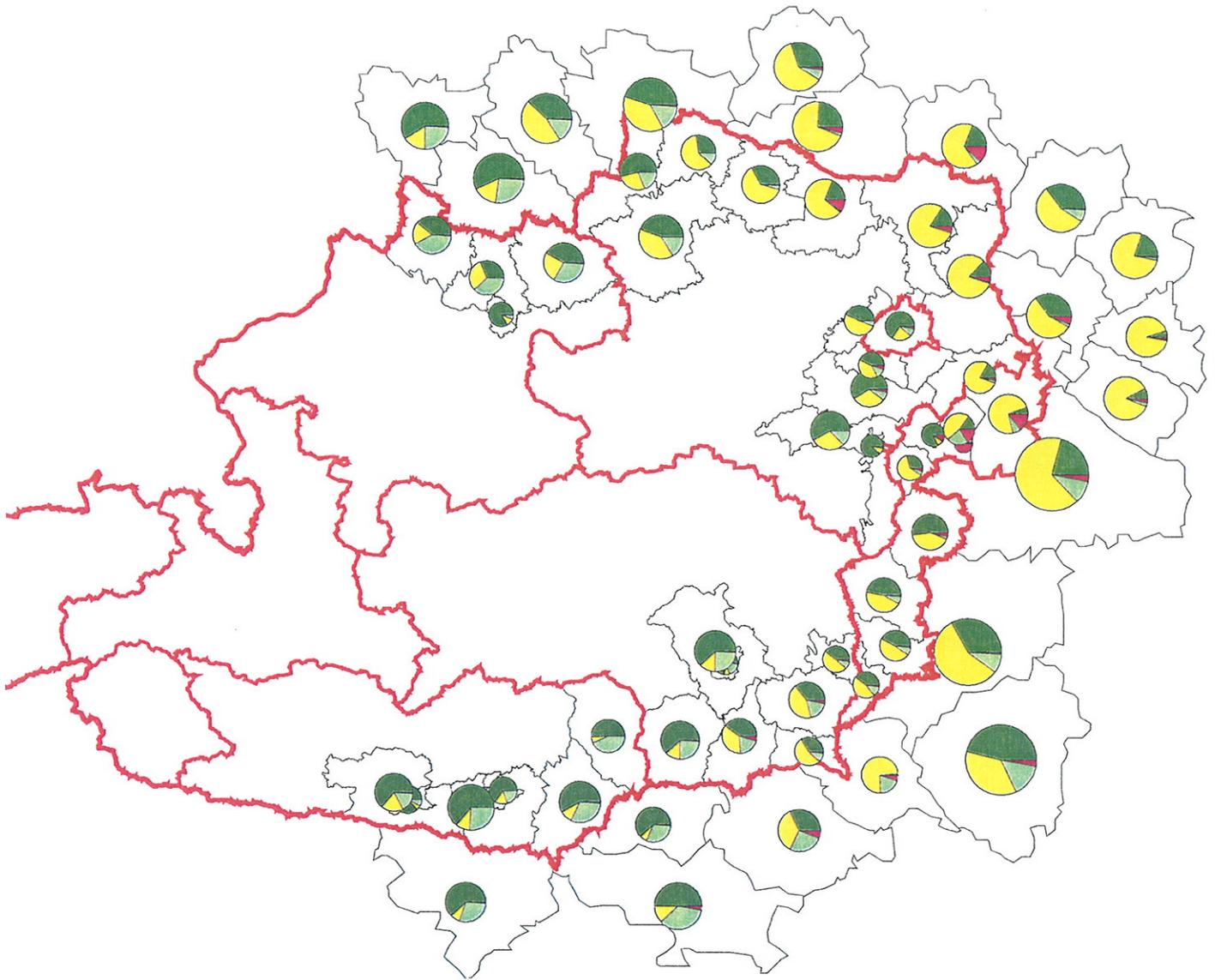
Kulturlflächen 1999 nach Politischen Bezirken, Okresi, Komitaten und Regionen

Gesamtfläche in Hektar



400.000 ha

900 ha



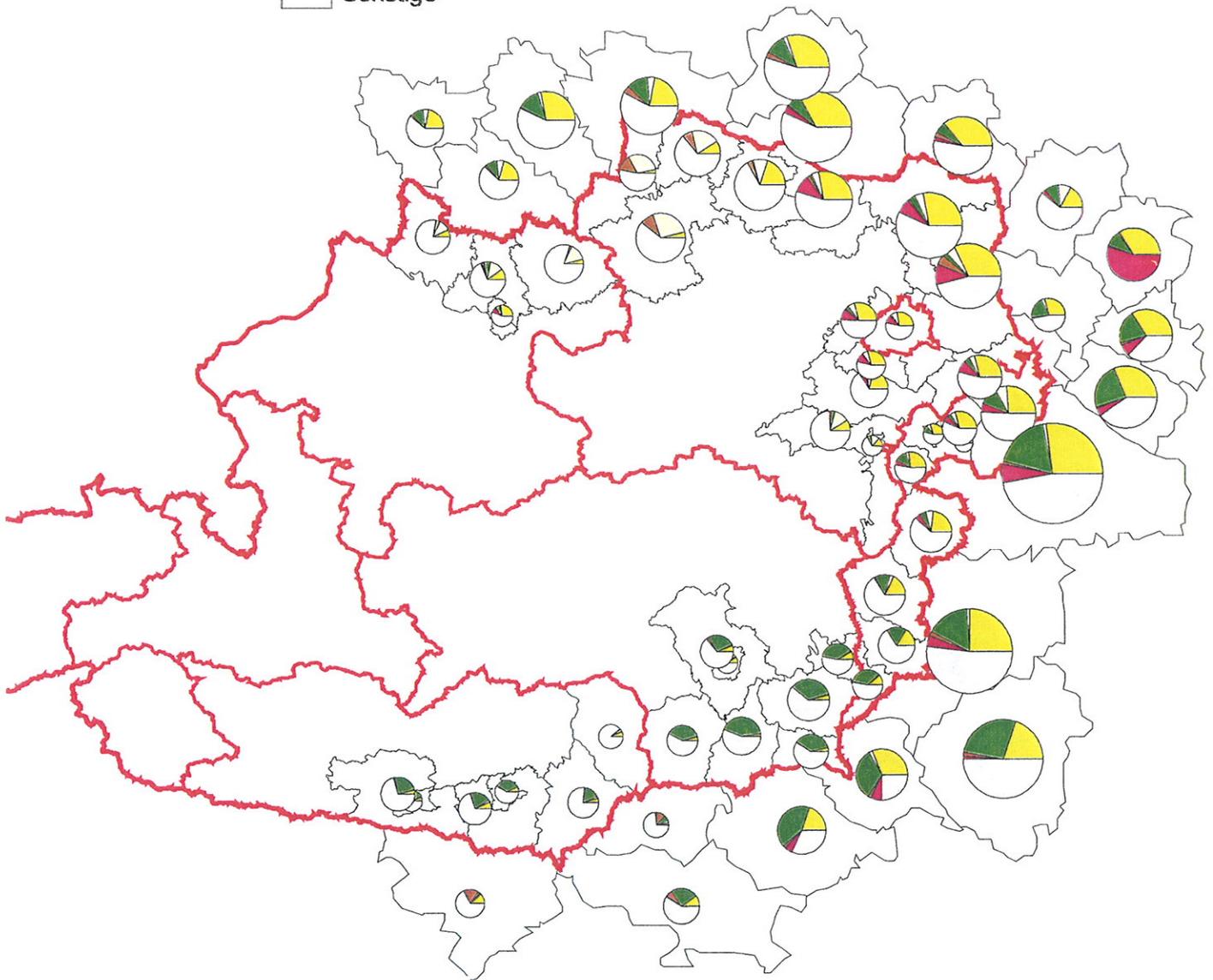
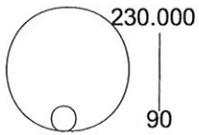
BA
awi

K. Wagner
Bundesanstalt für Agrarwirtschaft 05/01

Karte 5 Österreich - Nachbarländer

Anbauflächen 1999 nach Politischen Bezirken, Okresi, Komitaten und Regionen

Ackerfläche in Hektar



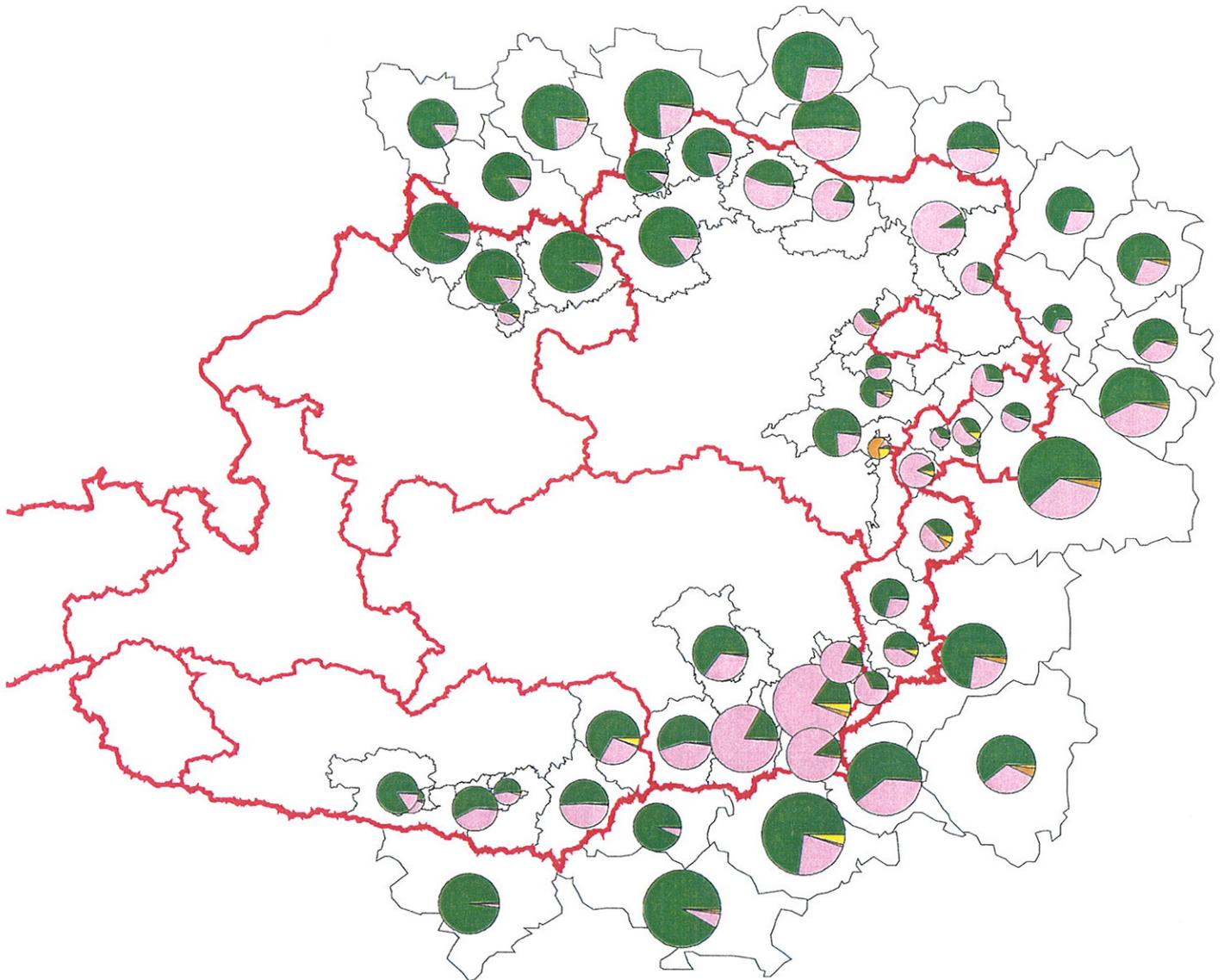
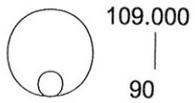
BA
awi

K. Wagner
Bundesanstalt für Agrarwirtschaft 05/01

Karte 6 Österreich - Nachbarländer

Großvieheinheiten 1999 nach Politischen Bezirken, Okresi, Komitaten und Regionen

Gesamt GVE



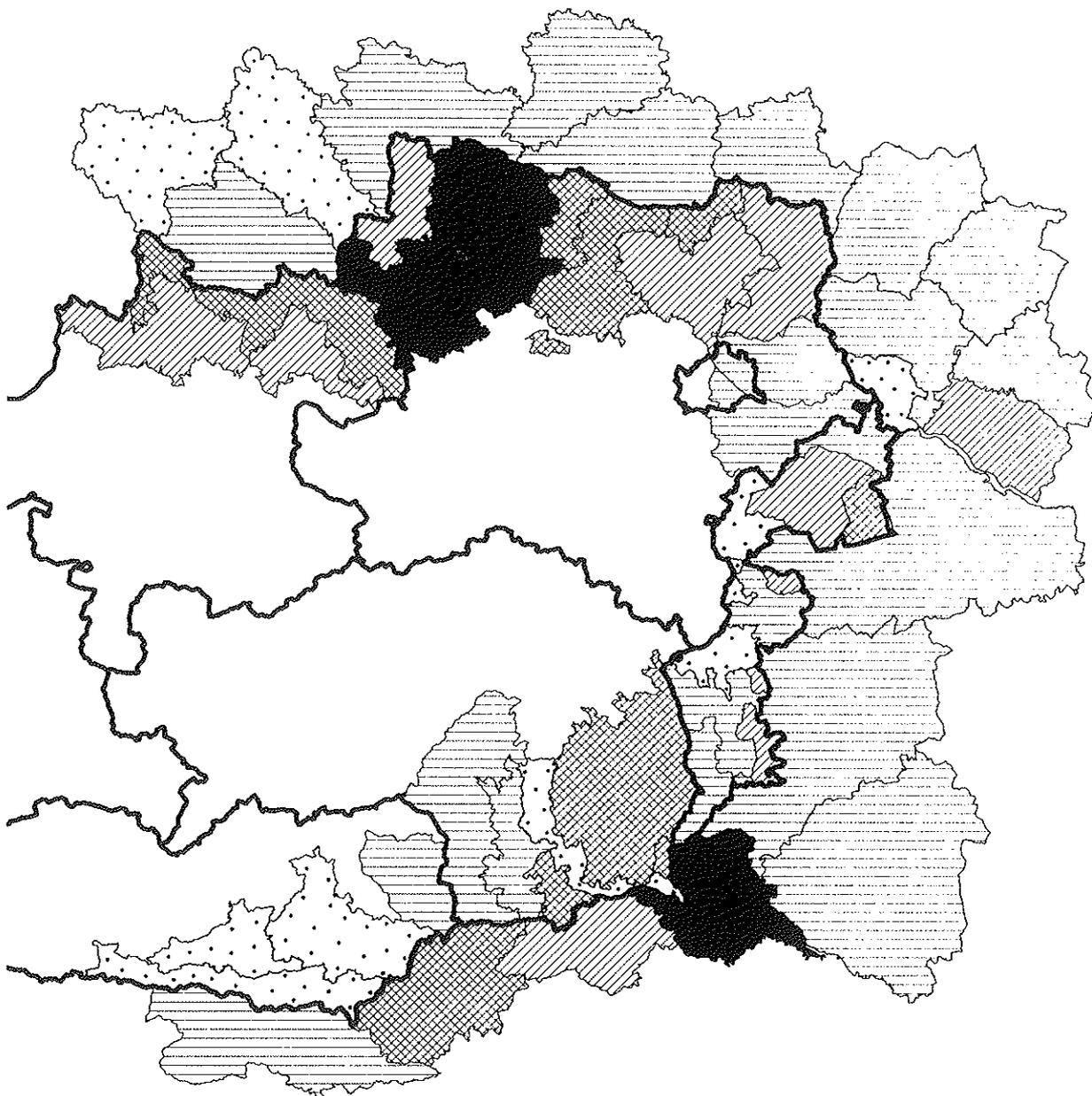
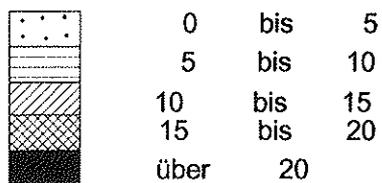
BA
awi

K. Wagner
Bundesanstalt für Agrarwirtschaft 05/01

Karte 7
Österreich - Nachbarländer

**Agrarquote 1995 nach Okresi, Komitaten,
 Regionen und Kleinproduktionsgebieten**

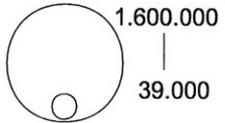
Standardisierte Werte in Prozent



Karte 8 Österreich - Nachbarländer

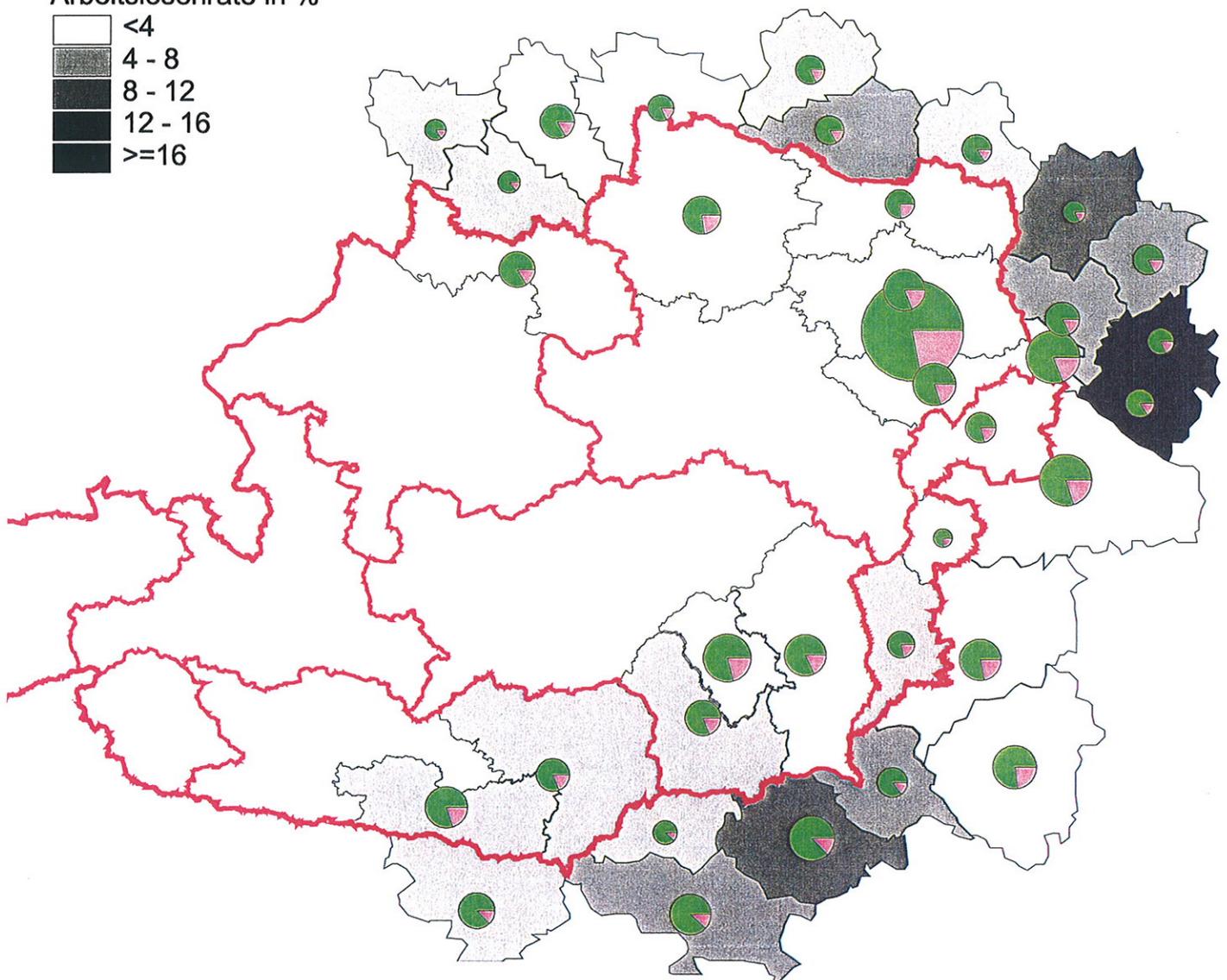
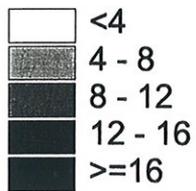
Bevölkerung ca. 1998 nach NUTS III, Okresi,
Komitaten und Regionen

Gesamtbevölkerung



■ bis 64 Jahre
■ über 64 Jahre (CZ, SK: >60 Jahre)

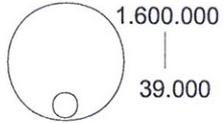
Arbeitslosenrate in %



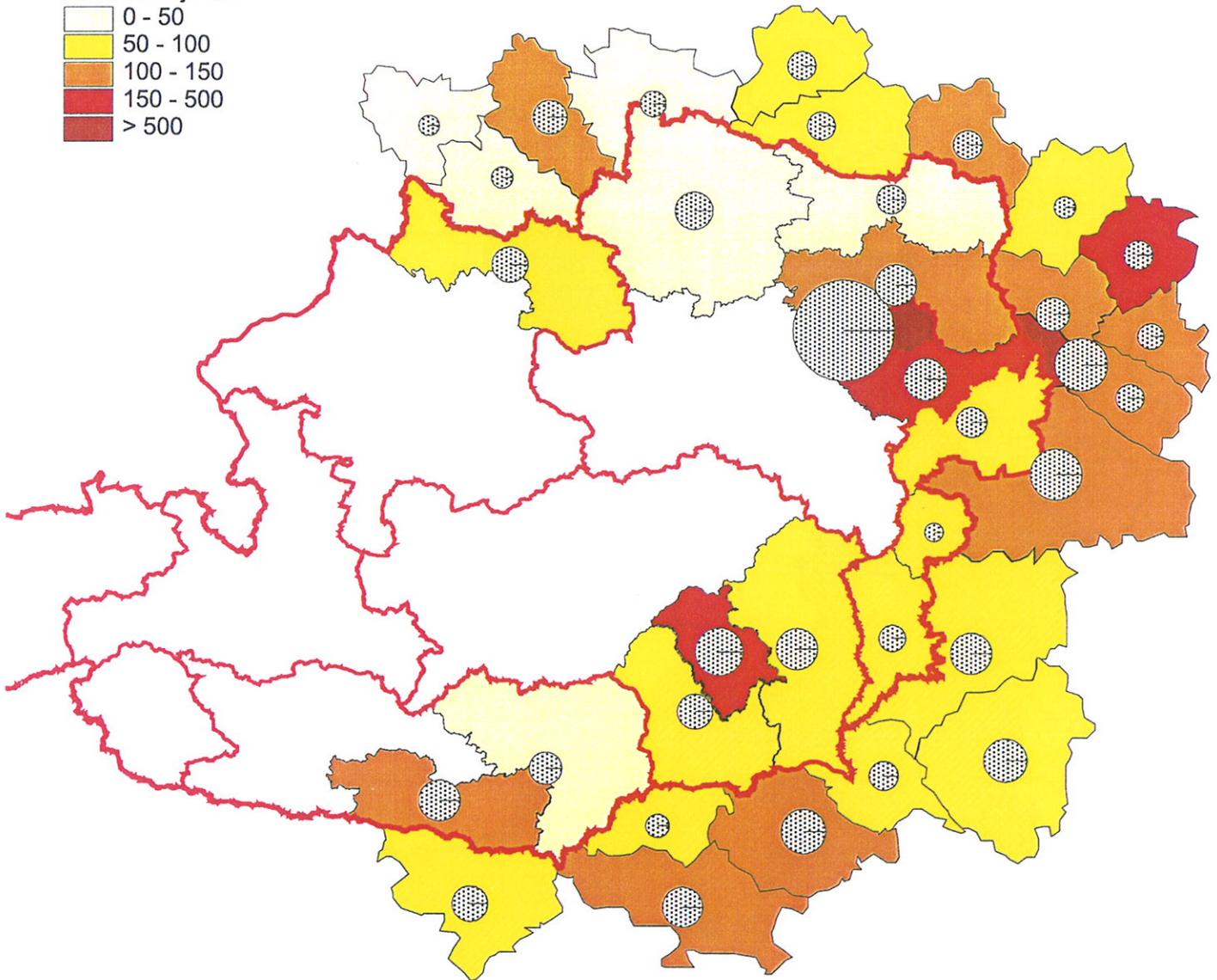
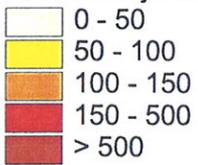
Karte 9 Österreich - Nachbarländer

Bevölkerungsdichte 1995 nach NUTS III, Okresi, Komitaten und Regionen

Gesamtbevölkerung



Einwohner je km²



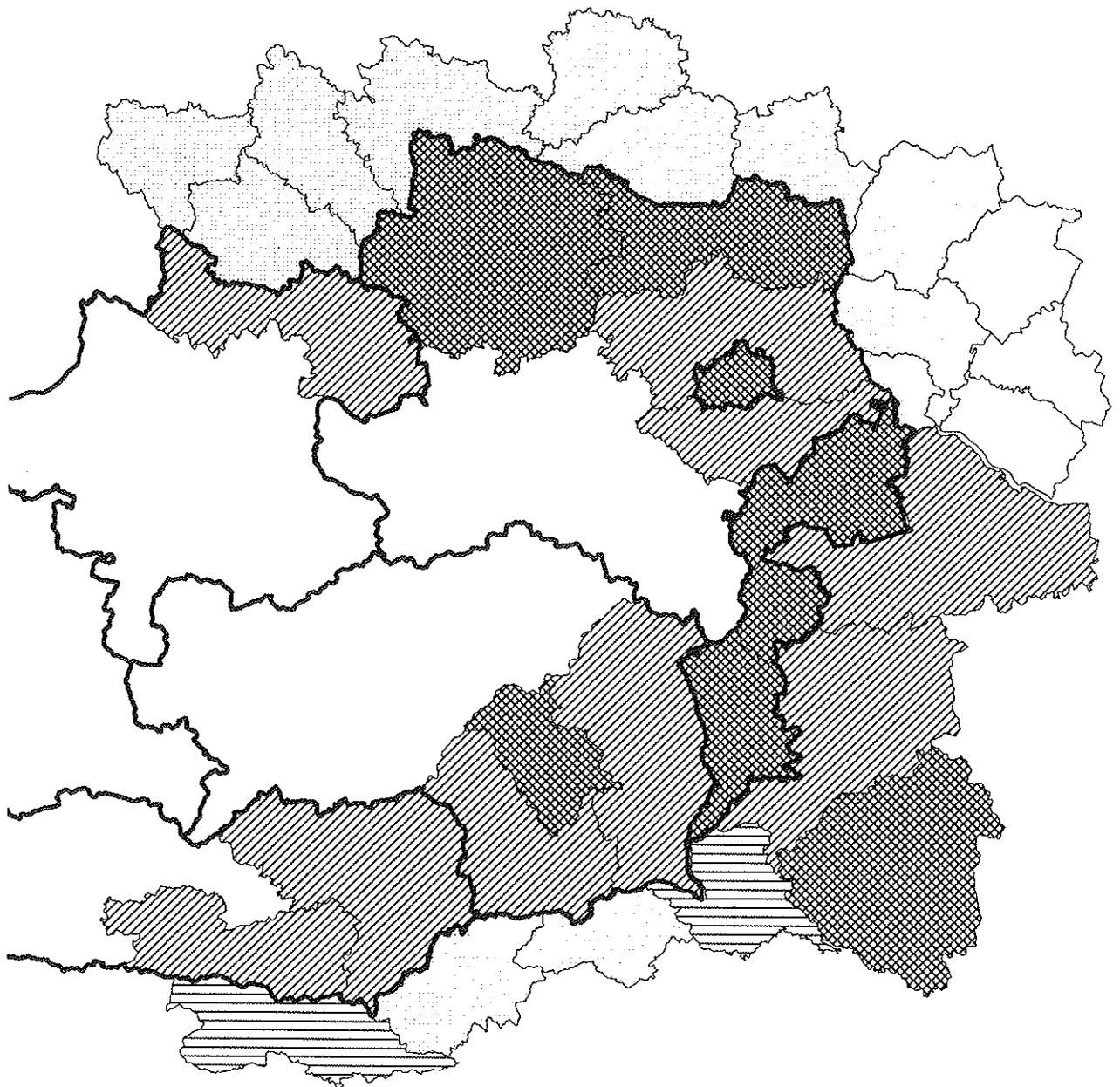
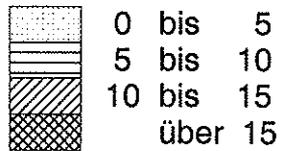
BA
awi

K. Wagner
Bundesanstalt für Agrarwirtschaft 05/01

Karte 10
Österreich - Nachbarländer

**Alter der Bevölkerung 1995 nach NUTS III,
Okresi, Komitaten und Regionen**

Bevölkerungsanteil über 64 (bzw. 60 in CZ und SK) Jahre, %



Die Zuckerrübe scheint dagegen in Österreich (Nordöstliches Flach- und Hügelland) weitaus interessanter zu sein, nicht zuletzt wohl auch wegen der bestehenden Quotenverteilung. In den Nachbargebieten der MOEL liegt ein Schwerpunkt des Zuckerrübenanbaus in Trnava, ein weiterer im Komitat Győr-Sopron-Moson. Der Maisanbau dominiert in Südostösterreich bezirksweise mit bis zu 45 % der Anbauflächen, desgleichen im standörtlich vergleichbaren Nordostslowenien. In Westungarn sind die Anbauflächen absolut weit größer, die Anteile liegen bei rund 25 % (wie auch in einigen slowakischen Okresi). Der Mais verliert im österreichisch-mährischen Trockenraum deutlich an Bedeutung und ist auch in Südböhmen weniger verbreitet.

Tabelle 3

Hauptanbauflächen in den Grenzgebieten 1999 (in km²)					
Anbaufrucht	Österreich	Tschechische Republik	Slowakische Republik**	Ungarn	Slowenien
Weizen	1.558	1.241	551	1.275	255
Roggen	611	81	30	35	12
Mais	708	381	324	1.025	368
Zuckerrüben	343	39	285	208	56
Kartoffeln	186	102	19	92	46
Anzahl der Betriebe	115.591	15.918	340	5.885	29.000*

*Geschätzte Werte **Angaben nur für Großbetriebe verfügbar

Die Flächenerträge sind allerdings bisher noch sehr unterschiedlich. So hat Österreich praktisch in allen Teilgebieten gute bis sehr gute Getreide- und insbesondere ausgezeichnete Hackfruchterträge, die in den MOEL (und nicht nur in den Grenzregionen) wegen der hohen Inputkosten bisher noch weit geringer sind. Konzentrationen der Erzeugung von Industriepflanzen stehen freilich mit Standorten von Verarbeitungszentren in Verbindung, was bei der Zuckerrübe im Raum Niederösterreich und in der Westslowakei, aber auch bei Kartoffeln im Waldviertel deutlich wird.

2.2.5 Verteilung der Viehbestände (Karte 6)

Die Darstellung gibt die regionale Differenzierung von Rindern, Schweinen sowie von Mast- und Legehühnern wieder und zeigt einige sehr typische *grenzüberschreitende Parallelen*. So sind die Gebiete im Bereich des Böhmisches Gneis- und Granitplateaus überwiegend Rinderwirtschaftsgebiete. Die starke Betonung des Rindersektors setzt sich sogar in den ackerbaustarken slowakischen und ungarischen Grenzregionen fort, allerdings ist dort auch die Schweinehaltung anteilmäßig bedeutsamer (ca. 30 bis 50 % gemessen in GVE); dies trifft auch auf Nordostslowenien zu. Die Grenzregion der slowenischen Kalkalpen (Gorenjska und Koroška) sind fast reine Rinderhaltungsgebiete.

Tabelle 4

Verteilung der Viehbestände in den Grenzgebieten 1999 (in GVE)					
Tierart	Österreich	Tschechische Republik	Slowakische Republik**	Ungarn	Slowenien
Rinder	483.805	255.260	82.085	142.000	151.500
Kühe	256.564	95.065	30.300	62.000	79.738
Schweine	413.545	104.830	44.121	65.850	13.350
Schafe	12.088	1.240	..	1.800	900
Legehennen	9.081	4.953	2.802	7.708	2.500*
Masthühner	14.282	2.225	1.083	2.134	3.500*

*Geschätzte Werte **Angaben nur für Großbetriebe verfügbar

Demgegenüber dominiert in Ostösterreich vom Weinviertel bis in die Südsteiermark die Schweinehaltung auf zahlen- und anteilmäßig hohem Niveau, denn es hat hier eine Entmischung der viehwirtschaftlichen Produktionsziele in den letzten Jahrzehnten stattgefunden. Im Raum der Großlandwirtschaft war dies nicht der Fall, da bei den gegebenen betrieblichen Dimensionen auch bei Kombinationsformen *economies of scale* zum Tragen kommen.

Die Geflügelhaltung kann in der gewählten Relation nicht sehr deutlich dargestellt werden. Mastgeflügel erscheint im Raum Wiener Neustadt – Mittelburgenland als bedeutsam sowie im benachbarten Ausland in der slowenischen Region Štajerska, doch erstaunlicherweise kaum in Westungarn. Diese Gebiete sind zugleich auch Gebiete der Legehennenhaltung, die noch in der Oststeiermark etwas markanter ist; in den benachbarten Grenzregionen ist die Eierproduktion vor allem im westlichen Ungarn vertreten.

2.2.6 Agrarquoten (Karte 7)

Hier zeigt sich eine einigermaßen deutliche Differenzierung der Grenzgebiete, welche zeigt, dass regionale Strukturschwächen im österreichischen Grenzland im Verhältnis zu den Nachbargebieten nicht unterschätzt werden dürfen, wenn auch jenseits der Grenzen Infrastruktur- und andere Ausstattungsmängel wesentlich gravierender sind als in Österreich.

Die Skizze zeigt ein für die Mitte der neunziger Jahre für den Vergleichszweck generalisiertes Bild⁴: Eine Agrarquote der Beschäftigten von etwa 20 % (und vielleicht mehr) ist in weiten Teilen des Waldviertels sowie im slowenischen Prekmurje (Übermurgebiet) zu registrieren. Agrarquoten um rund 15 % und etwas darüber finden wir im grenznahen Mühlviertel, im Grenzraum von Retz bis Laa an der Thaya und im oststeirischen Hügelland. Jenseits der Grenze ist wiederum nur die slowenische Region Koroška (von Kamnik bis Unterdrauburg) in dieser Stufe zu finden. Ansonsten liegen die Werte in Österreich unter 10 %, in Kärnten, im Grazer Raum und in kleinen Teilräumen des Burgenlandes sogar unter 5 %.

Agrarquoten zwischen 5 und 10 % sind dagegen in den tschechischen, slowakischen und ungarischen Grenzbezirken (Komitaten) die Norm, und das vermutlich trotz der noch vor kurzem statistisch enormen Dichte von Agrarbeschäftigten wie sie im kommunistischen Wirtschaftsregime üblich war. Es sind in Wirklichkeit plausible Zahlen dazu sehr schwer zu bekommen, und wenn, dann vorerst noch nach strukturellen Überlegungen zu interpretieren. Denn es ist z.B. eine Tatsache, dass etwa die beim landwirtschaftlichen Großunternehmen Agroprodukt Rt. in Pápa beschäftigten 740 Arbeitnehmer zu einem großen Teil nicht der Landwirtschaft zugerechnet werden dürfen, sondern vollindustriellen Produktionsbereichen (Mischfutterwerk) oder dem Großhandel und der Lagerung von Obstsorten. Es ist auch bekannt, dass die vielen unterbeschäftigten Arbeiter im alten Regime ebenfalls zum Großteil „Nebentätigkeiten“ und akzessorischen Bereichen (soziale Dienstleistungen, Bauwirtschaft, Transportgewerbe, Tourismus) zuzurechnen waren, und nicht der Landwirtschaft. In einigen Regionen Südwestböhmens, in der Stadtregion Bratislava und in Österreich im Stadtumland von Graz sowie im relativ stark industrialisierten Kärnten sinkt die Agrarquote auch unter 5 %.

2.2.7 Landwirtschaftliche Eignungsverhältnisse insgesamt

Die landwirtschaftlichen Eignungsverhältnisse sind in den Ostgrenzgebieten zu einem großen Teil überdurchschnittlich gut. Morphologisch-klimatische Nachteile finden sich auf dem Gneis- und Granitplateau zu beiden Seiten der Grenze, desgleichen auch im Kalk-

⁴ Die Daten für Österreich stammen aus der Agrarstrukturerhebung 1995, für die Nachbarregionen wurden Daten für die Mitte der neunziger Jahre von Mitarbeitern der Forschungsinstitute in Prag, Bratislava, Budapest und Laibach zusammengestellt.

hochgebirge des kärntnerisch-slowenischen Grenzraumes. In der südlichen Steiermark schafft die starke Kleingliederung der Geländestruktur Hindernisse für den Maschineneinsatz, was sich auch hier im nordostslowenischen Hügelland der Windischen Bühel fortsetzt. Große Teile des Mittel- und Südburgenlandes gehören ebenfalls diesem morphologischen Raumtyp an. Die besten Voraussetzungen für vollmechanisierten Ackerbau sind im Grenzraum zwischen Niederösterreich, Mähren, der Westslowakei sowie im Nordburgenland und in Nordwestungarn zu finden. Die Kleine Ungarische Tiefebene (d.s. etwa die Komitate Győr-Sopron-Moson und Vas) gehören zu den landwirtschaftlich fruchtbarsten Produktionsgebieten Europas.

Zwei Bildbelege aus dem österreichischen Hauptproduktionsgebiet Nordöstliches Flach- und Hügelland:



Weinviertler Hügelland, Getreide- und Weinbau, Grünbracheflächen



Marchniederung bei Angern, Auwaldzone, Kleine Karpaten in der Westslowakei

2.3 Demographische Verhältnisse

2.3.1 Bevölkerungsverteilung (Karte 8)

Die Einwohnerzahl des gesamten Grenzlandes (fünf Länder) beläuft sich auf ca. 6,1 Millionen Menschen (wenn man Wien dazurechnet sogar auf 7,8 Mill.). Davon entfallen auf Österreich 42 %, die Tschechische Republik 12 %, die Slowakische Republik etwa 17 %, auf Ungarn 18 % und Slowenien knapp 11 %.

Tabelle 5

Demographische Angaben zu den Grenzgebieten (ca. 1998)					
	Österreich	Tschechische Republik	Slowakische Republik	Ungarn	Slowenien
Einwohner	2.555.400*	738.700	1.011.500	1.118.300	971.330
unter 15-jährige	426.480	137.060	222.000	245.070	166.200
über 65-jährige	525.000	125.020	184.000	212.460	125.400
Arbeitsfähige	1.603.920	476.620	605.500	660.770	679.730
Arbeitsbevölkerung	590.000**	200.000**	245.000	259.760***	287.560
Arbeitslose	24.000**	12.000**	29.400**	7.800**	31.600**

* Grenzgebiete in Österreich mit Wien: 4.162.200 **Geschätzte Werte *** In der Landwirtschaft Beschäftigte

2.3.2 Bevölkerungsdichte (Karte 9)

Die Besiedlungsdichte ist bei Betrachtung nach NUTS III-Einheiten für relativ große Gebiete regionalstatistisch „geglättet“, da die Verteilung der zwar zumeist sehr kleinen aber doch vorhandenen ländlichen Wachstumspole im Ostgrenzraum nicht zum Vorschein kommt. Eine Betrachtung nach Gemeinden würde die Situation realistischer zeigen können, ist aber derzeit kartographisch für das Gesamtgebiet noch nicht darstellbar.⁵ Insbesondere die stärkeren Ausfälle in der Besiedlungs- und Bevölkerungsstruktur und die „soziale Erosion“ in unmittelbarer Grenznahe sind zu bedenken. Durch das regionale Gemenge von Randlagen und Zentralräumen sind die Dichteunterschiede aber insgesamt sehr groß. Besonders der Nordteil von Niederösterreich und auch das südböhmische Grenzland – eines der Hauptquellgebiete der gründerzeitlichen Zuwanderung von Wien – fallen mit Einwohnerdichten von weit unter 50 auf; in den übrigen österreichischen Grenzgebieten werden Werte bis etwa 70 je km² erreicht, wobei das wiennahe Weinviertel mit Werten über 100 eine Ausnahme bildet. Dichten über 100 Einwohner je km² kennzeichnen die Westslowakei und den Raum Sopron-Győr; in den übrigen Nachbarregionen fallen die Dichtewerte auf 60 bis 80 bzw. steigen nur im Zentralraum Bratislava, in Trnava und in der Region um Marburg.

2.3.3 Altersstruktur (Karte 10)

Sehr deutlich kommt hier die starke Überalterung in den ostösterreichischen Grenzgebieten zum Vorschein – ein Ergebnis der Jahrzehnte andauernden Abwanderung. Im gesamten Grenzgebiet sind die höchsten *Altenanteile* im Norden Niederösterreichs, in Wien und im Burgenland anzutreffen. Ähnlich stark ist die Überalterung in Westungarn (Höchstwerte in Zala). Dagegen scheint die Landbevölkerung in allen tschechischen, slowakischen und slowenischen Grenzgebieten (noch) relativ jung zu sein.

⁵ Für Teilgebiete wie z.B. die Grenzzone zwischen nordöstlichem Weinviertel und Südmähren sind gemeindeweise Kartendarstellungen im Rahmen der EREG-Erhebungen angefertigt worden.

2.3.4 Arbeitslose in den Grenzregionen

Hier zeigen sich sehr charakteristische Unterschiede: Die Arbeitslosenquote ist in Österreich am niedrigsten, ziemlich niedrig auch in Westungarn. Schwere Arbeitsmarktprobleme bestehen in der Westslowakei (hier wohl in erster Linie wegen der Restrukturierungsfolgen in der Schwer- und der chemischen Industrie), aber auch in Slowenien. In beiden Ländern liegen die regionalen Arbeitslosenraten zwischen 8 und 16 %, in den slowakischen Bezirken Dunajská Streda und Galanta noch deutlich darüber.

2.4 Bisherige Ergebnisse grenzüberschreitender Ost-Westbeziehungen

In diesem Abschnitt wird eine knappe Auswertung der Untersuchungen der Wirtschaftsforschungsinstitute ifo (Deutschland) und WIFO (Österreich), die sie gemeinsam mit anderen Forschungsstellen durchgeführt haben (WIIW, Ostinstitute, ICMPD etc., siehe Literaturverzeichnis) hinsichtlich ihrer Relevanz für Grenzgebiete geboten.

2.4.1 Österreich – Tschechische Republik⁶

Für die nördlichen Grenzregionen sind die räumlichen Voraussetzungen nicht so günstig. Den größten Teil des Grenzgebietes entlang der österreichisch – tschechischen Grenze kann man der Kategorie periphere Gebiete mit ihren bekannten strukturellen Problemen zuordnen. Im Gegensatz zu den östlichen Grenzgebieten Österreichs mangelt es in den nördlichen Grenzgebieten an regionalen Zentren wie Bratislava, Győr oder Wien. Mittelfristig könnten im Zuge der Osterweiterung die größeren Städte im Osten zu regionalen Entwicklungspolen werden, von denen für die kleinen und mittleren Unternehmen auf österreichischer Seite der Grenze Aufträge erwartet werden können.

Bei Betrachtung des 20 – 30 %igen Pendleranteiles der Grenzregionen 1991 dominieren zwei Zentren in der nördlichen Grenzregion: Der Grenzbereich im Westen von Oberösterreich ist mehr nach Linz ausgerichtet, der Arbeitsmarkt im Osten hingegen mehr nach Wien. Die geringsten Pendlerzahlen weisen die Bezirke Gmünd, Horn und Waidhofen an der Thaya auf. Somit muss bei Auswirkungen der EU-Erweiterung auch speziell die Entwicklung der Zentren Wien und Linz betrachtet werden.

Sowohl in Oberösterreich (1996 mit 30 %) als auch in Niederösterreich (1996 mit 26 %) ist der Anteil der Industrie höher als im österreichischen Durchschnitt. 28% sind in Oberösterreich und 22 % in Niederösterreich im Sekundärsektor angestellt.

Der Arbeitsmarkt der unmittelbaren Grenzregion spiegelt einerseits die räumliche Struktur der Region und andererseits den gesamten Arbeitsmarkt der Bundesländer wieder. Die Arbeitslosenrate der unmittelbaren Grenzregion in Oberösterreich ist geringer als die in Niederösterreich, was auf eine stärkere Regionalentwicklung zurückgeführt werden kann.

Vor allem entlegene Bezirke mit geringen Pendelmöglichkeiten wie Gmünd und Waidhofen a.d.T., deren Arbeitslosenrate 1998 9,9 bzw. 11,1 % betrug, weisen auch die höchsten Raten an Langzeitarbeitslosen und beschäftigungslosen Frauen auf.

⁶ Intensification of East-West Relations in the Process of EU Enlargement. The Case of Austria/Czech Republic. WIIW, WIFO, The Institute for Labour and Social Affairs (VUPS), Prag.

Tabelle 6

Durchschnittliches jährliches BIP-Wachstum der Regionen entlang der Grenze zur Tschechischen Republik (1988 bis 1995, nach NUTS III Regionen)				
	Landwirtschaft	Industrie	Dienstleistung	Gesamt
Unmittelbare Grenzregion				
Mühlviertel	-3,8	+6,2	+7,5	+6,0
Waldviertel	-3,6	+6,1	(+7,0)	+6,5
Weinviertel	-4,6	+6,8	(+5,0)	+4,9
Erweiterte Grenzregion				
Linz-Wels	-3,0	+2,2	+7,6	+5,2
Innviertel	-5,0	+5,2	+6,8	+5,1
Wiener Umland-Nord	-7,8	+5,5	+7,9	+6,3
Quelle: Österr. Institut für Raumplanung, Statistik Austria Werte in Klammern geschätzt				

Pendeln zwischen der Tschechischen Republik und Österreich ist in größerem Ausmaß nicht möglich, da die österreichischen ökonomischen Zentren zu weit von den tschechischen entfernt sind. Natürlich hat die Ostöffnung einen großen Einfluss auf die Grenzregionen gehabt. In den letzten 10 Jahren sind die Zahlen der grenzüberschreitenden Reisenden in die Höhe geschneit. Bis 1989 war das Grenzland, vor allem auf österreichischer Seite eine Sackgasse mit einer wirtschaftlich schlechten Situation und schlechtem Arbeitsmarkt. Ab 1990 sank die Attraktivität der Grenzregion noch mehr, da Investoren bei der Suche nach billigen Arbeitskräften neue Möglichkeiten in den MOEL fanden. Dennoch hat die Ostöffnung den Gebieten an der Grenze zu Tschechien eine neue Dynamik gebracht.

Südböhmen zieht Touristen an, die Zusammenarbeit zwischen den zwei regionalen Industriezentren Česke Budejovice und Linz wurde intensiviert.

Durch die EU-Osterweiterung könnte es möglicherweise zu einer Verstärkung der ökonomischen Aktivitäten entlang der Achse Warschau – Brünn – Wien kommen.

2.4.2 Österreich – Slowakische Republik⁷

Der ökonomische Aufschwung der letzten 10 Jahre auf österreichischer Seite der Region Wien-Bratislava, mit einem Anstieg des BIP pro Kopf und Sinken der Arbeitslosenrate jeweils über dem österreichischen Durchschnitt ist zurückzuführen auf die Auswirkungen der Ostöffnung, die Dezentralisierung Wiens und den Beitritt Österreichs zur EU.

Ein künftiges Strukturproblem des Grenzgebietes Slowakei-Österreich wird daraus entstehen, dass hinsichtlich überregionaler Infrastruktureinrichtungen Standortentscheidungen von großer Tragweite getroffen werden müssen: Dies betrifft u.a. die jeweils zwei Flughäfen, zwei Donauhäfen und zwei Großraffinerien im Raum zwischen Wien und Bratislava, die nach Wegfall der Grenzen in unmittelbarer Nähe zueinander liegen werden.

Die slowakische Grenzregion weist einen hohen Ausbildungsstand der Bevölkerung, günstige Bedingungen am Arbeitsmarkt und hohe Anteile der Sekundär- und Tertiärsektoren auf. Die Region Bratislava ist die prosperierendste Region der Slowakei mit einem 30% über dem slowakischen Durchschnitt liegenden BIP pro Kopf, mit der geringsten Arbeitslosenrate von 5,1% und einem durchschnittlichen Einkommen von 13022 SKK 1998.

⁷ Intensification of East-West Relations in the Process of EU Enlargement. The Case of Austria/Slovak Republic. WIIW, WIFO, The Institute of Slovak & World Economics of the Slovak Academy of Sciences, Bratislava.

Da die Voraussetzungen auf beiden Seiten der Grenze, abgesehen von einer geringeren Ausprägung des Sekundärsektors auf österreichischer Seite, ähnlich sind, bilden diese eine gute Grundlage für Kooperation.

Vergleicht man die Entwicklung des Grenzlandes zur Slowakei mit den anderen Grenzregionen Österreichs, so ist diese wesentlich positiver verlaufen, wobei auch innerhalb des Grenzlandes Unterschiede zu erkennen sind, vor allem Gebiete entlang der Hauptverkehrsverbindungen sind begünstigt.

Der Handel zwischen den Grenzgebieten der Region Wien-Bratislava hat sich gut entwickelt (44 % der Exporte nach und 51 % der Importe der slowakischen Grenzregion aus Österreich), wobei die Kooperationen zwischen den Unternehmen hinterherhinken. Österreich ist häufig nur Transitland, österreichische Firmen fungieren meist als Vermittler zwischen der Slowakei und der EU.

2.4.3 Österreich – Ungarn⁸

Unter den Grenzregionen Österreichs mit den MOEL ist die zu Ungarn jene mit der stärksten Dynamik in der Entwicklung.

Auf österreichischer Seite, im Süd- und Mittelburgenland beträgt das pro Kopf BIP nur 55 %, im Nordburgenland nur 77 % des österreichischen Durchschnitts, wohingegen auf ungarischer Seite die ökonomische Entwicklung der Komitate Győr-Moson-Sopron und Vas neben Budapest um 10% über dem ungarischen Durchschnitt liegt. Ohne Berücksichtigung der Hauptstadt liegt die Wertschöpfung pro Kopf der Bevölkerung in den ungarischen Westgrenzregionen sogar um 37 % über dem Durchschnitt.

Auf burgenländischer Seite zeigt ein Vergleich der Bruttolöhne im Grenzgebiet größere regionale Unterschiede als auf ungarischer Seite: Der durchschnittliche Bruttolohn im ungarischen Grenzgebiet beträgt 90 bis 95 % des nationalen Durchschnitts (ohne Budapest mehr als 100 %), auf burgenländischer Seite nur 80 bis 90 % des nationalen Durchschnitts.

Auf beiden Seiten der Grenze spielt die Landwirtschaft eine bedeutendere Rolle als im nationalen Durchschnitt, auf ungarischer Seite ist auch noch der Industriesektor stärker vertreten. In der Region Győr-Moson-Sopron sind 41 %, in Vas 46 %, im Nordburgenland 18 %, im Mittelburgenland 29 % und im Südburgenland 25% der Beschäftigten in Gewerbe und Industrie beschäftigt (nationale Durchschnitts, Österreich: 24 %, Ungarn 31 %). Die Anzahl der Beschäftigten insgesamt hat im österreichischen Grenzgebiet zu Ungarn seit der Ostöffnung stark zugenommen.

Bei einem Vergleich der Einkommensstruktur in verschiedenen Branchen zeigt sich, dass auf ungarischer Seite relativ hohe Löhne im Dienstleistungssektor und sehr hohe Löhne im Kredit- und Versicherungswesen gezahlt werden, aber im Vergleich zu Österreich relativ niedrige im Handel, in der Baubranche, im öffentlichen Dienst, der Privatwirtschaft und in der Industrie. Die Einkommensstruktur spiegelt, neben der starken Position der Industrie, eine Tendenz zum Dienstleistungsgewerbe wieder. Dieses kommt in den hohen Durchschnittslöhnen zum Ausdruck, die durch Knappheit an qualifizierten Arbeitskräften bedingt sind.

⁸ Intensification of East-West Relations in the Process of EU Enlargement. The Case of Austria/Hungary. Relations between Austria and Hungary. WIIW, EcoGI, WIFO, ICMPD, Vienna-Budapest 1999.

Im Burgenland insgesamt liegt die Arbeitslosenrate etwas über dem Landesdurchschnitt, im Mittel- und Südburgenland teilweise signifikant höher. Győr-Moson-Sopron und Vas gehören zu jenen Regionen in Ungarn mit der geringsten Arbeitslosigkeit. Im Zeitraum 1993-1997 ist die Anzahl der Arbeitslosen in Győr-Moson-Sopron von 8 % auf 5,8 % und in Vas von 8,8 % auf 6,3 % gefallen, 1999 lag sie bereits unter 4 %. Im ersten Halbjahr 2001 lag die Arbeitslosenrate ganz Ungarns unter 5 %.

An der österreichisch-ungarischen Grenze kommt es im Hinblick auf den regionalwirtschaftlichen Entwicklungsstand zu einer eher ungewöhnlichen Situation, denn zumeist treffen in peripheren Gebieten wirtschaftsschwache Regionen aufeinander. Im hier betrachteten Grenzland jedoch grenzt das ökonomisch rückständige Ostösterreich an das wirtschaftlich prosperierende Westungarn.

In Ungarn haben ausländische Investoren immer Regionen bevorzugt, in denen ein gutes Angebot an Arbeitskräften und technischer Infrastruktur gegeben ist. 1997 wurden 53 % des von Ausländern investierten Kapitals im Raum Budapest und 15 % in den nordwestlichen Regionen Vas, Győr-Moson-Sopron, Komárom-Esztergom und Fejer investiert. Ein Vergleich der Relation des ausländischen Kapitals zur Anzahl der Bevölkerung verdeutlicht die regionalen Disparitäten noch besser. In Budapest betragen die Auslandsinvestitionen pro Einwohner 567.000 HUF, in Győr-Moson-Sopron 258.000 HUF und im östlichsten Teil Ungarns, der Region Szabolcs-Szatmar-Bereg, nur 26.000 HUF.

60 % der österreichischen Direktinvestitionen sind in Budapest und 21 % in Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala im Umlauf, wobei in Budapest die Investoren hauptsächlich große Firmen und Konzerne sind, in Westungarn dagegen kleine und mittlere Unternehmen.

2.4.4 Österreich – Slowenien⁹

Die südliche Grenzregion, mit den peripheren Regionen der Steiermark bis zu den Kärntner Fremdenverkehrsregionen, gehört zu den vielfältigsten unter Österreichs Grenzregionen. Rund 700.000 Menschen leben auf österreichischer Seite in dieser Grenzregion.

Berechnungen zufolge beträgt das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in der West- und Südsteiermark und in Unterkärnten nur 60% des Österreichischen Durchschnitts, in der Oststeiermark sogar nur 55 %, wohingegen die Region Klagenfurt-Villach den Österreichischen Durchschnitt erreicht.

Während die Steiermark erfolgreich eine strukturelle Krise überwunden hat, lag die Entwicklung Kärntens in den neunziger Jahren unter dem nationalen Durchschnitt. Kärnten konnte, im Gegensatz zu den östlichen und südöstlichen Gebieten Österreichs, die Chancen der Grenzöffnung nicht zur Neupositionierung seiner Wirtschaft nutzen, qualifiziertere Arbeitskräfte sind aus den dortigen Grenzgemeinden abgewandert.

Ein Bevölkerungsrückgang ist vor allem in zentrumsfernen Regionen zu verzeichnen; für den Bezirk Wolfsberg wird z.B. für den Zeitraum 1991-2021 ein Rückgang von 16 % erwartet.

Im österreichischen Grenzgebiet zu Slowenien spielt die Landwirtschaft und auch der sekundäre Sektor eine bedeutendere Rolle als im österreichischen Durchschnitt. Auch auf slowe-

⁹ Intensification of East-West Relations in the Process of EU Enlargement. The Case of Austria/Slovenia. WIIW, WIFO, ICMPO & Institute for Economic Research, Ljubljana 2000.

nischer Seite, ausgenommen in Gorenjska, aber besonders stark in Pomurje, ist der Beitrag der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt höher als im nationalen Durchschnitt.

In Slowenien sind die regionalen Disparitäten nicht so stark ausgeprägt. In der Region Pomurska, der wirtschaftlich am geringsten entwickelten Grenzregion, beträgt das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf 78 % des slowenischen Durchschnitts, in Podravska und Koroška 82 % und 86 % und in den besser entwickelten Grenzregionen Gorenjska und Savinjska 92 bis 95 %.

Basierend auf einer langen Tradition spielt die Stahl- und Metallindustrie auf slowenischer Seite eine bedeutendere Rolle. Auf österreichischer Seite konzentriert sich die Industrie auf kleinere Gebiete in verschiedenen Niedriglohnsparthen. Graz ist die einzige Stadt mit industriellem Potential und Tradition, vergleichbar mit Maribor.

Ähnlich wie in anderen österreichischen Grenzregionen zu den MOEL hat sich auch hier die Beschäftigungssituation in den letzten zehn Jahren dynamischer entwickelt als in anderen Regionen oder im nationalen Durchschnitt. In Verbindung mit dem Wirtschaftswachstum hat sich auch die Situation am Arbeitsmarkt vor allem in der Steiermark verbessert. 1999 war Kärnten mit 9,9 % Arbeitslosigkeit an zweiter, und die Steiermark mit 7,8 % an vierter Stelle in Österreich (7,1 %) mit den höchsten Werten in der Region Völkermarkt mit 13,2 % und auf steirischer Seite Hartberg mit 10,3 %.

Seit der Ostöffnung haben sich am steirischen Arbeitsmarkt folgende Trends herauskristallisiert:

- Männer haben mehr als Frauen von der verbesserten Situation am Arbeitsmarkt profitiert, da in Grenzregionen eine stärkere Tendenz besteht, einheimische weibliche Arbeitskräfte durch ausländische Arbeitskräfte zu ersetzen.
- Am Arbeitsmarkt geraten vor allem ältere, nicht mobile und schlecht qualifizierte Arbeitskräfte unter Druck, und bereits bestehende Disparitäten am Arbeitsmarkt werden noch verstärkt.

Hingegen hat sich die Arbeitslosenrate auf slowenischer Seite und speziell im Grenzgebiet stark verschlechtert. Die Region Podravska weist die höchste Arbeitslosigkeit auf, und diese ist immer noch im Steigen. Am stärksten sind Frauen, junge Leute und unqualifizierte Arbeitskräfte betroffen.

Basierend auf diesen Beobachtungen wird im Zuge der EU-Osterweiterung im Grenzgebiet mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit älterer Personen und einem Sinken der Arbeitslosenrate bei jüngeren Personen zu rechnen sein. Nur durch bessere Ausbildung der slowenischen Grenzlandbevölkerung kann einer verstärkten Konkurrenz am Arbeitsmarkt gesteuert werden. In diesem Zusammenhang sollte die Funktion von Maribor als bedeutendem Ausbildungszentrum für das slowenische Grenzland verstärkt werden.

1998 hatten nur 6.100 Slowenen eine Arbeitserlaubnis in Österreich. Slowenien ist makroökonomisch sehr stabil, das Durchschnittseinkommen ist höher als in den anderen Transformationsökonomien. In der Vergangenheit haben sich die Slowenen auch als nicht sehr mobil erwiesen.

Versuch eines Regionalvergleichs: Kärnten – Burgenland

Kärnten, mit einem Bruttoinlandsprodukt unter dem nationalen Durchschnitt und hoher Arbeitslosigkeit, hat sich auch seit der Ostöffnung in seiner Wirtschaftsdynamik nicht steigern können. Dem gegenüber steht das Burgenland mit seiner sehr dynamischen Entwicklung. Im Zeitraum 1988-1993 ist das BIP um 1,9%, die Beschäftigtenrate um 1,1 % gestiegen. In der Periode 1988-1998 liegt der Anstieg des BIP je Beschäftigtem mit 10 % über dem österreichischen Durchschnitt.

1998 ergibt sich, die Anzahl ausländische Beschäftigter betreffend, folgendes Bild:

Kärntens Anteil an ausländischen Beschäftigten beträgt die Hälfte des österreichischen Durchschnitts, nur in der Forstwirtschaft und der Holzverarbeitung liegt dieser im österreichischen Durchschnitt.

Im Burgenland entspricht der Ausländeranteil an den Gesamtbeschäftigten in etwa dem österreichischen Durchschnitt, wobei das Burgenland 1988 noch das Bundesland mit dem geringsten Ausländeranteil war (1/4 des österreichischen Durchschnitts). In den typischen Gastarbeiterbranchen wie der Textilindustrie oder dem Reinigungsgewerbe liegt der Anteil unter dem Durchschnitt, im Fremdenverkehr in etwa im österreichischen Durchschnitt, aber in Branchen mit hohen Anteilen an Facharbeitern ist der Ausländeranteil wesentlich höher.

Erklärt wird dies damit, dass in den Niedriglohnssektoren die Arbeitsbedingungen nicht unter den gesetzlichen Rahmen fallen können, jedoch Facharbeiter und besser ausgebildete Personen häufig besser als nach Kollektivvertrag angestellt werden und damit die Konkurrenz stärker gegeben ist, dass aber auch weniger Einheimische mit guter Ausbildung in den Grenzregionen zur Verfügung stehen.

Siehe Fußnote 9.

3 Strategieüberlegungen

3.1 Strategische Entwicklungsansätze

Die österreichische Strategie zur Entwicklung der nationalen Grenzregionen kann auf eine Reihe von Entwicklungselementen zurückgreifen, deren programmatische Umsetzung zu einem großen Teil schon seit Jahrzehnten Inhalt der Regionalpolitik der Länder ist, wenn auch nicht immer und in allen Teilgebieten gleichwertig.

Die Lohnunterschiede werden ohne Zweifel zunächst zu verstärkter Pendelwanderung in Richtung der österreichischen Zentren führen; Arbeitskräfte aus den MOEL werden noch einige Zeit mit grenznahen Niedriglöhnen zufrieden sein. Wer die Abwanderungsproblematik und den wirtschaftlichen Niedergang der Grenzgebiete kennt, weiß aber auch, dass die schon bisher zu Tausenden ankommenden grenzüberschreitenden Arbeitsmigranten ein wesentliches Element sind, das die regionale Wirtschaft wenigstens in der noch bestehenden Struktur aufrecht erhalten half. Die besser ausgebildeten Arbeitskräfte gingen den Grenzregionen dagegen (bisher wenigstens) regelmäßig zu 90 und mehr Prozent verloren.

Eine bekannte Tatsache ist auch, dass die Geldmittel der Grenzlandförderung vor dem EU-Beitritt im Großen und Ganzen eigentlich nur dazu führten, dass der Abstand der Peripherie-Regionen zu den wirtschaftlich entwickelten Landesteilen gehalten werden konnte. Vielleicht spielt hier der Umstand eine Rolle, dass das endogene Potential immer eine Anbindung an *gefestigte Wirtschaftsstrukturen* brauchte, um Bestand zu haben, dabei aber viele Entscheidungsmöglichkeiten einbüßte. Es sollte der Wirtschaft im Grenzland gelingen, im Wettbewerb selbständiger zu werden; dies kann nur über tragfähige Innovationen und über Qualität erreicht werden.

Entwicklungsansätze nach dem Österreichischen Grenzlandmemorandum (Auszug)

- Die Weckung und Förderung des **endogenen Potentials** der Regionen sowohl in materieller als auch in geistiger Hinsicht muss an erster Stelle stehen. Spezifische Bildungsmaßnahmen und vor allem Sprachkurse sollen grenzüberschreitende Kulturinitiativen fördern. Die Förderung von Fachkenntnissen ist für einen zukunftsorientierten regionalen Arbeitsmarkt unerlässlich, wenn es gelingen soll, bestehende regionale Lohngefälle abzubauen.
- Da der österreichische Grenzraum primär ländlicher Raum ist, kommt den Förderinstrumenten für die **Entwicklung des ländlichen Raums** eine zentrale Rolle zu. Die österreichischen Grenzregionen zu den Erweiterungsländern weisen die höchsten Agrarquoten auf, die auch im EU-Maßstab überdurchschnittlich hoch sind. Neben den ökologisch orientierten und auf eine nachhaltige, multifunktionale Landwirtschaft ausgerichteten Maßnahmen des Agrarumweltprogramms und des „Ausgleichs von naturbedingten Nachteilen für die landwirtschaftliche Produktion“ haben für die Entwicklung dieser ländlichen Regionen die Diversifizierungsmöglichkeiten, die im Rahmen des Art. 33 der Verordnung (EG) Nr. 1257/99 gefördert werden können, eine besondere Bedeutung. Diese Diversifizierungsförderung, die den landwirtschaftlichen Sektor mit dem außerlandwirtschaftlichen Umfeld verknüpft, muss mit den Möglichkeiten der bestehenden Gemeinschaftsinitiativen und der Zielgebietsförderung abgestimmt werden.
- Außerhalb der Landwirtschaft bilden die **kleinen und mittleren Unternehmen** das Rückgrat der wirtschaftlichen Entwicklung der österreichischen Grenzregionen. Diese mittelständischen Betriebe haben ihrer Region in den Jahren der Isolation konjunkturunabhängig die Treue gehalten, während spektakuläre Betriebsansiedlungen kamen und gingen. Gerade bei den Arbeitskräften dieser Betriebe ist die Angst vor den vermeintlichen und möglichen negativen Auswirkungen des Entwicklungsgefälles zwischen hüben und drüben am größten. Deshalb muss für klein- und mittelbetriebliche Unternehmen der Grenzregionen seitens der Union und der Mitgliedsländer ein klares Zeichen gesetzt werden.
- Dringend ist die **Entwicklung der Infrastruktur** im Grenzraum. Verkehrswege, die noch dort enden, wo vor einem Jahrzehnt der Eiserne Vorhang war, müssen zu Verkehrsverbindungen werden. Ein intensiver kultureller und wirtschaftlicher Austausch erfordert auch lokale Grenzübertretungsmöglichkeiten, deren Errichtung und Erhalt wegen der Notwendigkeit, die Schengen-Zone zu sichern, jedoch kostenintensiver ist als anderswo. Auch die länderverbindenden überregionalen Verkehrswege (Schiene und Straße) sind vielfach noch unterentwickelt. Hier wartet auf Österreich ein Investitionsprogramm, welches in der kurzen Zeit, die für den Erweiterungsprozess zur Verfügung steht, von Österreich allein finanziell nicht bewältigt werden kann.
- Schließlich muss die Bevölkerung des österreichischen Grenzraums mit **Informationen** über die Chancen und Risiken der Erweiterung erreicht werden. Maßnahmen, die die Union und Österreich setzen, um den Erweiterungsprozess für die Menschen des Grenzraums nicht nur erträglich, sondern sogar bereichernd zu gestalten, müssen auch als solche publizistisch kenntlich gemacht werden. Die Sichtbarkeit des Bemühens, den Erweiterungsprozess abzufedern, kann für die Menschen des Grenzlandes nur mit zusätzlichen wirksamen Sondermaßnahmen erreicht werden. Notwendige Übergangsbestimmungen bezüglich Arbeitsmarkt und Freizügigkeit, die von Österreich bereits jetzt eingefordert werden, sind als zusätzliche Maßnahmen allein nicht glaubhaft. Solche Beschränkungen der Freizügigkeit in der ersten Phase nach den Beitritten werden ja nicht nur im Grenzraum wirksam, sondern nützen angesichts der bestehenden technischen Möglichkeiten der Mobilität der gesamten Union.

Überaus wichtig ist die Entwicklung des ländlichen Raums, in Österreich seit langem in vielfältiger Weise Programmbestandteil der Regionalpolitik. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass es Konflikte im Zusammenhang mit WTO-Vereinbarungen geben kann (und wird).

Beim derzeitigen Stand der Multifunktionalitätsdiskussion im Rahmen der OECD befürwortet der größere Teil der Teilnehmer eine saubere Entkoppelung der Förder- bzw. Subventionsziele zwischen Produktion, Markt, Umwelt, Landschaft, Armut oder Besiedelung.

Insbesondere bei der Infrastruktur zeigt sich die Diskrepanz zwischen Österreich und den Nachbarländern. Grundsätzlich werden die Investitionen in unseren Nachbargebieten wesentlich umfangreicher sein müssen, da allein schon im Verhältnis zur österreichischen Peripherie so vieles fehlt. In Österreich dagegen ist die infrastrukturelle Ausstattung der Grenzregionen nur im Verhältnis zu den Zentralräumen defizitär. Was die Grenzübertrittsmöglichkeiten anbelangt, so ist es in erster Linie eine Angelegenheit der betreffenden Regionen, in denen ein Konsens gefunden werden muss, der alle zufrieden stellt – und hier lassen vor allem die Ängste vor den Kaufkraftabflüssen so manche Entwicklung (noch) nicht zu, die für die Regionen als Ganzes sehr nützlich wären.

Die Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit braucht drei Pfeiler:

- *Überwindung der Lethargie und Mobilisierung der unternehmerischen Kräfte der Menschen in den Grenzgebieten;*
- *Umfassende Förderung von Wirtschaft, Infrastruktur, Bildung und Kultur;*
- *Aufbau von Regionalpartnerschaften mit der derzeit ebenfalls in Entwicklung begriffenen Wirtschaft auf der anderen Seite der Grenze, um das vorhandene Wirtschaftspotential grenzübergreifend optimal zu nutzen. Solche Partnerschaften bieten sich für die landwirtschaftliche Produktion und die Lebensmittelverarbeitung und –vermarktung aufgrund gemeinsamer Naturräume geradezu an. In der Bildung von grenzüberschreitenden Wirtschafts-Clustern müssen sie eine Fortsetzung finden.*

Fehler der Vergangenheit bezüglich umweltverträglicher Entwicklungen sollten von vornherein vermieden werden. Diese von Österreich für notwendig gehaltene Strategie zur Entwicklung der Grenzregionen lässt sich zu einem Teil mit den vorhandenen Gemeinschaftsinstrumenten verfolgen. Sie erfordert aber auch zeitlich befristete grenzraumspezifische Adaptationen der bestehenden Gemeinschaftsregeln. Und sie erfordert mit Gemeinschaftsmitteln dotierte zusätzliche Maßnahmen.

Auszug aus dem Grenzlandmemorandum.

3.2 Interkommunale Zusammenarbeit

3.2.1 Kooperation auf internationaler Ebene

Speziell im Untersuchungsgebiet gibt es einige institutionalisierte Ansätze für eine gute Weiterentwicklung grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Dazu gehören einerseits sehr junge Einrichtungen, wie z.B. der Neusiedlersee-Nationalpark, doch auch ältere, wie etwa die Raab-Ödenburg-Eisenstädter Bahn (ROeEE/GYSEV). Tatsache ist auch, dass viele private Initiativen in den Bereichen Kultur und Wirtschaft gesetzt wurden und insgesamt vielversprechend sind. Dennoch wird die Meinung vertreten, dass alles in allem die nachbarschaftliche Kontaktnahme noch sehr viel zu wünschen übrig lässt und dass insbesondere seitens der österreichischen Bewohner (und auch der Wirtschaftstreibenden) der eigene Vorteil als Handlungsmaxime Vorrang hat; dies zeigt sich sehr deutlich im Einkaufstourismus, der ja vordergründig von den herrschenden Preisunterschieden gesteuert wird, aber deutlicher noch vom Faktum einer weitgehend illegalen Vertragsatmosphäre auf dem Sektor Immobilien.

Dagegen sind echte Wirtschaftskooperationen über die Grenze hinweg bislang sehr selten geblieben. Bei näherer Betrachtung aber zeigen sie – je nach Wirtschaftsziel – durchaus bedeutende Chancen, wenn die Akteure gewillt sind, auf der Basis einer guten Partnerschaft

gemeinsam für notwendige Vorleistungen zu sorgen und, falls dies nötig sein sollte, auch eine gewisse Zeitspanne hindurch Gewinne nicht zu konsumieren, sondern zu reinvestieren oder zur sonstigen Konsolidierung von Unternehmen (im Nachbarland) zu verwenden.

Was die Gemeinden betrifft, so wäre in vielen Fällen eine weit intensivere und aktivere Kontaktnahme zum Wohl jeder Region wünschenswert. So etwa zwischen den Gemeinden mit Nebenbahnanschlüssen (sowohl die ÖBB als auch die ROeEE überfahren die Grenze), oder zur Abstimmung von Entwicklungsvorhaben und vor allem auch zur Unterstützung der kommunalen Entwicklung in den ungarischen Nachbargemeinden, deren Aufgaben mit den derzeit vorhandenen Mitteln nicht zu bewerkstelligen sind und die vielfach Einnahmen durch Wertveräußerungen lukrieren müssen und so „von der Substanz“ leben.

3.2.2 Bewertung der kommunalpolitischen Lage von Grenzgemeinden

An den EU-Außenrändern sind derzeit zahlreiche Umstrukturierungen im Gange, und zwar zu beiden Seiten der Grenzen. Diese Prozesse betreffen soziale Strukturen, die Standortbedingungen für die Wirtschaft und damit Betriebsentwicklung und Arbeitsmärkte, das Wachstum des Verkehrsaufkommens und auch die politischen Landschaften. Die hier vorgelegten Ergebnisse einer empirischen Untersuchung versuchen, die Situation der Gemeinden in einem grenzüberschreitenden Vergleich von kommunalpolitisch wichtigen Sachverhalten zusammenzustellen; das Beispiel der Grenzzone zwischen Österreich und Ungarn im Raum Sopron ist zweifellos eines mit besonders dynamischen Zukunftsaussichten.

Bevölkerung, Sozialstruktur: Hier scheinen die Unterschiede zwischen Österreich und den östlichen Nachbarn auf den ersten Blick nicht allzu extrem zu sein, wiewohl starke regionale Differenzierung ein Faktum ist. Von ihrer Bevölkerung stark entleerte Abwanderungsregionen trifft man immerhin auf beiden Seiten der Grenze. In Österreich ist seit knapp zehn Jahren wieder ein Bevölkerungszuzug in Grenzgebiete zu verzeichnen, zuerst in Form von Zweitwohnungsinteressenten – die z.T. vor Jahrzehnten aus der Region ihrer Rückkehr in große Städte abgewandert sind – und neuerdings auch in Form von Zuwanderern aus Ballungsregionen, die die niedrigen Wohnungskosten und zum Teil auch sehr gute Wohnqualität in ländlichen Gemeinden schätzen. Zahlreiche Kommunen versuchen, durch gezielte Wohnbaupolitik Zuzügler zu gewinnen und dadurch die für den Finanzausgleich bedeutsame Einwohnerzahl zu erhöhen.

Die Gemeinden angrenzender Oststaaten haben generell mehr Einwohner; die Wohnqualität ist jedoch größtenteils als Substandard (oder bestenfalls als mittelmäßig) einzustufen.

Betriebe, Beschäftigung: Die wirtschaftliche Situation ist ihrerseits von der Lage der Gemeinden in Gunst- oder Ungunstgebieten abhängig oder auch von Zentrumsnähe oder Zentrumsferne. In Österreich sind unter den Grenzgemeinden zu finden:

- altindustrialisierte Standorte, teils stark umstrukturiert;
- Standorte mit großräumiger Spezialisierung (z.B. Fremdenverkehrseinrichtungen);
- Standorte mit kleinräumiger Spezialisierung (z.B. Bau- und Baunebengewerbe);
- wirtschaftlich verarmte oder funktionslose Grenzgemeinden.

In den Nachbarstaaten ist dagegen dörfliches Gewerbe vielfach noch in traditioneller Form und Dichte vorhanden. Daraus ergeben sich zwei Aspekte: Es dürfte einerseits der in Österreich durchaus bestehende Bedarf nach solchen Berufen (Tischler, Schneider, Schuhmacher, Wagner, Schmied) nach dem Beitritt verstärkt auf dieses Angebot zugreifen und

dann auf inländische Angebote zeitweise verzichten; andererseits steht für diese Betriebe die nächste und unausweichliche Umstrukturierung vor der Tür. Dann aber sind allein im Raum Sopron rund 8.000 bis 10.000 Zuzügler aus Innerungarn ansässig, von denen etwa die Hälfte die trotz regionaler Hochpreisverhältnisse immer noch relativ niedrigen Wohn- und Lebenshaltungskosten in Westungarn mit Einkünften als Grenzgänger nach Österreich zu kombinieren wissen.

Tabelle 7

Kooperationen und Projekte der Gemeinden im Raum Sopron		
Gemeinde	Kooperationen und Projekte (in Auswahl)	
	national	international
Deutschkreutz	„ B62 “- Entwicklungsprojekt von Wepersdorf bis Deutschkreutz: Firmen haben Interessensverband gegründet (mit Büro in Sopron).	Erwartung von Vorteilen und Entwicklungsmöglichkeiten durch EU-Beitritt Ungarns; Partnergemeinde Wetter bei Frankfurt
Klingenbach	Derzeit keine	Mit ungarischen Gemeinden keine.
Loipersbach	Gemeinsames Kläranlagenprojekt mit Schattendorf	Gutes Verhältnis angestrebt („keine Berührungsängste“), doch real sehr wenig Aktivität
Mörbisch	„ Reinhalteverband Neusiedlersee-Westufer “; Radwegkonzept mit Land und Siegendorf	Radweg in Zusammenarbeit mit Fertőákos geplant*,
Siegendorf	1970 bis 1990 mit Zagersdorf verbunden, dann getrennt; Kooperation mit Zagersdorf und Klingenbach beim Gewerbezentrum Ost ;	Grenzüberschreitende Ideen vorhanden, jedoch bislang nichts verwirklicht.
Agfalva		Bei EU-Beitritt wäre Attraktivität nahegelegener Zentren in Österreich groß;
Fertőákos	Zusammenarbeit beim Radwegkonzept um den Neusiedlersee , Teilstück von 9 km bis Grenzübergang Mörbisch fehlt noch;	Partnergemeinden in Thüringen sowie Rapolano in Italien; bei EU-Beitritt bei St. Margarethen „alte Preßburger Straße“ geplant.
Harka	Kooperation mit ungarischen Gemeinden fast nicht vorhanden	Grenzüberschreitende Kontakte „nur“ in Form von <i>Weintagen</i> , Feuerwehrfesten und Deutschkursen;
Kópháza	Wasserableitung zusammen mit Nagycenk und Perezsteg	Zusammenarbeit mit Großwarasdorf bei Comenius-Programm (Schulen für Deutsch, Italienisch, Kroatisch); Teilnahme am Projekt „Ökstatus“ **;
Nagycenk	Mit Nachbargemeinden: Radwegkonzept, Straßenausbau, Regenwasserableitung; Abwasserentsorgung zusammen mit Harka, Kópháza, Pinnye, Perezsteg, Nagylózs und Győr	Beziehungen zu Deutschkreutz sehr gut (Kulturprogramme); Österreicher als Immobilienkäufer willkommen; Nagycenk versteht sich als Vorreiter guter grenzüberschreitender Kontakte.
* Doch die ungarische Selbstverwaltung kann nicht darüber entscheiden ** Gemeinsam mit Deutschkreutz, Mörbisch, Mattersburg und Eisenstadt		

Gemeindeautonomie, Gemeindefinanzen: Die Einnahmen der österreichischen Gemeinden setzen sich in der Regel zusammen aus Ertragsanteilen, Gemeindeabgaben in eigener Finanzhoheit sowie Bedarfszuweisungen und Zuschüssen. Die ungarischen Gemeinden lukrieren als Einnahmen einerseits staatliche Zuweisungen (für spezifische Leistungen, pro Einwohner), andererseits *örtliche Einnahmen* aus eigener Finanzhoheit (variabel bzw. alternativ festlegbar, in der Regel relativ gering); zur Finanzierung von Sondervorhaben (Projekten) können die Gemeinden an sogenannten *Preisausschreiben*, also Projektwett-

bewerben, teilnehmen. Ein Verhältnis der verfügbaren Mittel ist schwer zu beziffern, sie betragen in Österreich etwa 4 bis 8 mal mehr als im benachbarten Ausland.

Die Ausgaben österreichischer Gemeinden werden hauptsächlich getätigt für die Gemeindeverwaltung, Gesundheits-, Bildungs- und Sozialeinrichtungen, Infrastrukturerhaltung sowie neue Projekte und Vorhaben. Die Ausgabenposten in ungarischen Gemeinden sind durchaus ähnlich, wobei Schulen und Kindergärten zumeist den Löwenanteil beanspruchen. Erhaltung und Führung kommunaler Einrichtungen brauchen wegen vielfach großen Renovierungsbedarfs ebenfalls bedeutende Summen, Infrastrukturerhaltung und Ausgaben für Sozial- und Kultureinrichtungen je nach kommunalen Zielsetzungen eventuell etwas weniger.

Kommunale Parteienlandschaften: Die vielleicht eindrucksvollsten Unterschiede zwischen österreichischen und Kommunalstrukturen in den angrenzenden MOEL bestehen in Fakten zur parteipolitischen Affiliierung der Gemeindevertretungen. Während nämlich in Österreich das Spektrum der staatstragenden Parteien wie auf Bundes- und Landesebene auch auf Gemeindeebene vertreten ist (desgleichen bei den Interessenvertretungen), werden Bürgermeister und Gemeinderäte beispielsweise in Ungarn überwiegend aufgrund individueller Bewerbung bzw. auch aufgrund von Namenslisten gewählt. Dementsprechend ist auch ein interessenspolitischer Rückhalt österreichischer Kommunalpolitiker auf höheren politischen Ebenen gegeben, was in grenznahen Landgemeinden Ungarns, Tschechiens oder der Slowakei infolge des Mangels an Vertretern staatstragender Parteien praktisch völlig fehlt. Wie weit sich das auf die Notwendigkeit allfälliger außerordentlicher Unterstützungen auswirkt, kann einstweilen nicht erörtert werden.

Entwicklungsziele, Kooperationen: Neben der hier nicht unbedingt zu erörternden oktroyierten Kooperation (z.B. Wasserversorgungs- und Abwasserentsorgungsverbände, schulstandörtliche Kooperation) versuchen österreichische Grenzgemeinden (je nach gegebenen Ausgangsbedingungen) neue wirtschaftliche Funktionen an sich zu ziehen. So entstand etwa in Siegendorf die *Gewerbezone Ost* mit einem Angebot zur Niederlassung neuer innovativer Unternehmen, was teilweise geglückt ist. Seit Öffnung der Grenzen um 1989/1990 ist nach einer relativ kurzen Phase uneingeschränkter Akzeptanz die Haltung wieder von harten und ökonomisch vordergründigen Motiven bestimmt. So ist etwa das Interesse an weiteren (meist bilateral geplanten) Grenzübergängen in Ungarn nach wie vor groß, in Österreich dagegen sehr limitiert. Als Fortschritt mag gelten, dass wenigstens eine größere Zahl von Übergängen für Fußgänger und Radfahrer besteht und so *sanfter Tourismus* gefördert werden kann. Ganz allgemein sind die Vorstellungen von Kooperationsmöglichkeiten über die Staatsgrenze hinweg sehr eingeschränkt, und verwirklichte Kontakte bilden eher noch Ausnahmen.

Andererseits sind seitens österreichischer Unternehmen zahlreiche Investitionen in Ungarn oder der Slowakei getätigt worden. Nach Auskunft von Vertretern der Stadtgemeinde Sopron existiert in dieser Mittelstadt praktisch „kein halbwegs florierendes Unternehmen ohne ausländische finanzielle Beteiligung“ – zumeist von österreichischen Geldgebern.

Gibt es grenzüberschreitend gültige Grundsätze der Gemeindeentwicklung?¹⁰

Die Schaffung gesunder und lebensfähiger Gemeinden – Hauptziel jahrzehntelanger Bemühungen um die Gemeindereform in demokratischen Ländern – ist ein vielschichtiges Problem und muss auch für die Gemeinden in den MOEL gelten. Patentlösungen gibt es nicht. Dennoch gibt es Kriterien für eine zukunftsweisende Ordnung der Gemeindestruktur, deren Gültigkeit unbestritten ist. Expertengutachten und amtlichen Untersuchungen der Länder sind folgende Grundsätze zu entnehmen:

Der Mensch, der Gemeindebürger, muss im Mittelpunkt jeder Gemeindepolitik stehen. Jede Änderung der Gemeindestruktur sollte in dem betreffenden Gebiet lebenden Bewohnern Vorteile bringen.

Jede Gemeinde benötigt eine Mindestausstattung mit zentralörtlichen Einrichtungen und Dienstleistungen. Ohne einen Ort mit Mittelpunktfunktion lässt sich eine lebendige kommunale Gemeinschaft nur schwer aufrechterhalten. Es ist notwendig, Gemeinden so groß zu machen, dass ein mit Funktionen voll ausgestattetes Zentrum bestehen und weiterentwickelt werden kann.

Ein kommunales Gemeinwesen benötigt eine Mindestbevölkerung. Der fiskalische Hintergrund der 1000-Einwohnergrenze, wie er z.B. in Österreich besteht, ist als Kriterium unzureichend, da Dienste und Einrichtungen, vor allem eine vollausgestattete Grundschule, erst ab der doppelten Einwohnerzahl zufriedenstellend organisiert werden können.

Jede Gemeinde benötigt eine zweckmäßige Verkehrserschließung im Inneren und eine leistungsfähige Verkehrsanbindung nach außen. Sie sind Voraussetzungen für die regionale und staatliche Integration von Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur der Gemeinde.

Die Finanzierung der Gemeinden erfolgt faktisch und auch zweckmäßigerweise durch Zuweisungen seitens des Staates (für Tätigkeiten in seinem Interesse), durch Einnahmen in eigener Finanzhoheit der Selbstverwaltungen sowie durch Sonderdotationen und außerordentliche Mittel. Es ist denkbar und wünschenswert, dass die Wirtschaftstätigkeit der Gemeinden weiterentwickelt wird und Erträge zum Wohle der kommunalen Gesellschaft erwirtschaftet werden können.

Die Hebung der Wirtschaftskraft der Gemeinde bestimmt insgesamt ihre Bedeutung als Mittelpunkt der Lebensinteressen für ihre Bevölkerung. Die Wirtschaftskraft ist die eigentliche Grundlage für die Versorgung der Gemeinde, ihre Bedeutung als Steuerempfänger und ihre Tätigkeit als öffentlicher Auftraggeber. Hier sind die Gemeinden im Sinne des Subsidiaritätsprinzips in die Lage zu versetzen, mit eigenen Mitteln ohne hierarchische Bevormundung (bzw. „von oben“ gesteuerte Verfügung über ihre Ressourcen) zu wirtschaften.

Die Gemeinde ist ein historisch und soziologisch gewachsenes Gemeinwesen. Maßnahmen zur Ordnung der Gemeindestruktur (bzw. zu deren Veränderung) müssen stets auf die kommunale Gesellschaft Rücksicht nehmen, um lokale Differenzen hintanzuhalten. Eine kluge Verortung gesetzter Dienste für Verwaltung, Bildung und Kultur dient letztlich auch der Förderung eines positiven Gemeinschaftsgefühls in der Gemeinde.

Die Landwirtschaft ist ein Hauptwirtschaftszweig der Gemeinden, auch wenn die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und der zugehörigen Bevölkerung im Schwinden begriffen ist. Weil dieser Wirtschaftszweig das Fundament des Staatsganzen sichert, bedarf es heute neben der Sicherung der Produktionsgrundlagen mehr denn je auch eines Grundkonsenses zwischen den Gesellschaftsgruppen in der Gemeinde, der Interessensunterschiede und Konflikte hintanstellt und Leistungen des Primärsektors sowie Erfordernisse seiner nachhaltigen Sicherung dauerhaft festigt.

Im Sinne der gegebenen Raumplanungskompetenz der Gemeinde ordnet diese den Lebensraum ihrer Bürger. Um diesem Auftrag Genüge zu tun, müssen Gemeinden im Zusammenwirken aller staatstragenden Gebietskörperschaften (Bund, Länder und Gemeinden in Österreich, Staat und Selbstverwaltungen in den MOEL) gleichberechtigt agieren können. Dafür ist neben den gesetzlichen Grundlagen auch ein Pouvoir an finanziellen und personellen Mitteln erforderlich.

Gemeinden sollen vor allem mehr als bisher kooperieren, und zwar nicht nur in innerstaatlicher Nachbarschaft, sondern auch nationale Grenzen überschreitend. Hier geschieht in manchen Bereichen, wie etwa bei der (Ver- und Entsorgungsinfrastruktur) sehr viel in manch anderen jedoch sehr wenig, oft aber auch praktisch nichts; vor allem gibt es viel zu wenig grenzüberschreitende Wirtschaftskooperationen. Es gibt wenige kooperative Beteiligungen, vorausschauende Planungsüberlegungen sind noch sehr selten; die Möglichkeiten, durch Kooperation Kosten zu sparen, oder auch ressourcensparende Entwicklungen einzuleiten oder Nutzen aus nahegelegenen Partnerschaften zu ziehen, sind theoretisch und praktisch sehr groß.

¹⁰ F. GREIF und M. STAUDER, a.a.O. Diese Grundsätze lehnen sich an österreichische Verhältnisse an und sind im Moment vermutlich noch nicht voll auf die Situation in den benachbarten MOEL anwendbar. Im Zuge der Osterweiterung ist aber eine Angleichung der Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse der nur noch vorübergehend durch eine weniger durchlässige Grenze getrennten Kommunen vorherzusehen.

4 Nutzbarmachung von Grenzlandprogrammen

4.1 Was die Programme bisher gebracht haben

Was bringen die bisherigen und laufenden Regionalprogramme in den Ländern mit *Ostgrenzen* für die *Ostgrenzregionen*?

4.1.1 Regionalpolitik des Bundes¹¹

Die regionalpolitische Strategie des Bundes orientierte sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten eher an einer Koordination von unten – ein Ansatz, der in Verbindung mit einer gezielten Entwicklung und Förderung innovativer Ansätze aus heutiger Sicht der Komplexität regionaler Probleme besser gerecht werden dürfte als eine staatliche Entwicklungsplanung von oben. Dabei waren folgende Schritte von Bedeutung:

- Ermutigung initiativer Einzelpersonen, Gruppen und Betriebe, in Problemregionen Maßnahmen zur Bewältigung regionspezifischer Probleme zu ergreifen (*eigenständige Regionalentwicklung*). Dazu wurden spezielle Regionalbeihilfen seit Mitte der siebziger Jahre schrittweise eingeführt.
- Einsatz von Beratern in Problemregionen;
- Verdichtung und Erweiterung des innovativen Potentials durch Erfahrungsaustausch zwischen Regionen und Vernetzung der Projekte;
- Weiterentwicklung staatlicher Förderinstrumente durch Rückkoppelung der aus den Projekten gewonnenen Erfahrungen;
- Entwicklung informeller Kooperationsnetze regionalpolitisch relevanter staatlicher Maßnahmenträger durch Zusammenarbeit bei der Realisierung konkreter Projekte.

Seit den neunziger Jahren stehen in Österreich verstärkt Instrumente zur Stimulierung eines regionalen Entwicklungsprozesses und des endogenen Potentials in benachteiligten Regionen mit folgenden Schwerpunkten zur Verfügung:

- Schaffung und Einsatz bodenpolitischer Instrumente zur Steuerung und Begrenzung von Siedlungsentwicklung und Bodenverbrauch,
- Beschränkung des Straßengüterverkehrs (z.B. durch bilaterale Güterverkehrsabkommen mit den MOEL) und Ausbaumaßnahmen in der Schieneninfrastruktur,
- Forcierung der Strukturanpassung der österreichischen Wirtschaft sowie Unterstützung speziell jener ländlichen Regionen und alten Industrieregionen bei der Anpassung an die veränderten internationalen Rahmenbedingungen, die neben den existierenden Einschränkungen in den Erwerbchancen zusätzlich vom Integrations- und Umstrukturierungsdruck durch Öffnung der Ostgrenzen und Billiglohnkonkurrenz durch Reformländer betroffen sind.
- Förderung grenzüberschreitender Kooperationen in Grenzregionen unter Einbeziehung der Städte Wien, Graz, Linz und Klagenfurt,
- Errichtung von Fachhochschulen, Gründer-, Technologie- und Innovationszentren und Industrieparks,
- Ausarbeitung eines verkehrsträgerübergreifenden Bundesverkehrswegeplanes; Verbesserung der Verkehrsverbindungen in die mittel- und osteuropäischen Reformländer.

¹¹ ANTON SAPPER, Regionalpolitik in Österreich vor dem Hintergrund der Strukturfonds- und Regionalpolitik der Europäischen Union. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien 1997.

Ebenen der Grenzraumpolitik zwischen EU und MOEL	
Europäische Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • EU-Parlament und Ministerrat (z.B. Europäische Ministerkonferenz für Raumordnungsfragen CEMAT) • EU-Kommission (EU-Strukturfonds: Ziel 1 und Ziel 2 Förderung, INTERREG, PHARE-CBC) • Intensivierte Heranführungsstrategien (Beitrittspartnerschaften, nationale Programme zur Übernahme des Gemeinschaftlichen Besitzstandes, Teilnahme an Gemeinschaftsprogrammen, Finanzhilfen: PHARE, ISPA, SAPARD) • Verband europäischer Grenzregionen
Nationale Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • Kofinanzierung der EU-Strukturfonds • Nationale raumwirksame Politiken (z.B. Regionale Strukturförderung im Rahmen der GRW) • Regierungskommissionen und Ausschüsse (z.B. für Raumordnung) • Fach- und problemspezifische Institutionen (z.B. Umwelträte, Oderkommission, Österr.-ungarische Raumordnungskommission)
Landesebene	<ul style="list-style-type: none"> • Kofinanzierung, Ausgestaltung und Implementierung von nationalen und europäischen Förderprogrammen • Programme zur Grenzraumentwicklung, Programmierungs- und Monitoring-Komitees (INTERREG/Phare-CBC) • Regierungskommissionen und Ausschüsse • Problemspezifische Einrichtungen (z.B. Deutsch-polnische Wirtschaftsfördergesellschaft, EREG-Förderinitiativen in Niederösterreich)
Regionale Ebene	<ul style="list-style-type: none"> • Halbformale Zusammenschlüsse und Kooperationen kommunaler Körperschaften (Euroregionen, Städtepartnerschaften) • Halbstaatliche und private Institutionen und Netzwerke (z.B. Arbeitsgemeinschaft der Wirtschaftskammern entlang der Grenze zu den EU-Beitrittsstaaten, deutsch-tschechische Kontaktzentren der Industrie- und Handwerkskammern (IHKs) für Wirtschaftskooperation, Zusammenarbeit von Umweltgruppen, Gewerkschaften, Universitäten, Forschungsinstituten, Schulen bis hin zu Vereinen und anderen Nicht-Regierungsorganisationen)
Quelle: ifo Institut, mit Ergänzungen durch den Autor	

Schon zu Beginn der EU-Beitrittsdiskussion hat die österreichische Politik erkannt, dass die Grundsätze der EU-Wettbewerbspolitik sowie die Zielsetzungen und Richtlinien der EU-Strukturpolitik der bisherigen österreichischen Regionalpolitik teilweise entgegenlaufen, und daher unterliegen alle Förderungen gemäß Art.93 EWG-Vertrag der Beihilfenkontrolle durch die Wettbewerbsbehörde.

Dennoch gestattet das EU-Recht aus wirtschaftspolitischen Gründen einige Ausnahmen vom grundsätzlichen Beihilfenverbot für Unternehmen. Diese sind Regionalförderungen in bestimmten Problemgebieten sowie ohne regionale Beschränkungen die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben, von Umweltverbesserungsmaßnahmen und von Forschung und Entwicklung.

Im Hinblick auf die Strukturfondsförderung der EU wurde das österreichische Förderungsinstrumentarium auf regionalpolitischer Ebene untersucht und adaptiert. Eine möglicherweise effizienzfördernde Konzentration auf einige wenige Instrumente konnte allerdings nicht erzielt werden.

Die EU-Strukturfonds sind nach der landwirtschaftlichen Marktordnung der budgetär wichtigste Politikbereich der EU (rund ein Drittel des EU-Budgets, Tendenz steigend); sie dienen dem politischen Ziel der Stärkung der sozialen und regionalen Kohäsion der Union.

Ein Teil der Strukturfondsmittel (bisher 9 %) wird im Rahmen spezieller Förderschwerpunkte

der EU vergeben, und zwar in Form von Gemeinschaftsinitiativen. Gefördert werden Maßnahmenprogramme, die sich durch besonders innovative Aspekte, ein verstärktes Maß an grenzüberschreitender Kooperation oder durch sonstige Elemente von europäischer Bedeutung von den normalen Maßnahmenprogrammen im Rahmen der Strukturfondsziele unterscheiden sollen.

Tabelle 8

Regionale Gemeinschaftsinitiativen – Mitteleinsatz 1995 bis 1999				
Programmkategorie	Mitteleinsatz 1995-1999 in MECU (1 ECU = ca. 14 ATS)			
INTERREG	Öffentliche Mittel			Private Mittel
	Gesamt	EU	Österreich	(Firmen)
Österreich - Slowenien	18,000	9,000	9,000	4,560
Österreich - Ungarn	22,790	1,000	11,790	5,366
Österreich - Slowakei	11,000	5,500	5,500	5,026
Österreich - Tschechien	9,000	4,500	4,500	3,114
Österreich - Bayern	12,800	6,400	6,400	1,540
Alpenrhein - Bodensee - Hochrhein	3,690	1,845	1,845	0,000
Österreich - Italien	8,880	4,440	4,440	1,090
INTERREG IIC	11,640	6,140	5,500	0,000
SUMME	97,800	48,825	48,975	20,696
LEADER				
Burgenland	5,548	2,574	2,974	1,152
Kärnten	5,800	2,900	2,900	2,606
Niederösterreich	11,164	5,582	5,582	2,791
Oberösterreich	9,870	4,935	4,935	9,137
Salzburg	1,598	0,799	0,799	1,222
Steiermark	8,534	4,267	4,267	6,407
Tirol	3,446	1,723	1,723	1,900
Vorarlberg	0,718	0,359	0,359	0,286
SUMME	46,678	23,139	23,539	25,501
Quelle: Bundeskanzleramt				

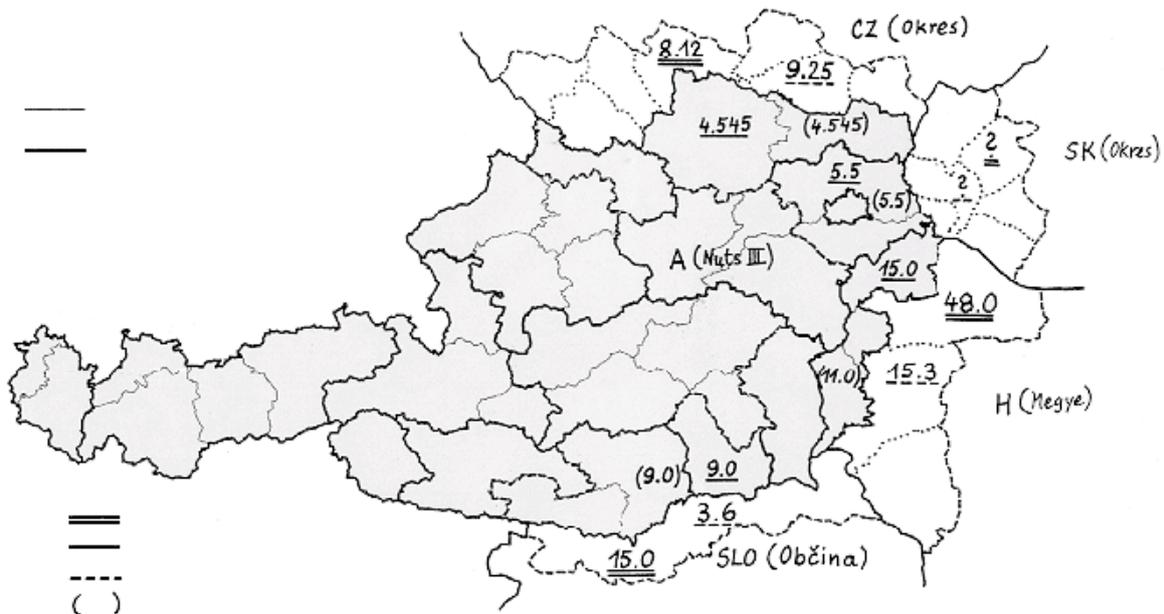
Die neuen Anforderungen bei Erstellung und Umsetzung der EU-Regionalförderprogramme führten in Österreich zu einem weiteren Entwicklungsschritt und zu einer Gründungswelle von regionalen Entwicklungsorganisationen und regionalen Managementeinrichtungen. Wesentliche Gründe dafür sind:

- Einbeziehung regionaler Akteure bei Erstellung der EU-Regionalförderprogramme,
- die Forderung der EU nach einer Beteiligung der Sozialpartner und der regionalen Akteure an der Umsetzung der gemeinsam finanzierten Regionalförderungsprogramme,
- notwendige organisatorische Begleitmaßnahmen zur Etablierung der EU-Regionalförderung in den Regionen,
- das Bemühen regionaler Akteure und Entwicklungsträger, im Feld bzw. System regionaler Entwicklung eine stärkere Rolle spielen zu können und eigenständige regionale Entwicklungsstrukturen zu etablieren,
- der Wunsch vieler zentraler Stellen nach qualifizierten, zuverlässigen und verbindlichen regionalen Entwicklungspartnern,
- die in der entwicklungspolitischen Diskussion längst anerkannte Meinung, dass situationsgerechte eigenständige Entwicklungsstrukturen einen Erfolgsfaktor für die Entwicklung der Regionen darstellen.

Abbildung 1

INTERREG IIB - Mitteleinsatz in den gemeinsamen Grenzgebieten 1995 bis 1999

laut Finanzierungstabellen der bilateralen Absichtserklärungen



Regionales Entwicklungsmanagement und Regionalmanagement stellen eine Zwischenebene zwischen zuständigen Stellen auf Landes- und Bundesebene und der Ebene von Gemeinden, Betrieben und regionalen Interessenvertretungen dar.

Die bisherigen Erfahrungen Österreichs mit der EU-Strukturfonds- und Regionalpolitik zeigen sowohl Nutzen als auch Mängel.

a) Nutzen

Die Teilnahme an der EU-Regionalpolitik hat zu einer Verbesserung und politischen Stärkung der Regionalpolitik, zu einer praktischen Verwaltungsreform und zum Aufbau eines partnerschaftlichen Netzwerkes in Österreich beigetragen.

Durch Bewertung der Maßnahmen hinsichtlich der Erreichung bestimmter Ziele (Evaluierung) und durch eine systematische Programmbegleitung (Monitoring) wurden Voraussetzungen für den Gewinn von Erfahrung und Erkenntniszuwachs im Umgang mit regionalpolitischen Instrumenten geschaffen.

b) Mängel

Die österreichische Regionalpolitik, der bisher zwar der Mangel an verbindlichen Konzepten und koordinierten Vorgehen anhaftete und die sich dafür durch Spontaneität und Kreativität auszeichnete, wurde durch die Anpassung an die Rahmenbedingungen der Europäischen Kommission einem standardisierten Planungs- und Kontrollprozess auf Basis der Struk-

turfondsverordnung unterworfen. Der Grundsatz der Programmierung hat zwar eine bessere Koordination bewirkt, aber auch einen Autonomieverlust. Aufgrund des hohen Mitteleinsatzes seitens der EU und der damit verbundenen Kontrollen treten die Ziele der Kommission verstärkt in den Vordergrund, und autonome Maßnahmen werden stark eingeschränkt. Thematisch hat die EU-Regionalpolitik – entgegen dem breiten Verständnis des Österreichischen Raumordnungskonzeptes 1991 und der meisten regionalwirtschaftlichen Konzepte – die Regionalpolitik auf den Stand der achtziger Jahre zurückgeworfen, dem eine traditionelle lineare und mechanistische Ziel-Mittel-Logik entspricht. Das Ziel der Stärkung des Zusammenhaltes soll vor allem durch ökonomische Konvergenzen der Regionen erreicht werden; die Evaluierung basiert daher vorrangig auf quantitativer Erfolgsmessung.

Das bei weitem wichtigste Mittel der EU zur Erreichung dieses Zieles sind die Strukturfonds, die ziemlich massiv eingesetzt und laufend materiell erhöht werden. Damit liegt der EU-Regionalpolitik ein traditionelles makroökonomisches Modell der Ankurbelung des Wirtschaftswachstums und der Schaffung von Arbeitsplätzen durch Kapitaltransfer zugrunde.

Die Vorbereitung auf und die Teilnahme Österreichs an den EU-Strukturfondsprogrammen hat gerade im Bereich der Regionalpolitik zu einer extremen Belastung der personellen Kapazitäten der Bundes- und Landesstellen geführt; denn zu bewältigen sind zahlreiche und komplexe Regionalprogramme, bürokratische Regelungen, kurze Fristen für die Programmeinreichung und eine administrativ aufwendige Programmabwicklung.

Die bestehende vorwiegend sektorale Ausrichtung der Förderungen erweist sich bei der Programmumsetzung teilweise als Nachteil. Sektorübergreifende Projekte können nur schwer gefördert werden. Als besonders schwierig erweist sich dabei die administrative Umsetzung der regionalen Gemeinschaftsinitiativen der EU (v.a. INTERREG und LEADER).

4.1.2 EU-Regionalpolitik in Niederösterreich¹²

Für eine erfolgreiche Durchführung der EU-Regionalpolitik mussten die Abgrenzung EU-konformer Fördergebiete, die Erstellung von themen- bzw. regionsspezifischen Förderprogrammen (EU-Regionalprogramme) und der Aufbau einer geeigneten Organisationsstruktur zur Umsetzung der Programme als wesentliche Vorarbeiten geleistet werden.

Im ersten Drittel der Laufzeit der Programmplanungsperiode (1995-1999) konnten innerhalb des Landes Niederösterreich allein im Rahmen der beiden umfangreichen EU-Regionalprogramme zur Umsetzung der Ziele 2 und Ziel 5b der EU-Strukturfonds 1.303 Projekte verwirklicht werden.

Der EU-Beitritt und die Teilnahme am gemeinsamen europäischen Binnenmarkt sowie die Ostöffnung und Liberalisierung in den benachbarten Reformstaaten bilden neue Ausgangsbedingungen und zwingen zu neuen regionalpolitischen Strategien und Instrumenten und einer Reformation der Regionalpolitik. Die Auswirkungen der Ostöffnung wie Abwanderung industrieller Kapazitäten aufgrund niedriger Arbeitskosten und Energiepreise, Kaufkraftabfluss zu Lasten grenznaher Handelsbetriebe und Überlastung der Verkehrsinfrastruktur aufgrund von Ost-West-Transitverkehr betreffen die strukturschwachen, peripheren und dar-

¹² Quelle: WOLFGANG SCHWARZ: EU-Regionalpolitik in Niederösterreich – Konzeption, Umsetzung und Bewertung. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997

unter vor allem die grenznahen Regionen Niederösterreichs in einem weitaus höheren Maße als die Zentralräume. Aber nicht nur die Niedriglohnindustrien im Wald- und Weinviertel, sondern ebenso etliche Traditionsbetriebe in der breiten Zone alter Industriegebiete im Süden Niederösterreichs mit ihrem überproportionalen Anteil an Routinefertigung sind von Stilllegung, Redimensionierung oder Verlagerung bedroht. Die unmittelbare Nachbarschaft des Ziel 1 Gebietes Burgenland mit weitaus höheren Fördersätzen hat die Nachfrage nach Standorten im südlichen Niederösterreich zusätzlich beeinträchtigt. Umgekehrt kommen die mit der Ostöffnung verbundenen Exporterfolge Österreichs in erster Linie den großen Dienstleistungszentren zugute, und gerade an solchen Zentren mangelt es in Niederösterreich (dessen größte Stadt knapp über 50.000 Einwohner zählt).

Die günstigen Wirtschaftsdaten Niederösterreichs werden wesentlich bestimmt von der wirtschaftlichen Dynamik des Wiener Umlandes und verschleiern die Tatsache, dass dieses flächengrößte Bundesland zu einem erheblichen Teil aus Problemgebieten besteht. Die Zielgebiete nehmen 72 % der Landesfläche Niederösterreichs ein, der Bevölkerungsanteil beträgt 23,7 % an allen EU-Zielgebieten in Österreich (NÖ-Anteil an der Einwohnerzahl Österreichs: 18,9 %).

Die EU hat sich verpflichtet, auf Grundlage der Regionalförderprogramme Projekte in Niederösterreich im Zeitraum 1995-1999 mit 1,94 Mrd. ATS zu unterstützen. Die Förderprogramme für die Ziel-2 und Ziel-5b-Gebiete werden ergänzt durch eine Reihe von Gemeinschaftsinitiativen, welche mit EU-Mitteln von zusammen 200 Mill. ATS dotiert sind. Von großer Bedeutung ist die Gemeinschaftsinitiative INTERREG, da 23 der 35 NUTS III Regionen Österreichs (4 der 7 NUTS III Regionen Niederösterreichs) Grenzregionen sind. INTERREG-Programme wurden für die jeweiligen Grenzabschnitte zu Nachbarstaaten erarbeitet. Die Programme ähneln in ihrem Aufbau den Programmplanungen für Zielgebiete und mussten mit den Nachbarstaaten abgestimmt werden. Für Programme an den EU Außengrenzen (Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien) war die Abstimmung mit den PHARE-CBC-Programmen und der Abschluss eines Rahmenabkommens erforderlich. Niederösterreich ist an den beiden INTERREG-Programmen mit Tschechien und der Slowakei beteiligt, deren erfolgreiche Umsetzung von wesentlicher Bedeutung sein wird, um die wirtschaftliche, kulturelle und institutionelle Zusammenarbeit zu intensivieren, grenzüberschreitende Infrastruktur zu realisieren (z.B. Brücke und Fähre über die March) und um die jahrzehntelange Teilung rasch zu überwinden.

Die Programme INTERREG sowie PHARE-CBC können also einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass ein neuer dynamischer und wettbewerbsstarker Zentralraum im Südosten Mitteleuropas sich herausbilden kann. Dieser grenzübergreifende Großraum¹³ mit rund 8 Millionen Einwohnern würde die Länderregion Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland), Südmähren, die Westslowakei und das westliche Ungarn umfassen.

Außerdem dienen INTERREG und PHARE-CBC einer Heranführung der Reformstaaten Ost-Mitteleuropas an das westliche Europa und der Vorbereitung der von diesen Staaten angestrebten EU-Integration.

Im Rahmen der Programmkonzeption nimmt der Komplex der *Soft-aid-Maßnahmen* (Beratung, Forschung, Regionalmanagement, Qualifizierung von Arbeitskräften etc.) 30% des Gesamtfördervolumens ein. Im investiven Bereich betragen die Aufwendungen für den Ausbau

¹³ Hier nicht identisch gemeint mit den für diese Untersuchung definierten Grenzgebieten.

der Infrastruktur für die Wirtschaftsentwicklung 40% und die Beihilfen für betriebliche Direktinvestitionen 30%. Verglichen mit anderen Zielgebietsprogrammen in anderen Mitgliedstaaten der EU stellt das besondere Gewicht der immateriellen Förderungs- und Entwicklungsaktivitäten in den niederösterreichischen (und übrigen österreichischen) Programmen eine Novität dar.

Tabelle 9

Maßnahmenswerpunkte der Regionalförderprogramme in Niederösterreich (in Mill. € bzw. %)						
Sachbereich	Ziel 2		Ziel 5b		Ziel 2+5b	
Land- und Forstwirtschaft, ländlicher Raum (EAGFL-Bereich)	-	-	128,68	43,5	128,68	36,5
Außerlandwirtschaftliche Sektoren, wirtschaftsnahe Infrastruktur (EFRE-Bereich)	45,37	80,8	116,8	39,4	126,17	46,1
Humanressourcen (ESF-Bereich)	10,77	19,2	50,62	17,1	61,39	17,4
Summe	56,14	100,0	296,10	100,0	352,24	100,0
Quelle: W. SCHWARZ: EU-Regionalpolitik in NÖ, 1997						

Eco Plus (siehe Seite 145) führt Projekte in folgenden Bereichen durch:

Grenzüberschreitende Vernetzung: Ziel dabei ist es, Akteure aus Ost und West zu vernetzen und die grenzüberschreitenden Wirtschaftsaktivitäten zwischen Niederösterreich und den Nachbarstaaten zu unterstützen. Beim INTERREG-Projekt „SPOLU“ etwa werden mittels zahlreicher Informations- und Kooperationsveranstaltungen Unternehmer und Institutionen für grenzüberschreitende Aktivitäten interessiert.

Beim Projekt „RDA-Net CEDA“ handelt es sich um ein Netzwerkprojekt von Regionalentwicklungsagenturen aus Österreich, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Slowenien und Italien.

Beratung und Begleitung: Grenzüberschreitende und interregionale Regionalentwicklungsprojekte, -programme und -systeme werden beratend begleitet. So unterstützt Eco Plus z.B. die Errichtung von Wirtschaftsparks oder regionalen Innovationszentren, insbesondere in Tschechien, der Slowakei, in Ungarn und Polen.

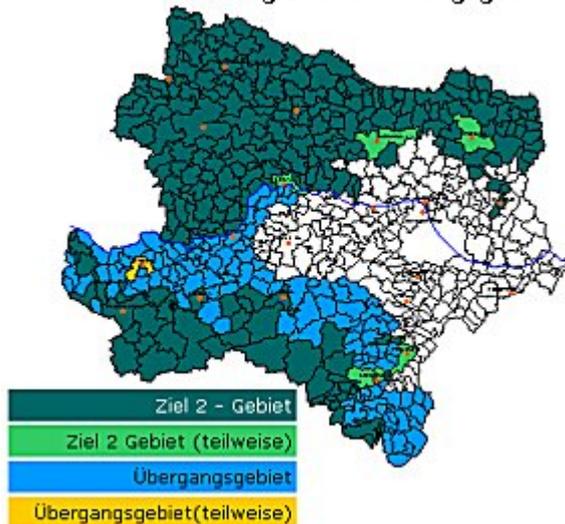
Innovation und Information: Die Erfahrungen aus abgeschlossenen Projekten werden mit innovativen Methoden verbreitet. So wurde eine umfangreiche Eco Plus-Expertise über die Wirtschaftsaktivitäten der niederösterreichisch-tschechisch-slowakischen Grenzregion als interaktive CD-Rom mit dem Titel *Kooperations- und Investitionshandbuch* fertiggestellt.

Innovationsknoten und High Tech – Wirtschaftspark Wiener Neustadt (Ziel 2-Gebiet): Es handelt sich um einen Komplex von Infrastruktureinrichtungen und wirtschaftsnahen Dienstleistungen, welcher um das Regionale Innovationszentrum NÖ-Süd (RIZ) im Norden von Wiener Neustadt entstanden ist. Es wird erwartet, dass die einander ergänzenden Einrichtungen (Technologiezentrum, Fachhochschule, Regionalverband, u.a.) in Zukunft auch Betriebsgründungen durch Jungunternehmer mit sich bringen werden.

EU-Modellprojekte in NÖ – Beispiele für *Best practice*

ECO PLUS GmbH: Eine regionale Entwicklungsagentur des Landes Niederösterreich, deren Förderungs- und Beratungsstellen „Hilfe zur Selbsthilfe“ bieten, d.h. Hilfestellung bei Projektgenerierung, Finanzierung und Coaching bei der Projektumsetzung. Für die Programmperiode 2000-2006 wurden seitens Eco Plus¹⁴ EU-Kofinanzierungsmittel in der Größenordnung von 800 S. Mill. budgetiert.

EU-Regionalförderungsgebiet



Bereits in der Programmperiode 1995-1999 konnten seitens Eco Plus 175 Projekte EU-kofinanziert und damit insgesamt rund 250 Mill S. aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) eingebunden werden. Schwerpunktmäßig wurden die Mittel für die Ziel-2 und Ziel-5b-Programme Niederösterreichs verwendet, sowie für die Gemeinschaftsinitiativen LEADER und INTERREG. Bei LEADER handelt es sich um innovative Modellmaßnahmen für den ländlichen Raum mit breiter regionaler Trägerschaft, bei INTERREG um grenzüberschreitende Kooperationsprojekte.

Neben der Investitionsförderung mit Schwerpunkt auf wirtschaftsnaher Infrastruktur ist es Eco Plus im Rahmen der Programmplanung 1995 gelungen, eine eigene Maßnahme zur sektorübergreifenden Regionalberatung für die Ziel 5b-Gebiete zu verankern. Diese erfolgreiche Strategie soll auch im Rahmen des neuen Ziel 2-Programmes für NÖ für 2000-2006 fortgesetzt werden.

Durch die kommende EU-Erweiterung wird Niederösterreich vom Grenzland zum mitteleuropäischen Kernland. Dies stellt eine der wichtigsten Herausforderungen für das Land dar. Die Aufnahme der Nachbarländer in die EU wird für Niederösterreich eine Fülle von Chancen, aber auch schärferen Wettbewerb und höheren Konkurrenzdruck mit sich bringen. Eine wichtige Maßnahme, diese Herausforderungen anzunehmen, sind grenzüberschreitende Kooperationen.

Bereits seit einigen Jahren werden in Niederösterreich konkrete Maßnahmen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gesetzt – die Regionalentwicklung kann nicht an den Grenzen enden.

Eco Plus bietet professionelle Unterstützung für grenzüberschreitende Projekte. Im Rahmen von EU-Projekten werden nicht nur Studien und Expertisen zu Fragen der grenzüberschreitenden Regionalentwicklung gestellt, sondern auch Expertennetzwerke zur Kontaktförderung zwischen regionalen und interregionalen Akteuren aufgebaut.

Waldviertel Management und Telehaus, Innovations- und Impulszentrum für periphere ländliche Region (Ziel 5b-Gebiet): Als Innovations- und Impulszentrum für die Aktivierung des ländlichen Raumes fungiert das Waldviertel-Management im Bereich der landwirtschaftlichen Fachschule Edelhof bei Zwettl und betreut vier Schwerpunktbereiche:

- Waldviertel-Projekte-Management/Telehaus: EDV-gestützte Information über alle Waldviertler Angebote,

¹⁴ Laut Homepage der ECO PLUS: www.ecoplus.at

- Landwirtschaft: Propagierung einer ökologisch orientierten Landwirtschaft, Forcierung des Anbaus von Sonderkulturen bzw. traditioneller, reaktivierter Feldfrüchte, Förderung von Tierhaltungsalternativen, Beratung, eigene Vermarktungs- und Vertriebsorganisation „Waldland GesmbH“;
- Holz, Energie, Umwelt: Marketingmaßnahmen zur Steigerung des Holzabsatzes, Errichtung von Fernheizanlagen, basierend auf biogenen Rohstoffen, Mülltrennung und Kompostierung, Erstellung von Müllverwertungskonzepten,
- Fremdenverkehr, Kunst und Kultur.

Das besondere *Know-how* des Waldviertel-Managements im Hinblick auf die Entwicklung peripherer ländlicher Regionen wird vor allem nach Ost-Mitteuropa mit seinen „zerfallenden Altstrukturen“ exportiert. Beispielsweise hat die Landgemeinde Wulkow bei Frankfurt/Oder (Brandenburg) den deutschen Bundes-Umweltpreis 1994 erhalten, nachdem dort das Waldviertel-Management vier Jahre lang Entwicklungsberatung geleistet hatte.

Was kann Regionalmanagement tatsächlich bewirken?

Das Waldviertel Management des Landesbeauftragten ADOLF KASTNER legt ein eindrucksvolles Zwischenergebnis vor: In den letzten 5 Jahren sind rund 1 Milliarde Schilling Fördermittel von Bund, Land und EU in die Region geflossen. Projekte, die das Waldviertel Management in dieser Zeit begleitet hat, haben Investitionen von mehr als 100 Millionen Schilling ausgelöst - womit 50 neue Arbeitsplätze zusätzlich geschaffen wurden. Das 100-Mitarbeiter-Team des Waldviertel-Managements erhält vom Land NÖ jährlich rund 2 Millionen Schilling Zuwendungen als Arbeitsbudget. Das Erfolgsrezept wird als Agieren nach der 'Überseh-Technik' beschrieben: „Was andere übersehen, kultivieren wir“. Die Nischenprojekte sichern Existenzen ab, fördern die Infrastruktur und rüsten mit modernsten Technologien für neue Herausforderungen auf.

Seit Frühjahr ist das größte Projekt, das Fleischveredelungszentrum Waldviertel in Betrieb, an dem 50 landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe beteiligt sind. In Oberwaltersreith hat die Firma Waldland eine Verarbeitung von Mariendistel und Johanniskraut aus ganz Europa für die Pharmaindustrie aufgebaut. Im Projekt "Anglerpass und Reiterparadies Waldviertel" kooperieren 50 Betriebe zur Förderung der regionalen Infrastruktur. Durch jahrelange Vorarbeiten im Telehaus sowie mit Telekommunikationsmedien hat sich die Telekom zum österreichischen ADSL-Pilotversuch im Waldviertel entschlossen, wo über normale Postleitungen große Datenmengen übertragen werden. Als dezentrale Ansprechpartner für die Nutzung der neuen Technologien wurden bisher neben dem Telehaus Edelhof 6 Telestuben aufgebaut: in Yspertal, Schönbach, Großschönau, Groß Siegharts, Pölla, Horn und – im Entstehen – Drosendorf.

4.1.3 Komplexe Organisations- und Umsetzungsstrukturen

Die Umsetzung einer partnerschaftlichen Regionalpolitik, verbunden mit einer beträchtlichen Erhöhung des Förderungsvolumens, machte den Aufbau eines entsprechend differenzierten Organisationssystems notwendig. Neben den etablierten halbstaatlichen Institutionen entstanden zahlreiche lokale bzw. regionale Initiativen und ganze Beratungsnetzwerke. Eines der erfolgreichsten ist unter dem Kürzel EREG bekanntgeworden, im Wortlaut *Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzgebiet*. Die Aktivitäten dieses Netzwerkes¹⁵ bezogen sich bisher auf die 3 Grenzregionen Pulkaubecken/Südwestmähren (EREG I), Nördliches Weinviertel/Südmähren (EREG II) und Marchfeld/Westslowakei/Nordwestungarn (EREG III).

¹⁵ Unter wissenschaftlicher Supervision der Lehrkanzel für Städtebau und Raumplanung der TU Wien (PROF. DR. SCHIMAK); Geschäftsführer des Netzwerkes ist DR. HANNES SCHAFFER (MECCA-Consulting).

Die Arbeitsprinzipien von EREG sind:

- Erstellung einer regionalen Wissensbasis für eine umfassende Problembearbeitung in vertiefter Systematik,
- eine angewandte Arbeitsmethode, die auch der Einbindung und Motivation von Interessensgruppen dienen soll,
- Entwicklungsmanagement als Serviceleistung der Wissenschaft für Problemregionen und als Grundlage für Programmerstellung und Finanzierung von Projekten,
- Durchführung einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit mit „EREG-News“, Info-Letter, Veranstaltungen zu Schwerpunktthemen,
- Laufende projektinterne Erfolgsprüfung und dadurch Flexibilität bei der Projektabwicklung, Strategieentwicklung im Zuge von Projektphasen, umsetzungsorientierte Umfeldanalysen.

Durch entsprechende Umsetzungsstrukturen sollen Nachteile der Regionalpolitik ausgeglichen und Vorteile noch besser zu Geltung gebracht werden.

Nachteile der EU-Regionalpolitik:

- Autonomieverlust der inländischen Regionalpolitik,
- hoher bürokratischer Aufwand aufgrund komplizierter Durchführungsbestimmungen der EU-Regionalförderprogramme,
- Vielzahl und Komplexität erschwert Überschaubarkeit und Akzeptanz bei Planungsbetroffenen,
- konträre Planungsprinzipien der Europäischen Kommission und Niederösterreichs.

Vorteile der EU-Regionalpolitik:

- Professionalisierung und Qualitätssteigerung,
- Beginn einer Zusammenarbeit der diversen österreichischen Planungsstellen,
- zusätzliche Finanzmittel,
- räumliche Konzentration der Regionalförderung auf eindeutig definierte Gebiete,
- Steigerung der Projektqualität aufgrund der Projektselektionskriterien der EU,
- Anhebung des Programmplanungs- und -umsetzungsniveaus sowie der Projektqualität EU-geförderter transnationaler Netzwerke,
- höherer Stellenwert von Regionalförderung und –entwicklung.

4.1.4 EU-Regionalprogramme für Oberösterreich¹⁶

Oberösterreich nimmt aufgrund seiner langen Grenze, einer EU-Binnengrenze gegenüber Deutschland und einer EU-Außengrenze gegenüber der Tschechischen Republik, an zwei INTERREG-Programmen teil. Das Programm, an dem auch Niederösterreichs Wald- und Weinviertel beteiligt sind, umfasst das NUTS-III-Gebiet Mühlviertel. Seit der Ostöffnung ist die Region České Budejovice, Český Krumlov und Prachatice wirtschaftlich stärker mit dem Raum Mühlviertel-Linz verbunden, v.a. durch touristische Aktivitäten und Kooperationen im produzierenden Bereich. Zur Stärkung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit konnte auf bereits bestehende Strukturen, die EUREGIOS, zurückgegriffen werden.

¹⁶ THILDE LICHTENAUER-KRANICH: EU-Programme für Oberösterreich. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997.

Tabelle 10

Eckdaten zu den Zielgebieten Oberösterreichs				
	Fläche		Einwohner 1997	
	in km ²	in % des Landes	insgesamt	in % des Landes
Ziel 5b-Gebiet	8.163	68,9	545.663	40,9
Ziel 2-Gebiet	324	2,7	67.341	5,0
LEADER-Gebiet	3.698	30,9	136.440	10,2
INTERREG OÖ-BY*	5.481	48,3	454.678	34,1
INTERREG OÖ-CZ**	2.658	22,2	191.415	14,4
Oberösterreich	11.980	100,0	1,333.480	100,0

*Oberösterreich-Bayern. **Oberösterreich-Tschechische Republik

Tabelle 11

Oberösterreich: Strukturfondsmittel 1995-1999 (in MECU)						
Programm	Gesamtkosten	EFRE	EAGFL	ESF	national	Privat
Ziel 2	66,987	7,143		3,614	18,708	37,522
Ziel 5b	539,293	41,318	41,318	15,864	129,814	310,979
INTERREG	5,554	2,023	0,119	0,238	2,380	0,794
OÖ-BY*						
INTERREG	4,321	1,568	0,092	0,185	1,845	0,631
OÖ-CZ**						
Leader	18,589	2,151	2,235	0,441	4,826	8,936
Summe	634,744	54,203	43,764	20,342	157,573	358,862

*Oberösterreich-Bayern **Oberösterreich-Tschechische Republik
THILDE LICHTENAUER-KRANICH: EU-Programme für Oberösterreich, 1997

4.1.5 EU-Regionalpolitik in Kärnten¹⁷

Der Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds KWF und die Betriebsansiedelungs- und Beteiligungsgesellschaft BABEG erhalten im Rahmen des Ziel 5b-Programmes jährlich rund 36 Mill. S an EU-Geldern für Tourismus-, Gewerbe-, und Industrieförderungen zu ihrem landesweit bestehenden Gesamtetat in der Höhe von 360 Mill. S. Andere EU-Programme wie die Gemeinschaftsinitiative KMU (Förderschwerpunkt klein- und mittlere Unternehmen) weisen ein so geringes Fördervolumen auf, dass dieses vom bestehenden Verwaltungsaufwand beinahe übertroffen wird. Kleinräumige EU-Regionalförderungen wie die LEADER-Programme oder INTERREG sind ebenfalls mit einem ungemein aufwendigen Abstimmungs- und Administrationsbedarf konfrontiert, welcher einem bescheidenen EU-Mittelvolumen von rund 100 Mill. S für ganz Kärnten im Zeitraum 1995 bis 1999 gegenübersteht. Der Agrarsektor erhält im Rahmen des Kärntner Ziel 5b-Programmes von EU-Seite jährlich rund 52 Mill. S. Die Gesamtsummen der EU-Regionalförderprogramme in Kärnten wirken im Vergleich zu den Teilbereichen schon wesentlich attraktiver; so werden etwa über das gesamte Ziel 5b-Programm im Zeitraum 1995-1999 rund 2 Mrd. S an öffentlichen Förderungen ausgeschüttet. Allerdings bindet diese Summe rund 1,3 Mrd. S an Bundes- und Landesmitteln im Rahmen der Kofinanzierungsstrategie und schränkt somit den innerstaatlichen Förderspielraum ein.

Über die EU-Regionalpolitik hinausgehend tritt ein besonderes Problem durch die EU-Wettbewerbspolitik auf. Wirtschaftlich stärkere Zentralräume unterliegen dem europäischen

¹⁷ HANNES SLAMANIG: EU-Regionalpolitik in Kärnten. In.: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997

Wettbewerbsrecht und weisen geringere Förderungshöhen für Unternehmer auf. Andererseits siedeln sich Großbetriebe aus infrastrukturellen und verkehrstechnischen Gründen nicht in alpinen Seitentälern an. So kommt es in einer krisenhaften Umstrukturierungsphase der Kärntner Wirtschaft zu einem bedrohlichen Förderrückgang für den Raum Klagenfurt-Villach. Bei einer wirtschaftlichen Rezession des Kärntner Zentralraumes sind jedoch auch die peripheren Gebiete infolge der ökonomischen Verflechtungen stark gefährdet. Dieser gesamte Problembereich hat nichts mit der Zuerkennung von EU-Regionalförderprogrammen zu tun, da das Wettbewerbsrecht auch innerstaatliche Förderhöhen limitiert.

Das Beispiel der Kärntner Holzstraße¹⁸

Im Rahmen eines Proseminars Probleme des Ländlichen Raumes als Bestandteil des Studiums der Geographie in Klagenfurt wurde eine Akzeptanzstudie zu dem Projekt der Kärntner Holzstraße unter der Bevölkerung der Mitgliedsgemeinden durchgeführt.

Die regionale Initiative ist ein Zusammenschluss von neun Gemeinden der Region Nockberge/Oberes Gurktal. Da diese Gemeinden in einem der walddreichsten Gebiete Österreichs liegen und die Holzbewirtschaftung auf eine lange Tradition zurückgeht, soll der Wirtschafts- und Kulturfaktor Holz verstärkt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit getragen werden. Mehrere konkrete Ziele werden mit der Initiative verfolgt:

- *Erarbeitung von ökologisch orientierten Bewirtschaftungsgrundsätzen für landwirtschaftliche Flächen,*
- *Aufbau und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung,*
- *verstärkter Einsatz von Holz als Baumaterial und Aufzeigen der Vorzüge der Holzbauweise,*
- *höhere Wertschöpfung in den Gemeinden durch Innovation im Bereich der Holzbe- und Holzverarbeitung,*
- *touristische Belebung der Region durch innovative Projekte „rund ums Holz“.*

Als Untersuchungsgemeinde der Akzeptanzstudie wurde die Gemeinde Gnesau, von der auch die Idee der Holzstraße ihren Ausgang genommen hat, ausgewählt.

Fünf Jahre nach Gründung der Kärntner Holzstraße können aus der Studie folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:

- *Die Holzstraßenidee ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Die Akzeptanz der Initiative unter der Bevölkerung ist hoch, die Identifikation mit der Regionsbezeichnung Kärntner Holzstraße und dem Werkstoff Holz ist generell gegeben.*
- *Die Kärntner Holzstraße wird von der Bevölkerung generell nicht als Regionsprojekt wahrgenommen. Gemeindeinterne Projekte sind zum Großteil bekannt und akzeptiert, Projekte jenseits der Gemeindegrenzen werden nur zu einem geringen Ausmaß mit der Kärntner Holzstraße in Verbindung gebracht.*
- *Wie die Gespräche mit verschiedenen Entscheidungsträgern aus den einzelnen Gemeinden ergeben haben, ist die Bedeutung und der Bekanntheitsgrad der Initiative Kärntner Holzstraße in den einzelnen Mitgliedsgemeinden sehr unterschiedlich. Nicht alle Gemeinden sind mit gleichem Engagement an dem Projekt beteiligt, vieles hängt an Einzelpersonen.*
- *Um den regionsverbindenden Charakter der Idee zu unterstreichen, wäre es zielführend, ein gemeinsames, grenzüberschreitendes Projekt durchzuführen, das von allen Gemeinden getragen wird.*
- *Die Untersuchung hat jedoch auch deutlich gezeigt, dass die Bevölkerung nicht nur an der Initiative Kärntner Holzstraße interessiert ist, sondern auch ein Potential zur Mitarbeit und aktiven Unterstützung vorhanden ist, das jedoch noch besser aktiviert und genutzt werden könnte.*

¹⁸ CHRISTINE HINTERMANN, Die Kärntner Holzstraße – Studie zur regionalen Akzeptanz der Holzstraßenidee. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich LVII. Band, Hrsg.: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, 2000.

Die Aktivitäten der Kärntner Regionalentwicklung haben zu einigen modellhaften Initiativen geführt. Manche dieser Projekte bestanden bereits vor der Entwicklung von EU-Regionalförderprogrammen (Auswahl):

- Nationalparkregion Hohe Tauern
- Karnische Region
- Region Millstätter See
- Reitregion Mittelkärnten
- Norische Region
- Lavanttaler Kooperation für Qualitätsprodukte („Mostbarkeiten“)
- Die Kärntner Holzstraße im Nockgebiet verfolgt in regionalwirtschaftlicher Hinsicht den Schwerpunkt Holzveredelung. Es entstand eine Dreiländerkooperation Lungau-Murau-Nockgebiet. Die Zielsetzung besteht insgesamt in einer umfassenden Integration des Baustoffes Holz in vielfältige Wirtschaftsbereiche.
- Das Modellprojekt Petzen-Kooperation umfasst den Ansatz einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von Kärnten und Slowenien anhand einer konkreten Regionalwirtschaftsinitiative mit den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Ausflugs-tourismus, Kulturveranstaltungen sowie Natur- und Umweltschutz. In Kärnten und Slowenien bilden jeweils vier Gemeinden die Kerngruppen der gemeinsamen Entwicklung. In diesem Fall soll vor allem eine kleinräumige Beziehungskultur über die Grenzen hinweg in einem durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse historisch belasteten Gebiet gefördert werden.
- Die Region Carnica-Rosental verfügt ebenfalls über einen Leader-Status und kann über dies Ziel 5b- und Interreg-Förderungen in Anspruch nehmen. Als regionales Entwicklungsmotto gilt hier die Carnica-Honigbiene aufgrund der historisch bedeutsamen Imkertradition in diesem Raum. Die Zielsetzung liegt in einer nachhaltigen und grenzüberschreitenden Entwicklung des gesamten Lebens- und Wirtschaftsraumes mit der Bewahrung traditioneller Landwirtschaftselemente und der Kultur- und Tourismusentwicklung.

4.1.6 Das Burgenland als Ziel-1-Gebiet¹⁹

Folgende Leitprojekte und andere wichtige Projekte wurden bisher durchgeführt:

- Unger Stahlbau in Oberwart,
- Lenzing Lyocell,
- Güssing, Heiligenkreuz – Industrie und Gewerbe. Nahe der ungarischen Grenze hat sich in jüngster Zeit auf ungarischem Gebiet eine Industriezone gebildet: Durch Schaffung einer grenzüberschreitenden Industrie- und Gewerbezone im Bereich Heiligenkreuz soll diese Entwicklung auf burgenländischem Gebiet genutzt werden. Die Schaffung der notwendigen infrastrukturellen Voraussetzungen ist ebenfalls ein Schwerpunkt der Förderung in diesem Grenzraum.

¹⁹ HEINRICH WEDRAL: Ziel 1-Programm Burgenland. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997

Tabelle 12

Ziel 1-Mittel für Österreich 1995-1999 (in Mill. €)				
Entwicklungsschwerpunkte	Gesamtkosten	EU-Mittel	Nationale Mittel	Private Mittel
1 - Industrie und Gewerbe	360,94	56,76	114,44	189,74
2 - Forschung und Entwicklung	82,59	15,49	26,88	40,22
3 - Tourismus	191,54	38,71	63,19	89,64
4 - Land- und Forstwirtschaft*	124,97	24,22	48,19	52,56
5 - Beschäftigungsstabilität	62,98	26,28	26,72	9,98
Gesamt	831,37	165,60	283,63	382,14

*Einschließlich Naturschutz

Tabelle 13

Regional vorgesehene Prioritäten	
Region	Entwicklungsziel
1 - Nordburgenland	Industrie und Gewerbe
2 - Neusiedlersee	Tourismus, Landwirtschaft und Naturschutz
3 - Mittelburgenland	Industrie und Gewerbe
4 - Lutzmannsburg, Bad Tatzmannsdorf	Gesundheitstourismus, Thermalbäder
5 - Pinkafeld, Oberwart, Großpetersdorf	Industrie und Gewerbe
6 - Stegersbach, Jennersdorf	Gesundheitstourismus, Thermalbäder
7 - Güssing, Heiligenkreuz	Industrie und Gewerbe
8 - Unteres Pinkatal, Stremtal	Tourismus

Quelle: HEINRICH WEDRAL: Ziel 1-Programm Burgenland

4.1.7 EUREGIO – ein Programm für offene Grenzen

„Europaregionen“, erst später mit dem Kürzel EUREGIO versehen, entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg an den Grenzen Deutschlands zur Förderung des Vertrauens zwischen den ehemaligen Gegnern und zur Abstimmung gemeinsamer Interessen. Neue Gegebenheiten und neue Möglichkeiten eröffnen sich nunmehr nach der kontinentalpolitischen Wende für kooperationswillige Grenzregionen durch die Bildung einer Europaregion.

50 Jahre lang lag Niederösterreich an einer über 400 km langen toten Grenze. An der Außengrenze der Europäischen Union zu den mittel- und osteuropäischen Beitrittskandidaten sind nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zahlreiche regionale Gemeinschaften zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit – eben EUREGIOs – entstanden. Eine EUREGIO erleichtert die grenzüberschreitende Kooperation und Kommunikation von Gemeinden, Städten, Bezirken und Projektträgern. Das besondere Merkmal einer EUREGIO ist der Entwicklungsansatz „von unten“, bei dem möglichst viele Partner der Region im Mittelpunkt stehen. Projektvorschläge können vor Ort professionell aufbereitet, abgestimmt und betreut werden.

Die Leitprojekte am Beispiel der EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei sind:

- Grenzüberschreitende Naturraumentwicklung
- Vertiefung trilateraler Kontakte zu NGO's und Behörden
- Aufbau eines trilateralen Biosphärenreservates, des Ramsar-Gebietes March-Thaya-Auen
- Naturpark Leiser Berge
- Grenzüberschreitender Nationalpark Thayatal/Podyji
- Instandsetzung geschädigter Gebiete
- Flußbauliche Revitalisierungsmaßnahmen

- Revitalisierung von Feuchtgebieten
- Nachhaltige Entwicklung von grenzüberschreitenden Waldgebieten
- Ökologische Forschung, Artenschutz
- Wild-Management March-Thaya-Auen
- Grenzüberschreitender Urzeitkrebsschutz
- Grenzüberschreitendes Fischereimanagement
- Umfassende Brutvogel- und Wintervogelkartierung
- Bibermanagement

Die Grazer Sommeruniversität *Regional Policies in Europe*²⁰

Seit einigen Jahren ergeben sich für das Bildungssystem veränderte Rahmenbedingungen: Durch den Strukturwandel, den gesellschaftlichen Wandel, die wirtschaftliche Entwicklung, den steigenden internationalen Konkurrenzkampf und die damit verbundene Forderung nach Flexibilität, Mobilität und Innovation, aber auch nach EU-Konformität ist auch der Bildungssektor gezwungen, sich den neuen Anforderungen zu stellen. Bildung wird zum Produktionsgut, muss wirtschaftlich verwertbar werden und wird zunehmend auf einen immer bedeutenderen Käufermarkt ausgerichtet.

Auch die EU hat seit Inkrafttreten des Vertrages von Maastricht der Bildungspolitik verstärkte Bedeutung beigemessen. Drei Rahmenprogramme sorgten in der Programmperiode 1994-1999 für die Umsetzung der europäischen Bildungspolitik: LEONARDO, SOKRATES und Jugend für Europa III. In der Programmperiode 2000-2006 werden diese Bildungsprogramme mit neuen Schwerpunkten fortgeführt.

Neben dem Bildungsmarkt findet auch im Bereich von Forschung und Wissenschaft eine Neuorientierung statt. Die anwendungsorientierte Forschung gewinnt zunehmend an Bedeutung. Maßnahmen wie die Schaffung von Kooperationsnetzwerken, die Anbindung an den europäischen Markt und damit verbundene Internationalisierung, Praxisbezug in der Lehre etc. tragen zur Umsetzung dieser Anwendungsorientierung bei.

Das Institut für Geographie und Raumforschung Graz bemüht sich, den oben skizzierten aktuellen Entwicklungen im Bildungs- und Forschungsbereich Rechnung zu tragen. Drei aufeinander abgestimmte Teilbereiche, Forschung, Lehre und Weiterbildung, greifen ineinander und formen diesen Schwerpunkt des Institutes.

Die Sommeruniversität ist eine regionalpolitische Weiterbildungseinrichtung an der Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis und wird von der Europäischen Kommission, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und insbesondere vom Land Steiermark gefördert.

Ziel ist es, durch die Bereitstellung von aktueller Information, Anwendungs- und „best-practice“-Beispielen, durch Erfahrungen und die Möglichkeit, die gesammelten Informationen in Übungsszenarien umzusetzen, ein praxisorientiertes und integratives Arbeits- und Kommunikationsinstrument zu diesem Thema zu schaffen. Dies kann für alle planerischen und regionalpolitischen Vorhaben in Grenzgebieten von großem Nutzen sein.

Durch die Wahl einer peripheren Region (Eisenerz) als Tagungsort wird einerseits den Teilnehmern die Problematik unmittelbar vor Augen geführt, außerdem soll die Region durch die Bearbeitung von Fallbeispielen unmittelbar profitieren.

Im September 2001 wird das Thema der Summer University „Learning for the Regional Future: From Idea to Application – Regional Policies in Europe“ sein. Ein Modul wird sich mit dem Schlüsselthema „Crossing Border – Challenges and Opportunities“ mit folgenden Themen befassen:

- *Development of cross-border projects*
- *Interreg programs (cross-border and transnational)*
- *Organizational structures of cross-border cooperations*
- *Realization of projects (good practice examples), problem solving instruments.*

Entscheidend ist, ein stabiles Netzwerk von Partnern aufzubauen, um die Begegnung zwi-

²⁰ SUSANNE JANSCHITZ und FRIEDRICH ZIMMERMANN, Weiterbildung als Notwendigkeit und Chance – Die Sommeruniversität „Regional Policies in Europe“. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich LVII. Band, Hrsg.: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, 2000.

schen der Bevölkerung, der Wirtschaft und den Regionen weiter zu intensivieren.

Auch im Weinviertel wird die EUREGIO-Idee umgesetzt. Die Europäische Kommission hat dem Auf- und Ausbau der grenzüberschreitenden Regionalmanagements einen besonderen Stellenwert eingeräumt. Wesentlich ist dabei, dass die beteiligten Regionen EUREGIO als gemeinsame Entwicklungschance sehen. Die EUREGIO trägt dazu bei, dass die Fördermittel der EU für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, insbesondere aus den Programmen INTERREG und PHARE, besonders sinnvoll und wirksam eingesetzt werden.

Das Weinviertel weist das geringste regionale Bruttoinlandsprodukt Niederösterreichs auf. Die Geburtenbilanz ist negativ. In der Region gibt es wenig Arbeitsplätze, die Arbeitsbevölkerung pendelt in den Ballungsraum Wien. Die angrenzenden Gebiete Südmährens und der Westslowakei sind von den Ballungsräumen Preßburg und Brünn ähnlich stark abhängig. Gründe genug, sich gemeinsam mit den Nachbarn seiner Entwicklungsmöglichkeiten bewusst zu werden und seine Stärken als neuer Wirtschaftsstandort in Mitteleuropa herauszuarbeiten.

Ziel ist es auch, Nachbarn kennenzulernen und Partner zu finden. Denn Strukturschwächen werden nicht alleine durch die Förderung der "klassischen" Infrastruktur, wie beispielsweise Straße, Schiene und Grenzübergänge, behoben. Der Zugang zu Informationen, Kontaktadressen und Wissen über die wiederentdeckten Nachbarn muss verbessert werden. Kulturelles Verständnis und ein darauf aufbauendes gegenseitiges Vertrauen sind Voraussetzungen für eine enge Zusammenarbeit – etwa im wirtschaftlichen Bereich, beim Organisieren, Beraten oder Vermitteln; dies ist ein Ziel des „EUREGIO Service“.

Seit Herbst 1998 ist beim Regionalmanagement Weinviertel das *EUREGIO Service* eingerichtet. Dieses Service ist Anlaufstelle für Anfragen, Informationen und grenzüberschreitende Projekte. Es werden Veranstaltungen, Seminare, Ausstellungen und Fachtagungen organisiert und unterstützt. Das EUREGIO Service ist damit ein wichtiger Impulsgeber für das niederösterreichische Grenzland.

Mit dem *EUREGIO - Kleinprojektfonds* gibt es ein Instrument, um unbürokratisch innovative Impulse für grenzüberschreitende sozio-kulturelle Aktivitäten zu unterstützen. Dieser Fonds steht allen regionalen wie lokalen Initiativen, Organisationen und Gemeinden an der Grenze Österreichs zu Tschechien und der Slowakei offen. Auch in Südmähren und der Westslowakei gibt es analog dazu Kleinprojektfonds für grenzüberschreitende Aktivitäten.

Am 12. September 1997 wurde in *Hohenau an der March* mit den Verwaltungsebenen der drei Länder eine Deklaration zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit dem Ziel der Gründung einer EUREGIO als Kristallisationspunkt regionaler Integration erarbeitet. Am 1. Dezember 1997 kam es in Mistelbach zur Unterzeichnung des Übereinkommens zwischen dem Regionalverband Europaregion Weinviertel, dem Verband der Städte und Gemeinden Südmährens und dem Verband der Städte und Gemeinden der Záhorie/Westslowakei. Im Sommer 1999 wurde die Regionalvereinigung Záhorie als offizieller EUREGIO-Partner aus der Taufe gehoben.

Ein anspruchsvolles Projekt ist das sogenannte **Kontaktnetzwerk Landwirtschaft im Grenzraum Weinviertel-Südmähren-Westslowakei**. Der landwirtschaftliche Strukturwandel – im Weinviertel vom Haupt- zum Nebenerwerbsbetrieb, in Südmähren und der Westslowakei in der Eigentümerstruktur – sowie die gemeinsame Suche nach neuen Projekten und der Wunsch, die Marktchancen zu erhöhen, lässt eine verstärkte Kooperation im Agrar-

bereich sehr sinnvoll erscheinen. Auch hier fehlt vielfach die Kenntnis der Situation auf der anderen Seite der Grenze, der Zugang zu relevanten Informationen sowie das Wissen um geeignete Ansprechpartner, Organisationen und Vernetzungsmöglichkeiten. Durch das vorliegende Projekt, den Leitfaden für landwirtschaftliche Kooperationen und Projekte in der EUREGIO soll dieser Mangel ausgeglichen werden.

Das **Weinviertel Management** ist eine vom Land Niederösterreich geförderte sowie von Bund, Gemeinden und der EU kofinanzierte Einrichtung. Vorrangige Ziele des Regionalmanagements sind insbesondere:

- die Entwicklungsarbeit der verschiedenen Akteure und Institutionen in der Region zu verbessern,
- regionale Schlüsselprojekte mit Projektträgern voranzutreiben,
- aus der Region heraus entstandene und mit Land und Bund abgestimmte Strategien zu entwickeln und umzusetzen.

Für Projektträger werden zielgruppenorientierte Beratungen und Fachvorträge zu verschiedenen Aktionsschwerpunkten und regionalen Schlüsselthemen aus Wirtschaft, Landwirtschaft und Tourismus organisiert. Regionalmanagement hat aber neben wirtschaftlichen auch soziale, kulturelle und ökologische Funktionen. Das Weinviertel-Management ist in das *Beratungsnetzwerk* für regionale Projekte in Niederösterreich eingebunden.

Der *Regionalverband Europaregion Weinviertel*, gegründet 1995, hat sich vor allem zum Ziel gesetzt, die politischen Vertreter des Weinviertels, Gemeinden, Vertreter der Sozialpartner (Wirtschaft, Land- und Forstwirtschaft, Arbeiterkammer) in ein gemeinsames Lobbying für das Weinviertel einzubinden. Mit dem Ziel, eine Drei-Länder-EUREGIO Weinviertel – Südmähren – Westslowakei einzurichten, hat das Regionalmanagement richtungsweisende Schritte in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gesetzt.

4.2 Wie geht es weiter in der Periode 2000 – 2006?²¹

4.2.1 Anpassungen bei den Europäischen Strukturfonds

Vor dem Symposium *Strategien der Raumplanung* im März 1999 in St. Pölten präsentierte LAURENT VAN DEPOULE einige Überlegungen zu den Grundbedingungen von Maßnahmen der Landentwicklung und den gleichzeitig nötigen Reformschritten bei den Strukturfonds. Demnach gibt es zwei Pfeiler der Agrarpolitik, deren Ziele sich verändern: Die Preisstützungen werden sinken müssen, die Direktzahlungen werden steigen. Wo sozusagen 100% Wirksamkeit nicht erreicht werden, dort ist noch zusätzliche Förderung erforderlich. Die Europäische Union hat dazu das Programm für ländliche Entwicklung verabschiedet, welches im Prinzip für alle ländlichen Regionen gelten soll.

Die Grundprinzipien der Strukturfondsreform sind die folgenden:

Weitgehende Vereinfachung; neun verschiedene Regulierungen werden in einer einzigen Grundregulierung zusammengefasst, die Fülle von 130 Artikeln auf immerhin 54 Artikel ge-

²¹ Die Erläuterungen in diesem Abschnitt gehen insbesondere auf Ausführungen von LAURENT VAN DEPOULE (Europäische Kommission, GD Landwirtschaft, Direktion E), ROBERT SHOTTON (Europäische Kommission, GD Regionalpolitik Direktion E), HEINZ WEDRAL (Burgenland), WOLFGANG SCHWARZ (Niederösterreich), THILDE LICHTENAUER-KRANICH (Oberösterreich), ERNST SLAMANIG (Kärnten) beim Symposium, „Strategien zur Raumplanung“ in St. Pölten zurück.

strafft – wiewohl „Vereinfachung nicht immer einfach“ ist (so VAN DEPOULE); Artikel 31 fasst den Zielförderbereich von verschiedenen Zielen zu *Maßnahmen für ländliche Entwicklung* zusammen;

Verstärkte Flexibilität; es wird ein „kompaktes Menu“ von Maßnahmen geben, welches erlaubt, alle erdenklichen Programme individuell (oder maßgerecht) zusammenzustellen; lediglich Agrarumweltmaßnahmen müssen alle Programme beinhalten; ländliche Entwicklungspolitik wird zu einer multisektoralen Politik, in der es Maßnahmen für landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Bereiche gibt;

Sehr wesentlich sind auch die sogenannten *Begleitenden Maßnahmen*, seit 1992 schrittweise entwickelt durch Agrarumweltmaßnahmen, Vorruhestandsregelungen, Aufforstungsprogramme und schließlich dazu noch die Erschwernisabgeltung.

Die Finanzierung erfolgt durch den Strukturfonds EAGFL, Sektion Ausrichtung (nicht Garantie). Begleitende Maßnahmen werden aus dem Garantiesektor gefördert, die Garantieregeln des Fonds gelten auch für Managementaufgaben.

Die Gemeinschaftsinitiativen werden zahlenmäßig von 13 auf drei vereinfacht. LEADER, INTERREG und EQUAL werden die Fortsetzung bilden, wobei sicherlich keines dieser Programme einfach zu handhaben sein wird.

Auch die zweite große Gemeinschaftsinitiative LEADER+ wurde neu strukturiert. Das bisherige Ziel – die Entwicklung des ländlichen Raumes – wurde um einige Aspekte ergänzt. So kommen künftig z.B. alle ländlichen Gebiete der EU für eine Förderung in Betracht. LEADER+ wird zudem die Kofinanzierung ländlicher Entwicklungsprojekte ermöglichen, die von mehreren LEADER-Aktionsgruppen gemeinsam durchgeführt werden. Ziel von LEADER+ ist dabei die Belebung der lokalen Wirtschaft im ländlichen Raum, wobei v.a. Projekte mit Pilotcharakter die regionale und interregionale Zusammenarbeit sowie die Vernetzung einzelner Aktivitäten gefördert werden.

Die Gesamtbeteiligung der Europäischen Union an LEADER+ beläuft sich auf 2,02 Mrd. € (27,8 Mrd. S) und wird über den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) finanziert. Österreich erhält im Rahmen dieser Gemeinschaftsinitiative 71 Mill. € (977 Mill. S).

LEADER+ wird als eine Art *Monofonds* geführt werden, welcher Aktionen finanziert, die den Prinzipien dieser Gemeinschaftsinitiative gerecht werden und durch *Leadergruppen* getragen werden. Eine wichtige Frage ist, was künftig wirklich tragfähig für die Erzielung von Mehrwerten sein kann. Dies wird wahrscheinlich und zunächst einmal etwa zu 30 bis 35% zu Tourismusprojekten im ländlichen Raum führen, oder auch zu kleinen, kompakten Spezialprojekten, deren Gestaltung und Zielsetzung durchaus auch „außer der Norm“ sein können. „Es muss mehr beabsichtigt sein als eine traditionelle oder „normale“ Entwicklung“ (ROBERT SHOTTON); solche Vorhaben werden kaum noch Chancen haben.

Als Basis ist eine *lokale Initiative* zwingend erforderlich, die aber auch *interregionale Zusammenarbeit* (von mehreren Leadergruppen) verfolgen kann oder *Networking*, auch im Sinne transnationaler Kooperationen, betreiben könnte.

Die Abgrenzung der Gebiete für das ZIEL 2 „NEU“ in den EU-Mitgliedsländern steht seit Anfang 2000 praktisch fest. Für Österreich ist bedeutsam, dass europaweit das Programm für

die Entwicklung des ländlichen Raums eingerichtet wurde, in welchem die früheren Maßnahmen der Regionalförderung nach Ziel 5b-Prinzipien fortgeführt wird. Die Ziel 2-Regionen sind – was die Ostgrenzzone betrifft – im Norden des Bundesgebietes weitgehend dieselben, in den Grenzgebieten der Steiermark und Kärntens sind sie gegenüber der Ziel 5b-Abgrenzung jedoch deutlich schmaler geworden.

Die inhaltliche Orientierung ist auf *Innovative Lines of Actions* abgestellt; die strategische Ausrichtung der Initiative wird auch trachten, Unterstützungen für modern und offenbar auch leistungsfähig gewordene *Entwicklungs-Cluster* (eine Form der Projektzielkoordinierung) bereit zu stellen; inhaltlich nennt der Vortragende sogenannte *Green strategies* als derzeit besonders förderungswürdig.

Im Zuge der kommenden Erweiterungsrunde werden sodann einige Elemente an Bedeutung gewinnen, nämlich internationale Kooperationsstrategien, Chancengleichheit, die Weiterentwicklung der *Informationsgesellschaft* und nicht zuletzt auch unternehmerische Fähigkeiten.

Einige Beispiele für Schlüsselprojekte:

- technologisch ausgerichtete Klein- und Mittelbetriebe mit Wachstumschancen,
- Betriebsgründungen durch Frauen und Jungunternehmer (sollen signifikant vermehrt werden),
- Entwicklung von Projektclustern mit *Spezialisierungskompetenz*,
- Entwicklung neuer partnerschaftlicher Strukturen beim Ausbau der Informationstechnologie,
- Übernahme von Systemen beruflicher Weiterbildung und Umschulung.

Wie kann die Zielgebietsförderung für Grenzregionen verbessert werden? Vorschläge des österreichischen Grenzlandmemorandums
<p>Ziel 1: Das Burgenland wurde als einzige Region Österreichs mit dem Status einer Ziel 1- Region bedacht. Die Fördermöglichkeiten, die daraus dem Burgenland erwachsen, sind auf den Abbau der wirtschaftlichen Disparitäten zu den anderen Regionen der Mitgliedsländer ausgerichtet, sodass aus dem Ziel 1-Programm allein nicht ausreichend finanzielle Ressourcen verbleiben, um spezifische Förderakzente zur Wettbewerbsstärkung gegenüber dem Erweiterungsraum setzen zu können.</p> <p>Ziel 2: Das Ziel 2 stellt das EU-Strukturförderungsinstrument für Gebiete mit Strukturproblemen dar, die eine wirtschaftliche und soziale Umstellung erfordern. Auch wenn die Lage zur Außengrenze kein explizites Abgrenzungskriterium für das Ziel 2-Gebiet ist, decken sich die die Förderfähigkeit begründenden Problemtypologien des Zieles 2 mit den Problemen der Grenzregionen, sodass auch in Österreich außerhalb des Zieles 1 eine weitgehende Übereinstimmung zwischen der Ziel 2-Gebietskulisse und dem Grenzraum zu den Erweiterungsländern zustande gekommen ist. Der für den Grenzraum bedeutsame Bereich der KMUs und die wirtschaftsnahe Infrastruktur können damit besser gefördert werden. Umweltverbesserungen etwa im Bereich des Abfall- und Abwasser-managements oder die Konversion von Energie aus nachwachsenden Rohstoffen können ebenfalls zur Wettbewerbsstärkung dieser Regionen beitragen, da damit die Lebensqualität der Bewohner gesteigert wird und dadurch insgesamt ein positiver Effekt für die Standortqualität dieser Räume erzielt wird.</p> <p>Allerdings sind die finanziellen Ressourcen zu begrenzt, die Fördergegenstände insbesondere hinsichtlich Verkehrs- und Bildungsinfrastruktur gegenüber den Möglichkeiten im Ziel 1 beschränkt, und schließlich deckt die von Österreich bei der Kommission letztlich durchgesetzte Ziel 2-Gebietskulisse den Grenzraum nicht vollständig ab.</p> <p>Ziel 3: Das Ziel 3 dient als horizontales Ziel der Entwicklung der Humanressourcen. Österreich wird Qualifizierungsschwerpunkte setzen, die den Arbeitsmarkt auf der österreichischen Seite der Grenze zu verstärken vermögen.</p>

Die Europäische Kommission hat die Leitlinien für die neue Gemeinschaftsinitiative INTERREG

III und die damit verbundenen vorläufigen Mittelzuweisungen für die einzelnen Mitgliedstaaten vorgelegt. Aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung werden insgesamt 4.875 Mill. € zur Verfügung gestellt. 183 Mill. € (2,52 Mrd. S) gehen an Österreich.

Die Initiative INTERREG wurde 1990 eingeführt, um die grenzübergreifende Zusammenarbeit zu fördern und den Gebieten an den Innen- und Außengrenzen der Union bei der Überwindung der infolge ihrer isolierten Lage auftretenden Probleme zu helfen. Die neue Initiative INTERREG III für den Zeitraum 2000-2006 unterstützt diese Zielsetzung auch weiterhin und fördert zugleich die interregionale sowie die transnationale Zusammenarbeit. Angesichts der künftigen Erweiterung der EU, mit der die Zahl ihrer Binnengrenzen zunehmen wird und sich ihre Außengrenzen schrittweise nach Osten verlagern werden, gewinnen diese Formen der Zusammenarbeit noch an Bedeutung.

Es gibt 3 Schwerpunkte:

- grenzüberschreitende Zusammenarbeit entlang der Binnen- und Außengrenzen der Gemeinschaft; lokale und regionale grenzüberschreitende Kooperation,
- transregionale und multilaterale Kooperation, Zusammenarbeit von elf europäischen Großräumen, z. B. Alpenraum, Donaauraum...
- Interregionale Kooperation, Zusammenarbeit nach gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten.

INTERREG III-A (grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Gebieten entlang der Binnen- und Außengrenzen der Gemeinschaft) gilt als wichtiges Instrument zur Förderung grenzüberschreitender Kooperationen. Im Hinblick auf die Erweiterung bekommt die Zusammenarbeit von Regionen an der EU-Außengrenze besondere Bedeutung, weshalb eine Aufteilung der Mittel zwischen Außen- und Binnengrenzen im Verhältnis 75 zu 25 % (österreichweit) beschlossen wurde.

Förderungsgegenstände von INTERREG III-A: Gewerbe- und Tourismusbereich; lokale Entwicklungs- und Beschäftigungsinitiativen; Arbeitsmarkt; Zusammenarbeit in den Bereichen Forschung, technologische Entwicklung, Bildung, Kultur, Kommunikation, Umweltschutz, Energieeffizienz und erneuerbare Energieträger; Zusammenarbeit im Bereich Verwaltung sowie zwischen Bürgern und Institutionen.

Förderungsart: Kostenzuschüsse bis max. 50 % der förderfähigen Gesamtkosten.

Zu beachten sind dabei insbesondere die Geldmittelverteilung, geographische Gruppierungen der Projekte (auch der mitwirkenden Länder), Durchführungsstrukturen, Teilnahmebedingungen, die allfällige Einbringung von Sachgütern in Projekte, Anpassung von Finanzierungsmöglichkeiten (z.B. im Zusammenhang mit PHARE und TACIS).

Die Kommission hat ihre Kriterien für die Mittelaufteilung der vier Gemeinschaftsinitiativen INTERREG III, LEADER+, URBAN und EQUAL für den Zeitraum 2000 bis 2006 vorgestellt. Demnach stehen für Österreich insgesamt 358 Mill. € (4,93 Mrd. S) bereit; dies entspricht 3,4 % der Gesamtdotierung von 10,44 Mrd. € (143,66 Mrd. S). Die EU-Förderung setzt bei allen Maßnahmen eine nationale Kofinanzierung voraus.

Die Kommission unterstützt über die sogenannten Gemeinschaftsinitiativen Maßnahmen, die zur Lösung von Problemen mit besonderer Bedeutung für die Gemeinschaft, etwa Beschäftigung oder Entwicklung des ländlichen Raumes, beitragen. In der Vergangenheit waren diese Aktionen in 13 Programmen zusammengefasst. Nun werden die Initiativen neu strukturiert und

die Mittel auf vier Kernprogramme konzentriert.

Tabelle 14

Verteilung der Mittel aus den Strukturfonds nach Zielen und nach Gemeinschaftsinitiativen (Mill. €, Preise von 1999)			
Ziele, Gemeinschaftsinitiativen	Österreich	(%)	EU-15
Ziel 1	271	(0,21)	127.543
Übergangsunterstützung Ziel 1	0	(-)	8.411
Ziel 2	578	(2,93)	19.733
Übergangsunterstützung ehemaliges Ziel 2 und 5b	102	(3,75)	2.721
Ziel 3	528	(2,20)	24.050
Ziele insgesamt	1.479	(0,81)	182.458
INTERREG III	183	(3,75)	4.875
Urban II	8	(1,14)	700
Equal	96	(3,37)	2.847
LEADER+	71	(3,51)	2.020
Gemeinschaftsinitiativen insgesamt	358	(3,43)	10.442
Quelle: Europäische Union, Regionalpolitik: Im Dienst der Region, Brüssel 2001.			

Tabelle 15

Vorgesehene Mittel aus Strukturfonds und Gemeinschaftsinitiativen (Planungsperiode 2000 bis 2006, in Millionen €)		
Förderlinie	Strukturfondsmittel	Mittel der Öffentlichen Hand
Ziel 1 „neu“	271	370
Ziel 2 „neu“	578	---
Übergangsunterstützung Ziele 2 und 5b	102	---
INTERREG	183	---
<i>INTERREG IIIA</i>	142	142
<i>INTERREG IIIB</i>	30	30
<i>INTERREG IIIC</i>	11	11
LEADER+	71	---
Entwicklung des ländlichen Raums*	2.961	2.998
* Summe über alle Programme. Quelle: Grüner Bericht 2000		

Die Gemeinschaftsinitiative zur Förderung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit an den Außen- und Binnengrenzen der EU wurde mit INTERREG III ausgebaut. Neben der internationalen Regionalentwicklung wird nun auch die interregionale und transnationale Zusammenarbeit mit einbezogen. Besondere Bedeutung bekommt die Zusammenarbeit von Regionen an der EU-Außengrenze – d.h. eine gemeinsame Grenze mit einem nicht zur EU gehörenden, aber beitragswerbenden Land – vor allem im Hinblick auf die Erweiterung. INTERREG III soll über folgende Ausrichtungen umgesetzt werden:

- Ausrichtung A betrifft die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, d.h. die Förderung der integrierten Regionalentwicklung zwischen Grenzregionen;
- Ausrichtung B ist der transnationalen Kooperation von Mitgliedstaaten gewidmet;
- Ausrichtung C zielt auf die Stärkung der interregionalen Zusammenarbeit und Wirtschaftsentwicklung ab.

Die Gesamtbeteiligung des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) an INTERREG III beträgt 4,88 Mrd. € (67,15 Mrd. S) für den Zeitraum 2000 bis 2006. Berücksichtigt wird ferner die Einwohnerzahl in den Grenzgebieten der Binnen- und Außen-

grenzen der EU, in den Randgebieten und den Gebieten an den Grenzen zu den ost- und mitteleuropäischen Ländern. Der österreichische Anteil beträgt 183 Mill. € (2,52 Mrd. S).

Tabelle 16

Jährliche Mittel der Fonds zur Vorbereitung auf den Beitritt ab 2000 (für Beitrittskandidaten in Verhandlungen, in Mill. Euro, Preise von 1999)				
Beitrittsländer	PHARE Nationale Programme	ISPA Minimum*	ISPA Maximum*	SAPARD
Bulgarien	100	83,2	124,8	52,1
Tschechien	79	57,2	83,2	22,1
Estland	24	20,8	36,2	12,1
Ungarn	96	72,8	104,0	38,1
Lettland	30	36,4	57,2	21,8
Litauen	42	41,6	62,4	29,8
Polen	398	312,0	384,8	168,7
Rumänien	242	208,0	270,4	150,6
Slowakei	49	36,4	57,2	18,3
Slowenien	25	10,4	20,8	6,3
Insgesamt	1.085	1.040		520

* Für ISPA sind Mindest- und Höchstbeträge angegeben, um die Empfänger anzuregen, Qualitätsprojekte vorzuschlagen, und um die flexible Verwaltung der Mittel zu gewährleisten. Quelle: Europäische Union, Regionalpolitik: Im Dienst der Region, Brüssel 2001.

Wie können Gemeinschaftsinitiativen für Grenzregionen verbessert werden? Vorschläge des österreichischen Grenzlandmemorandums
<p>Leader+: Die im Vergleich zur vergangenen Periode mehr als doppelt so hohe Dotierung mit EU-Mitteln ist ein Effekt des Beschlusses von Berlin, daher ist es gerechtfertigt, bei der Anerkennung von Leader-Gruppen das Grenzland vorrangig zu berücksichtigen. Dies hätte den zusätzlichen Effekt, dass aktive Leader-Gruppen eine Mobilisierungswirkung entfalten, die in den Grenzregionen wegen der vermehrt lethargischen Grundstimmung besonders erforderlich erscheint. Eine derartige Bevorzugung setzt allerdings auch ein entsprechendes Engagement der jeweiligen Region voraus.</p> <p>Interreg III: Das Interreg III-Programm ist bezüglich der Dotierung mit EU-Mitteln ebenfalls ein Ergebnis der Beschlüsse von Berlin. Obwohl es das eigentliche Grenzlandförderprogramm darstellt und interessante Initiativen ermöglicht, ist seine Wirksamkeit bezüglich einer raschen und nachhaltigen Wettbewerbsverbesserung der Grenzregionen nicht leicht zu beurteilen; vor allem die (derzeit verlangten) bürokratischen Anforderungen an das grenzüberschreitende Programm-Management sind zu kompliziert.</p> <p>Österreich fordert insbesondere mehr Flexibilität auch für einzelbetriebliche Förderungen und bedauert, dass zu wenig Mittel für Verkehrsinfrastrukturprojekte zur Verfügung stehen. Das wesentliche Bestimmungskriterium für die Förderwürdigkeit von aus Interreg kofinanzierten Projekten muss der Beitrag sein, der damit zur Wettbewerbsfähigkeit der jeweiligen Grenzregion geleistet werden kann.</p> <p>Für alle Programme sind Adaptionen der Gemeinschaftsregeln erforderlich, um die Wirksamkeit in der Grenzraumförderung zu erhöhen. Die bisherige Erfahrung hat gezeigt, dass v.a. zwei Hemmnisse eine rasche und flexible Umsetzung der EU-Programme erschweren. Dies sind einerseits die schwerfälligen bürokratischen Erfordernisse des EU-Beihilfenrechts und andererseits die Differenzierung der EU-Kofinanzierung in einnahmenschaftende Investitionen und sonstige Maßnahmen gem. Art. 29 der VO (EG) Nr. 1260/99. Beides müsste für die Anwendung im Grenzraum adaptiert werden.</p>

4.2.2 Länderziele: Oberösterreich

Durch die Landesentwicklung soll in der laufenden Programmplanungsperiode versucht werden, den Entwicklungsabstand benachteiligter Gebiete mit möglichst geeigneten Mitteln zu verringern. Dazu wurde ein Entwicklungskonzept für das ganze Land in regionaler Differenzierung erarbeitet; für EU-Fördergebiete besteht ein weiteres Konzept besonderer Art.

Das Leitbild²² der Landesentwicklung ist ein dreifaches:

- (1) Ein Gesamtleitbild für Oberösterreich auf Grundlage einer Stärken- und Schwächenanalyse und einer groben regionalen Differenzierung,
- (2) eine regionale Detaillierung der S.W.O.T.-Analyse als Grundlage für regionalisierte Entwicklungsleitbilder,
- (3) Festlegung von Programmprioritäten einschließlich der strategischen Vorgangsweise (als Regierungsvorlage).

Es wurden sogenannte *Regionalforen* in Analyseregionen (Mühlviertel, Innviertel, Zentralraum, alpiner ländlicher Raum) eingerichtet; die Ergebnisse der S.W.O.T.-Analyse sind insbesondere auch für die Grenzgebiete charakteristisch:

Oberösterreich ist nach wie vor ein Industrieland, hat wenig wirtschaftsnahe Dienstleistungen, Forschung & Entwicklung sind zu schwach ausgebildet (mit wenig betrieblicher Forschung und Mangel an regionalen Forschungsnetzen), es gibt kaum regionale Technologieentwicklung, vor allem die Kooperation (im Land und beispielsweise mit den MOEL) sollte deutlich verbessert werden. INTERREG und LEADER werden als wirkungsvolle Aktionsinstrumente der Entwicklungspolitik angesehen.

Für Oberösterreich hat die Aktion INTERREG A Priorität, in deren Rahmen 80 % der Mittel in grenzüberschreitende Projekte fließen werden. 14 % sind für transnationale und 6 % für interregionale Kooperationen (INTERREG B bzw. C) reserviert. Oberösterreich erhält für seine beiden Programme 12,57 Mill. €. Mit der Kofinanzierung durch die öffentliche Hand steht bis 2006 ein Gesamt-Fördervolumen von rund 25 Mill. € (344 Mill. S) zur Verfügung.

Oberösterreich (siehe auch Background Europe Nr. 70 vom 25. Jänner 2000) nimmt an 2 Programmen teil:

- INTERREG III Österreich-Deutschland/Bayern: Förderung gemeinsamer Projekte im Grenzraum Oberösterreich-Bayern, und zwar in den Bezirken Braunau, Ried, Schärding, Grieskirchen und Rohrbach.
- INTERREG III Österreich-Tschechien: Förderung gemeinsamer Projekte im Grenzraum Oberösterreich-Südböhmen und zwar in den Bezirken Rohrbach, Urfahr-Umgebung (Gerichtsbezirk Leonfelden), Freistadt und Perg.

In die beiden Oberösterreich-Programme fallen die im Norden und Westen an der Grenze liegenden NUTS-III-Regionen Innviertel und Mühlviertel. Die Europäische Kommission ermöglicht auch, die jeweils angrenzenden NUTS-III-Regionen (das ist im Falle Tschechiens Linz-Wels und im Falle Bayerns Linz-Wels bzw. das Traunviertel) in das Fördergebiet aufzunehmen, wodurch bis zu 20 % der Mittel auch in diesen Regionen eingesetzt werden können. In Tschechien steht dem INTERREG III-Programm für die Finanzierung grenzüberschreitender Projekte das PHARE CBC (PHARE Cross-Border-Cooperation) Programm gegenüber, in dem der südböhmische Raum europäische Fördermittel erhält. Für die grenzüberschreitende Kooperation mit Bayern sind auf bayerischer Seite die angrenzenden Landkreise und kreisfreien Städte förderfähig. Es sind auch trilaterale Projekte (Oberösterreich/Bayern/Südböhmen) förderfähig.

²² Erarbeitet vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung und dem Österreichischen Institut für Raumplanung. Im Projektteam arbeiteten Landesressorts, Wirtschafts- und Sozialpartner, das Arbeitsmarktservice, die Universität Linz, die Marketinggesellschaft, Banken, Tourismus und Ausbildungsfachleute mit.

4.2.3 Länderziele: Niederösterreich

Das Land Niederösterreich bereitet sich in der Programmperiode 2000 bis 2006 auf die Entwicklung zu einer europäischen Modellregion vor. Mit ideeller und materieller Unterstützung durch die EU soll die offensive Regionalpolitik des Landes Niederösterreich, welche schon eine lange Tradition hat, erfolgreich weiterentwickelt werden. Auf diese Weise sollen vor allem die strukturschwächeren Landesteile wirksame Impulse für eine dynamische und nachhaltige Entwicklung erhalten. Dadurch soll der Standort Niederösterreich im internationalen Wettbewerb der Regionen gestärkt und ein hohes Beschäftigungsniveau im Land erreicht werden. Niederösterreich soll sich (zusammen mit Wien) zu einem dynamischen Zentralraum für den Südosten Mitteleuropas mit hoher Lebensqualität und zu einer der Modellregionen Europas mit Vorbildwirkung für andere Regionen entwickeln.

Niederösterreich kann dieses Ziel jedoch nur erreichen, wenn alle hierfür maßgeblichen Akteure, von den Zentralstellen bis zu den lokalen Initiativgruppen, im Rahmen der von der EU mitgetragenen partnerschaftlich-kooperativen Regionalpolitik gemeinsam handeln. Die thematische Vielfalt der für den Zeitraum 2000-2006 vorgesehenen EU-Regionalförderprogramme für Niederösterreich bieten einen breiten Spielraum an Entfaltungsmöglichkeiten.

Die Positionierung Niederösterreichs im Rahmen der Strukturfondspolitik und der EU-Erweiterung wird durch eine entsprechende Informationstätigkeit und ein überzeugendes Lobbying vorbereitet werden. Aus diesem Grund wurden folgende Positionspapiere erarbeitet:

- „Niederösterreich und die Erweiterung der EU“ (9/1998) mit einem „Integrierten Maßnahmenpaket zur Begleitung der EU-Erweiterung“,
- „Aufgaben, Erfolge und Zukunftsperspektiven der EU-Regionalpolitik Niederösterreich – ein Leitfadens“ (11/1999), einschließlich einem „Aktionsplan der NÖ Landesverwaltung für die zukünftige Gestaltung der EU-Regionalpolitik“,
- „Memorandum zur Neugestaltung von INTERREG 2000 – 2006“ (9/1998).

Ein wesentlicher Punkt ist die Festlegung der neuen Ziel- und Wettbewerbsgebiete. Die von der EU vorgesehene Rücknahme der Zielgebiete in der Programmperiode 2000 - 2006 (Verringerung der „förderfähigen“ Bevölkerung um ein Drittel, bezogen auf die derzeit geltenden Ziel 2- und Ziel 5b-Gebiete Österreichs) bringt für Niederösterreich und andere Bundesländer erhebliche Probleme mit sich, und zwar aus folgenden Gründen:

Nach wie vor besteht innerhalb dieses flächengrößten, sehr heterogenen Bundeslandes ein beträchtliches Gefälle hinsichtlich Wirtschaftsleistung, Beschäftigungsniveau und Wohlstand zwischen den Zentralräumen und den übrigen Regionen, den bisherigen Ziel 2- und Ziel 5b-Gebieten. Zu den strukturschwachen Agrar- und Fernpendlergebieten und den alten Industrieregionen sind die traditionellen Tourismusgebiete mit stark rückläufigen Gästeübernachtungen als eine weitere Kategorie von Problemräumen hinzugekommen. Die Erweiterung der EU mit ihren potentiellen Bedrohungen und Risiken aber auch Chancen für die Gebiete entlang der Außengrenze der EU macht für diese durch ihre Randlage ohnehin jahrzehntelang geschwächten Regionen massive regionalpolitische Interventionen unter Beteiligung der Europäischen Solidaritätsgemeinschaft notwendig. 700.000 Personen (47 % der Landesbevölkerung) leben in solchen grenznahen Regionen.

Während es gesichert erscheint, dass die NUTS III-Regionen Waldviertel und Nordwein-

viertel ihren Zielgebietsstatus beibehalten können, wird in der südlichen Landeshälfte eine Reduzierung der Zielgebiete vorgenommen werden müssen. Es wird dabei notwendig sein, die am stärksten benachteiligten Teilräume als Zielgebiete zu erhalten. Umgekehrt ist es ebenso erforderlich, die entwicklungsstrategisch bedeutsamen, besonders leistungsfähigen Standorte bzw. Standorträume als EU-förderbare Zonen beizubehalten, denn ohne eine weitere Stärkung solcher Zentren wären auch die Entwicklungsmöglichkeiten in den sie umgebenden Regionen enorm eingeschränkt.

Ähnliche Probleme eröffnen sich bei der Neufestlegung der sogenannten Wettbewerbsgebiete, wobei die ausverhandelte Einwohnerhöchstzahl von derzeit 31,8 % auf 24,1 % der Gesamtbevölkerung zurückgenommen wird. Da die Förderung hochwertiger betrieblicher Investitionen ein wichtiger Bestandteil auch des künftigen Ziel 2-Programmes sein wird, empfiehlt es sich, die neue Ziel- und die neue Wettbewerbsgebietskulisse möglichst zur Deckung zu bringen. Um eine optimale Fördergebietskulisse für Niederösterreich zu erreichen, wurden einige signifikante inhaltliche und organisatorische Verbesserungen vorgenommen:

- Bei Betrachtung der laufenden Zielgebietsprogramme zeigen sich Diskrepanzen zwischen den regionalpolitischen Zielsetzungen des Entwicklungsplanes und dem operativen Programm, welches das österreichische Förderungs-Labyrinth widerspiegelt. Das künftige Ziel 2-Programm soll daher ein höheres Maß an „Kohärenz“, an sachlogischem Zusammenhang zwischen Problemdarstellung, Zielen, Strategien, Maßnahmen-schwerpunkten und den zugehörigen Förderungsaktivitäten aufweisen.
- Das Programm wird eine breite Vielfalt an Entwicklungsoptionen umfassen, weil ein multifunktionaler, breit gefächelter regionalpolitischer Ansatz der Vielfalt des Landes Niederösterreich besser entspricht und dadurch auch eine für Österreich wünschenswerte Vielfalt an Fördermöglichkeiten besser genutzt wird.

Beim künftigen Ziel 2-Programm sind teils regionalspezifische, teils landesweit geltende Themenschwerpunkte formuliert worden. Beispiele hierfür sind regionale Innovationszentren (RIZ-Holding, Kompetenzzentren (Vernetzung Wissenschaft – angewandte Forschung – Industrie), regionale industriell-gewerbliche Clusterbildungen, nachwachsende Rohstoffe (gewerbliche Verwertung agrarer Rohstoffe), kulturtouristische Themenparks, Gesundheitstourismus (Waldviertel), Weinstraßen (Weinviertel).

Die stärkere Fokussierung des Programmes auf entwicklungsstrategische Schwerpunkte macht eine Straffung des Förderungsinstrumentariums möglich. Eine Reduzierung der Zahl der Richtlinien ist von der Europäischen Kommission wiederholt gefordert worden, verständlich, wenn man bedenkt, dass allein im EFRE-Maßnahmenblock des niederösterreichischen Ziel 5b-Programmes 55 verschiedene Aktionen aufscheinen.

Dank INTERREG IIA gelang es, die endogenen Kräfte in den niederösterreichischen Grenzregionen besonders zu mobilisieren. Mit Hilfe von bisher 120 Projekten, an denen zu drei Vierteln Partner aus Tschechien und der Slowakei beteiligt waren, konnten grenzüberschreitende Kooperationsstrukturen dauerhaft aufgebaut werden. Bestes Beispiel ist die Schaffung einer Dreiländer-EUREGIO: Weinviertel – Südmähren – Westslowakei. INTERREG kommt eine Schlüsselrolle bei der Heranführung der benachbarten Reformstaaten an die EU zu.

Forderungen Niederösterreichs an INTERREG III sind:

- erhebliche finanzielle Aufstockung im Vergleich zu INTERREG II wegen der inhaltlichen Ausweitung,
- Finanzierung auch von grenzüberschreitenden Infrastrukturmaßnahmen,
- bessere Koordinierung mit dem korrespondierenden EU-Programm PHARE-CBC,
- künftige Beteiligung Niederösterreichs auch an INTERREG III für Österreich – Ungarn.

Niederösterreich muss auch regionalpolitisch auf die Erweiterung der EU reagieren und tut dies mit einem Integrierten Maßnahmenpaket zur Begleitung der EU-Erweiterung. Denn das Megaprojekt einer EU-Integration der sogenannten MOEL hat für Niederösterreich infolge seiner geographisch exponierten Position weitreichende Konsequenzen, vor allem in Grenzregionen, welche sich besonderen Chancen, aber auch Risiken und Gefährdungspotentialen gegenübersehen. Im Integrierten Maßnahmenpaket wird an die Europäische Kommission appelliert, die ihr zur Verfügung stehenden struktur- und regionalpolitischen Instrumente sowie weitere Politiken (EU-Strukturfonds, Wettbewerbspolitik, Transeuropäische Netze, Gemeinsame Agrarpolitik) für eine Verbesserung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit den Regionen in den Reformstaaten verstärkt einzusetzen.

Für die Stärkung der Grenzregionen ist 1998 das sogenannte *Eurofit-Programm* Niederösterreich ins Leben gerufen worden. Mit Hilfe von Landes-, Bundes- und EU-Mitteln sollen vor allem die Infrastruktur dieser Gebiete ausgebaut und „endogene“ Initiativen und Leitprojekte gefördert werden.

Die neuen EU-Regionalprogramme werden vom Amt der niederösterreichischen Landesregierung erstellt (Federführung durch die Abteilung RU2 – Raumordnung und Regionalpolitik), und zwar durch die Geschäftsstelle für EU-Regionalpolitik und in Zusammenarbeit mit den wichtigsten Förderstellen, dem Arbeitsmarktservice, der ECO PLUS GmbH und den Regionalmanagern des Landes. Für die Erarbeitung der Strategien und Maßnahmen-schwerpunkte für die Problemgebiete und Grenzregionen bilden die Maßnahmenkonzepte für die großen Förderregionen Niederösterreichs (erarbeitet von den Regionalmanagements bzw. den Regionalverbänden) eine Hauptgrundlage.

Niederösterreich hat dezentrale Aktivierungs- und Managementstrukturen in den Regionen geschaffen, die ersten Regionalmanagements, regionale Innovationszentren und die sogenannten *Viertelswerkstätten der Dorferneuerung* bereits ab den neunziger Jahren ins Leben gerufen. Mit dem EU-Beitritt Österreichs sind diese regionalen Strukturen noch ausgebaut worden, sodass mittlerweile in Niederösterreich ein dichtes Gefüge an dezentralen Programm-Umsetzungsstrukturen entstand und es dadurch notwendig wurde, eine stärkere Konzentration der Institutionen auf Kernkompetenzen, eine bessere Vernetzung der regionalen Beratungsdienste und ein noch höheres Maß an Kundenorientierung zu erreichen. Über das *NÖ. Regionalmanagement 2000+* (erstellt von der OAR-Regionalberatung GmbH) wird diesbezüglich eine optimale Lösung erwartet.

Schließlich soll die Mitarbeit in regionalpolitisch relevanten Informationsnetzwerken zu einer zeitgemäßen und effizienten Gestaltung der einheimischen Regionalpolitik beitragen. Niederösterreich beteiligt sich deshalb aktiv am JQ-NET, das für einen EU-weiten Erfahrungsaustausch über Ziel 2-Programme eingerichtet wurde. Daneben engagiert sich das Land auch federführend am Projekt TRIP (Transregionale Innovationsprojekte) und bringt

seine Erfahrungen aus dem Projekt RIS (Regionale Innovationsstrategie) dort ein.²³

4.2.4 Länderziele: Wien

Auch das Land Wien hat seine Teilnahme an INTERREG-Projekten vorbereitet und möchte sie intensivieren. Die Ziele der Bundeshauptstadt liegen generell bei der Absicherung der politischen Akzeptanz des Erweiterungsprozesses, was z.B. durch eine aktive Teilnahme am *Twinningsprogramm* gefördert werden soll, aber auch bei einem Schwerpunkt der Vertiefung der Land-Stadt-Kooperation durch gemeinsame Projekte. Die Bundeshauptstadt veranstaltet interdisziplinäre Arbeitskreise zu INTERREG A und INTERREG B. Weiters ist die Ausweisung einer *Städtischen Problemzone* als Ziel 2-Fördergebiet beabsichtigt. Vor allem die Arbeitslosigkeit ist ein großes Problem der Stadt,²⁴ doch auch hohe Ausländeranteile, Armut, Substandard-Wohnverhältnisse, Bildungsdefizite, Kriminalität bzw. auch Schäden in der Umwelt sind Kriterien für die Gebietsfestlegung.

4.2.5 Länderziele: Burgenland

Burgenland auf dem Weg ins nächste Jahrtausend, bedeutet in einer ersten Phase der laufenden Programmplanung zunächst einmal die Absicherung des vom Land eingeschlagenen Kurses in Richtung einer zentraleuropäischen Region, wobei den Aspekten und Folgen der Erweiterung der Union aufgrund der Lage des Bundeslandes besondere Bedeutung zukommt. Die Ausgangsüberlegungen sind folgende:

- Nutzen aus den Aktivitäten der Periode 1995 bis 1999 weiterentwickeln,
- Neue Rahmenbedingungen nutzen, wie sie z.B. aus der Strukturreform entstanden sind oder die Bildung einer EUREGIO mit Westungarn und generell die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit den benachbarten Komitaten betreffen,
- Ergebnisse der Programmevaluierung optimal berücksichtigen, vor allem Verbesserungsmöglichkeiten nutzen,
- vorhandene Studien konkret umsetzen und auch Lehren aus Modellprojekten aus ganz Europa soweit es geht mitberücksichtigen.

Die Struktur der neuen Programmplanungsorganisation wird aus drei Ebenen bestehen, die untereinander in koordinierter Verbindung stehen: Die Gesamtleitung liegt beim Europabüro des Landes, die Wirtschaftsstandort Burgenland-AG ist bei der (Umsetzung der Projekte) federführend. Als Koordinierungsstelle für die Einzelprojekte fungiert die Regionalmanagement Burgenland-GmbH; die jeweils erforderliche Einbindung der für die regionale Entwicklung zuständigen Landesdienststellen ist gewährleistet.

Im Programmplanungsdokument 2000 bis 2006 sind mehrere Arbeitsphasen vorgesehen:

- Phase 1 – Analyse der Zwischenevaluierung (Stärken/Schwächen-Analyse),
- Phase 2 – Einbau regionaler Zielsetzungen und Erfahrungen,
- Phase 3 – Ausarbeitung von Programmprioritäten und -strategien.

²³ Die übrigen Partner von TRIP sind Kent, Schleswig-Holstein und Südschweden, mit jeweils verschiedenen Themenschwerpunkten, doch gemeinsam für Innovation im industriell-gewerblichen Bereich dieser vier Partnerregionen. Das Projekt wird von der EU mit 250.000 € kofinanziert.

²⁴ Während in Österreich 36% der Bevölkerung in Stadtregionen wohnen, waren hier Anfang 2000 53% der Arbeitslosen zu finden und sogar 56% der Langzeitarbeitslosen (damals mit zunehmenden Werten).

Das Burgenland wird die vom Lenkungsausschuss vorgegebenen Strategieleitlinien übernehmen. Sie beziehen sich insbesondere auf Anbindungsmaßnahmen an die hochrangigen europäischen Netze in den Sektoren Verkehr und Telekommunikation, aber auch auf die Vorbereitung der Erweiterung und die damit verbundenen Anpassungserfordernisse bei Beschäftigungs- und Qualifikationsstrukturen. Was das Burgenland als (derzeitige) europäische Peripherie für seine Wirtschaft dringend braucht, ist die internationale Vernetzung und Verbesserung des Marktzugangs. Kompetenzzentren sollten sich dieser Aufgaben verstärkt annehmen.

4.2.6 Länderziele: Steiermark

Der Schwerpunkt der grenzlandorientierten bzw. auch grenzüberschreitende Aspekte berücksichtigenden Regionalpolitik des Landes ist nach Südosten ausgerichtet. Die Steiermark versteht sich als Tor zum europäischen Südosten, insbesondere zu Kroatien. Zahlreiche Wirtschaftskooperationen sind bereits angelaufen, wobei INTERREG und LEADER Vorarbeiten geleistet haben, die es zu erhalten und fortzuführen gilt.

Künftige Projektentwicklungen sind im Zusammenhang mit den regionalpolitischen Schwächen der Steiermark zu sehen. Es gibt einen relativ starken Zentralraum und ansonsten sehr viele periphere Regionen. Schwächen betreffen nach wie vor das alte Ziel 2-Gebiet (Industrieraum Obersteiermark), man muss aber auch der Aussicht der Grenzgebiete, „potentielle Verlierer“ zu werden, entgegenarbeiten. INTERREG III wird daher schwerpunktmäßig als Hilfsmittel der Erweiterungspolitik angesehen. Die inhaltliche Ausrichtung besteht u.a. aus

- Entwicklungen von Wirtschafts-Clustern (Autoindustrie, Eurostar, auch Holzverarbeitung, Glasindustrie),
- Forcierung der *Green strategies*: Hackschnitzelheizungen, Rapsmethylester, biologische (nachwachsende) Rohstoffe.

4.2.7 Länderziele: Kärnten

Kärnten hat insbesondere sehr klare Vorstellungen von regionalpolitischer Entwicklung und Kooperation über die Grenzen des Landes hinweg. Drei Kriterien sind für den Erfolg bestimmend:

- Geschlossenheit bei den beteiligten Institutionen hinsichtlich der Zielsetzungen,
- Übersicht über die tatsächlichen Prioritäten,
- Motivation im Sinne Kärntens ermöglicht Zusammenarbeit mit allen Nachbarn.

Kärnten hat ebenfalls ein Regionalmanagements eingerichtet. Die Landesraumordnung entwirft Entwicklungsleitbilder als Grundlage der Koordinierung von Projekten und der Finanzierungsplanung. Drei bestimmende Themen standen noch bis Anfang 2001 auf der Tagesordnung:

- Die grenzüberschreitende Beteiligung an „Olympia 2006“²⁵ (Friaul-Julisch Venetien-Slowenien) mit der zusätzlichen Überlegung, dass beim Gewinn der Ausschreibung der Zug mit bedeutenden Mitteln „voll in Richtung Integration“ der beteiligten Regionen in

²⁵ Den Zuschlag erhielt allerdings der polnische Wintersportort Zakopane.

Gang käme, während im anderen Fall die schon bisher bestehenden Partnerschaften betrieben und wirksam weiter ausgebaut würden;

- eine Vision für die nächsten 10 bis 20 Jahre hinsichtlich den 12 strategischen Leitzielen;
- die verstärkte Teilnahme an der EU-Strukturpolitik, wobei mehr als bisher versucht werden wird, die vorhandenen Mittel so weit wie möglich auszuschöpfen.

Das Österreichische Programm für die Entwicklung des ländlichen Raums in den Grenzregionen – Vorschläge des österreichischen Grenzlandmemorandums

Das Programm ist grundsätzlich als horizontales Programm konzipiert. Im Rahmen der Flexibilität bei der konkreten Umsetzung ist es jedoch möglich, Schwerpunkte für die Grenzgebiete zu setzen. Österreich wird diese Möglichkeit bedarfsorientiert nutzen.

Z. B. könnten im Rahmen der einzelbetrieblichen Förderung im gesamten Grenzgebiet die Förderrichtlinien bezüglich Fördervoraussetzungen (Obergrenzen) und Fördergegenstände (bestimmte Produktionssparten) zugunsten der Erfordernisse des Grenzraums differenziert werden. Beim Einschlagen dieses Differenzierungsweges wären jedenfalls entsprechende Arbeitsprogramme von den betreffenden Bundesländern zu erstellen.

Bei den Verarbeitungsbetrieben, die sich im unmittelbaren Grenzraum ansiedeln oder ausgebaut werden, bestünde wettbewerbsrechtlich ebenfalls noch ein Spielraum für höhere Förderintensitäten als bisher für diesen Bereich üblich. Dabei muss darauf geachtet werden, dass zwischen dem Grenzraum und den anderen österreichischen Gebieten kein entwicklungsschädigendes Fördergefälle entsteht. Um die grenzüberschreitenden strategischen Partnerschaften für die Lebensmittelproduktion zu erleichtern, müssten allerdings die Bestimmungen des Art. 28 der Verordnung (EG) Nr. 1257/99, die die Förderung von Verarbeitungs- und Vermarktungskapazitäten für Drittländerzeugnisse ausschließen, in Bezug auf die Erweiterungsländer überdacht werden.

Bei den Art. 33-Projekten wäre der Standort Grenzraum als positives Selektionskriterium zu verwenden und so eine Bevorzugung zu erreichen.

Nicht verschwiegen werden darf aber die finanzielle Kehrseite dieser Strategie. Grenzraumspezifische Programmadaptionen haben tendenziell einen schnelleren Mittelverbrauch zur Folge. Die für das Programm zur Verfügung stehenden EU-Mittel sind jedoch mit der finanziellen Vorgabe des Europäischen Rates von Berlin begrenzt. Da eine außergewöhnliche Verstärkung der Möglichkeiten der Grenzlandförderung im Rahmen des Österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raums nur zu Lasten der anderen österreichischen Regionen erfolgen kann, sind einer solchen Adaption enge Grenzen gesetzt, sofern es nicht gelingt, zusätzliche Mittel dafür frei zu machen.

5 Ziele der Entwicklungs- und Raumordnungspolitik

5.1 Regionaler Strukturwandel durch die Osterweiterung²⁶

Datenbedingt wurde eine Abschätzung der zu erwartenden Effekte der EU-Osterweiterung auf Österreichs Regionen vor allem auf die NUTS-II-Ebene beschränkt.

Sachgüterproduktion: Bisher wurden die Effekte der Ostöffnung vor allem in der Sachgüterproduktion wirksam. Nach Berechnungen von PALME (1998) entspricht die Zunahme der Exporte von Industriewaren in die benachbarten MOEL (ohne Slowenien, mit Polen) einer Summe von fast 40 Mrd. Schilling, wobei die zusätzlichen Importe aus den MOEL einen Teil der heimischen Sachgüterproduktion ersetzt haben. Je nach Annahme über das Ausmaß

²⁶ PETER MAYERHOFER, Regionaler Strukturwandel durch die EU-Osterweiterung – einige erste Erkenntnisse. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 141, Wien 1999.

dieser Verdrängung erhöhte sich die direkte Produktion der österreichischen Industrie durch die Ostöffnung zwischen 0,2 % (bei vollständiger Importverdrängung) und 0,6 % (ohne Importverdrängung) pro Jahr. Die Beschäftigungsdynamik war geringfügig schwächer (0,1 % bzw. 0,5 %), da ein Teil des Produktionswachstums durch höhere Produktivität zustandekam.

Zur Abschätzung der regionalen Wirkung dieser Effekte wurde dieses Ergebnis mit Hilfe eines differenzierten Verteilungsschlüssels auf die österreichischen Bundesländer umgelegt, unter Berücksichtigung von Struktur- und Wachstumselementen. Der Osten Österreichs (einschließlich der Steiermark) war durch seine Branchenstruktur begünstigt, weil der für den Export in die MOEL wichtige Technologiesektor hier eine größere Bedeutung hat als im Westen. Die Unternehmer in den westlichen Bundesländern nutzen die neuen Exportmöglichkeiten in geringerem Ausmaß. Wenig Vorteile fand die Kärntner Industrie vor, die aufgrund von Strukturproblemen die schwächste Exportdynamik aufwies und sich einem besonders starken Importkonkurrenzdruck gegenüber sah.

Zu berücksichtigen ist, dass die vergangene Entwicklung noch nicht die tatsächlichen Unterschiede in den komparativen Standortvorteilen zwischen Österreich und den MOEL widerspiegelt, da in den Europaabkommen Ausnahmen von der Handelsliberalisierung für sensible Güter Aufnahme fanden, die erst schrittweise außer Kraft gesetzt werden.

Handel mit Dienstleistungen: Im Dienstleistungsbereich sind erhebliche Veränderungen zu erwarten, da Liberalisierungsschritte bisher weitgehend ausgeblieben sind.

Generell werden jene heimischen Unternehmen von Arbeitskostenvorteilen in den MOEL 5 betroffen sein, in denen niedrige Entlohnung mit einem hohen Anteil der Personalkosten an den Gesamtkosten einhergehen. Bei Abgrenzung jenes Kreises von Dienstleistungssektoren, auf den diese Voraussetzungen zutreffen, durch eine Kombination von sektoralen und regionalen Daten über Einkommen und Lohntangenten in Österreich, sind es Branchen mit rund 721.000 Beschäftigten (das sind 35,8 % aller Tertiärbeschäftigten), in denen Lohnhöhen bzw. Kostenstrukturen vorherrschen, die eine Bedrohung durch Billiglohnkonkurrenz denkbar erscheinen lassen. Die regionale Streuung ist aufgrund interregionaler Lohnunterschiede, unterschiedlicher regionaler Wirtschaftsstrukturen und regional unterschiedlicher Fertigungsstrukturen bzw. Sektorschwerpunkte hoch. Während in Vorarlberg (54,5 %), dem Burgenland (47,6 %) und Tirol (44,8 %) rund die Hälfte und in Niederösterreich und Kärnten immerhin noch etwa 40 % aller Dienstleistungsbeschäftigten in lohnkostenintensiven Branchen arbeiten, dürfen sich Bedrohungspotentiale in der Steiermark (37,2 %) und Oberösterreich (34,9 %) mit nur etwas mehr als einem Drittel der Tertiärbeschäftigten vergleichsweise in Grenzen halten. Nur geringe Betroffenheit dürfte schließlich für Salzburg (29 %) und Wien (11,9 %) anzunehmen sein, die als nationale Dienstleistungszentren eine hohe Humankapitalorientierung aufweisen und stark auf komplexe Marktdienste ausgerichtet sind.

Es ist davon auszugehen, dass eine potentielle Bedrohung aus Arbeitskostennachteilen vor allem auf einen räumlich relativ eingegengten Streifen entlang der Grenze beschränkt bleiben wird. Nur hier haben auch gebundene lohnkostenintensive Tertiärsektoren mit einer Wettbewerbsverschärfung durch Einkaufsfahrten über die Grenze bzw. Aktivitäten grenzüberschreitender Leistungserbringung aus Standorten in den MOEL 5 zu rechnen. Die Größe dieses Streifens wird sich dabei aus jener Distanz ergeben, über die derartige Formen grenzüberschreitenden Dienstleistungshandels noch ökonomisch sinnvoll sind. Unterstellt man für diese Distanzen eine der Tagespendlerdistanz vergleichbare Größenordnung, so

dürften österreichweit Branchen mit rund 338.700 Beschäftigten als potentiell bedroht einzustufen sein, das sind rund 17 % aller Dienstleistungsbeschäftigten in Österreich. Das Burgenland (47,5 % aller Dienstleistungsbeschäftigten) und Kärnten (40 %), deren Gebiete zur Gänze in diese kritische Distanz zur Grenze fallen, dürften besonders tangiert sein. In Niederösterreich (27,4 %), der Steiermark (25,2 %), Oberösterreich (15,6 %) und Wien (11,9 %) sollten Bedrohungspotentiale dagegen ein geringeres Ausmaß annehmen.

Realökonomische Schlussfolgerungen: Die Effekte der geplanten EU-Osterweiterung führen zu einer Unterscheidung in regionale Funktionskategorien:

- Großstädte in Grenznähe sind in frühen Integrationsphasen begünstigt,
- Verdichtungsräume und das Umland von Großstädten profitieren von steigenden Skalenerträgen,
- ländliche Grenzgebiete sind vor allem in frühen Integrationsphasen benachteiligt.

5.2 Eine Bewertung des *Humanfaktors* in den Grenzgebieten

In Karte 11 wurde versucht, einen regionalen Überblick über das Zusammentreffen demographischer Risikofaktoren in den Grenzgebieten zu geben. Es wurden vier Variable verwendet, die einigermaßen für den Gesamttraum zur Verfügung stehen, und die gewisse räumliche Strukturrisiken mit abbilden:

- Die Arbeitslosenrate kennzeichnet zweifellos Regionen mit Krisenbranchen; hier fällt in erster Linie die Westslowakei auf, daneben aber auch das slowenische Grenzgebiet.
- Die Überalterung zeigt alle jene Gebiete, in denen die Abwanderung weit fortgeschritten ist und wo bisher nur geringe Attraktivität für Betriebsansiedlungen und damit auch für Zuwanderung gegeben war.
- Hohe Agrarquoten kennzeichnen Agrarräume mit schwächeren wirtschaftlichen Alternativen.
- Niedrige Bevölkerungsdichten charakterisieren Regionen mit Infrastrukturschwächen bzw. -defiziten, die auch für die Ansiedlung von Zweitwohnungsbesitzern nur wenig Anziehungskraft haben.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Darstellung nur ein schematisches Ergebnis liefern kann, denn es fehlen konkrete technische Angaben etwa über Infrastrukturgegebenheiten aus den MOEL bisher weitgehend. Daher sind die Differenzierungen von den Datenkonstellationen in den einzelnen Ländern aussagekräftiger als im grenzüberschreitenden Vergleich.

Ein Ergebnis des Evaluierungsversuches ist jedoch, dass eine regionale Häufung von negativen Parametern des Humanfaktors vorwiegend österreichische Grenzgebiete betrifft. Sehr deutlich ist die demographische Situation im Norden von Niederösterreich. In Westungarn und einigen slowenischen Grenzlandzonen sind immerhin zwei von vier Parametern vertreten.

**Karte 11
Österreich - Nachbarländer**

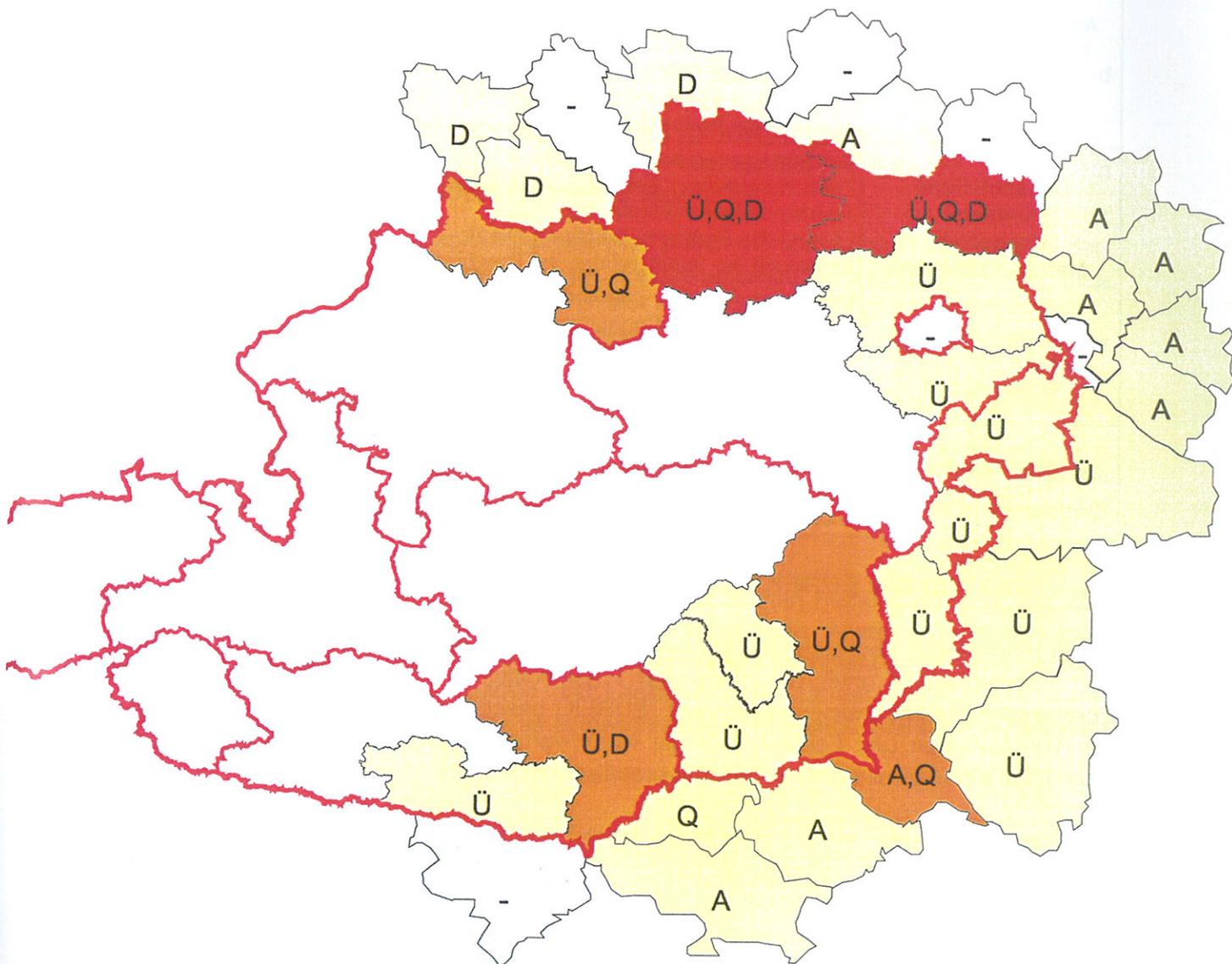
**Schematische Bewertung des Humanfaktors
nach NUTS III, Okresi, Komitaten und Regionen**

Anzahl der Risikofaktoren

- 0 Faktoren
- 1 Faktor
- 2 Faktoren
- 3 Faktoren

als Risikofaktoren wurden festgelegt:

- A: Arbeitslosenrate über 8%
- Ü: Anteil der über 64-Jährigen über 10%
- Q: Agrarquote über 15%
- D: Bevölkerungsdichte unter 50 Einwohner je km²



5.3 Was soll Raumordnungspolitik in ländlichen Grenzräumen leisten?

Die Raumordnungspolitik hat in den strukturell unterschiedlichen Regionen des Ländlichen Raumes eine Fülle von spezifischen Aufgaben. Da der thematische Ausgangspunkt dieses Beitrages ja die Frage war, was denn die Raumordnung im Ländlichen Raum können, bzw. wo sie was können soll, werden zusammenfassend einige Ideen dazu – gegliedert nach den hauptsächlichsten Kategorien des Ländlichen Raumes – skizziert.

Tabelle 17

Aufgaben der Raumordnungspolitik in ländlichen Grenzregionen	
Raumcharakter	Politikansätze
Agrarische Produktionslandschaften	<i>Entwicklung der Dorfgemeinschaft</i> unter Einbeziehung aller sozialer Gruppen; gebietsweise Intensitätsdrosselung (aus Gründen des Wasserschutzes); Ausgewogenheit der Flächennutzung (Walddefizite, Grünlandminimum, Biotopverbünde, durch <i>landwirtschaftliche Raumplanung</i>); Planung von <i>Verwilderung</i> ; Nutzung von Kooperationsangeboten des Natur- und Umweltschutzes
Benachteiligte Gebiete Berggebiete Marginalregionen	Konzepte gegen soziale Isolation; Zivilschutzplanung, <i>Lawinenschutzräume</i> , rigorose Gefahrenzonenplanung; Tourismuskapazitätsplanung; Lösung des Problems <i>Wald und Weide</i> ; Sanierung der Schutzwälder und Durchforstungsmaßnahmen
<i>Nord- und Ostgrenzgemeinden</i> „innere Peripherie Österreichs“	Infrastrukturausbau, Standortverbesserung; Verbesserung der Wohnungssituation; grenzüberschreitende Kooperation der Gemeinden (Wirtschaft, Verwaltung, Hilfsorganisationen); grenzüberschreitende Abstimmung der Flächenwidmung
Peri-urbane Gebiete	Erhaltung einer stadtnahen Landwirtschaft (vielfach begründbar); Planung der Agrarraumwirkungen <i>Raumgliederung</i> und <i>Umweltverbesserung</i> ; Institutionalisierung der Kooperation von Gemeinden im Stadtumland

5.4 Was gibt das EUREK für Grenzregionen her?²⁷

Als Ergebnis eines sechsjährigen Prozesses im Rahmen der Konferenz der dafür zuständigen Minister wurde unter der deutschen Präsidentschaft im Mai 1999 in Potsdam das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK) beschlossen. Es definiert sich selbst als Handlungsrahmen und Leitfaden für die verantwortlichen politischen Institutionen auf der Grundlage einer gemeinsamen gesamteuropäischen Sicht.

Kern des Dokuments sind die zur Erreichung der drei Hauptziele dargestellten 60 Optionen. Zu den für Österreich und speziell für die Grenzregionen relevanten Optionen gehört die Förderung der Zusammenarbeit auf regionaler, grenzübergreifender und transnationaler Ebene mit Städten in den Staaten Nord-, Mittel-, und Osteuropas sowie der Mittelmeerregion; weiters die Stärkung der Nord-Süd-Verbindungen in Mittel- und Osteuropa sowie der West-Ost-Verbindungen in Nordeuropa.

²⁷ FRIEDRICH SCHINDEGGER, Was ist das EUREK? In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 141, Wien 1999.

Den Herausforderungen im Zusammenhang mit der Erweiterung der Union ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Dieses charakterisiert die Ausgangslage in den Beitrittsländern mit

- anhaltenden Übergangssituationen im politisch-administrativen System, auch in dessen räumlichen Ausprägungen,
- rasanten wirtschaftlichen Aufholprozessen mit erheblichen immanenten räumlichen Polarisierungen,
- langsamer und sehr ungleichmäßiger Entwicklung der technischen Infrastruktur (Telekom und Flugverkehr als Spitzenreiter, Straße weit vor Bahn),
- Umweltschäden von teilweise enormen Ausmaßen,
- fehlenden Ansatzpunkten für eine EU-Regionalpolitik (partnerschaftliche Institutionen, regionale Entwicklungskonzepte, Kofinanzierung).

Hinsichtlich der angeschnittenen Perspektiven werden hervorgehoben

- die strategische Rolle der räumlichen Koordinierung,
 - der Planung im Bereich des Ausbaues der transnationalen Verkehrsinfrastruktur und der gemeinschaftlichen Verkehrspolitik,
 - der Maßnahmen zur ökologischen Sanierung, vor allem der alten Industrieviere,
 - der Maßnahmen zur Strukturanpassung in den ländlichen Räumen, wobei dem Zeitfaktor besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist,
- die grenzübergreifende Zusammenarbeit und transnationale Kooperation an der derzeitigen Außengrenze und innerhalb des Erweiterungsraumes zwischen den Beitrittsländern,
- die spezifische Unterstützung der Beitrittsländer bei der Ausbildung regionaler Institutionen zur
 - Verbesserung der Regionalisierung der räumlichen Information,
 - Aktivierung regionaler Initiativen sowie
 - Schaffung von Voraussetzungen zur Abwicklung der EU-Regionalpolitik (weil die regionale Ebene im politisch-administrativen System bisher schwach ausgeprägt ist oder überhaupt fehlt).

Das EUREK zwingt zu keinen Änderungen von österreichischen Planungen, nicht nur, weil es nicht verbindlich ist, sondern auch aus inhaltlichen Gründen. Allerdings können einige Aussagen als konkrete Verpflichtung für die österreichische Raumplanung gelesen werden. So gesehen liefert das EUREK Auftrag und Legitimation für Länder und Bund, ihre bestehenden (durch die EU in keiner Weise eingeschränkten) Planungsverantwortungen auch tatsächlich wahrzunehmen.

Übersicht 1

Agrarpolitik für die gemeinsamen Grenzgebiete im Rahmen eines ländlichen Entwicklungskonzeptes				
Aspekte	AGGLOM (1)*	GUNST (2)*	UNGUNST (3)*	VERFALL (4)*
Gebietscharakter	Peri-urbane ländliche Räume mit allseitiger Standortgunst	Landwirtschaftliche Gunstlagen	Benachteiligte periphere und/oder Bergregionen mit schwachen Alternativen	Regionen mit negativen Entwicklungserscheinungen („Rural Blights“)
Probleme	Nachfrage nach Grund und Boden drückend; Besitzersplitterung; Verschmutzung der Umwelt	Rentabilität der Agrarbetriebe im Grenzbereich; Zwang zur Rationalisierung und Intensivierung	Strukturdefizite; erschwerte Produktions- und Lebensbedingungen	Strukturelle Nachteile; Abwanderung; Nutzungsaufgabe (auch auf besten Böden)
Lösungen	Bodennutzungsplanung; Umweltschutzmaßnahmen	Größenvorteile realisieren; Kooperationsmöglichkeiten nutzen; Schutz bester Produktionsflächen	Maßnahmen zur Erhaltung der Agrarbevölkerung und der Betriebe; Katastrophenschutz und Erhaltung von Naturressourcen	Individuelle Maßnahmen für Regionen (z.B. zur Verbesserung der Multifunktionalität); Produktionsdiversifizierung und Qualitätssteigerung
Instrumente	Quantifizierung von Agrarraumwirkungen und Abgrenzung agrarischer Vorrangflächen; Konsolidierung; „Dechemisierung“; Extensivierung	Landwirtschaftlicher Entwicklungsplan; Hilfen zur Ökologisierung der Intensivlandwirtschaft	Einkommenshilfen und Kompensationen; Prämien für umweltgerechte Erzeugung; Verbesserung der Infrastruktur	Organisatorische Hilfen; ländliche Strukturverbesserung; Programme für Bio-Betriebe
Beispiele	Stadtumland im Osten von Wien, Grazer Feld	Marchfeld, nördliches Weinviertel, südsteirische Murniederung	Teile des Waldviertels, Unterkärntner Grenzland, Lesachtal	Grenznahe Teile des Böhmisches Massivs, Südburgenland, Südoststeiermark
<p>Weiterentwicklung des Autors auf der Basis einer thematischen Vorlage von NIKOS ALEXANDRATOS (1990): European Agriculture: policy, issues and options to 2000. An FAO Study, Belhaven Press for FAO, London and New York.</p> <p>* Die hier gewählten Kürzel für die betrachteten Regionstypen bedeuten: AGGLOM - agglomerationsnahe Grenzgebiete im Umland von Wien, Bratislava, Sopron, Sombathely, Graz, Maribor, Klagenfurt; GUNST – agrarische Gunsträume im Nordosten und Osten Österreichs, Südmähren, Westslowakei, Westungarn, Teile Nordostsloweniens, UNGUNST – strukturell ungünstige Agrarräume im Südosten Österreichs, Nordostsloweniens; VERFALL – Rückzugsgebiete im Mühl- und Waldviertel, Südböhmen, in Unterkärnten, Nordwestsloweniens.</p> <p>Eine Typologie mit regional typischen Variablen soll zu einem anderen Zeitpunkt versucht werden.</p>				

6 „Push&Pull“-Effekte der Wettbewerbsstellung von Grenzregionen

6.1 Folgen der Ostöffnung von 1990

Die Ostöffnung wurde zwar euphorisch begrüßt, hat aber bei weitem nicht nur positive Folgen für die Regionen diesseits und jenseits der ehemals geschlossenen Grenzen gebracht. Das nach dem Beschluss von Nizza in Österreich erarbeitete Grenzlandmemorandum (April 2001) baut zur Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit der Regionen beiderseits der Grenzen – einstweilen aus österreichischer Sicht – auf drei Pfeiler auf:

- auf die Überwindung der Lethargie und die Mobilisierung der unternehmerischen Kräfte der Menschen in den Grenzgebieten,
- auf die umfassende Förderung von Wirtschaft, Infrastruktur, Bildung und Kultur in den Grenzgebieten,
- auf den Aufbau von strategischen Partnerschaften mit der ebenfalls gerade jetzt in Entwicklung befindlichen Wirtschaft auf der anderen Seite der Grenze, um das vorhandene Wirtschaftspotential grenzübergreifend optimal zu nutzen. Solche Partnerschaften bieten sich für die landwirtschaftliche Urproduktion, die Lebensmittelverarbeitung und die Vermarktung geradezu zwingend an. In der Bildung von grenzüberschreitenden Wirtschafts-Clustern sollten solche Partnerschaften eine Fortsetzung finden.

Wohl bedeutet die Erweiterung der Europäischen Union einen Bevölkerungszuwachs der Gemeinschaft um 29 %, eine Erhöhung des agrarischen Produktionspotentials um 50 % (BLASS, 1999). Auf dem Territorium der zehn mittel- und osteuropäischen Beitrittskandidaten werden 63,6 Mill. ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) von 9,4 Millionen Bauern und Landarbeitern bewirtschaftet; im Vergleich dazu gibt es im Raum der EU 7 Millionen Landwirte, die auf einer LN von 138 Mill. ha produzieren. Die Nutzfläche der Union würde bei einem Beitritt aller Antragsteller daher um 46 % vergrößert, die Zahl der Landwirte stiege um 132 % (HOFREITHER, 1999). Die zur Verfügung stehenden Unterlagen aber zeigen in vielen Teilgebieten Osteuropas bis heute ein deprimierendes Bild der Landwirtschaft und der ländlichen Räume. Vor allem die desolate Infrastruktur stellt ein vorrangiges Problem dar, das viele Gründe hat; auch die Verzögerung struktureller Veränderungen geht auf komplexe Ursachen zurück (GREIF, 1994), die nicht allein mit Statistiken abgebildet werden können. Die Agrarforschung im Mikro- und Mesobereich muss ihre Konzepte noch verfeinern (STADELBAUER, 1999).

Bei Abwägung wirtschaftlicher Vor- und Nachteile der EU-Osterweiterung wird die Landwirtschaft als besonders sensibler Bereich genannt, und das infolge seiner geopolitisch exponierten Lage innerhalb der EU natürlich ganz besonders in Österreich. Die vorhersehbaren Integrationsprobleme basieren auf erheblichen Unterschieden zwischen der Land- und Ernährungswirtschaft in Westeuropa und jener der beitrittswilligen Staaten mit ihrer zumeist weit höheren Agrarquote, hohen Anteilen der Landwirtschaft am Volkseinkommen, Großbetrieben, niedrigeren Schutz- und Stützniveaus, langsamer Umstrukturierung der vor- und nachgelagerten Bereiche und geringerer Beachtung des Umweltschutzes. Probleme ergeben sich aber für den Agrarsektor im Westen wie im Osten. Ein verstärkter Angebotsdruck aus dem Osten kann einen Verlust von Marktanteilen für westliche Unternehmen bedeuten, und zusätzliche Belastungen des EU-Haushaltes sind abzusehen. Im Osten wird der Ausverkauf von Grund und Boden befürchtet, erwartet werden auch eine erhöhte Arbeitskräftefreisetzung durch den Anpassungsdruck in der Landwirtschaft sowie höhere Agrarpreise mit Folgen für die Lebenshaltung und damit eine angespannte soziale

gen für die Lebenshaltung und damit eine angespannte soziale Lage (SCHNEIDER, 1999).

Nach Modellauswertungen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) bzw. der WTO-Vereinbarungen aus der Uruguay-Runde lassen sich in einer Projektion bis 2005 folgende Schlüsse ziehen (JENSEN und FRANDBSEN, 1999):

- die *Central and Eastern European Countries* (CEEC, in der zitierten Studie CZ, H, PL, RO, SK, SLO) haben ein solides Potential für eine zunehmende Produktion agrarischer und arbeitsintensiver Güter;
- bei einem Beitritt zur EU mit ihrer gegenwärtigen Stützungsolitik würden die Kosten der gemeinsamen Agrarpolitik um etwa ein Drittel erhöht werden;
- trotz dieser starken Ausgabensteigerung der GAP würden aber die EU-Mitglieder nur 0,2 % ihrer Einkommen verlieren;
- der Wohlfahrtsgewinn in den CEEC würde 4,6 % betragen (außerlandwirtschaftliche Effekte wurden dabei nicht berücksichtigt).

Das Tempo des Wirtschaftswachstums der MOEL und der Angleichung an das EU-Niveau wurden in der ersten Erweiterungseuphorie überschätzt. Der Aufholprozess der Ostwirtschaften erfolgte langsamer als erwartet und zudem sehr unterschiedlich, auch unter den Kandidaten der ersten Beitrittsrunde. So ist der Einkommensunterschied etwa zwischen Ungarn und Rumänien größer als der zwischen Österreich und Ungarn. Vor allem der ländliche Raum kann im Gegensatz zu den Metropolen im Transformationsprozess nur sehr langsam Erfolge erzielen (STADELBAUER, 1999). 1998 konnten Ungarn und Polen mit einem Wachstum des Bruttoinlandsproduktes von 5,1 % bzw. 4,8 % nachhaltige Impulse setzen, zuletzt aber wurden geringere Wachstumsraten erzielt; Slowenien verzeichnete mit 2,8 % ein deutlich schwächeres Wachstum, Estland ein Nullwachstum und Tschechien musste ein Sinken um -1,2 % hinnehmen (ebenda, 1999). Selbst in einem optimistischen Szenario des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung verringert sich der Einkommensunterschied zwischen Österreich und den MOEL (gemessen am BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten) im Lauf der nächsten 20 Jahre nur um etwa 20 % des österreichischen Niveaus (WALTERSKIRCHEN, 1998).

Die Arbeitslosenrate ist in den meisten MOEL stabil, in Slowenien, Polen und der Slowakei allerdings noch sehr hoch (12 bis 18 %). In der Tschechischen Republik lag sie 2000 bei 9%, in Ungarn ist sie derzeit (Mai 2001) auf unter 5 % gesunken; allerdings sind die regionalen Unterschiede sehr groß. Die Inflationsrate lag in den MOEL zuletzt um etwa 10 %, für 2001 werden leichte Abnahmen geschätzt. Eine Ausnahme bildet die Tschechische Republik mit einer sehr niedrigen Inflationsrate, bei möglicherweise steigender Tendenz. Exporte und Importe werden für alle Anrainerstaaten Österreichs sowie Polen in den nächsten Jahren als steigend eingeschätzt. Der *Central&South-East Europe Monitor* taxiert die *Business Environment Changes* insgesamt in Ungarn, Polen und Slowenien als *gleichbleibend*, eine verbesserte Situation wird in der Slowakei und in Rumänien erwartet, eine Verschlechterung dagegen in der Tschechischen Republik.

Neben diesen makroökonomischen Bedingungen wirkt auch die Tatsache, dass der Prozentsatz der Privatbetriebe trotz Landreform noch immer (weit) unter den Erwartungen liegt, einschränkend auf den politischen Aspekt der Osterweiterung. Gründe dafür sind das Fehlen der Kapitalmärkte und die wegen ihres geringen Einkommens recht geringe Attraktivität der Landwirtschaft. Es gibt noch immer Restriktionen beim Eigentumsrecht an Boden, was generell mit längerfristigen nationalen Interessen begründet wird.

In der Umsetzung der marktwirtschaftlichen Prinzipien ist Ungarn am weitesten fortgeschritten, einige Einschränkungen gibt es in Polen, doch mitunter noch gravierende Liberalisierungsdefizite in anderen MOEL. In der internationalen Wettbewerbsstellung hat dennoch ein Anpassungsprozess stattgefunden. Die Stabilisierung der Produktion ist am weitesten in Ungarn, Polen und der Slowakei gediehen. Die agrarpolitischen Konzepte der EU werden von den Staaten im Wesentlichen übernommen, allerdings auch die damit verknüpften Gefahren marktpolitischer Verzerrungen.

Die Politik für den ländlichen Raum entwickelt sich in den MOEL analog zur EU (besonders positiv in Polen und Slowenien). Die Umweltbelastung durch die Landwirtschaft hat mit dem Produktionsrückgang abgenommen, was bei neuerlichem Anstieg der Produktion ohne adäquate Umweltgesetzgebung wieder rückgängig gemacht würde. Die Anrainerstaaten Österreichs könnten aber mittelfristig EU-Standards erreichen, wenn Kapitalmangel und geringere Akzeptanz (bei schwieriger Wirtschaftslage) überwunden würden. Die Nahrungsmittelsicherheit und -qualität ist bei pflanzlichen Produkten z.T. bereits EU-konform, die tierischen Produkte bereiten dagegen noch Probleme (HOFREITHER et al., 1999).

In den Assoziierungsabkommen der EU mit den Beitrittswerbern wird neben einer Freihandelszone für industriell-gewerbliche Güter auch der Agrarhandel schrittweise in beide Richtungen erleichtert (Einfuhrquoten, Senkung der Zölle und Abschöpfungen). Während 1990 für Österreich im agrarischen Außenhandel mit den MOEL noch ein Defizit von 1,2 Mrd. S bestand, verwandelte sich dieses infolge starker Steigerung der Agrarausfuhren und einer nur leichten Steigerung der Einfuhren bis 1997 in einen Überschuss von 1,7 Mrd. S. Ähnlich ist die Situation bei landwirtschaftlichen Verarbeitungsprodukten: Die Einfuhren aus Reformstaaten vervierfachten sich auf 326 Mill. S, die Ausfuhren konnten auf das Siebenfache des Ausgangswertes, d.s. 1,45 Mill. S, gesteigert werden. Ausfuhrzunahmen dieser Größenordnung sind jedoch in Hinkunft nicht mehr zu erwarten, weil einige Staaten Einfuhrrestriktionen eingeführt haben (BLASS, 1999). Auch die EU insgesamt liefert bereits mehr Agrarwaren in den Osten, als sie von dort importiert; vor 1994 bestanden jedenfalls noch Importüberschüsse. Was die sogenannten Doppel-Null-Abkommen betrifft, also den vertraglich festgelegten Verzicht auf Exportsubventionen (der EU) gegen Importabgaben (der MOEL), so sind diese bisher noch „zahnlos“, weil in vielen Fällen gerade die sensiblen Produkte (noch) ausgenommen sind.

Die Frage der Wettbewerbsfähigkeit der Agrarwirtschaft steht angesichts der EU-Osterweiterung überall im Mittelpunkt des Interesses. Es zeigen sich deutliche Unterschiede in Tempo des Übergangs zur Marktwirtschaft und hinsichtlich der Produktivitätsentwicklung. Letztere ist bei der pflanzlichen Produktion in Ungarn, Slowenien und der Slowakei deutlich angestiegen. Die Tierproduktion hat insgesamt bekanntlich abgenommen, deren Produktivität ist aber dennoch gestiegen, wenn auch nicht überall. Dass das Ertragsniveau in Tier- und Pflanzenproduktion noch deutlich unter jenem der EU liegt, ist vor allem durch Liquiditätsschwierigkeiten der Betriebe bedingt, die den Einsatz von Dünger und hochwertigem Saatgut begrenzen, wenn sie auf die Erlöse ihrer Erzeugnisse oft monatelang warten müssen. Wettbewerbsvorteile gegenüber der EU ergeben sich bislang durch niedrige Produktionskosten: Lohnkosten und Pachten liegen oft um zwei Drittel, die Kosten für Vorleistungen insgesamt um 20 bis 30 % unter dem EU-Niveau (GREIF, 1999). Durch die niedrigen Erzeugerpreise (größtenteils Weltmarktpreise) können Betriebe in den MOEL dennoch kaum kostendeckend produzieren. Die Effizienz der Inputverwendung (Arbeitseffizienz, Maschinenausstattung) ist derzeit noch sehr gering. Angesichts zu erwartender Lohnkostensteigerungen werden daher die Wettbewerbsvorteile verloren gehen, wenn nicht die Inputverwendung rati-

onalisiert wird. So liegen z.B. die Deckungsbeitragsrelationen bei der Milchproduktion zwischen BRD und MOEL bei 7:1; das Verhältnis der Produktionskosten kann jedoch auch umgekehrt sein.²⁸

6.2 Szenarien zur Osterweiterung

Die Abschätzung von Entwicklungsvorgängen in den MOEL aus der Sicht der EU-Mitgliedsländer ist ein wirtschafts- und politikwissenschaftliches Hauptanliegen. Internationale und nationale Sichtweisen mit möglichst klaren Positionen sollten ermöglichen, die oft zwischen Euphorie und Pessimismus schwankenden Diskussionen zu versachlichen. Dazu existiert bereits ein repräsentatives Spektrum an Expertenmodellen; aus einer knappen Auswahl von Modellanalysen können folgende Ausgangspositionen, Problembereiche und zu erwartenden Folgewirkungen der Erweiterung extrahiert werden.

Langfristig werden von der EU-Osterweiterung sicherheitspolitische und auch wirtschaftliche Vorteile erwartet, und der EU-Beitritt wird den Aufholprozess in den MOEL ganz sicher wesentlich beschleunigen. Gründe dafür sind die Senkung des Risikos von Direktinvestitionen, verstärkte Zuflüsse an Mitteln aus der EU und mehr Druck auf wirtschaftliche Reformen, damit aber für die EU-Mitglieder auch die Möglichkeit zur Expansion ihrer Exportmärkte (WALTERSKIRCHEN, 1998). Investitionen heimischer Unternehmen in den MOEL bedeuten aber nicht automatisch gleich einen Verlust an heimischen Arbeitsplätzen, denn Investitionen dienen häufig zur Markterschließung und damit durchaus zur Arbeitsplatzsicherung, wiewohl gleichzeitig eine Annäherung der Arbeitskosten erfolgt. Die Ausweitung des Handels führt im Gegenteil zu einem verschärften Wettbewerb (auch in grenznahen Gemeinden) und damit zur Senkung von Preisen im Konsumbereich, sodass sogar hier (theoretisch) zusätzlich verfügbares Einkommen entstehen kann. Insgesamt kann ein Kreislaufeffekt von Gewinnen und Verlusten – in regional sehr unterschiedlich ausgeprägter Form – *regionale Potentiale* je nach ihrer Attraktivität und Erreichbarkeit positiv oder negativ zur Disposition stellen. Vor allem Betriebe in Grenzregionen sind davon betroffen (ESER, 1998). Schade ist, dass 90% und mehr dieser Betriebe praktisch alle nötigen Ressourcen für eine wirtschaftliche Erholung oder Konsolidierung fehlen.

²⁸ Für Gesamtkosten im Pflanzenbau geben PIRSCHER und TILLACK (1999) Verhältniswerte zwischen 3:1 und 2:1 an.

Tabelle 18

Wissenschaftliche Szenarien zur Osterweiterung²⁹			
Institution Standpunkt	Ausgangspunkt Annahmen, Methodik	Chancen, kritische Bereiche, Gefahren	Modellergebnisse Folgeperspektiven
OECD/Paris <i>Industrie- und Reformstaaten</i>	Markt- und handelspolitische Entwicklungen; laufende Beobachtung der Staatseinflüsse auf die Wirtschaft, insbesondere der Agrarunterstützungen auf den Wettbewerb (OECD und MOEL)	Makroökonomische Entwicklung schwer schätzbar; Strukturen und Institutionen defizitär; ländlicher Raum als Lebensraum vernachlässigt; Sonderstellung der MOEL-Handelsregime	Agrarsektor bleibt in EU- und MOEL dynamisch; WTO-Verhandlungsergebnisse mitentscheidend; MOEL-Beitritte bringen Anstieg der Stützungs-niveaus; keine Rückkehr zum „Vorreformniveau“
BOKU/Wien <i>Wirtschaftspolitik Europa</i>	GATT-94-Ergebnisse und Ziele der Milleniums-runde; Agenda 2000; quantitative Beitrittseffekte bezogen auf H, PL und CZ	Entlastungen im Getreide-sektor nur partiell; steigende Überschüsse bei Vieh; weiterhin Preissteigerungen in den MOEL	Folgen für die finanzielle Struktur der GAP; Integrierte Politik für den ländlichen Raum ist eine Reformalternative
IAMO/Halle <i>Deutschland und Europa</i>	Makro-ökonomischer und makropolitisch-er Ansatz; Prüfung von Politikalternativen und deren Auswirkungen in globaler Sicht (MOEL und EU)	Preisanpassung nach Haupt-sektoren bisher stark differenziert; Wettbewerbsfähigkeit der MOEL-Agrarsektoren dennoch generell kritisch	Bedeutende Erweiterung des Handelsvolumens der MOEL mit tierischen Produkten bis 2006; Wohlfahrtseffekte der Erweiterung generell bedeutend; Erzeugereinkommen steigend
WIIW/Wien <i>Beitrittsländer</i>	Politikwirkungen und Transformationseffekte auf Agrarstrukturen und Agrarhandelsregime im CEFTA-Raum	Marktraumgewinne der MOEL; unterschiedliche marktpolitische Erwartungen; Probleme durch Strukturdefizite (in EU und MOEL) und Input-Output-Preisdysparitäten	Preisanstiege rascher als erwartet; Schlüsselrolle der Sektormodernisierung; MOEL sind neue Märkte für Technologie und Kapital
WIFO/Wien <i>Agrarpolitik Österreich</i>	Landwirtschaftliche Haupterzeugungssparten u.-märkte; natürliche Potentiale, Kostensituation und Wettbewerbsfähigkeit in den MOEL	Unterschiedliche Aussichten bei Getreidearten, Chancen für Obst und Wein; Nachteile bei Gemüse; Risiken und Probleme bei tierischen Haupterzeugnissen	Eigene Strukturschwächen schaffen Anpassungsdruck auf EU-Landwirtschaft; kurzfristig geringe, längerfristig nachhaltige Auswirkungen auf die heimische Landwirtschaft
BAWI/Wien <i>Österreich Nachbarländer</i>	Kriterien für Standortentscheidungen aufgrund derzeit gegebener günstiger oder nachteiliger Effekte („Push“- oder „Pull“-Faktoren)	In Österreich: Verdrängung inländischer Erzeuger; in MOEL: Wirtschaftsdominanz durch „westliche“ Anleger (auch aus Österreich)	Niedrige Landkosten in MOEL fördern <i>economies of size</i> ; Verdrängungswettbewerb (vorerst bei <i>un-spezifischen Massenprodukten</i>) vorherzusehen

Das *Migrationspotential* wird in einer Größenordnung von rund „30.000 Pendlern und Migranten pro Jahr“ – mit abnehmender Tendenz – geschätzt, je nach Angleichungsfortschritt der Wirtschafts- und Lohnniveaus. Pendlerströme werden vor allem in den grenznahen Ballungsräumen erwartet. Es sei angemerkt, dass die Hypothese, Wanderungsströme würden schwächer, wenn der Abstand im Lebenshaltungsniveau nur noch etwa 30 % betrüge, auch in der Praxis der EU-Mitgliedsländer verifiziert worden ist. Der Ausländeranteil an den Beschäftigten Österreichs würde nach derartigen Schätzungen von 10 auf 15 % steigen. Innerhalb von 15 bis 20 Jahren könnten rund 300.000 weitere Arbeitskräfte (je zur Hälfte Zuwanderer und Pendler) von Ausländern gestellt werden, wenn man (was empirisch an Material

²⁹ Die vorliegende „Versuchsauswertung“ fußt auf den Referaten von ALEXANDRA TRZECIAK-DUVAL (Paris), MARKUS HOFREITHER (Wien), KLAUS FROHBERG (Halle an der Saale), ZDENEK LUKAS (Wien), MATTHIAS SCHNEIDER (Wien) beim „Symposium 2000“ der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und des Ökosozialen Forums, sowie dem thematisch zugehörigen Aufsatz von F. GREIF und K. WAGNER (s. Lit.-Verz.).

zur Verfügung steht) z.B. das Wohlstandsgefälle zwischen der Türkei bzw. Ex-Jugoslawien und Westeuropa (ähnlich auch zwischen Mexiko und den USA) als Vergleichsbasis heranzieht. Die Nachfrage nach Arbeitskräften in Österreich hat in besonders guten Konjunkturjahren eine Aufnahme von jährlich bis zu 50.000 Arbeitskräften gezeitigt; dies wird einstweilen als absolute Obergrenze für die Aufnahmefähigkeit des österreichischen Arbeitsmarktes angesehen. Sie wird erst nach 2015 demographisch bedingt wieder steigen (WALTERSKIRCHEN, 1998).

Alles in allem aber werden deutliche Kostenvorteile in der landwirtschaftlichen Produktion der MOEL auf lange Sicht wohl bestehen bleiben, auch wenn mit einem Anstieg der Lohnkosten, der Faktorpreise und der Erzeugerpreise gerechnet wird (SCHÜLE, 1999). Vor allem Ungarn, Polen und die Slowakei sind (nach HOFREITHER et al., 1999) langfristig als Konkurrenten der EU-Länder anzusehen.

Würde die Agenda 2000 übernommen, würden sich die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft und die Nahrungsmittelindustrie gravierend ändern. Dies hätte in allen MOEL einen deutlichen Produktionsanstieg und damit einen erhöhten Angebotsdruck in der EU zur Folge (PIRSCHER und TILLACK, 1999). Probleme gibt es aber derzeit v.a. in der Nahrungsmittelindustrie, wo die Privatisierung noch immer nicht abgeschlossen ist, professionelles Management noch fehlt, veraltete Anlagen bestehen und hohe Produktionskosten mit niedriger Qualität der Produktion zusammenfallen. Für die Modernisierung der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelindustrie fehlt noch viel Kapital. (Die slowakischen Kollegen halten z.B. für ihren Agrarsektor und nur für die wichtigsten Maßnahmen einen Mittelbedarf von rund 60 Mrd. SKK für erforderlich), doch die Landwirtschaft ist für Investoren wenig attraktiv, weil wenig profitabel. Ausländern ist der (unmittelbare) Kauf von Produktionsflächen noch verwehrt, Kreditsysteme für die Agrarwirtschaft fehlen, und die Strukturen warten noch auf ihre entscheidende Festigung (SCHNEIDER, 1999).

Durch die Osterweiterung bedingte negative Produktionseffekte im Agrarbereich der derzeitigen EU-Mitgliedsländer könnten eventuell durch positive Konsum- und Steuereffekte kompensiert werden. Der Strukturwandel weg von der Agrarwirtschaft wird allerdings mit Sicherheit verstärkt, und periphere strukturschwache Regionen mit geringer Wettbewerbsfähigkeit werden in Hinkunft sicherlich stärker verlieren (ESER, 1998), wenn nicht eine griffige Regionalförderpolitik beibehalten oder - wo sie bislang fehlte - eingeführt wird.

6.3 Ein Wirkungsgefüge von „Push&Pull“-Faktoren

Wie wir im Vorhergehenden deskriptiv darzustellen versuchten, gibt es eine Fülle von deutlichen Erwartungen, die Institutionen, Unternehmen, aber auch Privatpersonen in ihren Entscheidungen beeinflussen:

- gute und kostengünstige Aufbau- und Entwicklungsbedingungen für Betriebe,
- Kaufkraft, Profite, Investitionsmöglichkeiten,
- mehr Lebensqualität generell,
- individuelle Entfaltungsmöglichkeiten, fachliches, kulturelles und soziales Ansehen, neue Beziehungen.

Hinter diesen Erwartungen stehen aber in der Regel gut erkennbare Kräfte, Anstöße, Beweggründe, Anziehungsmomente, die auf Entscheidungen einwirken, mit denen Erwartungen in Erfüllung gehen sollen.

Ein stimmiges Konzept derartiger Kräftekonstellationen aus der regionalen Wirtschaftstheorie zu übernehmen, wäre erfreulich, doch existiert bislang keines (oder nur in Ansätzen und mit Bezug zur Migrationstheorie und nicht zur Wirtschaftsentsfaltung im Raum). Dabei ist aber nicht nur die Art dieser Kräfte – bzw. ihre Qualität – von Interesse, sondern ganz besonders die Stärke ihrer Wirkung. Sogar soll versucht werden, eine Systematik zu konzipieren, mit welcher Wirkkräfte als solche und auch ihre im Wirtschaftsraum gegebene Wirkungsrichtung identifiziert werden können. Dies kann anhand einer Hypothese von „Push&Pull“-Faktoren erfolgen. Nach Möglichkeit wird auch eine Quantifizierung der wirkenden Kräfte angestrebt.

Sicher ist, dass Wirkungen verschiedenster Art und Stärke zum Tragen kommen; wir beobachten sie tagtäglich. Sie sind bedingt durch politische, wirtschaftliche und soziale Momente, die aufgrund ihrer jeweils spezifischen Ausprägung in der „West“- bzw. „Ost“-Hälfte des Kontinents zu Spannungsverhältnissen in unterschiedlicher Dimension führen. Es sind dies die oft zitierten Preis-, Bewertungs- und Kaufkraftdifferenzen, Momente der sozialen Sicherheit resp. Unsicherheit sowie auch die Sach- und Zielorientierung der jeweiligen nationalen Politik; vom Standpunkt des Agrarsektors aus betrachtet handelt es sich also sowohl um interne als auch um externe Wirkungsfaktoren.

Übersicht 2

Kriterien für Standortentscheidungen			
	Begünstigung durch „Pull“-Effekte aufgrund regional gegebener Verhältnisse		
	Benachteiligung durch „Push“-Effekte in Richtung von Konkurrenzregionen		
	„Neutrale“ Kriterien		
	Keine Bewertung in dieser Übersicht		
Integrationsbereich	Wirtschaft	EU/Ö	MOEL
	Komplexe Wirtschaftskraft der Region		
	Bodenpreise		
	Kaufkraft für Konsumenten		
	Kapitalwert für Investoren		
	Lohnniveau		
	Attraktivität des Immobilienmarktes		
Integrationsbereich	Gesellschaft		
	Arbeitskräfteangebot generell		
	Qualifiziertes Arbeitskräfteangebot		
	Qualifikation von Führungskräften		
	Organisationsstrukturen		
	Schlagkraft von Vertriebs- und Vermarktungseinrichtungen		
	Soziale Sicherheit		
	Freizeitwert der Region		
Integrationsbereich	Technik		
	Informationssicherheit		
	Infrastrukturzustand		
	Zivilschutzniveau		
	Stand der Technik		
	Transportkosten		
	Forschungsklima		

Vor allem die an solchen Spannungsverhältnissen mitbeteiligten *Einzelkriterien* sind sehr

mannigfaltig; sie können zunächst nach *Integrationsbereichen*, wie Wirtschaft, Gesellschaft oder Technik zusammengestellt werden. Um sie beurteilen zu können, ist festzustellen, ob die jeweils herrschenden Bedingungen im Inland (EU/Ö in der vorliegenden Übersicht 2) oder im Ausland (MOEL) abstoßende (PUSH-) oder anziehende (PULL-) Wirkungen entfalten; daraus ergibt sich das in Übersicht 2 dargelegte Bild von Kräfteverhältnissen, die sowohl kombiniert, als auch isoliert wirken können. Es ist vor allem wichtig, die Wirkungsrichtung von Faktoren im Zusammenhang mit grenzüberschreitenden Standortentscheidungen zu erfassen. Welche Entscheidungen tatsächlich erfolgen, ist ohne Zweifel einem Kumulationseffekt von derart gerichteten Effekten zuzuschreiben; es sind aber stets noch zahlreiche andere Momente (persönliche, soziale, ideologische) mitbeteiligt.

6.4 „Push&Pull“-Effekte in beiden Richtungen – in Übersichten

Mit den Übersichten 3 und 4 werden zwei Zusammenstellungen gezeigt, die „Push&Pull“-Effekte konkret benennen. Sie erfassen im Grunde zwei Teile eines Ganzen, nämlich einerseits die von West nach Ost sowie auf der anderen Seite die von Ost nach West gerichteten Effekte der Grenzöffnung, wie sie vom Beginn dieses Faktums an bestanden haben. Zwischen der Grenzöffnung von 1989/90 und der erst noch kommenden unionsinternen *ökonomisch-technischen* Auflassung der Grenze im Zuge der Osterweiterung kann hier kein Unterschied gemacht werden; sie wird jedenfalls über kurz oder lang zum Wegfall der Kontrollen auch an den Grenzen mit den an die bisherige EU anrainenden MOEL führen. In den beiden Übersichten werden *Wirkungsfaktoren* zu beiden Seiten der Grenze erfasst, registriert und einigen wichtigen Sachbereichen der Integrationsüberlegungen zugeordnet: der Wirtschaft, dem Arbeitsmarkt, der Landwirtschaft. Es sind generell Elemente mit entsprechendem Einfluss auf Standortentscheidungen.

Aus dieser Zuordnung ergeben sich nun Auswirkungen, die sowohl kurzfristig als auch langfristig wirksam sein können. Was von diesen Auswirkungen als „negativ“ einzustufen ist, ist in Übersicht 3 und 4 mit fetter Schrift wiedergegeben. Da diese sehr komplexen Systematiken nur bedingt einer Auswertung unterzogen werden können, wird abschließend eine praktische Anwendung anhand einiger überschaubarer Beispiele versucht.

Was sich nun aus der vorgestellten Systematik von Wirkungsfaktoren und deren Effekten bei der Anwendung auf manifeste Ereignisse ergibt, ist je nach grenzüberschreitenden Sachverhalten bzw. Grenzöffnungsfolgen mit Sicherheit sehr unterschiedlich gelagert. Sicher ist außerdem, dass das in diesem Aufsatz vorgelegte theoretische Konzept zunächst einige repräsentative Anwendungen erfordert und danach erst noch einer Revision zu unterziehen sein wird. Hier soll der 1999 von der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft³⁰ untersuchte grenzüberschreitende Bodenmarkt gemeinsam mit der damit verbundenen grenzüberschreitenden Bodenproduktion betrachtet werden.

³⁰ Quelle: GREIF, F.: Bodenrecht und Bodenmarkt in Österreichs östlicher Nachbarschaft, a.a.O.

Übersicht 3

Von „West“ nach „Ost“ gerichtete Effekte der Osterweiterung			
Österreich, andere EU-Länder		Mittel- und osteuropäische Länder	
EFFEKTE	WIRKUNGSFAKTOREN		EFFEKTE
PUSH	Wirtschaft allgemein		PULL
Arbeitsplatzverluste Betriebsverlagerungen Sicherung österreichischer Unternehmen Umstrukturierungserfordernisse	<i>Investitionen zur Markterschließung</i> <i>Ressourcenerschließung - Plattformerschließung</i> <i>Export von Spezialprodukten</i>	<i>Kapitalbedarf freie (billige) Ressourcen</i> <i>Nachfrage nach Qualität</i> <i>Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern</i> <i>Anreize für ausländische Investoren</i>	Anhebung des regionalen Lohn- und Preisniveaus Investitionen in großem Umfang möglich (Grundbesitzrechte noch limitiert)
	Arbeitsmarkt		
		<i>Nachfrage nach hoch qualifizierten Spezialisten bzw. nach Know-how</i>	Betriebsgründungen, besonders technische Dienstleistungen Schaffung von Arbeitsplätzen
	Landwirtschaft		
Spezialisierung Ausrichtung auf Qualitätsproduktion Nachhaltige Sicherung von Größenvorteilen	<i>Überschusssituation bei Massenprodukten</i> <i>hohe Umweltauflagen</i> <i>Qualitätsstandards</i> <i>Tierschutz</i> <i>Economies of scale (Flächenmangel, Arbeitskräfte)</i>	<i>Rind- und Schweinefleischdefizit (veraltete Technologie, ineffiziente Strukturen)</i> <i>Nachfrage nach Spezialprodukten (Bioerzeugnisse)</i> <i>Verbesserung der Inlandsversorgung</i> <i>Partiell hohe Produktivität bei niedrigen Produktionskosten (Getreide)</i> <i>niedrige Umweltauflagen schwache Qualitätsstandards</i>	Verdrängung inländischer Betriebe vom Markt Brachlandentwicklung Bodenspekulation zunehmende Produktion von Qualitätsnahrungsmitteln Standardanhebung in allen Bereichen

Übersicht 4

Von „Ost“ nach „West“ gerichtete Effekte der Osterweiterung			
Österreich, andere EU-Länder		Mittel- und osteuropäische Länder	
EFFEKTE	WIRKUNGSFAKTOREN		EFFEKTE
PULL	Wirtschaft allgemein		PUSH
Verstärkte Konkurrenz bei Billigprodukten Effizienz- und Wettbewerbsverbesserung in der Verarbeitung Umstrukturierung	<i>Nachfrage nach Billigprodukten</i> <i>erleichterter Marktzu- gang</i> <i>Rechtssicherheit</i> <i>Infrasstruktur</i> <i>Ausbildungsniveau</i>	<i>Überschuss bestimm- ter standardisierter Massenwaren</i> <i>Vergrößerung des An- gebotes durch auslän- dische Investitionen</i>	„Produktions- schlacht“ auf inter- nationalem Niveau Eroberung westlicher Märkte
Arbeitsmarkt			
Verstärkung der Ar- beitslosigkeit Absenkung des Lohn- niveaus Rücknahme der Sozial- leistungen <i>neue Arbeitsplätze</i>	<i>Nachfrage nach billigen Arbeitskräften unter- schiedlicher Qualität</i> <i>hohes Lohnniveau</i> <i>hohe Sozialleistungen</i>	<i>Arbeitslosigkeit</i> <i>niedriges Lohnniveau</i> <i>niedrige Sozialleistun- gen</i>	Vermehrung von Ge- legenheitsarbeit Entlastung des Ar- beitsmarktes Rückflüsse von Löh- nen aus dem Ausland Abfluss qualifizier- ter Arbeitskräfte
Landwirtschaft			
Verbesserte Kostensituati- on für Verarbeitungsbetrie- be höhere Vermarktungs- spannen Druck auf die Erzeuger- preise Umstrukturierung landwirt- schaftlicher Betriebe weite- re Aufgabe agrarischer Betriebe	<i>Unterversorgung und höhere Erzeugerpreise bei Spezialerzeugnis- sen</i> <i>Nachfrage nach Billig- produkten</i>	<i>Überschusssituation derzeit bei Getreide, Ölsaaten, Milch, Ge- flügelfleisch</i> <i>niedrige Produktions- kosten vor allem bei Getreide</i>	Gefahr der Bevor- zugung von Expor- ten gegenüber der Sicherung der In- landsversorgung Preiserhöhungen

Der grenzüberschreitende Bodenmarkt – mit dem Ziel der kostengünstigeren Landbewirtschaftung – zieht nicht nur die Notwendigkeit der Vermarktung von Erzeugnissen nach sich, sondern auch Investitionen, Kapitaltransfers und Auswirkungen auf das regionale Preisgefüge (vor allem in Grenzregionen der Nachbarstaaten); somit muss ein Versuch der Erfassung und Bewertung von „Push&Pull“-Effekten an diesem Beispiel in erster Linie den hohen Komplexitätsgrad eines solchen Wirkungsgefüges berücksichtigen.

Der bisher vorgelegten Methodik folgend wurde zunächst der „Push&Pull“-Komplex in zwei Teile gegliedert, je nach Richtung der Wirkungsfaktoren (West→Ost oder Ost→West). In weiterer Folge wurden diesen Faktoren Daten zugeordnet, die empirisch ermittelt werden konnten. Diese Daten erlauben die Bildung von Verhältniswerten, welche letztlich auch quantifizierbar sind (siehe Übersicht 5).

Als weiterer Schritt war sodann eine Gewichtsverteilung unter den Wirkungsfaktoren erforderlich, da die ermittelten Effekte nicht alle gleich schwer wiegen. Die Angaben in der Übersicht sind das Ergebnis vorläufiger Schätzungen.

Die Ergebnisse der Analysen von „Push&Pull“-Faktoren können somit als Maßzahlen für die „relative Vorzüglichkeit“ von Standorten einer Region (natürlich unter jeweils herrschenden Bedingungen) aufgefasst werden; sie sind Informationen über deren Eignung. Ob die ermittelten Werte für die Erstellung einer Prioritätenliste verwendet werden oder ob sie als akzesessorische Kriterien dienen mögen, die Unternehmer bei der Entscheidungsfindung unterstützen können, wird die potentielle Anwendung zeigen. Sicher ist, dass sich die Bedingungen für die regionale Wirtschaftsentwicklung in Kürze stark wandeln werden.

Wenn nun z.B. für die relative Vorzüglichkeit der Bodenbewirtschaftung in benachbarten Grenzgebieten ein Verhältniswert von 3,8:1 ermittelt werden konnte (siehe Übersicht 5), dann ist das ohne Zweifel ein deutlicher Hinweis auf den daraus für unsere Bauernschaft *heute* erzielbaren Nutzen. Bei kluger Spezialisierung bzw. Auswahl von Produkten, die der Markt bevorzugt, kann ein grenzüberschreitend produzierender Landwirt seine betrieblichen Verhältnisse im Inland verbessern, Größenvorteile lukrieren, die er im Inland alleine nicht vorfände, und möglicherweise kann er längerfristig sogar zu einer günstigen Positionierung des eigenen Angebots im benachbarten Ausland kommen. Generell ist all das unter dem Oberbegriff *Vorsorge für die Bedingungen nach der Osterweiterung* subsumierbar.

Zum anderen ist – wiederum *derzeit* – die Vermarktung der Produkte in Österreich generell um dem Faktor 2,7:1 günstiger als in den östlichen Nachbarstaaten. Könnten die hier im Hintergrund stehenden Bedingungen gewahrt bleiben (was allerdings kaum denkbar ist), wäre in Hinkunft grenzüberschreitende Produktion nicht nur im von der EU begünstigten Grenzstreifen von fünf Kilometern interessant, sondern in einem viel weiteren Bereich. Für spätere Zeiten aber, da die heimische Landwirtschaft möglicherweise doch noch die Schlagkraft einer benachbarten Großlandwirtschaft zu spüren bekäme, mag die jetzt im Entstehen begriffene Präsenz unserer Betriebe in den Nachbarregionen weniger als Mehrbelastung für den inländischen Markt zu bewerten sein, als vielmehr eine Mitkonkurrenz für die Produzenten darstellen. Grenzüberschreitende Produktion erfordert einstweilen noch viele personelle und finanzielle Vorleistungen, lässt aber doch zu, dass in absehbarer Zeit aus einer Reihe von jahrelang benachteiligten Grenzlandbauern vielleicht doch leistungsfähige Marktproduzenten werden, die künftighin auch unter verschärften Marktbedingungen produzieren könnten. Dies läge nicht zuletzt im Interesse einer „entsprechenden“ österreichischen Inlandsversorgung, die auch nach 2003 noch ein agrarpolitisches Ziel sein sollte.

Was die Präferenz der Arbeitsplatzwahl angeht (s. die dritte Teiltabelle in Übersicht 3) – einige Zehntausend „Grenzgänger“ kommen tagtäglich aus der MOEL-Nachbarschaft zur Arbeit in österreichische Grenzgemeinden – zeigt sich, alles in allem, der relativ vielseitige Arbeitsmarkt in diesen Gebieten mehr als dreimal so attraktiv wie in den benachbarten Gebieten jenseits der Grenzen.

Übersicht 5

Drei Annäherungen zur Messung von „Push“- und Pull“-Effekten			
A = PUSH	Beispiel Bodenmarkt-Landbewirtschaftung		MOEL = PULL
Wirkungsfaktoren	Verhältnisswert*	Gewicht**	Wirkungsfaktoren
Kleine Betriebsflächen, Bodenknappheit	1:20	5	Ungenutztes Kulturland vorhanden
Hohe Bodenpreise	1:10	10	Niedrige Bodenpreise
Hohe Pachtpreise	1:3	30	Niedrige Pachtpreise
Geringere Bonität	0,8:1	5	Höhere Bonität
Niedrige Flächenleistung von Maschinen	0,3:1	30	Hohe Flächenleistungen bzw. Unterkapazität
Höhere Inputpreise	1:2	10	Niedrigere Inputpreise
(Relativ) hohe Investitionskosten	1:2,5	10	Anreize für ausländische Investoren
Kostspieliger, knapper Bodenmarkt	1:3,8	100	Bodenmarkt kostengünstig, doch schwer zugänglich
A = PULL	Beispiel Vermarktungspräferenzen		MOEL = PUSH
Wirkungsfaktoren	Verhältnisswert*	Gewicht**	Wirkungsfaktoren
Höhere Erzeugerpreise	1,5:1	60	Niedrigere Erzeugerpreise
Hohe Schlagkraft der Verarbeitung	4:1	10	veraltete Verarbeitungsstrukturen
Leistungsfähige Vermarktungskanäle	2:1	10	Schwächen der Vermarktung
Höherpreisige Qualitätsproduktion	2:1	10	Billige Massenproduktion
Höhere Endverbraucherpreise	16:1 bis 4:1	10	Einkommens- und Konsumschwäche
Bessere Vermarktungsmöglichkeiten	2,7:1	100	Geringere Vermarktungschancen
A = PULL	Beispiel Arbeitsniederlassung		MOEL = PUSH
Wirkungsfaktoren	Verhältnisswert*	Gewicht**	Wirkungsfaktoren
Arbeitsangebot hoch	2:1	10	bezahlte Arbeit knapp
Hohes Lohnniveau	4:1	60	sehr niedrige Löhne
Gute bis sehr gute Arbeitsplatzausstattung	4:1	10	Akkordmentalität bei Technikdefizit in den Betrieben
Sicherheit am Arbeitsplatz groß geschrieben	2:1	5	Doppelt so viele Arbeitsunfälle
Berufliche Kontinuität	5:1	5	Rascher Arbeitsplatzwechsel
Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten je nach Branche relativ gut	4:1 bis 1:1	10	Wenig Mittel für Fortbildung
Attraktiver, relativ vielseitiger Arbeitsmarkt	3,5:1	100	Auf Zentren beschränkter Arbeitsmarkt in Niedriglohngemeinden

* Hier werden für die Stärke von „Push&Pull“-Kräften“ Verhältniszahlen aus empirischen Sachverhalten herangezogen (durchschnittliche Betriebsgröße, Boden- und Pachtpreise, Bodenertragswerte, Maschinenkapazität, reale Preise und Kosten, Verarbeitungskapazität, Lohnniveau, Kapitaleinsatz in den Betrieben, Bildungsangebote, Effizienz der Arbeitsinspektion.

** Vorläufige Schätzung der Gewichte der einzelnen Wirkungsmomente

Ein Programm zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Grenzregionen

Der Aspekt der Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Grenzregionen ist für Österreich außerordentlich wichtig. Im Grenzlandmemorandum fordert Österreich zeitlich befristete zusätzliche Maßnahmen, die im Rahmen einer eigenen Budgetlinie des EU-Budgets dotiert werden sollten. Solche Finanzierungen sollten aus Gründen der Transparenz in einem Sonderprogramm für die Grenzregionen mit den Erweiterungsländern zusammengefasst werden. Der Wille der Gemeinschaft, den Grenzregionen in der gegenwärtig schwierigen Phase des Beitritts der MOEL besonders unter die Arme zu greifen, damit sie den Schritt in die Wettbewerbsfähigkeit mit dem übrigen Europa schaffen können, ist voll zu unterstützen.

Ein derartiges Sonderprogramm sollte nicht der üblichen Strukturfondsprogrammierung unterliegen, sondern als jährlicher Fonds für besondere Projekte im Grenzraum zur Verfügung stehen, die die Bereiche Umwelt, Humanressourcen, Infrastruktur, Kleine und mittlere Unternehmen und Ländliche Entwicklung (im Sinne des Art. 33 der VO 1257/99) betreffen und die in den bestehenden Programmen nicht berücksichtigt werden können.

Hier ist auch an Maßnahmen, die in den Trockengebieten des österreichischen Ostgrenzraumes zur Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion notwendig sind, zu denken. Grenzübergreifende Maßnahmen zur Verbesserung des Wasserhaushaltes, die mit dem Ausbau eines lokalen grenzüberschreitenden Wegenetzes kombiniert werden, würden eine Clusterbildung in der landwirtschaftlichen Urproduktion (z. B. Qualitätsgetreide, Kartoffeln, nachwachsende Rohstoffe) ermöglichen.

Österreich erwartet sich von einem solchen mit zusätzlichen EU-Mitteln dotierten Programm aber insbesondere rasche Effekte im Ausbau der Verkehrsinfrastruktur des Grenzraums.

Da Österreich vom Gemeinschaftshaushalt nur das Leistbare verlangen kann und die Beschlüsse der Europäischen Räte bezüglich der Finanzierungsgrundlagen respektiert, ergibt sich eine Dotierungsmöglichkeit für ein solches Sonderprogramm über unverbrauchte Strukturfondsmittel, die gemäß den Bestimmungen des Art. 31, Abs. 2 der Verordnung EG (Nr.) 1260/99 dem EU- Haushalt gutgeschrieben werden. Auch die Frage der Nutzung der leistungsgebundenen Reserve gem. Art. 44 der VO (EG) Nr. 1260/99 für solche die Solidarität der gesamten Gemeinschaft erfordernden Maßnahmen muss gestellt werden.

Die für ein solches Sonderprogramm verfügbaren EU-Mittel sollen flexibel unter der Auflage einer nationalen Kofinanzierung von mind. 50 % für Projekte, wie sie weiter oben skizziert werden, abgerufen werden können.

Österreich begrüßt in diesem Zusammenhang auch die Überlegungen der Europäischen Investitionsbank, Darlehen für die Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit der Grenzregionen aufzulegen. Dieses Instrument könnte gemeinsam mit den Zuschüssen zu Projekten aus den Regulärprogrammen bzw. gemeinsam mit der von Österreich für notwendig gehaltenen Sonderdotierung von Entwicklungsinitiativen v.a. für große Infrastrukturen bedeutsam werden.

Die vorgeschlagenen Adaptierungen der Regeln für die bestehenden Programme, die geforderte Sonderdotierung für die Förderung dieser Grenzregionen im Rahmen unverbrauchter EU-Haushaltsmittel und die Bemühungen der Europäischen Investitionsbank ermöglichen gemeinsam ein Sonderprogramm für die Grenzregionen, welches als ein sichtbares Zeichen der Solidarität der Union von den Bewohnern der Grenzregionen anerkannt werden würde und den Regionen beidseits der Grenzen den notwendigen Schritt zur Wettbewerbsfähigkeit mit allen Regionen der Gemeinschaft erleichtern könnte.

7 Aussichten der Landwirtschaft im Grenzraum – Schlussfolgerungen³¹

In allen östlichen Nachbarländern ist die Landwirtschaft gerade in den an Österreich grenzenden Gebieten ein wichtiger Faktor. Zehn Jahre nach Beginn der Transformation lassen sich sowohl bezüglich des Tempos des Überganges zur Marktwirtschaft als auch hinsichtlich der Produktionsentwicklung zwischen den MOEL deutliche Unterschiede feststellen. In Ungarn, Slowenien und der Slowakischen Republik ist der Produktionsumfang der pflanzlichen Produktion deutlich angestiegen. Die Tschechische Republik hingegen produziert weiterhin entschieden weniger als zum Ende der sozialistischen Ära. Die Flächenerträge der MOEL sind nicht unbedingt auf Spitzenniveau, weisen auch keine abnehmende Tendenz mehr auf, sind aber zum Teil recht starken Schwankungen unterworfen. Insgesamt liegt das Ertragsniveau sowohl in der Pflanzen- als auch der Tierproduktion in allen MOEL deutlich unter dem der EU. Der Verlust traditioneller Absatzmärkte, die Aufhebung der Preisbindung und verschiedene teils fehlgeschlagene Privatisierungsstrategien haben entscheidend zum anfänglichen Rückgang des Produktionsvolumens und zu Liquiditätsschwierigkeiten der Betriebe beigetragen.

Wettbewerbsvorteile der Länder Mittel- und Osteuropas bestehen zur Zeit vor allem aufgrund der niedrigen Produktionskosten, insbesondere Lohnkosten und Pachtzinse; teilweise unterschreiten auch die Inputpreise das EU-Niveau beträchtlich. Diese sind für unsere Grenzlandbauern besonders in Ungarn interessant, weil sie dort um 20 bis 30 Prozent unter dem österreichischen Niveau liegen.

Eine Übernahme der EU-Agrarpolitik würde die Einkommenssituation der Agrarbetriebe in den künftigen Mitgliedstaaten der EU im Vergleich zu einer Fortsetzung der existierenden nationalen Agrarpolitiken im Allgemeinen deutlich verbessern. Ohne die Gewährung von Ausgleichszahlungen wären die Einkommen der Betriebe in den MOEL im Durchschnitt jedoch um ca. 25 bis 35 Prozent niedriger als bei voller Übernahme der Reformvorschläge einschließlich aller Direktzahlungen. Bisher ist unklar, inwieweit die jetzige EU-Agrarpolitik auf die Assoziierungsländer übertragen werden wird.

Unterstellt man jedoch die völlige Übernahme einer Agrarpolitik gemäß der Agenda 2000, würde dies in allen MOEL einen deutlichen Produktpreisanstieg zur Folge haben. Langfristig werden sich aber auch die Vorleistungspreise dem EU Niveau anpassen. In welchem Umfang die Einkommenszuwächse dann noch bestehen bleiben, hängt entscheidend von der Fähigkeit der Betriebe ab, ihre Produktivitätsreserven auszuschöpfen und technischen Fortschritt zu realisieren. Wirklich vom Beitritt profitieren dürfte jedoch nur jener Teil der Betriebe, die groß und effizient genug sind, um ihre Vorteile, wie z.B. geringe Arbeits- und Landkosten, auch tatsächlich zu realisieren. Insgesamt dürften es nur zwischen 10 und maximal 30 % (in Ungarn) der Betriebe sein, die sich in den Nachbarländern zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz für die EU Landwirtschaft entwickeln können. Allerdings darf man nicht vergessen, dass die Bauern ohne funktionierende lebensmittelverarbeitende Industrie die Produkte nicht verkaufen können. Die Voraussetzungen sind dabei derzeit für die Getreideproduzenten-

³¹ Dieses Resumé ist das Ergebnis einer Diskussionsveranstaltung zum Thema *Landwirtschaft im Grenzraum*, die im Rahmen der Initiative *EREG III* am 14. Dezember 2000 in Bruck an der Leitha stattfand. Impulsstatements über die ungarische, slowakische und niederösterreichische Landwirtschaft und ihre Zukunft angesichts der Erweiterung sowie über Chancen für Kooperationen im Grenzraum gaben NORBERT KOHLHEB (Budapest), GEJZA BLAAS (Bratislava) und FRANZ GREIF (Wien).

ten in den MOEL, die bereits am Weltmarkt wettbewerbsfähig sind, besser als für Milch- und Tierproduzenten; ihre mit dem Beitritt angestrebten Vorteile sind höhere Produktpreise, voller Marktzugang zu 400 Millionen potentiellen Abnehmern, und nicht zuletzt Marktstabilität und Rechtssicherheit.

Besonders die Nahrungsmittelindustrie der MOEL sieht sich mit zunehmender Integration wachsenden Schwierigkeiten gegenüber. Denn im Gegensatz zur Industrie war und ist der Nahrungsmittelsektor der MOEL noch weitgehend geschützt und vom EU Markt isoliert. Um den strengen EU-Standards hinsichtlich Hygiene, Tiergesundheit und Kennzeichnungsvorschriften zu entsprechen, sind massive Investitionen zur Qualitätsverbesserung notwendig.

Auch im Donaauraum östlich von Wien kommt der Landwirtschaft eine besondere Bedeutung zu. Sowohl im Marchfeld, als auch in der Westslowakei und im Komitat Győr-Sopron-Moson ist der Anteil der Land- und Forstwirtschaft an der Bruttowertschöpfung relativ hoch. Es gibt eine Reihe von Gemeinsamkeiten, welche die Landwirtschaft im Grenzraum verbinden:

- Die naturräumlichen Grundlagen der Agrarproduktion sind in diesem Raum ähnlich und für die Landwirtschaft sehr gut. Die Böden sind fruchtbar und relativ leicht zu bearbeiten. Die derzeitigen agrarischen Produktionsziele sind ähnlich, überall werden Getreide, Wein, Obst und Gemüse angebaut.
- Die Möglichkeiten für den Anbau von Sonderkulturen und anderen agrarischen Alternativprodukten sind jedoch noch lange nicht voll ausgeschöpft. Eine wesentliche Einschränkung für die Agrarwirtschaft sind die relativ starken Schwankungen der Niederschläge und eine (potentiell) negative Wasserbilanz. Es gibt vor allem im Marchfeld, dem westslowakischen Záhorie und der ungarischen Donauebene ein relativ gut ausgebautes Netz von Bewässerungsanlagen, das die Landwirtschaft vor Dürreschäden schützt und zur Ertragsstabilisierung beiträgt. Allerdings ist die Bewässerung durch die Preisschere zwischen den relativ hohen Erhaltungskosten der Bewässerungsanlagen und den sehr niedrigen Agrarpreisen unter starken finanziellen Druck geraten. Deshalb werden manche Anlagen derzeit gar nicht genutzt.
- Neben der Landwirtschaft ist im gesamten Donaauraum östlich von Wien die lebensmittelverarbeitende Industrie sehr bedeutsam. Durch den Produktionsrückgang der letzten Jahre sowie den Verlust der Absatzmärkte sind bei unseren Nachbarn in diesem Bereich (z.B. Konservenindustrie) derzeit beträchtliche Überkapazitäten vorhanden.

Es gibt natürlich auch eine Reihe von gravierenden Unterschieden, welche die Landwirtschaft im Grenzraum auszeichnen:

Die Landwirtschaft des Grenzraumes zeigt in ihrer Flächenstruktur eine große Differenzierung. Während das Weinviertel überwiegend kleinbetrieblich strukturiert ist, und nur im Marchfeld auch im europäischen Schnitt gesehen konkurrenzstarke Betriebe existieren, hat sich in der Westslowakei und im Komitat Győr-Sopron-Moson auch nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Wirtschaft die großbetriebliche Struktur mit Betriebsgrößen bis zu 10.000 ha erhalten; manche dieser Riesenbetriebe suchen sogar noch nach Vergrößerungsmöglichkeiten.

Betrachtet man die Leistungsfähigkeit dieser Betriebe, so hat die österreichische Seite noch immer enorme Vorteile aufzuweisen, während die ungarischen und slowakischen Betriebe derzeit in der Regel eher extensiv bewirtschaftet werden; dies ist u.a. auch durch die Tatsa-

che bedingt, dass die Preise für Betriebsmittel wesentlich stärker gestiegen sind als die Produktpreise. Investitionen werden derzeit auf später verschoben. Es scheint, als ob man sich über die nächsten Jahre der Unsicherheit hinüberretten möchte, bis die Rahmenbedingungen der Integration dieser Agrarwirtschaften in die Europäische Union wirklich feststehen; dann aber soll die Agrarproduktion voll anlaufen.

Während in Österreich der Großteil der Landwirtschaft aus privaten Familienbetrieben besteht, ist diese Betriebsform in Ungarn und der Slowakei noch stark in der Minderheit. Obwohl sich in den MOEL insgesamt rund 90% des Agrarlandes in privaten Händen befinden, wird ein Großteil des meist zersplitterten Grundbesitzes kleiner Eigentümer an neue markt-konforme Kooperativen und andere Gesellschaftsunternehmen verpachtet.

Bislang gibt es im Agrarbereich noch wenig Kooperationsbereitschaft über die Grenzen hinweg. Denn bis heute sehen Bauern und Gewerbetreibende in grenzüberschreitenden Projekten noch Feindbilder, die mit Preisunterschieden und Kaufkraftabflüssen begründet werden. Vor allem die Bauern möchten die *Struktur ihrer Partner* gut kennen, denn die Frage „was machen denn die da drüben“ kann oft nicht beantwortet werden. Im Grunde aber weiß der Landwirt oft nicht, wie er eine Kooperation beginnen soll, oder ob er überhaupt auf die Leute stößt, mit denen er fruchtbringend zusammenarbeiten kann. Aber gerade für die Landwirtschaft im Grenzraum entsteht durch das Zusammenwachsen Europas auch eine Reihe von Chancen:

- Einem sehr fruchtbaren und produktionsstarken Agrarraum stehen mit den Städten Wien, Bratislava, Brunn und Győr Absatzmärkte von mehr als 3,5 Millionen Menschen zur Verfügung, die in 90 Minuten von überall erreichbar sind.
- Die ähnlichen naturräumlichen Bedingungen des Grenzraumes bieten der Agrarforschung im Bereich nachwachsender Rohstoffe und alternativer landwirtschaftlicher Produkte (Biolandbau) durch gemeinsame Aktivitäten die Möglichkeit, Kosten zu senken und bessere Ergebnisse zu erzielen, z.B. durch Versuchsflächen in Ungarn und der Slowakei. Chancen werden dabei nicht Massenerzeugnisse, sondern v.a. Spezialprodukte, Nischenerzeugnisse und Bioprodukte haben.
- Mittelfristig können österreichische Bauern im Grenzraum durch Pachtung und Bewirtschaftung von ungarischen, slowakischen und tschechischen Nutzflächen expandieren und ihre Konkurrenzfähigkeit zumindest in einer Übergangszeit entscheidend verbessern. Bislang sind die grenzüberschreitenden Grundverkehrsaktivitäten im Raum Burgenland-Westungarn am bedeutendsten. Im nördlichen Burgenland mit vorwiegend Ackerbaubetrieben ist das Interesse an Nutzflächen im Nachbarland sicherlich am größten.

Die Bedeutung ungarischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft scheint groß zu sein, vor allem für größere Betriebe, die ausschließlich ungarische Landarbeiter sowohl im österreichischen als auch im ungarischen Betriebsteil einsetzen. An Saisonarbeitern werden einige hundert geschätzt, namentlich in den Weingärten. Die Beschäftigung von tschechischen und slowakischen Saisonarbeitskräften in der grenznahen österreichischen Landwirtschaft entschärft den Arbeitsmarkt dieser Länder wenigstens kurzfristig, allerdings nur auf der unteren Qualifikationsebene, wo sich in Österreich kaum Arbeitskräfte anbieten. Die Kostenstruktur in den arbeitsintensiven Produktionssparten Obst-, Gemüseproduktion sowie Weinbau kann dadurch um einiges verbessert werden.

In der Nahrungsmittelverarbeitung gäbe es sicher die Möglichkeit, größere Einheiten zu bilden und mit Standbeinen in West- und Osteuropa flexibler auf den Markt reagieren zu kön-

nen. In dem für die Region wichtigen Agrogewerbe existieren dabei bereits einige Leitbetriebe. Die slowakische und südmährische Region können an die frühere agro-gewerbliche Tradition anknüpfen, alte Industrien reaktivieren und attraktiver gestalten.

Schließlich hat die österreichische Landwirtschaft auf dem Gebiet der Multifunktionalität, effizienter Bewirtschaftungsmethoden, der Heranführung der Landwirtschaft an EU-Standards sowie der Selbstvermarktung einen Qualitätsvorsprung, den sie durch das Angebot von Beratungsdienstleistungen auch in Osteuropa nutzbringend verwerten könnte. Auch der Modernisierungsbedarf der Agrarsektoren in den Reformstaaten bietet unzählige Exportchancen für österreichische Technologien.

8 Summary¹

In all eastern neighbour countries of Austria agriculture is an important factor in the areas bordering on Austria. Ten years after the start of the transformation clear differences between the CEECs have emerged in respect of the speed of transition to a free market economy and the development of production. In Hungary, Slovenia and the Slovak Republic vegetable production has risen sharply. The Czech Republic, however, continues to produce consistently less than at the end of the socialist era. Crop yields in the CEECs are not particularly high but show no tendency to decline anymore, and are in part subject to significant fluctuations. In general, yield levels both in crop and livestock production are clearly lower in all CEECs than in the EU. The loss of traditional export markets, the removal of price fixing and partly missed privatisation strategies have contributed crucially to the initial decrease of production and liquidity pressures of enterprises.

Low production costs are the major advantage of the Central and East European Countries at present. In particular, labour costs and leases, and partly also input prices are considerably lower than in the European Union. Especially interesting are the prices of farm inputs in Hungary which hover around 20 to 30 per cent below the corresponding prices in the EU.

An adoption of the Common Agricultural Policy of the European Union would substantially improve the income situation of farms in its prospective member states. However, if compensation payments were not granted, farm incomes would be some 25 to 35 per cent lower on average than with a full transfer of EU policies including all direct payments. It is not clear yet to what extent the current European Union agricultural policy will be transferred to the association countries.

Assuming a complete transfer of agricultural policies according to Agenda 2000, this would entail a marked increase of producer prices in all CEECs. But in the long run input prices will also approach the EU level. To which extent increases in income can be carried into the future will crucially depend on the ability of farms to exhaust productivity reserves and implement technical progress. In reality only part of the enterprises - those sufficiently large and able to efficiently exploit their advantages such as low labour and land costs - are going to profit from entry into the EU. Altogether only between 10 and 30 percent (in Hungary) of agricultural enterprises in the neighbouring countries may become serious competitors with current EU agriculture. However one should not forget that farmers cannot sell their products in the absence of a well-established food-processing industry. At present the conditions in this respect in the CEECs are better for grain producers who are already competitive at the world market than for milk and livestock producers whose advantages as a result of joining the EU are higher product prices, full market access to 400 million potential consumers, and not least market stability and judicial security.

The food processing industry of the CEECs is particularly prone to growing difficulties as a result of integration. In contrast to light and heavy industry it has been and continues to be largely protected and isolated from the EU market. In order to meet the strict EU standards

¹ This summary is the result of a workshop on „agriculture in the border area“ organised under the initiative „EREG III“ on December 14, 2000 in Bruck an der Leitha. Initial statements on the Hungarian, Slovak and Lower Austrian agriculture, its future in view of EU enlargement and opportunities for co-operation in the border areas were delivered by Norbert Kohlheb (Budapest), Gejza Blaas (Bratislava) and Franz Greif (Wien).

regarding hygiene, animal health and indication regulations, huge investments are necessary towards quality improvement.

In the Danube basin to the east of Vienna agriculture is particularly important and special. In the *Marchfeld*, in western Slovakia and in the *Komitat Győr Sopron Moson* the share of agriculture and forestry in Gross Value Added is relatively high. A set of common features characterises agriculture in these border areas:

- Natural conditions for agricultural production in this area are similar and very good. The soils are nutritious and quite easy to farm. The production range is similar presently. Everywhere grain, wine and fruit and vegetables are cultivated.
- The possibilities for the cultivation of extraordinary crops and alternative products are, however, not at all exhausted. Major restrictions for agriculture are relatively wide fluctuations of precipitation and a (potentially) negative water balance. But particularly in the *Marchfeld*, the western Slovakian *Záhorie* and the Hungarian Danube basin a relatively well maintained network of irrigation systems protects agriculture against drought damage and contributes to yield stabilisation. However, irrigation has come under financial pressure as the terms of trade between relatively high maintenance costs of irrigation systems and very low prices of agricultural products have deteriorated. Thus some facilities are not even used at present.
- Apart from agriculture the food-processing industry is very important in the entire Danube area to the east of Vienna. Due to the decline of production during previous years and a loss of consumer markets, considerable over-capacities have emerged at our neighbours in this area (e.g. the canning industry).

Naturally there are also some obvious differences which distinguish agriculture in the border areas:

Agriculture in the border areas is clearly different in regard of land structure. While small farms predominate in the Austrian Wine Quarter and only the *Marchfeld* features enterprises which are competitive at a European scale, western Slovakia and the *Komitat Győr Sopron Moson* maintained a large-scale farming structure after the collapse of the command economy, with enterprises of up to 10.000 hectares; some of these giant firms are even trying to increase their scale.

In regard of the performance of these enterprises, the Austrian side can still point to enormous advantages, while Hungarian and Slovak farms are usually managed rather extensively at present; this is due among other things to the fact that input prices have risen much more than producer prices. Investments have been postponed. It seems that farmers would like to get over the next years of uncertainty until the conditions of integration into the European union of these agricultural economies are clarified; only then are they ready to engage in agricultural production at full throttle.

While in Austria the majority of agriculture consists of private family farms, this type of enterprise is still of very minor importance in Hungary and Slovakia. Although in the CEECs some 90 percent of agricultural land is owned privately, a majority of the usually small and splintered land parcels is leased to the new market-oriented co-operatives and other businesses.

So far there is little willingness to co-operate across borders in agriculture. Because until now farmers and traders harbour an aversion to transnational projects which they justify with price

gaps and a loss of purchasing power. Farmers are particularly eager to know the "structure of their partners" well, and they often cannot answer the question "what is it they do over there". In the end, however, a farmer often does not know how to start a co-operation or whether he will meet those people at all with whom he can co-operate profitably. But the integration of Europe is producing a series of opportunities, especially for agriculture in the border areas:

- A very nutritious and high-yielding agricultural area is in the vicinity of the cities Vienna, Bratislava, Brno and Gyoer where more than 3.5 millions consumers reside who are accessible within 90 minutes from everywhere.
- Similar natural conditions in the border regions offer agrarian research institutes the possibility to combine forces in the area of renewable resources and alternative agricultural products (organic agriculture), to lower costs and to obtain better results, f. i. through the use of experimental fields in Hungary and Slovakia. Opportunities exist not so much for bulk products but are most promising for extraordinary crops, niche products and organic produce.
- In the medium term Austrian farmers in the border area can expand their scale through leasing and management of Hungarian, Slovak and Czech land and thereby improve their competitiveness substantially, at least during a transition period. So far the transnational land markets are most important in the areas Burgenland and western Hungary. Demand for agricultural land in neighbouring countries is particularly strong from the more or less pure crop farmers in northern Burgenland.

The importance of Hungarian workers in agriculture seems to be large, particularly for big enterprises which employ ("as of now") only Hungarians who work both the Austrian and the Hungarian part of the business. The number of seasonal workers is estimated to be a few hundreds who work mostly in the vineyards. The employment of Czech and Slovak seasonal workers in Austrian agriculture at the border reduces pressure from the labour market of these countries, at least temporarily and only at the low qualification level where Austrian workers are hardly available. This can improve the cost structure in labour intensive production sectors like fruit, vegetable and wine production markedly.

The food processing industry clearly offers the opportunity to create bigger units and thereby acquire the possibility to react more flexibly to market developments in western and eastern Europe. Agribusiness in the region has to offer a few showcase examples in this respect already. The Slovak and southern Moravian region can build on a late agri-commercial tradition, re-activate old industries and make them more attractive.

Finally Austrian agriculture has a quality lead in the area of multi-functionality, efficient farm management methods, adjusting agriculture to European Union standards and direct marketing, which it could use profitably by offering advisory and extension services in Eastern Europe. In addition, the modernisation gap of agricultural sectors in the countries in transition offers innumerable export opportunities for Austrian technologies.

9 Literatur und Quellen

ALEXANDRATOS N.: (1990): European Agriculture: policy, issues and options to 2000. FAO Study, Belhaven Press for FAO, London and New York.

ARNOLD, K.: Die regionalen Auswirkungen von Kasernenstandorten in Österreich. Vortragsmanuskript der Landesverteidigungsakademie, Wien 2000. Hinzuzufügen wäre, dass in vielen Auswertungen regionaler Bevölkerungsstatistiken die wirkliche Bedeutung der peripheren Zentren verschleiert wird, weil sich die Bevölkerungszahl der Bezirkszentren praktisch nie mit der der Gemeinden deckt (Beispiele sind u.a. Wolfsberg, Zwettl, Hollabrunn, Mistelbach).

BLASS, M.: Die Position der österreichischen Lebensmittelindustrie zur EU-Osterweiterung. In: Buchinger, St., Handler, H. (Hrsg): Ernährungswirtschaft, BM für wirtschaftliche Angelegenheiten, Wien 1999.

BREUSS, F.: Gesamtwirtschaftliche Evaluierung der EU-Mitgliedschaft Österreichs. In: WIFO-Monatsberichte (Wien), Heft 8/1999, S.551 ff.

CENTRAL & SOUTH-EAST EUROPE MONITOR, Business Monitor International Ltd. (London), Heft 12/1999.

EIGENSTÄNDIGE REGIONALENTWICKLUNG IM GRENZRAUM – EREG (1999): Projektinfo zur Auftaktveranstaltung zum Arbeitsprogramm EREG III "Donauraum östlich von Wien". Niederweiden an der March.

EIGENSTÄNDIGE REGIONALENTWICKLUNG IM GRENZRAUM – EREG (2000): Diskussionsveranstaltung zum Thema „Landwirtschaft im Grenzraum“ am 14.12. 2000 in Bruck an der Leitha.

ESER, TH.: Räumliche Auswirkungen der geplanten EU-Osterweiterung auf die Regionen der EU. In: Informationen zur Raumentwicklung (Bonn), Heft 9/1998, S.587 ff.

EUROPA AUF RATEN. In: Die Industrie (Wien), Heft 22/1999, S. 41 f.

EUROPÄISCHE UNION, REGIONALPOLITIK: Im Dienst der Region, Brüssel 2001

GREIF, F. (1993): Regionalpolitik an gemeinsamer Grenze. Das Beispiel Österreich-Ungarn. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Band 73, Wien.

GREIF, F. (Hrsg., 1994): Die Zukunft der ländlichen Infrastruktur Ostmitteleuropas. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Band 75, Wien.

GREIF, F. (1995): The Eastern Border Regions of Austria in the Context of Regional Policy. Vortrag vor dem Internationalen Symposium der Chuo-Universität Tokyo "A New European Order and Euro-Japan Relations", Surugadai Hall, Tokyo.

GREIF, F. (1999): Bodenrecht und Bodenmarkt in Österreichs östlicher Nachbarschaft. Agrarpolitische Arbeitsbeihelfe Heft 3, Wien 1999.

GREIF, F.: Bodenrecht und Bodennutzung im Ostgrenzgebiet. In: Bodenrecht und Bodenmarkt in Österreichs östlicher Nachbarschaft. Agrarpolitische Arbeitsbeihelfe Nr. 3, Wien 1999, S. 23-49.

GREIF, F. (2001): Report to Project AW/116/1995 – Border Regions of Austria and her Eastern Neighbours. Manuscripts, report in elaboration.

GREIF, F. UND MARTA STAUDER (2000): Die Gemeinden im Raum Sopron/Ödenburg zu beiden Seiten der Grenze. Eine empirische Studie über Kommunalstrukturen als Grundlage

grenzüberschreitender Kooperation, erarbeitet im Auftrag von DHV-Hungary, Budapest.

GREIF, F. UND K. WAGNER (2000): „Push & Pull“-Effekte der EU-Osterweiterung. In: 40 Jahre Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Sonderausgabe der Zeitschrift „Förderungsdienst“, hg. vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft, Heft 1c/2000, S. 54-63.

GREIF, F. UND WAGNER, K.: „Push & Pull“-Effekte der EU-Osterweiterung. In: 40 Jahre Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Sonderausgabe Nr. 1c der Zeitschrift „Förderungsdienst“ (Wien), 2000, S.54-63.

HINTERMANN CH.: Die Kärntner Holzstraße – Studie zur regionalen Akzeptanz der Holzstraßenidee. In: Geographisches Jahrbuch aus Österreich LVII. Band, Hrsg.: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, 2000.

HOFREITHER, M. ET AL.: Der Reifegrad der Landwirtschaften der MOEL. In: Reifegrad der Mittel- und Osteuropäischen EU-Beitrittswerber. Studienarbeit des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Wien 1999.

JANSCHITZ S.: und F. ZIMMERMANN: Weiterbildung als Notwendigkeit und Chance – Die Sommeruniversität „Regional Policies in Europe“. In: Geographisches Jahrbuch aus Österreich LVII. Band, Hrsg.: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, 2000.

JENSEN, H.G. UND FRANDBSEN, S.E.: An Assessment of the European Economic Implications of Extending the CAP to the CEEC. In: Proceedings of the 66th EAAE Seminar, Agricultural Economic Research Institute Finland, Helsinki 1999.

LICHTENAUER-KRANICH, T.: EU-Programme für Oberösterreich. In: Geographisches Jahrbuch aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997.

MAYERHOFER, P.: Regionaler Strukturwandel durch die EU-Osterweiterung – einige erste Erkenntnisse. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 141, Wien 1999.

Memorandum der Republik Österreich über Maßnahmen zur Festigung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit der Grenzregionen. Entwurf, Wien. BMLFUW (2001)

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ (1999): Zwischenevaluierung der Interreg IIA-Außengrenzprogramme 1995 bis 1999 in Österreich. ÖROK-Schriftenreihe Band 149, Wien.

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ: Regionale Auswirkungen der EU-Integration der Mittel- und Osteuropäischen Länder. Zwei Bände, Schriftenreihe der ÖROK, Nr. 146/I und 146/II, Wien 1999.

PIRSCHER, F. UND TILLACK, P.: Wettbewerbsfähigkeit der Agrarwirtschaft in Transformationsländern. In: Agrarwirtschaft (Frankfurt am Main), Heft 8-9/1999.

PREPARITY-REPORTS OF THE TWINNING PROGRAMME OF THE EUROPEAN COMMISSION: WIIW, EcoGI, WIFO, ICMPD: Hungary's Accession to the EU – The Impact on Selected Areas of Hungarian-Austrian Relations. Vienna – Budapest, 1999.

PREPARITY-REPORTS OF THE TWINNING PROGRAMME OF THE EUROPEAN COMMISSION
WIIW, WIFO, Institute of Slovak&World Economics (SAV): Intensification of East-West Relations in the Process of EU Enlargement – The Case of Austria/Slovak Republic. Vienna 2000.

PREPARITY-REPORTS OF THE TWINNING PROGRAMME OF THE EUROPEAN COMMISSION
WIIW, WIFO, ICMPD, Institute of Economic Research Ljubljana: Intensification of East-West Relations in the Process of EU Enlargement – The Case of Austria/Slovenia. Vienna 2000.

PREPARITY-REPORTS OF THE TWINNING PROGRAMME OF THE EUROPEAN COMMISSION
WIIW, WIFO, Institute for Labour and Social Affairs Prague: Intensification of East-West Relations in the Process of EU Enlargement – The Case of Austria/Czech Republik. Vienna 2000.

SCHINDEGGER, F.: Was ist EUREK? In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 141, Wien 1999.

SCHNEIDER, M. (1997): Förderung der EU-Ostgrenzgebiete als neuer Schwerpunkt der EU-Strukturpolitik. Manuskript, Wien.

SCHNEIDER, M.: Folgen der EU-Osterweiterung für die Landwirtschaft. In: Regionale Auswirkungen der EU-Integration der Mittel- und Osteuropäischen Länder, ÖROK Schriftenreihe Nr. 146, Band 1, Wien 1999.

SCHÜLE, H.: Analyse der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft ausgewählter Länder Mittel- und Osteuropas. In: Agrarwirtschaft (Frankfurt am Main), Heft 8-9/1999.

SCHWARZ, W. (1999): Aktivitäten zur Vorbereitung der EU-Regionalpolitik in Land Niederösterreich auf die Programmperiode 2000 bis 2006. Manuskript, St. Pölten.

SCHWARZ, W.: EU-Regionalpolitik in Niederösterreich – Konzeption, Umsetzung und Bewertung. In: Geographisches Jahrbuch aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997

SLAMANIG, H.: EU-Regionalpolitik in Kärnten. In.: Geographisches Jahrbuch aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997

STADELBAUER, J.: Agrarstrukturelle Entwicklung im Transformationsprozess. In: Osteuropa (Stuttgart), hg. von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Heft 10/1999.

WALTERSKIRCHEN, E.: Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf den österreichischen Arbeitsmarkt. In: WIFO-Monatsberichte (Wien), Heft 8/1998.

WEDRAL, H.: Ziel 1-Programm Burgenland. In: Geographisches Jahrbuch aus Österreich, LIV. Band, EU – Sonderband, Hrsg.: Institut für Geographie der Universität Wien, 1997

WOLF, J.: Vier Nationen, drei Flüsse, eine Natur. In: G'stettn (Deutsch-Wagram), Nr. 48/2000.